Der Lustige PHILOSOPHUS,

Welcher
Mancherley lächerliche und
ergetzende Fragen und Antworten,
Gespräche und Distinctiones, so wol in di
Philosophie, als Jurisprudentz und
Medicin lauffend,
vorbringet,
Allen ernsthafften catonischen Ge-
müthern zu einer Aufmunterung zur
Frölichkeit dargestellet,
Und
Mit einem Register versehen
Von dem bekannten Auctore des lustig
Juristen.
Zweyte Auflage.

Franckfurth und Leipzig.
1734.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayeri
Staatsb
Mü

Vorrede.

WAnn die Philosophie (in einem weiten Verstande genommen, so, daß sie alle Künste, Wissenschafften, Tugenden und dergleichen in sich begreiffet,) eine Mutter aller guten Sachen, eine Führerin unsers Lebens, eine Nachforscherin aller Tugenden und eine Vertreiberin der Laster ist: Wann dadurch dem verrückten Verstande und verderbten Willen des Menschen wieder aufgeholffen wird: Wann sie zu erst zum Gottesdienst, hernach zun Recht, so in der Gesellschafft des menschlichen Lebens bestehet, wie auch zur Bescheidenheit und Großmüthigkeit uns unterweiset;

set; (a) so muß man ja selbige billig hoch halten, sie lieben und sich ihr ergeben. Gleichwie aber Derjenige, so sich dieser edlen Weisheit bescheidentlich ergiebt, und mit ihr vernünfftig umgehet, billig zu loben; also ist im Gegentheil Derselbe nicht gnugsam zu tadeln, welcher diese sonderbare Wissenschafft mißbrauchet, sie zu unnützen Dingen anwendet, und vermöge derselben in solchen Sachen grübelt, darinnen nichts zu grübeln ist. Dergleichen Leute aber thun gewiß vergebliche Arbeit, indem mit ihrem unnützen Schul-Gezäncke und nichtigen Grillen Niemand gedienet noch geholffen wird, sondern gerathen öffters durch ihre gar zu spitzige Distinctionen und Subdistinctionen, dahin, daß man solche Philosophi billig phy, lose Vieh! nennet. (b) Vor dergleichen Leuten aber hat nicht allein

(a) Cicero *lib. 1. & 3.* Tusc. *cap. 3. & lib. 5.* Faber *in Thesaur. erud. sub voce Philosoph.* Conf. Sapient. *cap. 7. vers. 25. & seqq. & cap. 8. vers. 3. & seqq.*

(b) Conf. Paulini Zeitkürtzende erbauliche Lust *part. 1. them. 173.*

allein vormahls Paulus gewarnet, indem sich bereits dazumahl einige zu starck Gehirnte gefunden, welche andere durch ihre Subtilitäten, über gewisse Speisen und Tranck, Feyertagen, Neu-Monden und Sabbathen zu verführen suchten: (c) Sondern es finden sich auch noch heute zu Tage ebenfalls einige, welche dergleichen Sophisten nicht wol dulten und vertragen können, und sie vielmehr von ihren nichtigen Grillen abzumahnen suchen. Ein solches unterstehet sich nun auch gegenwärtiger **Lustiger** *Philosophus*, welcher allen jungen Studirenden vorzustellen und beyzubringen trachtet das unnütze Wesen, und die nichts-werthen Subtilitäten fahren zu lassen, und viel lieber dasjenige zu tractiren, womit sie nicht allein sich selbst, sondern auch dem Vaterlande, dienen können. Hiernechst zeiget er einiger massen, wie ein junger Mensch sein Leben so wol auf Schu-

(c) *Coloss. cap. 2. vers. 8. & 16.*

len als Universitäten anstellen solle, wenn er dereinst berühmt werden will; da denn zu mehrer Aufmunterung zu dem vorgeschlagenen Guten, verschiedene lustige Geschichte und mancherley ergetzende Fragen untermischet seyn. Da nun solcher gestalt der Endzweck dieses Wercks gut und nützlich ist; also wird auch der geneigte Leser ein gutes und mildes Urtheil davon fällen.

Der Lustige Philosophus.

CAP. I.

Es pfleget gemeiniglich zu geschehen, daß Diejenigen, so dem Nachgrübeln zu starck ergeben sind, und bey sich selbst fleißig von allerley Sachen philosophiren, etwas ernsthaffter, mit einem sauertöpffigten Gesicht einher gehen, und folglich wenig ergetzendes vorbringen und ausrichten. Und gewiß, wenn man dieselbe Art Leute betrachtet, hat man sich noch zu verwundern, daß sie, bey ihrem hohen Nachsinnen, sich annoch also können aufführen; gestalt sie sich in ihrem Gehirn mit denen verbis indisciplinatis, mit denen Essentiis, Identitatibus, Hæcceitatibus, mit dem fato und Accidente solcher gestalt zermartern, daß sie fast vergessen möchten, ob sie eine Manns- oder Weibs-Person seyn. Dennoch aber findet sich mancher unter diesen Hauffen, welcher, nachdem er sich mit denen Prædicabilibus lang genug gequälet,

let, (a) und mit der Syllogismorum schrecklichen Ordnungen abgemergelt, lange als ein gestochener Bock in die quer geschület, mit der Nase geschnaufft, die Haare gestreupelt, die Feder zerkauet, und wie ein Römischer Strabo gesessen, endlich doch die Büchse mit Poudre ergreiffet, und den Kopff damit bestreuet, daß er so grau wird, als wenn er mit Eseln gespielet hätte, darauf die Butter aus den Augen wäschet, das Maul ausspühlet, seinen Auctoritäts-Degen ansticht, und ausschleichet, einem schwartz-braunen Schneider-Mädgen aufzuwarten; oder aber, er fasset zu Hause seine **Catharinchen** in die philosophische Arme, und ist so kurtzweilig mit ihr, als ein junges Thierlein aus Arcadien. Ein solcher **lustiger** Philosophus war auch gegenwärtiger *Pantophilus*; Dieser war zur Philosophie gebohren, ut asinus ad lyram, **wie der Vogel zum fliegen**; man konte es ihm an seiner Catonischen Nase, und an seinen Aristotelischen Kinbacken ansehen, daß ein hoher Geist in ihm steckte, und daß er überall ein philosophischer Mensch werden würde; Gestalt seine Mutter, als sie mit ihm schwanger gewesen, sich einsten in der Stadt verirrete, und ins Auditorium kam, allwo ein berühmter Professor einen mächtigen Streit de Ente anhebte, worin sie sich solcher gestalt verliebte, daß sie ein Gelübde that, ihren zukünfftigen Sohn nichts anders, als solches Handwerck lernen zu lassen. Nun weiß man sich zu erinnern, und bezeuget die tägliche Erfah-

(a) Vid. Lust. Redner *part. 2. sect. 4. p. m. 623.*

fahrung, was die Einbildung bey dergleichen Frauen vor eine Krafft und Wirckung habe; (b) Ist also nicht zu verwundern, daß dazumahlen dem Kinde unter mütterlichem Hertzen, vermöge solcher Einbildungs-Krafft, die subtilen philosophischen distinctiones und subdistinctiones einiger massen eingedrucket worden, daß es also nachgehends hat wenig Mühe gekostet, daß er in dieser **edlen Wissenschafft** nicht allein dem Vasquetz und Svaretz, sondern beynahe dem Aristoteli selbst es zuvor gethan. Es war aber sehr merckwürdig, daß er von seinen Eltern eben am ersten Tage des April-Monats von Hause auf Schulen gesandt wurde, dahero ihm auch der dasige Dorff-Prediger, welcher ihn vor einigen Jahren getauffet, das unfehlbare Prognosticon stellete, daß sein Verstand denen Johannes-Würmern, und die grosse Subtilität, so er bey sich spühren liesse, denen Maykäfern würde zu vergleichen seyn: Anbey er ihm auch den Rath gab, daß er in denen Hundstagen nicht zu fleißig studiren und zu sehr nachgrübeln solte, weilen sonsten der edele Parmesan-Käse seines Verstandes von denen Würmern der Narrheit dürffte gefressen werden. Allein der gute *Pantophilus* setzte diesen heilsamen Rath hindan, und legte sich Tag und Nacht auf die so genannte **Schulfüchsereyen**, er durchkroch die Grammatica

(b) De imaginationis efficacia egregie scribit Wier. *de Præstig. Dæmon. lib. 3. cap. 8. p. m. 230. conf. Jonston. Thaumatogr. clas. X. cap. 7. art. 2.*

mehr und öffter, als mancher Roß-Käfer (salva venia) den Pferde-Koth, er hielte es für keine Tod-Sünde, wenn er zwey gantzer Tage zubrächte, um zu erforschen, ob hæres mit einem diphthongo, oder e simplici geschrieben würde; ob otium mit einem t oder c müsse dargestellet werden; ob man müsse Vergilius oder Virgilius, Agellius oder Aulus Gellius schreiben, da ihm doch von jederman gerathen wurde, von dergleichen Pedantereyen abzustehen, und solche unnütze minutias & ineptias grammaticales fahren zu lassen, (c) als wodurch weder dem Nechsten, weder dem gemeinen Wesen, noch ihm selbst geholffen wäre; anerwogen er nur die Zeit damit verbrächte, so er doch auf was nützlichers könnte anwenden. Allein es hatte sich der gute *Pantophilus* darinn zu einem Narren gefressen, und war die Liebe zu dergleichen unnützen Sachen ihm bereits solcher gestalt durch das Blut gedrungen, daß ehe ein Schäfer einem reudigen Schaafe mit seiner Schmier den Grind vertrieben hätte, als daß man diesem seine nichtswerthe Grillen ausgebracht und abgewöhnet. Ja zuletzt wurde er so gescheid, daß er einem jeden, so ihm zur Unterlassung dessen anmahnete, aus des Antonii Bynæi Somnio, de laudibus critices, vor-

(c) De Pedantismo & quomodo sit vitandus vide Dn. Bierling. Professor in Academ. Rintel. in peculiari Dissertatione *de Eruditione Politica* §. 3. & *seqq.*

vorwarff, (d) wie daß einsmahls der Febriculanus vieles an denen Criticis getadelt, dafür ihm denn die Diva Sophia anbefohlen, hinkünfftig die Criticos in Frieden zu lassen, widrigen falls er mit einer schweren Straffe solte angesehen werden; Einen andern aber, welcher da hätte beweisen wollen, daß die Critici gar nichts werth wären, indem man nicht einst wüste, unter welche Categoriam sie gehöreten, hätte die Diva Sophia verdammet, ihm so viel Helleborum einzugeben, bis er gnug hätte; oder wenn er nicht gereiniget werden könte, solte man ihn in die Cimmerische Finsterniß hinaus werffen, daß er ohne aufhören auf der scala prædicamentali auf- und ablauffen müste, wie der Sisyphus seinen Stein immerdar vergebens weltzte. Wolte also bey dem guten *Pantophilo* nichts verfangen, und wurde hierinn gleichsam einem Tauben ein Mährlein geprediget. Nun ist wahrlich die Jugend niemahls übeler daran, als wenn sie meynet, daß sie auf dem rechten Wege sey und deßhalben alle gute Vermahnungen verachtet und in den Wind schlägt; dann falls sie treuhertzige Erinnerungen annimmt, und einem guten Rath folget, kan sie zu allen guten angeführet werden. Wie solches der Poet bezeuget, wenn er spricht: (e)

Nemo

(d) Confer. Tentzel *in Dialog. menstr. de anno 1689. mens. Mart. pag. 301. & seqq.*

(e) Horat. *1. Epist. 1. vers. 39.*

Nemo adeo ferus est, qui non mitescere possit,
Si modo culturæ patientem præbeat aurem.

Als aber solcher gestalt unser junger *Pantophilus* sich schlechterdings um die kleinen Bächlein bekümmerte, die rechten Brunn-Quellen aber vorbey gieng, so kam es auch daher, daß, falls er 10. oder 12. Worte latein reden solte, er den Priscianum solcher gestalt an ein Ohr schlug, daß er eine halbe Stunde nach dem Hut suchen muste.

Gleichwie aber die Folge-Zeit vieles verändert, und der Mensch mit derselben verwandelt wird; also gieng es auch unserm *Pantophilo*. Dann ob zwar seine Freunde ihn von seinem unnützen critisiren nicht haben können abwendig machen; so hat doch solches nachgehends die Zeit gethan: gestalt er zuletzt davon abließ, und sich eintzig und allein befließ, rechtschaffen **Latein** zu lernen, darinnen er auch anfänglich glückliche Progressus machte, und vielleicht etwas rechtschaffenes hätte studiren können, wann nur nicht ein angenehmer Zephyrus den süssen Geruch der wohlriechenden Logic ihm unter die Nase gewehet; dann so bald er solch Buch ansichtig wurde, gieng es ihm wie denen Jagd-Hunden, welche, wenn sie auf die Fährte eines Wildprets kommen, nicht ehe abstehen, bis sie den Hasen, oder ein ander Wild erjaget haben. Er legte sich dannenhero dabey, lernete sie von Anfang bis zu Ende auswendig, und kunte das Ergo so gut aussprechen, wie des Schusters Michaels sein Stahr, so, daß

er keine zwey Worte redete, daß nicht Ergo das dritte gewesen, und dadurch lag das liebe Latein abermal danieder. Ob nun zwar die Logica eine nützliche Disciplin ist, daß sie auch clavis reliquarum scientiarum genannt wird; (f) so ist doch nicht zu läugnen, daß solche nicht grösten Theils von denen Scholasticis mit allerley unnützen Fragen und lächerlichen Subtilitäten solle angefüllet und vermehret seyn; dahero man das beste heraus zu lesen, das schlimme aber zu verwerffen Ursach hat, wenn man sonst bey heran wachsenden Jahren mit dem Kayser Maximiliano I. sich nicht will über seine Præceptores beschweren, (g) daß sie uns mit denen Grillen aus der Logica so sehr geplaget haben; dahero auch gewissenhaffte Lehrmeister ihren Untergebenen nur den Kern und das Haupt-Wesen der Logic erklären, und solches von ihnen auswendig lernen lassen solten, das übrige aber, so nur eine carnificina memoriæ, und in futuram oblivionem dienet, mit Stillschweigen übergehen müsten, massen dieses Gottes Wort selbst verlanget, wie solches der hocherleuchtete Paulus in der Vermahnung, so er an den Timotheum thut, klärlich beweiset. (h) Allein unser *Pantophilus* hatte an dem Kern nicht gnug, sondern wolte auch die Schale mit essen, und als er solche lange genug

(f) Vid. Morhoff. *in Polyhistor. tom. 1. lib. 2. cap. 4. n. 5. seqq.*

(g) Vid. Hubner. *in vita hujus Imp. tom. 1. Histor. p. m. 974.*

(h) *1. Timoth. IV, 7. 2. Timoth. II, 23. Tit. III, 9.*

genug gekauet, muste er sie doch wiederum heraus werffen, weilen er zuletzt merckte, daß sie ihm zu schwer zu verdauen fallen würde. Ließ sich dannenhero damit begnügen, daß er Ergo daraus behielte, vermeynend, wer das könte, der verstünde den gantzen Quarck.

Und weilen allgemählig die Zeit heran kam, daß er wolte auf Universitäten ziehen, dabey doch merckte, daß ihm die Lateinische Sprache noch etwas fehlte, so beschloß er bey sich, nunmehro alle übrige Disciplinen bis dahin zu versparen, und eintzig und allein sich auf das Latein zu legen; Schaffte sich dannenhero Schonslederi Apparatum eloquentiæ an, und damit ihm niemand an seinen Vornehmen hinderlich seyn möchte, verbarg er sich oben auf das Taubenhaus, wie Carolus V. in dem Escurial; Und ob er wol gar leicht eine andere bequemere Gelegenheit, privatim zu leben, hätte erfinden können, so wolte er doch solche deßfalls nicht annehmen, weilen er, wenn er so allein wäre, vielleicht wegen gar zu tieffen Gedancken in einen Wahnwitz, oder Melancholey gerathen dörffte, hier aber hatte er allezeit von den verliebten, ankommenden und abgehenden Tauben Veränderung, kunte auch also unter seinen ernsthafften Sachen zuweilen und zwar mit leichter Mühe manche lustige Gedancken haben. Schlug dannenhero, wie gesagt, seine Wohnung bey Tage auf dem Taubenhause auf und studirte so tapffer, daß es eine Schande zu sagen: ja man hätte sollen einen Eyd abstatten, daß er hätte können eher zum Doctor, als zu

einem

einem Ritter geschlagen werden. Innerhalb 8. Tagen lernete er 2. gantzer Seiten aus bemeldtetem Buche auswendig, welche er so fertig herbeten konte, wie vielleicht manche Nonne nicht einst ihren Psalter. Und falls ihm das Glück gönnete, daß er des Sonntags in eine ehrliebende Gesellschafft von Bauern ausserhalb der Stadt kam, hub er an, das auswendig gelernete nach der Länge herzusagen und zwar geschwinder wie eine *Klapper-Mühle*; Dahero sich die Bauren sehr verwunderten und sich gäntzlich einbildeten der Herr **Studiermacher-Gesell** (also hiessen sie ihn) könte hexen, oder wie andere sagten: er hätte einen **Alrünneken.** Siehet man also hieraus, wie leicht es sey, bey Unverständigen sich in ein Ansehen zu setzen; Allein, weilen solches zu denen Zeiten, wann Verständige zugegen, gar leicht hinfält; so thut man meines Erachtens weit besser, daß man dahin strebet, bey Vornehmen und Verständigen im Beruff zu seyn, und nichts achte, wenn gleich Unverständige anders davon urtheilen.

CAP. II.

Endlich kam die Zeit herbey, daß *Pantophilus* sich solte dem Priester auf einer höhern Schule zeigen, damit er aus einem Straff-Thier der Philister ein Academischer Bürger; aus einem Spulwurm des Ritters St. Georgen Ebenbild mit einem langen Degen werden möchte. Ehe und bevor wir aber solchen auf Universitäten begleiten, wollen wir noch einst wie-

wiederum zurück auf die Schule gehen, und einige von seinen ausgerichteten *philosophi*schen Thaten erzehlen. Wie er nun, wie oben erwehnet, von seinen Eltern in die Stadt-Schule geschicket war, welches in seinem 10ten Jahre geschah, dann so lange hatte der Dorff-Schulmeister ihn unter seiner Küster-Ruthe, so hatte er anfänglich daselbst niemand Bekandtes, und lebte also zu erst sehr eingezogen, und wenn er in die Schule kam, so saß er stille vor sich hin, und sahe so einfältig aus, wie eine Katze wenn es blitzet; Allein, es währete dieses eingezogene Leben nicht lange, zumahlen bekannt, was Gesellschafften ausrichten können: seine Commilitones gönneten ihm die Ehre ihrer Ansprache, und trachteten dahin, daß sie aus einem einfältigen Schaafe einen schlauen Fuchs machen möchten. Es daurete auch nicht lange, daß sich *Pantophilus* nicht in allerley stinckende Händel gemischet hätte; Dann fals nur eine Kanne Bier unter 6. Personen zu trincken vorfiel, befand er sich darunter; waren einige, so ex fervore juvenili einem andern wolten einen Possen reissen, so hatte dieser allerley lustige und listige Anschläge in seinem philosophischen Gehirn: davon unter andern zu mercken, daß er, als einsten eine alte Bauers-Frau aus seiner Land-stadt, welche ihm besuchte, und klagte, daß sie das Fieber hätte, ihr ein versiegeltes Recept gab, mit Bedeutung, daß sie solches 9. Tage am Halse tragen und am neundten Tage, eben um die Stunde, da sie es angehenget, wieder abnehmen und ver-

verbrennen solte. Weilen aber die Frau vorwitzig war, eröffnete sie den Zettel und fand folgende Worte geschrieben:

Die Alte hat das Kalte,
Der Teuffel hol die Alte,
So vergehet ihr das Kalte.

Uber welchen Inhalt die Frau sehr erboste, und den gantzen Handel ihrem Prediger, als welche gemeiniglich auf denen Dörffern der Bauern Beampten sind, und gern die erste Instantz nehmen, eröffnete, welcher dann zwar vermöge seines theologischen Gewissens, ein Schreiben an den neugebackenen Artzt abgehen ließ, woriñ er ihm ernstlich zeigte, daß durch dergleichen Sachen nicht allein wider die Christliche Liebe gehandelt, sondern auch Anlaß zum verdammlichen Aberglauben gegeben würde. Allein diesen geistlichen Brieff trockner Weise zu verschlucken, kam dem guten *Pantophilo* schwerer an, als 2. Kannen Braunschweiger Bier auszutrincken. Setzte sich dannenhero im höchsten Eiffer an seinem Tisch, ergrieff die Feder und zerkauete solche anfänglich bis auf den Kiel; als er aber lange genug auf dem Stuhle hin und her gerückt, stellete er einen Brieff folgendes Inhalts: Anfänglich bedanckte er sich bis auf die Erde gegen die gewissenhaffte Geistlichkeit, wegen der grossen Vorsorge gegen ihm, damit seine Seele von den gefährlichen Ansprüchen Meister Beelzebubs möchte befreyet bleiben: Ersuchte aber anbey den Herrn Prediger, hinkünfftig in keine

fremde Händel, und zwar in solche, so ihm nicht angiengen, sich zu mischen, sondern fals sich dergleichen nächsthin würde wieder begeben und zutragen, den Kläger oder Klägerin an ihre ordentliche weltliche Obrigkeit zu verweisen, gestalt er ihm deßhalben wolmeinend wolte zu Gemüthe führen, daß gar viele Ungelegenheiten, wenn man sich in frembde Händel mischte, leichtlich entstehen könten, und dergleichen mehr.

Mit was für einem Gemüth der wolmeinende Prediger dieses Schreiben müsse gelesen haben, ist leicht zu erachten, und das um desto mehr, weilen ihm solches von einem so jungen Spulwurm wurde zugeschrieben, welcher besser gethan, daß er vor eine so heilsame Ermahnung demselben auf den Knien gedancket hätte. Allein, es ist zu beklagen, daß heut zu Tage die Jugend leyder! so verderbt ist, daß sie keine treuhertzige Erinnerungen mehr annehmen will, sondern noch wol denjenigen, welcher ihr etwas gutes beyzubringen gedencket, verlachet und verspottet. Fragt man nach der Haupt-Ursach dessen, so ist solche, wo nicht allein, doch grösten Theils die Zärtlichkeit und das viele Nachgeben der Eltern; dann weilen sie meinen, daß ihren Kindern dadurch ein grosser Vortheil zuwachse, wann sie in ihrer Jugend, wegen zu strenger Aufsicht nicht weinen und die Augen reiben dürffen, so geschiehet es, daß sie nachgehends zu allerley Lastern und Boßheiten sich wenden, auch denjenigen, so sie noch auf den rechten Weg der Gottseligkeit zu führen gedencket, gar hönisch über

die

die Schulter ansehen, und die Eltern ihn wol gar mit einer Actione injuriarum bedrauen. Doch wir wenden uns nun wieder zu *Monsieur Pantophili* Schüler-Stande, alwo wir abermahl ein Zeichen seines verschlagenen Kopffs ersehen. Dann wie ihm einsten einige seiner guten Freunde, und zwar mitten in den Hunds-Tagen besuchten, so erforderte nicht allein das Jus *potandi*, sondern vielmehr die Christliche Liebe, solche mit einem Labe-Trunck in der grösseften Hitze zu versehen; Und weilen der gute Herr, nach Schüler Art, eben keinen Diener hatte, so muste er sich selbst auf-machen, fals anderst denen durstigen Seelen solte geholffen werden: Er ergriff dannenhero eine grosse Kanne, henckte seinen Mantel um, und wanderte dahin, wo vor die durstigen Gemüther eine Erquick- und Erfrischung zu bekommen ist; Ob nun wol die Hin-Reise glücklich ablieff, so war doch die Wiederkunfft desto schlechter; Dann wie er mitten auf dem Marckt war, begegnete ihm sein Herr Rector, welcher sich über das schwere tragen dieses Menschen verwunderte: Und halte ich, Herr *Pantophilus* hätte lieber 100. Reichsthaler genommen, als gesehen, daß der Rector auf ihm zugieng. Er drang sich zwar an eine Seite, und wäre gern entwischet, allein des Rectoris sein Heus Juvenis! war ein mächtiger Donnerknall, welcher ihn aus sich selbst setzte. Doch schöpffte er einen Muth, und gedachte durch seine listige Finten noch dieses mahl davon zu kommen. Dahero er denn, als ihn der Re-

ctor frug, was er trüge? geschwinde antwortete: Es ist die Weimarische Bibel, so ich von einem meiner guten Freunde entliehen. Allein der gute Mensch empfand dieses mahl die Wahrheit des Sprichworts, daß nichts so klein gesponnen, welches nicht zuletzt komme an die Sonnen. Dann ein auffsteigender Wirbel-Wind hub ihm den Mantel empor, daß der Rector die vermeinte Bibel gar leicht sehen kunte. Als er aber um Vergebung seines begangenen Fehlers, wegen hinterhaltener Warheit wehmüthigst bat, vergab ihm der Rector solchen dieses mahl, mit angehenater Vermahnung, daß, weilen die Lügen gar kurtze Füsse hätten, und folglich nicht lange bestehen könten, er hinkünfftig die Warheit sagen solte. Ob nun gleich diese wol ausgesonnene Ausflucht, durch einen Wind zerwehet, nicht bestehen kunte, so bestand dieselbe besser, welche er seinem Vater auf eine andere Zeit vorbrachte. Dann als dieser einst seinen Sohn besuchte, um zu sehen, wie es mit ihm stunde, und er unter und zwischen seinen Büchern einige Spiele-Karten liegen sahe, frug er ihm, was solches bedeutete, und ob er zu dergleichen Spielen auch Lust hätte? Da denn des Herrn Sohns philosophisches Gehirn nicht zuließ, daß er deßhalben keine bequeme und wahrscheinliche Ursache hätte können beybringen, sagte dannenhero mit unerschrockenem Gemüthe: Er wäre zwar kein sonderlicher Liebhaber solcher Spiele, er hätte aber deßhalben die Kartenblätter bey seinen Büchern liegen, damit die Mäuse, welche

sich

der Boel

sich dahier sehr häuffig befünden, nicht die Bücher, sondern die Karten fressen möchten, gestalt er denn durch diesen Fund seine Bibliothec bis hieher jederzeit im guten Stande erhalten und sey sie noch niemahls von denen Mäusen angetastet worden, wol aber die Karten. Der gute Vater verwunderte sich über den klugen Anschlag seines Sohnes, und lobte ihn dabey, daß er eine *solche Liebe zu* seinen Büchern trüge, dann, sprach er: *wie* mancher junger Mensch wird wohl nicht erfunden, der seine Bücher so wenig achtet? wie mancher wird erfunden, der das Geld, so ihm seine Eltern auf Schulen oder Universitäten zuschicken, sich davor einige nützliche Bücher anzuschaffen, liederlicher Weise herdurch bringet und nachgehends denen Eltern vorschwatzet, wie daß solche von denen Mäusen zerfressen und unbrauchbar gemacht, oder wol gar gestohlen und verlohren wären? Allein es haben dergleichen liederliche Kinder eine schwere Verantwortung, und können GOtt solche Thaten nicht gnugsam mit heissen Thränen abbitten, gestalt sie dadurch nicht allein ihren Eltern das Geld aus dem Beutel stehlen, sondern sich auch allerley Schande und Laster, Boßheit und Liederlichkeiten auf sothane Art und Weise angewehnen, wodurch nachgehends ihre Seele in Gefahr gesetzet wird.

CAP. III.

Diese und dergleichen Erinnerungen gab dazumahlen der Vater seinem Sohn, und als er ihn dar-

darauf GOttes Schutz anbefohlen hatte, reisete er wieder seines Weges, und sahe solches der Sohn lieber, als wenn er noch 8 Tage bey ihm verharret hätte. Und dieses vielleicht darum, weilen er eine heimliche Liebe mit einer volblutigten, vierschrötigten Dienst-Magd hegte, und solches angenehme Bild wenigstens täglich einmahl sehen muste. Dieses war nun eines der straffbaresten Laster, so bey ihm funden wurden, daß er nicht allein bey so gar jungen Jahren sich solcher Narzheit ergab, sondern auch, daß er im Lieben so gar flüchtig, und sich in eine jede weisse Schürtze verliebte: und wäre also mannigmahl der Kauff an seiner Seit richtig gewesen, wann nur nicht zwey dazu gehöret hätten; Dann weilen er noch ein junges Blut, über dem auch ein Straff-Thier der Philister, so nach dem Brande roch, war, als wurde ihm offtermahls ein zierlicher, wie auch ein grober Korb gegeben; Weilen aber die Liebe an sich selbst eine solche Seuche ist, daß, wer damit einmahl angesteckt, selten daran kan curiret und geheilet werden; also liebte auch unser Herr mannigmahl beständig, aber gar heimlich und im Sinn, gleich wie die armen Juden zu wuchern pflegen. Wenn es aber je länger je mehr ihm unmüglich schiene, einige Gegen-Liebe zu erhalten, so nahm auch solche mit der Zeit bey ihm ab, und wuchs desto stärcker gegen obberührte Dienstmagd, dann solche kostete alljährlich seinem Vater 8. Reichsthaler, welche er ihm, zum Behuf der Schuhe so er ihrenthalben ablieff,

lieff, übersenden muste. Zehenmahl gieng er des Tages vor ihrem Hause vorbey, daß er nur einen Blick bekommen möchte, und wann sie des Sonntags nach der Kirchen gieng, oder wieder heraus kam, war er leichter auf den Füssen wie ein Rehe, und wuste ihr also vorzukommen, daß er ihr und sie hinwiederum ihm drey bis viermahl begegnen muste, wovon er des Tags über so satt wurde, als wenn er mit Hirse-Brey wäre gestopffet worden. Uberdem so wendete er alle seine Poetische Arbeit ihr zu Ehren an; Er setzte sich und beehrte bald mit einem treflichen Madrigal ihr corduanisches Angesicht, (a) bald ihre Feuer-rothen Augelein, bald ihre Himmelfarbene Lippen und Hornweiche Hände. Bald stellete ein wolklingendes Sonnet ihren zarten Leib dar, welcher den Nortlingischen Betten gleichte; Bald wurde ihr wolriechender Odem besungen, welcher roch, wie Alexandri Magni Schweiß nach Biesem, oder wie bey einem Marckschreyer der Balsam Sulphuris. Bald wurden in einer prächtigen Pindarischen Ode die Rosen-farbene Wangen dargestellet, welche auch die Lufft mit ihrem Gegenschein, als ein Regenbogen klären und läutern, wie die alten Weiber, wenn sie aus dem Bade kommen. Bald musten ihre Apffel-runde und Lindenharte Marmel-Brüstlein herhalten, welche in seinen Augen rechte Paradieß-Apffel waren, auf die Probe der Spanischen Filtze, welche nach Palmen Art vom

(a) Confer den Lust. Redner *part. 2. p. m. 604.*

Griffe nicht weichen, sondern ausspringen, wie die besten Rappier-Klingen. Aber was brachte **Herrn** *Pantophilo* sein lieben ein? Nichts, als ein schwermüthiges Hertz, manche wachsame Nacht, manchen mühseligen Zutrit, und letztlich ein Gifft der zeit, als wodurch manche schöne Stunde verdorben wurde. Dennoch aber ob gleich unser einfältiger Liebhaber nichts sonderliches von seiner Liebe aufzuweisen hatte; so erlangte doch seine angenehme Dienstmagd weit mehrern Vortheil davon; anerwogen sie niemahls um Papier, die Hinterläuffer an einem Haasen-Braten damit zu bebinden, daß solche nicht von dem Feuer versenget würden, bekümmert seyn durffte: dann sie erhielte täglich so viel Brieffe und geschriebene Lieder, als sie nur immer verbrauchen kunte; ja ich verwette, daß die Venetianer nicht allein ein Haus, sondern fast eine gantze Stadt mitten in dem Meer darauf hätten gründen und bauen können. Allein ob er gleich dieses angenehme Bild noch so lieb hatte, so machte doch der Abzug nach Universitäten eine ewige Ehescheidung zwischen ihnen, und als er daselbst andere, die etwas schöner waren, antraff, anbey merckte, daß er, nach dem ihm von dem Depositore der stinckende Fuchs-Schwantz abgehauen worden, etwas mehr Gunst bey dem Frauenzimmer erlangte, entschlug er sich seiner vierschrötigten Dienstmagd gantz und gar und fing an, denen Professoren-Töchtern auffzuwarten. Zeigte also hiemit, daß ein junger Mensch, so annoch

keine gewisse Station und Bedienung habe, im Lieben sehr veränderlich sey, und daß diejenigen Frauens-Personen thöricht thäten, welche sich auf dergleichen Studenten-Liebe Hoffnung machten, zumahlen sie am Ende nichts mehr davon hätten, als ein schweres Gewissen und böses Gerüchte, dann wo erst dergleichen junge Leute hingerochen, da wird gar leicht der Keuschheit Tamm durchstochen. Doch von der Liebe des Herrn *Pantophili* wird nachgehends vielleicht ein mehrers geredet werden. Voritzo muß man annoch löblich anführen, daß er vor seinem Abzuge von Schulen erstlich eine weitläufftige Rede öffentlich hielte, worinnen er sich nicht allein gegen seine Mit-Schüler dienstlich bedanckte, vor die geleistete Freundschafft, und erwiesene Vertraulichkeit, sondern auch allermeist seinen Præceptoribus, als Rectori und Con-Rectori möglichsten Danck abstattete, vor die treue Information, so er bey seinem Daseyn von ihnen genossen, und vor die grosse Liebe, damit sie in jederzeit wären zugethan gewesen. Versprach anbey dasjenige, was nur immer in seinen Kräfften und Vermögen seyn würde, hinwiederum zu ihren Diensten anzuwenden. Ob nun wol das Latein dieser Oration gar genau mit des Käysers Maximiliani I. (b) Reuter-Latein überein kam, so, daß 4 Gelehrte ein dreytägiges Fieber davon hätten überkommen sollen, so war doch hierinn sein Wille und bester Fleiß zu loben; gestalt er sich

B 5 da-

(b) Vid. Hübner. *part. 5. Histor. lib. 1. §. 42. p. 107.*

dadurch gegen seine Præceptores danckbar erzeigen und bedencken wolte, wie viel Gutthaten er von solchen Pfleg-Vätern empfangen, von ihnen zu allem Guten angewiesen, vom Bösen aber abgemahnet, und mit Kunst, Weißheit und Geschicklichkeit, nächst Gott, sey erfüllet worden. (c) Und ist es gewiß heut zu Tage sehr merckwürdig, wenn ein Discipul sich auch nachgehends danckbar gegen seine Lehrmeister erweiset; Dann in diesen verderbten Zeiten, da wann nicht bey allen, doch aber bey vielen, die Danckbarkeit erstorben, und im Gegentheil die Undanckbarkeit wieder gebohren worden, geschiehet es zum öfftern, daß die Schüler ohne die geringste Dancksagung von ihren Lehrmeistern Abschied nehmen. Aber dieses gereichet einem Discipulo zu schlechten Ehren, und bringet ihm wenig Lobes.

CAP. IV.

Nach abgelegter Dancksagung wolte Herr *Pantophilus* sich mit seinen guten Freunden noch einst ergetzen, und dadurch zugleich zeigen, daß man nicht davon schleichen müste, wie die Katze vom Milch-Topffe, oder die Marter vom Tauben-Hause; bestellete also seinen Nachbar einen Grobschmidt mit der Schalmey, ließ auch von einem nah belegenen Dorff einen Schäfer-Jungen mit der Sackpfeiffen kommen, die-

(c) Confer. Philander von Sittewald Satyrische Gesichte *part. 1. vision. 7. pag. mihi 364.*

diesen zween wurde zuletzt ein Bettler mit der Leyre beygefügt, und dabey insgesampt erinnert, ihren besten Fleiß anzuwenden, und frisch aufzuspielen nicht zu ermüden. Nachdem nun solcher gestalt die Musicque eingerichtet war, bat er seine besten Freunde auf ein Glaß Bier zu sich; Diese hielten es vor eine Todt-Sünde, wenn sie nicht erschienen, und ihrem Commilitoni *den letzten* Liebes-Dienst erwiesen hätten, anerwogen *es* ohne dem in denen Hunds-Tagen war, worinnen man ohngenöthiget leicht einen Trunck thut. Und damit sie desto besser sauffen möchten, speisete der eine etliche bittere Mandeln, andere truncken eine Schale voll süsser Milch; noch andere legten unter die Hüte braune Kohl-Blätter, welches alles sie vor ein Mittel wider die Trunckenheit hielten. (a) Allein, wie sich erst die treffliche, wolklingende Musicque hören ließ, wurden ihre Geister frölich. Sie zeigten an die Wahrheit des Sprichworts: daß demjenigen leicht gespielet sey, welcher gerne tantzen wolte. Damit aber auch ein ander Sprichwort nicht bey ihnen wahr wurde, welches sagt: daß niemand mit nüchterem Leibe tantze, er sey denn ein Narr; so soffen sie unter sich solcher gestalt herum, daß ihnen bald hören und sehen vergieng, wobey sie dergleichen lächerliche Aufzüge machten, daß auch Heraclitus selbst dadurch zum Lachen wäre bewogen worden. Einige giengen immer von rück zu, wie

(a) Vide Jonston. *in Thaumatograph. clas. ult. cap. 2. art. 5.*

wie die Krebse; einige sprungen einander ins Gesicht, wie zwey stossende Böcke; noch andere sassen da und schrien, so schöne wie die Ochsen aus Podolien, oder die Postklepper in Italien; und weilen ein ieder seine eigene Arie sang, so gab es eine solche Harmonie, als wenn sich 2. Bettler um ein Stück Brodtes schlagen; andere hinwieder huben Streit und Gezäncke an und hätte solches können übel genug ablauffen, weilen kein nüchtern Mensch mehr da war; Allein weilen einige gar keine Blutvergiessers hatten, andern aber die Klingen von Meister Rost, dem General-Schwerdtfeger, weilen sie ihme die Bezahlung noch schuldig, solcher gestalt in denen Scheiden verarrestiret waren, daß sie selbe ohnmüglich konten heraus ziehen, als gieng es dieses mahl wol ohne Blutvergiessung, nicht aber ohne gute klopffende Contra-Puncte trockener Weise ab. Hiebey ist leyder! zu beklagen, daß sich auch die Jugend diesem Laster der Trunckenheit bereits ergiebt, als wodurch sie in ihr grössestes Unglück gestürtzet wird. Dann die Schwelgerey und Trunckenheit ist eine Verfinsterung des Gemüths, ein Gifft der Sinnen, eine Feindin aller Redlichkeit, ein Schiffbruch der Keuschheit, ein glimmendes Feuer des Zancks, eine Meisterin aller Boßheit, eine Offenbahrerin der Heimlichkeit, eine Verdämpfferin der Andacht, eine Hinderung der Ampts-Geschäffte, ein Untergang der Gesundheit, Blendung der Augen, Lähmung der Hände und Füsse, und ein rechter Sünden-Schwefel, der leicht brennet und zu

andern Sünden erhitzet (b) Fragt man nach der Ursach, warum die jungen Pursche bereits in ihrer Jugend so sehr sich auf das Sauffen legen, so können derselben hauptsächlich zwey beygebracht werden, davon die **erste**; die böse und liederliche Gesellschafft: dann was solche ausrichten kan ist mehr als zu bekannt, wann nun ein junger Mensch von seinen Eltern in die Frembde geschicket *wird*, und das Unglück hat, in eine solche Säuffer-Gesellschafft zu fallen, so ist es mit ihm geschehen. Derohalben soll ein junger Mensch dergleichen Gesellschafften wie einen beißigen Hund jederzeit fliehen. Die **andere** Haupt-Ursach dieses Lasters kan seyn das Exempel der Eltern, so sie ihren jungen Kindern geben; Dann wenn dieselbe selbst Säuffer sind, sich täglich toll und voll sauffen, wird es geschehen, daß die Kinder ein gleiches lernen; A bove enim majore discit arare minor, und pflegt der Apffel gemeiniglich nicht weit von dem Stamm zu fallen. Dahero sollen sich die Eltern mit allem Ernst vor dergleichen Untugenden allemahl, absonderlich aber im Beyseyn ihrer Kinder hüten und in Acht nehmen. Wie nun obberührter massen unsere junge Herrn lange genug herum geschwärmet hatten, legten sie sich nieder zum ausschlaffen; Als sie aber der Sonnen-Glantz wieder erwecket, ließ Herr *Pantophilus* seine Sachen auf einem Bauer-Wagen packen, welcher

(b) Auctor des kurtzweiligen Zeit-Vertreibers *p. m. 596. n. 138.*

eher eben nach dem Dorff, woraus er bürtig, zu fa
ren gedachte. Und ob er sich gleich die süsse Ho
nung machte, noch demselben Abend eine Schale v
geronnener Milch bey seinen Eltern zu verzehren,
befand er doch, daß es wahr sey, was man sag
Der Mensch denckt es, GOtt lenckt es; Denn
sie durch ein Holtz fuhren, jug der Fuhrmann so sch
an einem Baum, daß die Achs am Wagen in zw
Stücken dahin fiel. Weilen nun einen Reisenden nic
mehres erschrecken kan, als wenn sein Wagen bric
oder die Pferde kranck werden; also wurde auch ni
allein dem Fuhrmann, sondern auch Herrn *Pan*
philo übel zu muthe. Der Fuhrmann lösete die Pf
de von dem Wagen ab, band das ander an eine
Baum, und ritte nach einem nahbelegenem Dorf
um eine andere Achse zu borgen. Inzwischen w
Herr *Pantophilus* Schutz-Gott des Wagens u
des zurückgelassenen Pferdes. Doch was geschah
ein Unglück ist selten allein. Denn als ein Wil
Schütze in der nähe ein Gewehr lösete, erschra
das angebundene Pferd solcher Gestalt, daß es de
Zügel zerriß und in den Wald lieff. Wer war i
grösseren Aengsten, als *Pantophilus*, er stund d
als einer der von dem Donner gerühret, er wuste nic
ob er sich solte zur Rechten oder Lincken wenden
Dann lieff er den Pferde nach, so muste er den Wa
gen und folglich seine Sachen in Gefahr setzen, bli
be er aber bey diesen, so wäre das Pferde verlohre

gar

gangen. Stund dannenhero wie jener Münch, und wuste nicht, wozu er greiffen solte. Nun ist wahrlich keine grössere Noth, als wenn ein Mensch von zweyen Unglücken zugleich und auf einmahl überfallen wird, und nicht weiß welches er erwehlen soll. Alldieweiln es aber eine gemeine Regul zu seyn pflegt, daß man aus zween Ubeln das geringste erwehlen müsse; *also beobachtete* dieselbe auch diesesmahl unser *Reisender*, er hinterließ dannenhero den Wagen und alle seine Habseligkeiten, und lieff dem flüchtigen Pferde nach; er suchte solches mit grösseren Schmertzen, als Saul seines Vaters Eselin; Er lieff in der grössesten Hitze über eine halbe Meil Weges, bis er solches endlich bey einer Wasser-Quell wieder antraff, da satzte er sich zwar auf selbiges, in Meinung, nach dem Wagen zu reiten; allein er verfehlte des Weges, und ritte über 3. Stunden in der Irre. Mittlerweile nun kam der Fuhrmann bey seinem Wagen wiederum an, als er aber sein zurückgelassenes Pferd nebst dem Hüter nicht antraff, meinete er, daß solcher mit demselben wäre davon geritten; hub dannenhero an zu fluchen, was er nur erdencken kunte, und legte dadurch seine Kleinmüthigkeit in Unglücks-Fällen sattsam an den Tag; da hingegen *Pantophilus*, ob er gleich vorietzo ein **irrender Ritter** war, seinen Helden-Muth nicht fallen ließ; er gedachte bey sich: In Unglück hab einen Löwen-Muth, und hoff es wird bald werden gut; Er betrachtete, daß dergleichen Unglücks-Fälle ein Mensch in seinem Leben

gar offt ausstehen müste, und daß solche ein Philosophus nichts achten dürffte, fals er den Nahmen eines Stoici haben wolte. Ritte also die eine Seite des Waldes auf, die andere nieder, bis ihm zum Glück ein Küh-Hirte begegnete, welcher ihn vor 2 Groschen wieder auf den rechten Weg brachte. Als er nun den Fuhrmann, und jener diesen wieder sahe, wurden sie beyderseits erfreuet, da denn *Pantophilus* seine Begebenheiten nach der Reihe erzehlte. Wie er aber den Wagen durchsuchte, um zu sehen, ob seine Sachen noch alle beyeinander wären, befand es sich, daß das **Kohlblat der Christlichen Liebe**, wie er so seinen Mantel zu benennen pflegte, ihm auf nimmer wieder zu bringen abgeborget war; Nun bekümmerte er sich um solche eben nicht viel, gestalt sie ohne dem fast unbrauchbar, weilen er sie in seinem Schüler-Stande, auf den harten Bäncken sehr dünne gesessen hatte; allein das schmertzte ihm, daß ein Paar schöner Haacken, so ihm vormahls seine liebe Dienstmagd aus ihrem leiblichen Rocke geschencket hatte, zugleich mit weg gekommen waren, dann er hatte noch auf Schulen bey sich beschlossen, seiner vollblütigten Liebsten zu Ehren, solche 2 Pfennigs Schleuffen in einen Scharlackenen Mantel setzen zu lassen; aber er muste voritzo mit jenem Manne, welchen seine Frau abgestorben, sich trösten, und sagen: Was man am liebsten hat, das holet der Hencker am ersten. Mitlerweile nun wurde die zerbrochene Achs mit einer anderen ergäntzet,

und

und weilen es bereits hoch am Tage, und noch über 4. Meilen waren, wohin sie gedachten, so wurden sie in dem nächsten Dorffe zu übernachten genothsachet. Sie wolten also dieses mahl die Reise-Reguln in acht nehmen, welche sagen, daß der, wer glücklich reisen wolte, des Abends bey Zeiten in die Herberge ziehen, des Nachts fein ausruhen, des Morgens aber früh wiederum *aufstehen*, GOtt loben, und alsdenn weiter ziehen *müsse*. Wie sie nun in die Herberge kamen, so wurde er auf eine Stube geführet, wo bereits ein Frantzoß sein Quartier genommen hatte. Weilen aber Herr *Pantophilus* von seiner Reise erhungert war, so forderte er etwas zu Essen, und weilen der Frantzoß ein gleiches begehrte, überdem auch noch ein Schreiber von einem Adelichen Hofe darzu kam, so wurde ordentlich angerichtet, so, daß die Gäste über die Speisen nichts zu klagen hatten, ohne daß das Brodt ein wenig grob, und zu hart gebacken; weilen nun so wol der Frantzoß als auch der Schreiber dessen nicht gewohnet, so forderten sie von dem Wirth etwas Weiß-Brodt; dieser aber, weilen er solches nicht hatte, wieß jene zurück, sagend: wann ihr Rocken-Brodt esset, so bekommet ihr eine gesunde rothe Farbe. Nun hütete sich der gute Schweiß nicht, daß er wegen der vielen Schläge, so er von seiner Frauen kurtz vorher bekommen, gantz küpfferig und roth im Gesicht geworden war, dahero, als solches der Schreiber sahe, antwortete er ihm wieder, und sprach: So werdet ihr gewiß viel Rocken-Brodt gessen

sen haben, dann ihr habt eine mächtige rothe Nase, und rothe Augen. Der Wirth war sich dessen nicht vermuthen, und weilen er gedachte, seinen Gästen zu weisen, daß man auf Reisen nicht alles nach seinem Willen so haben könte, als wenn man zu Hause sey, sondern wie es die Zeit und der Zustand mit brächte vor lieb und Willen nehmen müste, so wurde ihm wiederum gezeiget, daß wenn man dasjenige redete, was man wolte, auch man dasjenige hören müste, welches man nicht wolte, und daß es jederzeit so aus dem Walde schallete, wie man hinein geruffen. Damit er aber nicht weiter aufgezogen wurde, so machte er sich aus dem Staube, und ließ seine Gäste alleine. Da gab es nun verschiedene Reden, und weilen der Frantzoß der teutschen Sprache unerfahren, und solche dennoch reden wolte, so gab es auch zuweilen etwas zu lachen. Inzwischen unterbrach solches der Schreiber, indem er ein Glaß Bier ergriff, und **Hrn.** *Pantophilo* folgender Gestalt anredete: Ich sehe es ihm an dem Bart an, daß er durstig geworden ist, will ihm dannenhero ein gantzes zubringen. *Pantophilus* wieder antwortete: Der Herr thue sich meinetwegen keinen Schaden, dann es ist sehr gefährlich, wenn man so starcke Träncke thut; ich werde solche schwerlich können bescheid thun, dann über sein Vermögen ist niemand zu zwingen, wird dannenhero gnug seyn, wann ich so viel thue, als ich kan und vermag. Wie nu! versetzte abermahl der Schreiber, er wird ja so enge nicht seyn, daß er nicht solte eins auf seiner Liebsten Gesund-

sundheit austrincken? Wer weiß nicht, widerredet *Pantophilus*, wie so viel gute gesunde Leute, indem sie mit solchen Gesundheits-Trüncken, einem andern die seine haben wollen erhalten, oder verbessern helffen, sich ihrer eigenen, ja ihres Leibes und Lebens, dessen sie sonst Alters halben noch wol eine Zeitlang in andere Wege hätten geniessen können, gar elend und muthwillig spoliiret *und beraubet* haben; (c) welche Leute dann, mit ihren *schweren* Gewissen, beydes ihnen selbst, als auch der Natur Gewalt und Unrecht anthun. Dennoch aber so will ich meiner Liebsten zu Ehren, als welche ich von Hertzen liebe, und sie mit Schmertzen verlassen habe, einsten mein Heil versuchen, und zusehen, wie weit ich ihrenthalben das Glas leeren kan. Ließ sich dannenhero auf **Jungfer Barbaren**, seiner stinckenden Dienst-Magd Gesundheit, die Humpe zubringen, soff auch solche dergestalt aus, daß ihm 4. Knöpffe aus der Weste sprungen. Worauf der Schreiber zu *Pantophilo* sagte: Mein Herr, es scheinet doch aus allen seinen Reden, daß er warhafftig eine Liebste habe, und von solcher voritzo mit Schmertzen entfernet sey. Weilen es nun insgemein bey denen Verliebten also pflegt herzugehen, daß, wenn sie das Liebende gleich nicht sehen, dennoch gern davon reden hören; also kunte auch unserm Herrn nichts angenehmers begegnen, als ein solcher Discurs. Damit nun derselbe unterhalten würde, so gab er auf des Schreibers Frage zur Antwort,

(c) Conf. Jus potandi §. *16. p. m. 25. & seqq.*

daß er nicht wüste, ob er solte ja oder nein sagen. Ja wird wol das beste seyn, sagte der Schreiber. Und damit er sehe, daß ich nicht irre; so will ich ihm alsofort sagen, wie es voritzo um sein Hertz bewand sey. Ist es nicht wahr, daß er offt an sie gedencket? *Pantophilus* gab zur Antwort: Ja freylich thue ich das, ich dencke alle Augenblick an sie, und möchte ich fast zum Kinder-Mädgen darüber werden, und weiß ich nicht, wie ich darüber so erfreuet bin. (d) Der Schreiber fuhr fort und sprach: So wird er mir auch gestehen müssen, daß er sie immer zu sehen verlanget, und dannenhero wünschet, gleich itzo nach sie wiederum zukehren? Ey daß ihm unser HErr Gott helffe! erwiederte *Pantophilus*, wie kan er dieses alles so richtig errathen, da es ihm doch niemand gesagt hat? Es ist nichts gewissers dann dieses, und gebe ich 2. gute Groschen darum, daß ich voritzo bey sie sässe; Und ob mir zwar vorhin niemals angst und bange gewesen, so ist mir doch itzo zu muthe, wie einem Geistlichen, der zur Morgen-Andacht aufstehen soll, oder wie einem Küster, der in einer Stadt-Kirchen die Probe singen muß. Doch wundert mich, daß er dieses alles so gar eigentlich daher sagen kan, und wird er gewiß vormahls auch an dergleichen Seuche kranck gelegen haben, daß er mich nun nach seinem vorigen Zustande beurtheilet, zumahlen niemand des andern Unfall besser erkennen kan, als wenn er einen gleichen hat ausgestanden.

CAP.

(d) Vid. Don Quichot. de la Manche *part. 2. cap. 66. p. m. 842. & seq.*

CAP. V.

Wie sie noch so redeten, kam der Wirth zur Stuben wiederum eingehen, und, weilen er sahe, daß sie nicht mehr speiseten, befahl er das Essen herunter zu nehmen, und den Tisch zu entdecken. Wie nun die Tafel gehoben war, giengen die 3. Gäste in der Stuben auf und nieder spatzieren, wozu sie *Pantophilus* anmahnete, indem er vorgab, daß das stille sitzen so gleich auf die Mahlzeit vor ungesund gehalten würde; führte auch zum Beweiß dessen diese alte Knitel-Hardos an:

Post cœnam stabis aut passus mille meabis;
Si tempus superest post cœnam ludere prodest.

Unter solchen Spatzier-gehen wurden mancherley Discurse geführet. Unter andern wurde auch von Staats-Sachen, von Krieg und Frieden gar vieles beygebracht, wovon sie doch ein solch Kuhdicium (Judicium) fälleten, wie der Blinde von der Farbe zu thun pflegt, dahero denn auch der darauf zukommende Wirth solches ungestrafft nicht lassen kunte, indem er sagte: Es ist ein tadelhafftes Ding, daß Privat-Personen, und zwar solche, die sehr ungeschickt, sich unterstehen, in grosser Herren Händel mit den Augen ihres Verstandes zu schauen, da solche doch nicht einst bedencken, was sie beurtheilen; denn wenn sie das thäten, würden sie gewiß von dergleichen unzeitigen raisonniren ablassen; Dann mancher redet von dieser oder jener Staats-Maxime, und weiß nicht eins, was eine

solche sey. Bald redet einer vom Kriege, und hat selbst die Tage seines Lebens keinen blossen Degen gesehen; Mancher tadelt diesen oder jenen General, daß er entweder die Schlachten oder Belagerungẽ zu hitzig angreiffe, oder zu langsam fortsetze, und weiß nicht die geringste Ursach dessen, ohne was er vielleicht aus denen Zeitungen erschnappet, und solches durch Johann Ballhorn verbessert, von andern erzehlen höret; Gehen dannenhero dergleichen Beurtheiler der Staats-Sachen mit selben um, wie eine Sau mit dem Bettel-Sack; dann gleichwie diese solchen mit ihrem Rüssel um und um kehret, und nicht weiß, wie sie ihn angreiffen soll; Also wenden dergleichen Urtheiler die Staats-Sachen von einem Ende bis zum andern offtmahls um, sie wissen nichts gewisses davon zu schliessen, und wenn sie sich schon deßhalben was festes einbilden, müssen sie doch nachgehends erfahren, daß sie einen starcken Bauern-Schritt geirret haben, da sie dann gemeiniglich zu sagen pflegen: Ich hätte es nicht gedacht, daß es so hätte kommen sollen. Wäre also mein unmaßgeblicher Vorschlag, daß man sein zu zeitiges Urtheil von dergleichen Staats-Sachen so lange an sich hielte, bis man dazu erfordert würde, und sich mitlerweil mit einer artigen und angenehmen Geschicht ergetzete. *Pantophilus* wurde über diese Rede des Wirths schamroth, kunte dagegen nichts sonderliches einwenden, ohne daß er sagte: Ihr müsset gewiß eine gute Hebamme gehabt haben, indem euch die Zunge trefflich gelöset, und ist es

im-

immer Schade, daß ihr nicht ein Geistlicher geworden seyd, ihr hättet sonst euren Zuhörern schon sollen ein Genügen thun; Wisset ihr aber, als ein bereits erfahrner Mann, eine lustige Geschichte, so theilet solche mit, wir wollen darauf eurem Exempel nachfolgen. Ich werde den Herren hierinnen willfahren, versetzte der Wirth, und zwar mit einer solchen Historie, die ich selbst gesehen habe. Dann als hier einsten eine vornehme und ansehnliche Compagnie, von Manns- und Weibes-Personen versammlet war, trug es sich zu, daß sich unter derselben eine naseweiser junger Mensch befand, welcher nicht allein alles verändern, sondern auch nach seinem Kopffe haben wolte, so daß er niemals mit demjenigen, was die andern der Gesellschafft zu thun vornahmen, friedlich war. Diesen nun seine Einbildung und Unarten zu legen, fand sich bald ein lustiger und dabey listiger Kopff ein, solcher vermeldete in Abwesenheit des Klüglings der Gesellschafft, wie er gesonnen, auf eine listige Art denselben zu beschimpffen, und hinter das Licht zu führen, welches auch geschah. Dann als der Klügling wieder zur Stuben eintrat, fing dieser an und sprach: Ich will an die Thür einen grossen Ring mit Kreyde machen, und dabey ein ehrliches verwetten, daß niemand unter dieser Gesellschafft, wenn man ihm die Augen wird fest zubinden, in solchen wird treffen können. Der Klügling sprang gleich auf, vermeinende, dadurch ein Ritter zu werden, und sagte: Es würde viel seyn, wenn er solches nicht thun könte, man möchte ihm nur

die Augen verbinden, er wolle es so gleich probiren. Als solches geschehen, wanderte er mit ausgestreckten Arm und Finger nach der Thür zu, in Meinung, in den Kreyß zu treffen; Allein, er fing gar bald erbärmlich an zu ruffen, als ein Frauenzimmer aus der Gesellschafft, ihn solcher gestalt auf den Finger bisse, daß der rothe Schweiß hernach folgete, ihm dabey die Lehre gab, daß er als ein junger Mensch hinkünfftig nicht gar zu fürwitzig seyn, anbey keine neue Spiele allein anfangen, sondern es mit ihnen halten solle. Worüber er zu seinem Schaden noch weidlich ausgelachet wurde. Es schadet denen vorwitzigen Leuten nicht, versetzte der Schreiber, wenn sie zuweilen anlauffen, dann die Narren, worunter solche billig zu zehlen, müssen mit Schaden klug werden. Ich weiß auch, sprach hierauf *Pantophilus*, ein und anderes Exempel dererjenigen jungen Purschen, welche etwas sonderliches haben seyn wollen, und darüber trefflich beschimpffet sind, welche ich aber dieses mahl übergehe, und nach dero Belieben eine Historia beybringe, die ich auch selbst erlebet habe. Als nun die Gesellschafft ihm solche zu erzehlen inständig bat, ließ er sich folgender Gestalt hören: Wie ich noch in der Stadt, daraus ich jetzunder gezogen bin, frequentirte, gieng ich einst am Sonntage mit meinen Mit-Schülern auf ein Römisch-Catholisch Dorff, daselbsten eine Predigt anzuhören; Nun war der Catholische Prediger ein solcher, welcher, als er in dem Examine gefraget wurde, wer Melchisedechs Vater
gewe-

gewesen? dem Abt eine Hand voll Thaler zustieß, und ihm was heimlich in ein Ohr sagte, auch also per fas & nefas, halb gelahrt, halb und wol grösten Theils ungelahrt, zu diesem Dienst gelangete; Weilen er nun den vorigen Tag bis Glock 12. in der Nacht auf einer Kind-Tauffe gewesen, einfolglich gar wenig auf die Predigt meditiret hatte, fing er nach dergleichen Prediger Art, gleich Anfangs hefftig an zu schelten und zu straffen, und zwar deßhalben, daß die Menschen einander so freventlich lügen hiessen, dabey sagende: sie solten, wann sie eine überaus grosse Lügen höreten, nur pfeiffen, damit geben sie genug zu verstehen, daß es eine Lüge wäre. Hiernechst kam er nun von einem Dinge auf das andere, und irrete in seiner Rede herum, wie ein Schiff, so das Steuer verlohren hat; Endlich brachte er auch vor, daß, als Adam der erste Mensch aus einem Erdenkloß wäre gemacht worden, und damit er desto geschwinder hätte trocknen können, er von Gott an einen Zaun gegen die Sonne wäre gestellet worden, damit er um so viel eher getrucknet hätte. Solches hörete ein loser Bauer, der die vorige Vermahnung in Acht genommen, und fing überlaut an zu pfeiffen. Was? sagte der Prediger, als er dieses hörete, heissest du mich lügen? Dieser antwortete: Nein Herr, behüte Gott! sondern ich pfeiffe nur; doch bin ich verwundert, weil Adam der erste Mensch gewesen, wer doch derjenige habe seyn mögen, der den Zaun gemacht hat? Ey mein Freund schweig still! versetzte der Geistliche, ist

es denn kein Zaun gewesen, so war es doch ein Baum, Amen!

Hiemit gab er seine Predigt auf, wir aber giengen aus der Kirchen und verwunderten uns über die Einfalt dieses Geistlichen, bedaureten dabey den elenden Zustand seiner Gemeinde, und daß es deßfals nicht allein mit des Predigers eigener, sondern auch mit der sämptlichen Zuhörer Seelen gefährlich stünde. Wie sie nun in stando hiebey eins herum getruncken hatten, wolten sie sich die Schlaff-Kammer zeigen lassen, dawieder aber der Frantzoß hefftig protestirte, sagende: Messieurs, ich hab sie zugehört, als jie dat Histoire erzehlten, damit hinden nach ick auch ein vertellen könte, und nu jie schon wolle to Bedde gehn, dat nich gut vor mie. Wart sich noch ein wenig, wil sich euch noch eine viel lustig Histoire erzehlen. Als nun die übrige Gesellschafft in sein Begehren willigte, und ihn die bewuste Geschichte beyzubringen erinnerte, fing er also an: (weilen es aber in seiner Sprach etwas abgeschmackt klinget, als ist es hier mit vollen teuschen Worten ausgedruckt.) Wie die Stadt Paris groß ist, also ist darinnen auch die Betriegerey groß; denn ich habe gesehen, daß einsten viel Laqueien eine Gutsche mit 6. Pferden mieteten, fingen darauf einen Bettler, dem thaten sie schöne Kleider an, und muste ihr Herr seyn; Zogen also in einem vornehmen Gasthoff, gaben vor, es wäre ihr Herr ein teutscher Fürst. Der Fürst aber durffte nicht von

der

der Stuben gehn, dann einer von ihnen hielt Schildwache vor der Thür, die andern waren in der Stadt bekannt, lieffen, der eine hie, der andere dort, zu Goldschmieden, Kauffleuten, und dergleichen, holeten kostbare Wahren ein, vorgebend, der Fürst wolte alles kauffen und bezahlen. Die Kauffleute wolten gerne Geld lösen, traueten also ihren Worten. Wie sie nun ein ziemlich Gut zusammen hatten, gaben sie dem Wirth zu verstehen, wie daß der Fürst morgen frühe auf eine Meile oder zwey ausfahren wolte, dürffte also gegen Mittag nicht anrichten lassen. Wodurch sich denn der Wirth auch betriegen ließ. Des Morgens frühe nun, wie der arme Fürst annoch im Bette lag, nahmen sie ihm die Kleider weg, liessen anspannen und fuhren davon. Denselben Tag blieb es stille, den andern Tag aber wolte der Wirth sehen, ob sie auf der Stuben nichts liegen gelassen, gieng also hinein, fand aber nichts, das frembden Leuten zustund. In der Kammer aber, sahe er den Fürsten in dem Bette liegen, allein nichts von Kleidern oder andern Sachen. Wie nun das Gerücht erscholl, daß der Fürst wäre davon gezogen, kamen die Kauffleute herzu geloffen, und wolten bezahlet seyn. Der Fürst muste dannenhero auffstehen, hatte aber weder Hosen noch Wammes anzuziehen, klagte, wie er zu dieser Fürstlichen Dignität gekommen wäre, damit aber kunte keiner bezahlet werden. Sie wurden also unwillig,

willig, huben Knitel auf, und jugen den nackenden Fürsten im blossen Hembde zum Hause hinaus.

Man muß sich verwundern, versetzte hierauf der Wirth, über die Arglistigkeit der Menschen, und halte ich daß solche heut zu Tage auf die höheste Staffel gekommen sey, dann weilen die Welt sehr voll der Menschen, so dencket nunmehro ein jeder, wie er sich bereichern möge, und damit dieses bald geschehe, suchet er nichts anderst als Trug und List. Allein es bleibt dabey: Arglistigkeit ist nicht Klugheit, und böse Tücke sind keine Tugenden.

CAP. VI.

Wie sie nun hiemit ihre Rede geendet hatten, nahmen sie untereinander Abschied und ging ein jeder nach seiner Kammer, doch fügte es sich, daß dieses mahl Herr *Pantophilus* und der Frantzoß, wiewol nicht auf einem Bette, dennoch in einem Zimmer schlieffen. Nun hatte dieser die Gewonheit an sich, daß er des Abends nicht schlaffen kunte, hingegen aber des Morgens vor 10. Uhr nicht aufwachte; damit ihm aber die lange Weile kurtz fallen möchte; fing er allerley Unterredungen mit Hn. *Pantophilo* an; Unter andern aber war zu mercken, was er von dem Könige Saul und seiner Kranckheit beybrachte, da denn Herr *Pantophilus* behaupten wolte, daß solche nichts anders gewesen sey, als die bekannte Seiten-Kranckheit, oder so genandte Hypochon-

chondria, dabey sagende, daß solchem Ubel hätte können geholffen werden, wenn er sich nur fleißig zur Ader gelassen, und dabey alljährlich den Pyrmonter Sauer-Brunnen gebraucht hätte. Allein über diese Einfalt konte sich der Frantzoß, ob er wol auch der Klügsten keiner war, dennoch nicht gnugsam verwundern, dahero er sagte: Monsieur vor ju sich wol irren *solt, hat* doch das Brunn de Pyrmont noch *dazumahlen* nicht geweß, wo kan sich dann das König Saul solch gebraucht haben, auch das Laß der Ader ist noch nicht gebräuchlich geweß; muß also seyn ein ander Bewandniß. Ist es dann nicht die Hypochondria, erwiederte *Pantophilus*, so ist es gewiß ein hitzig Fieber gewesen; dann ich habe wol gesehen, auch mir wol von alten Weibern erzehlen lassen, daß man in dergleichen Kranckheiten zuweilen soll im Haupte verrücket werden, und folglich allerley närrische Thaten thun. Dieses aber konte dem Frantzosen noch nicht beygebracht werden, dahero er abermahl sagte: War sich auch nicht die hitzig Fieber, sonst wäre sich ehr darinn gestorben, und hätt nicht können am Tisch sitz, mit eß, und mit Spieß nach der David stech. Wie nun *Pantophilus* merckte, daß solches alles bey dem Frantzosen nichts verfangen, anbey er gerne schlaffen wolte, wurde er ungedultig und sprach: Ey so sey es denn eine natürliche oder über-natürliche Kranckheit gewesen, es gilt mir gleich, ich bin weder Saul noch David, weder Jonathan noch sein Waffen-Träger;

der Herr schweige still, und lasse mich schlaffen. Gute nacht! warff sich hiemit auf die andere Seite, und fing an zu schnarchen wie eine Ratze. Inzwischen aber dachte der Frantzoß diesem Gespräch weiter nach und verwunderte sich anbey nicht allein über die Hitz des Hn. *Pantophili* im disputiren, sondern auch, daß er wegen einer falschgeschöpfften Einbildung weder sich selbst, noch seine irrende Meinung erkennen und ändern wolte. Er betrachtete, daß dieses solche Laster wären, dafür sich ein jeder, absonderlich aber die annoch viel nöthig zu lernen habende Jugend hüten müsse. Beschloß dannenhero des folgenden Morgens, wenn Herr *Pantophilus* erst anders gesinnet, ihm seinen Unfug sanfftmüthig vorzuhalten, mithin ihm zu zeigen, daß es jungen Leuten gar nicht anständig wäre, in Conversationibus & Disputationibus so hitzig zu verfahren, sondern daß es sich vielmehr gezieme, sittsam, bedächtiglich, freundlich und leutselig zu seyn, und viel lieber etwas nachzulassen, als sich zu überwerffen; da er denn weiter zu zeigen sich vornahm, daß er im disputiren nicht schlechter dings auf seinen Kopff, und seiner geschöpfften Meinung bestehen müsse, als wodurch eine selbst Liebe erwecket würde; dahero es dann zu geschehen pflegte, daß man zuweilen etwas vor wahr ausgebe, welches doch sehr ungereimt und abgeschmackt wäre. (a) Es wurde aber der gute Frantzmann durch den Schlaff, solches dem Hn. *Pan-*

(a) Vid. Morhof. *Polyhistor. tom. 1. l. 1. cap. 15. n. 5.*

Pantophilo hinter das Ohr zu stecken, verhindert: dann weilen dieser sich sehr frühe zum Aufbruch fertig machte, auch noch vor der Sonnen Aufgang davon fuhr, als wolte dieses mahl die Zeit nicht leiden, dergleichen Vermahnungen anzuhören. Er kam also nach angetretener Reise, gegen Mittag in seines Vatern Haus glücklich an; Er wurde auch mit gleicher Freude, wie der junge Tobias, von seinen Eltern angenommen und bewillkommet. Wobey denn sein Schulsack der Gelahrsamkeit eröffnet, und so viel Complimenten daher gesagt wurden, daß man hätte meinen sollen, er habe auf Schulen nichts anders gethan, als den Talander auswendig gelernet. Da denn die Eltern über die Beredsamkeit ihres Sohns sich nicht gnugsam verwundern kunten, und damit solche andern Leuten auch bekannt werden möchte, wurde gleich zu einem grossen Mahl Anstalt gemacht; auf welches der Prediger, nebst seinem **ordentlichen Handlanger in geistlichen Sachen**, vulgo dem Küster, gebeten wurde. Als diese nun ankamen, schonte **Herr** *Pantophilus* abermahl der Worte nicht, und damit er nicht bey einer Leyre bliebe, so mischte er gegen die **Geistlichkeit** etliche lateinische Wörter mit unter, bat anbey den Herrn Prediger, ihm zu perdonniren, daß er antea einen so scharffen, jam autem bey ihm vernassteten Brief geschribiret und stylisiret hätte, es wäre illud animo luxuriante geschehen, er wolte speriren, daß der Herr Pastor solches schon würde oblivisciret haben. Wie ihn nun

dessen

dessen der Prediger versicherte, wandte er sich zum Küster, und redete selben mit folgenden Worten an: Fast Halb-Ehrwürdiger, drey viertheil gelahrter Herr Custos, wachsamer Hüter des grossen Kirchen-Schlüssels, Anbrenner der gelben Lichter, Kunstreicher Ausschreyer des Amens, Hochgeehrter Herr Matthias Külps, ich freue mich von Hertzen, imo ex ipsius cordis radice bin ich froh, daß ich tuam celsitudinem, wenn ihr auf dem Kirch-Thurme stehet, hisce meis oculis annoch absque einiger Brille beglückt und im gesunden statu sehen und cognosciren kan, will auch ὁλοκαρδίως wünschen, daß euch ipsa fortuna von nun an und immerdar, auch 25. Jahr nach eurem tödtlichen Hintritt, mit dem Beyfuß guter Tage ausstopffen, und mit dem Baum-Oel beständigen Glücks schmieren wolle, daß ihr möget so blanck seyn wie des Jägermeisters Nimrods sein Schweine-Spieß, daß weder der Rost der Zeit noch Schimmel der Ewigkeit apud te hafften könne. Ob nun wol der gute Küster in einer Stunde zwey Gefattern-Briefe verfertigen kunte, und niemals einen Gesang in der Kirchen anzufangen erschrack, so wurde er doch über dieses Compliment dergestalt erschrocken, daß er nicht wuste, was er antworten solte. Er stund und sahe so verstöhret umher, wie ein Fuchs der geprellet wird, wuste auch nichts weiter zusagen, als daß er nach gemachten Bückling unter dreymahligen Husten, mit heiserer Stimme diese Worte hervor brachte: Ey *Monsieur*

Pan-

Pantophilus! was ist er so braf groß worden? Ich wünsche ihm auch alles Gute. Hiemit wurden sie nun sämptlich genöthiget, sich zu Tische zu setzen, und mit demjenigen, was GOtt bescheret hätte, vor Willen zu nehmen.

CAP. VII.

UNter währender Mahlzeit nun, wolte der Prediger gleichwol erfahren, ob auch so viel andere Gelahrsamkeit hinter dem Hn. *Pantophilo* steckte, als Complimenten bey ihm gefunden würden; fieng dannenhero von verschiedenen Dingen an zu reden, und zwar anfänglich von Schul-Sachen, wobey er frug: **Was vor eine *Grammaticam* er gelernet habe?** Als nun *Pantophilus* des Vossii seine nennete, wolte der Prediger beweisen, daß des Schmidii seine weit besser wäre. Weilen nun solches *Pantophilus* verstritte, der Prediger aber nicht nachgeben wolte, that endlich der **Küster**, nach seinem erleuchteten Verstande, den Ausspruch, und sagte: Ich für meine Person glaube festiglich, daß unter allen die in Prosa geschrieben, die Poeten die besten Auctores sind, und einer mag dagegen einwenden, was er will. Uber welchen Ausschlag sowol der Prediger, als *Pantophilus* hefftig zu lachen anfiengen. Dadurch aber von ihrer angefangenen Disputation auf eine andere Frage kamen, dann jener frug diesen: **Ob dann auch die Poesie daselbst fleißig getrieben wäre, und ob er**

Lust dazu hätte? Als er nun beydes bekräfftigte, bat der Prediger, diesen Vers zu scandiren:

Qui nos lavavit per lavacrum.

Pantophilus dieses hörend, merckte gleich, daß es kein Vers, und folglich nicht könte scandiret werden, sagte dannenhero: daß, ob zwar solches kein eigentlicher Vers sey, wolle er ihn dennoch wol darzu machen, und ließ sich deßhalben mit der Scansion folgender Gestalt hören:

Qui nos lavavit per lava c-r-u-m-crum.

Woraus nun der Prediger schon merckte, daß etwas kluges hinter dem *Pantophilo* steckte, ließ dannenhero von solchen Kleinigkeiten zu reden ab, und fing höhere Sachen an, und dazu gab der **Herr Küster** gute Gelegenheit; dann weilen derselbe unter währender Mahlzeit bereits zu verschiedenen mahlen tapffer und hausti-κῶς getruncken hatte, so sagte der Prediger zu ihm: Es scheinet, Herr Matthias, daß das Sprichwort, Cantores amant humores, bey euch wahr werde. Welcher darauf antwortete: Heute solte es wol darzu kommen, anerwogen ich diesem Morgen nüchtern zwey frische Heringe gegessen habe, und weilen es schien, als ob sie Finnen hätten; so bestreuete ich solche mit Saltz, damit sie mir nicht schaden möchten, jetzo aber spühre ich die Wirckung, und ist es gut, daß ich beym Schmause bin, denn es sonst heute meinen Beutel verwundern würde. So meinet ihr, versetzte *Pantophili* Vater, daß, weilen ihr aus anderer Leute Beu-

Beutel zehret, und ohne Geld zechen könnet, ihr desto freyer und mehr trincken dürffet, als wenn ihr ein drey Groschen-Stück nach dem Kruge sendet? Ja, mein Herr, erwiederte Hr. Matthias, es schmecket nichts besser, als was man umsonst hat; Und weilen es denn gut schmecket, so thut man zuweilen wohl was mehr, als wenn man es bezahlen muß. Nun dann so last es euch schmecken, sagte *Pantophilus*, mein Vater redet solches im Schertz, und ihr wisset gewiß, daß ers euch von Hertzen gönnet. Daran zweifle ich nicht, fuhr Herr Matthias fort, will auch zur Darlegung meines danckbaren Gemüths, eines auf seine Gesundheit heraus ziehen. Ergriff hiemit eine Humpe, stand hinter dem Tische auf, machte seine Reverence, und soff daß ihm die Augen zum Kopffe heraus drungen. Mitlerweile hatte der Prediger mit Hn. *Pantophilo* wegen einer Gewissens-Frage einen kleinen Disput, indem er beweisen wolte, daß das Trincken ein Proprium quarti modi derer Cantorum sey. Welches aber der Priester nicht zugeben wolte, indem er vorgab, daß noch ein oder ander ehrliebender Cantor zu finden wäre, welcher dem Trunck nicht sonderlich ergeben wäre, und weilen also das Sauffen nicht könne von einem jeden Cantore allein, auch nicht von allen insgemein, vielweniger allezeit gesagt werden; als könte es auch kein proprium quarti modi seyn, weilen solches de omni, de solo & semper müsse können gesagt werden. Dagegen aber wandte Herr *Pantophilus* ein,

daß man in diesem Fall, was einer oder der andere nicht thäte, sondern vielmehr was insgemein zu geschehen pflegte, betrachten müsse. Wann dannenhero die Cantores meist überhaupt dem Trunck zugethan wären, daher das Distichon entsprungen:

Cantharus & Cantor parvo discrimine distant,
Gloria Cantoris, cantharus esse solet;

So könte nicht hindern, daß solches ihr Proprium quarti modi genannt würde, wann schon ein oder anderer Schwindsüchtiger das Trincken nicht so sehr liebte. Wie hierauf der Prediger sein voriges wiederholete, wolte endlich der Küster, als den diese Sache mit angieng, und daran seiner Ehre und Reputation sehr viel gelegen war, einen Spruch darinnen fällen. Nachdem er sich dannenhero geräuspert, und zu reden Erlaubniß gebeten hatte, fing er also an: Wenn ich mein unvorgreifflicher Kuhdicium, (er wolte Judicium sagen,) hievon geben soll, so deucht mir, als viel ich davon verstehe, daß das natürliche Trincken, welches Seele und Leib zusammen hält, und also ein jedes Thier, wie dann auch der Mensch, täglich thun muß, ein Proprium quartus modus sey, (diese lateinische Worte konte er, weilen es bereits ziemlich lange war, daß er den Donat gelernet, nicht recht hervor bringen.) Daß aber solches auf die Cantores will gedeutet werden, kan nicht wol angehen; anerwogen ich allein gar viele nennen kan, welche niemals ohne Durst trincken. Es bringet dieses wenig ein, sagte der Prediger, und mag ein jeder

nach

nach seiner Gefälligkeit, und nach dem Vermögen seines Beutels so viel trincken, als er will, es liegt mir nichts daran, vorietzo aber will ich auf des Hn. *Pantophili* Gesundheit dieses Glas leeren. Und ich, erwiederte *Pantophilus*, will mich so gleich revangiren, und dieses Glas auf des Herrn Pastoris stetiges Wohlseyn incorporiren. Die Herren verzeihen mir, versetzte hierauf der Küster, ich habe alleweile Durst, und will also auf meiner Frau Gevatterin Vergnügen mit diesem Glase Gesellschafft leisten. Sie ergriffen hiemit alle drey die Gläser, stiessen solche zusammen, und truncken sie bis auf den Grund aus. Darauf sie sogleich von **Gesundheit-Trincken** zu reden anfingen, indem der **Prediger** den jungen bald werdenden *Studenten* frug: **Ob das Gesundheit-Trincken ein vernünfftiges Thun und Verrichten sey? und ob es auch wol anstehe, daß einer in seiner Gegenwart andere Leute auf seine Gesundheit trincken lasse?** Hierauf antwortete **Herr** *Pantophilus* kürtzlich, und zwar auf die **erste Frage:** daß das Ende oder die Absicht des Gesundheit-Trinckens etlicher massen nicht böse und verwerfflich sey, indem dadurch denen Freunden etwas gutes angewünschet würde. Das Mittel aber, wodurch dieses geschehe, sey nicht allerdings zu loben, als welches gemeiniglich das Vollsauffen, und den Verderb der Gesundheit nach sich zöge. Dahero dann solche Leute, welche durch das Gesundheit-Trincken muthwillig sich

ihrer Gesundheit beraubten, (b) so wol ihnen selbst, als auch der Natur Gewalt und Unrecht anthäten, welche zwar wol leiden könte, daß einer dem andern dienete, jedoch also und dergestalt, daß er dadurch seines Verderbens keine Ursach sey, zumahlen nach dem bekannten Sprichwort, die ordentliche Liebe von sich selbst anfinge. (c) Was die andere Frage betreffe, so könte solche der tägliche Gebrauch beantworten, indem derselbe lehrete, daß es heute zu Tage gar wol vergönnet sey, in eines andern Gegenwart seine Gesundheit zu trincken, so, daß derjenige vor keinen sinnreichen Politicum, sondern vielmehr vor einen übel gesitteten Schul-Fuchs würde geachtet werden, welcher dagegen protestiren, und solches nicht zulassen wolte. Dahero es sehr abgeschmackt wäre, wenn einer einem andern, so die Gesundheit trüncke, antwortete: **Der HErr bemühe sich nicht,** oder: **seine eigene mit eingeschlossen!** Der Prediger verwunderte sich über die Antwort des *Pantophili*, lobete sie sehr, und sagte dabey weiter: daß, weilen sie einmahl von dem Trincken zu reden hätten angefangen, wolten sie bey einer solchen angenehmen Materie noch ein wenig bleiben; Er möchte dannenhero seine Meinung gern über die Frage vernehmen: **Ob einer, welcher die angefangene Gesundheit durch Austrinckung eines gantzen Glases nicht könne bescheiden thun,** mit

(b) Confer jus potandi §. *16. p. m. 25. & 26.*
(c) Baldus & Gothof. *ad l. 6. C. de servit. & aqu*

mit Gewalt dürffte dazu angehalten und vermocht werden? Ich sage schlechterdigs nein hierzu, beantwortete *Pantophilus*, gestalt niemand über sein Vermögen zu zwingen, (d) absonderlich in den Sachen, welche wider die Ehrbarkeit, Gesundheit, Frömmigkeit und gute Sitten lauffen, und weilen dadurch, wenn man nemlich wider sein Vermögen trincke, einer an seinen eigenen Leib Hand legte und Gewalt übte, *welches* doch ernstlich verboten ist, (e) indem niemand Herr ist seiner Glieder; (f) als kan er ja mit nichten dazu gezwungen werden. Ist dannenhero genug, wann einer in diesem Fall so viel thut, als er kan und vermag. (g) Solte sich aber jemand befinden, welcher auf einer angefangenen Gesundheit keinen einzigen Trunck thun wolte, würde solches nicht unbillig einem (h) hinterlistigen Betrug gleich geachtet. Und weilen es eine Schande ist, dasjenige nicht können, welches doch alle und jede können, (i) dürffte ein solcher gar nicht entschuldiget werden, sondern mag vielmehr ansetzen, und dem Ehren-Trunck Bescheiden thun. Damit wir aber nicht allein vom Trincken reden, son-

(d) Impossibilium nulla obligatio *cap. Nemo de R. I. in 6to.*

(e) *L. fin. §. 6. ff. de bon. eor. qui ante sentent.*

(f) *L. 12. ff. ad L. Aquil.*

(g) *L. 32. ff. deposit.*

(h) Vid. jus potandi §. *11, p. m. 21.*

(i) *L. 223. ff. de V. S.*

dern auch würcklich trincken mögen, so will ich **Hn. Matthießen** hiemit eins zubringen. Welcher sich dann solcher gestalt davor beugete, daß er mit der Nasen auf den Tisch stieß, dahero *Pantophilus* und die übrige Gesellschafft hefftig zu lachen anfieng, auch jener mit dem Trincken so lange, bis die Frölichkeit vorüber war, inne halten muste.

CAP. VIII.

DAs Glas war kaum ausgeleeret, als ein Mädgen in die Stube trat, und anzeigte, wie daß draussen ein ansehnlicher Mensch in einem schwartzen Kleide stünde, und des *Pantophili* Vater zu sprechen begehrte. Mitlerweile aber, daß der Herr des Hauses hinging den Frembden zu sehen, wurde berathschlaget, wer derselbe seyn möchte? da denn der eine auf diesen, der andere auf jenen dachte, bis endlich *Pantophili* Vater den Frembden herein führte: denn als er draussen gesagt, daß er ein Student wäre, und weilen ihm bereits sein Patrimonium darauf gangen, ein Viaticum suchen müste; Wolte jener dieses **edle Thier** nicht vor der Thür stehen lassen, meinete dabey Wunder, was für einen treflichen Gast er annoch bekommen hätte, womit sein Sohn so gleich solte Bekandschafft machen. Wie nun Bruder Studio in die Stube trat, erschrack er hefftig, als er da so viele Leute speisend antraff. Und ob ihm wol das Essen in die Nase krimmelte, hätte er doch lieber 12.

Groschen Zehrungs-Geld genommen, und sich in einem Wirths-Hause etwas Brodt und Käse geben lassen. Allein er war bereits so weit gangen, daß er nicht kunte wieder zurück kommen, muste also ein Hertz fassen, da keines war. Die Sprache blieb anfänglich gantz stehen, hingegen wurde der gantze Leib stets durch das viele Bücken hefftig beweget, endlich aber *sagte er*: Vestræ Dominationes verzeihen mir, daß *ich tam* audacter herein komme. Der Herr Hospes hat mich zu starck genöthiget. Dawider der Prediger redete, der Worte nur zu sparen, und sich vielmehr zum Essen nieder zu lassen. Ob nun wol der Prediger bey dem ersten Anblick sahe, daß es ein Vagant war, indem das Kleid abgenützt, der Hut einem Fuchs-Balge ähnlich sahe, die schwartzen Strümpffe mit weissen Zwirn zugenehet waren, und einen langen Degen mit einem Maulkorbe, darinn ein Paar Hühner hätten nisten können, an der Seiten schleppete, so wolte er dennoch seinen Nahmen gern wissen, anbey erfahren, ob etwas hinter ihm steckte, oder ob es mit ihm so wäre wie mit andern Waganten? Frug dannenhero, wie er hiesse? Weilen nun die erste Hitze vorüber, und er allgemach die Augen aufzuschlagen begunte, so sagte er etwas behertzt: Ich bin ein einiger Filius meines Domini Parentis, welcher ist ein Villicus in pago Gipsaviensi, und benantlich mit meinem Nahmen werde ich benahmset *Mutius* Jungfisch, hactenus gewesener und nunmehro

mehro emeritus, aber noch nicht Magister. Herr *Pantophilus* konte sich kaum über dieser Antwort des Lachens erwehren, sahe den Prediger ernstlich an, welcher gleicher gestalt ein catonisches Gesicht angenommen hatte, damit er desto besser hinter *Monsieur* Jungfisch seine Geschicklichkeit kommen möchte, frug ihn darauf ferner: Ob er nicht irgend Theologiam studiret? welches er bejahete, dabey sich selbst zu rühmen anfing, wie daß er darinnen so glückliche progressus gethan hätte, daß er nunmehro nicht allein einem einfältigen Dorff Prediger, sondern wol gar einem Doctori Theologiæ genug zu schaffen machen könte. Dieses verdroß den Prediger sehr, dahero er wieder sagte: Es ist wahr, daß ein Narr mehr fragen kan, als zehen Kluge können beantworten. Weilen aber *Monsieur* Jungfisch sich über das vorgelegte Stück Braten zu sehr freuete; als ließ er diesesmahl solchen Pfeil ohnberühret vorbey streichen, vermeldete hingegen weiter, wie daß er auch ein sehr fähiges Gedächtniß hätte, so, daß er auch auf die Predigten, welche er irgendwo zu thun aussagte, niemahls studirte, sondern des Sonntags Morgens, wenn man nach der Kirchen gehen wolte, die Predigt aus einer guten Postilla schnitte, solche zu sich steckte, unter währendem Gesange ein eintzig mahl durchlese und nachgehends ohne Anstoß daher sagte. Ob er nun wol hiedurch ein Lob zu erlangen vermeinete, so verachtete doch solche Methode der Prediger gantz

und

und gar, indem er erwehnte, wie daß solches eine Anzeige eines **Faullenzers** wäre, welcher nicht Lust zu meditiren hätte; dabey wäre es auch ein Plagium, wenn man nemlich solcher gestalt gantze Predigten auswendig lernete, und als sein Gemachtes ausgebe. Zwar wäre nicht zu leugnen, daß nicht allein ein Studiosus Theologiæ, sondern auch ein Prediger, Behuff seiner Predigt, etliche Bücher lesen, und die darinnen befindliche Sachen sich bekannt machen müsse: Allein gantze Blätter, ja gantze Predigten daraus zu lernen, und öffentlich zu halten, sey verächtlich und straffbar. Bey dieser Rede wurde *Monsieur* **Jungfisch** nicht allerdings wol zu Muthe, und halte ich, er hätte gerne seine bey sich habende 2. drey Groschen-Stücke angewendet, wann er dadurch seine ruhmhaffte Worte hätte wieder kauffen können. Allein es war versehen, und muste er also dieses mahl sich die Warheit unter die Nasen reiben lassen, kunte auch nichts sonderliches darauf antworten, ohne daß er sagte: daß deßhalben ja die Postillen gemacht wären, damit sie Leute, die fähige Gedächtnisse hätten, gebrauchen solten. Ja künte es doch niemand besser machen, als es solche vortreffliche Leute gemacht hätten, wäre auch närrisch, solchen weltberühmten Männern sich vorzuziehen. Ob nun zwar der Prediger hiewider ein und anders beybringen wolte, bedachte er sich doch dessen, weilen er merckte, daß damit nichts auszurichten wäre, und **Herr Jungfisch** dennoch

bey

bey seinen fünff Augen bleiben würde. Fieng dannenhero eine andere Rede an, indem er sprach: Ich mercke, daß der Herr ein guter **Postillen-Reuter** sey, anbey auch wol studiret habe, möchte jedoch gern wissen: Ob er sich auch in Antiquitate versuchet habe? Antiquitate? frug **Herr** *Mutius*, o ja! von Jugend auf habe ich grosse Lust dazu gehabt, binn auch darinn mit GOttes Hülffe so weit kommen, daß ich nunmehro ein grosses Buch in folius davon geschrieben, dessen Titul: *Eructationes Pomeridianæ, continentes omnium antiquitatum tam sacrarum quam profanarum observationes, Auctore Mutio* **Jungfisch**, *nondum Magistro.* Diesen Titul hat mir ein vornehmer Professor, welcher vormahls mein Præceptor gewesen, als ich ihm das Werck zeigte, davor gesetzet; Und ob ich schon verschiedentlich von einigen guten Freunden es unter die Presse zu senden, bin erinnert worden; so mag es doch liegen bis nach meinem Tode, da denn sich meine Freunde dabey erholen werden, indem sie wegen der Rarität, für jeden Bogen, von dem Verleger 6. Thlr. sie mögen zahlen lassen. Ich gestehe es, antwortete hierauf der Prediger, ich möchte solches Werck selbst gerne sehen, weilen ich ein sonderlicher Liebhaber dergleichen Sachen bin. Ja, fuhr *Monsieur* **Jungfisch** fort, ich versichere, daß das Werck sie über alle massen contentiren würde. Und damit sie einen kleinen Vorschmack davon bekommen; so wil ich von denen darinn

inn befindlichen, und in die Antiquität lauffenden Fragen einige beybringen. Wird also unter andern darinnen untersuchet: Ob Adam eine Hose, oder einen langen Römer-Rock getragen? Item Ob Eva Pantoffeln angehabt, oder barfuß aus dem Paradieß gegangen? Ob Josephs sein Mundbecher aus reinem Silber gemacht, oder ob Zusatz darunter gewesen? Ob Mardochai, als er in der Stadt herum geritten, das Pferd nach Reuter Manier beschritten, oder, wie eine Frau in einem Quer Sattel darauf gesessen? Item: ob er die Sporen, das Pferd damit anzusporen, an Füssen oder am Ellenbogen gehabt? Ob des Ritters Bileams seiner Eselinnen Schwantz mit grünem Bande eingeflochten, oder, um sich die Fliegen damit zu wehren, loß gehänget habe? Ob die Schwalbe, so dem Tobiä auf die Augen *s. v.* hofieret, eine Rauch-Schwalbe, oder Ufer-Schwalbe gewesen? Ob *Cajus Julius Cæsar*, als er zu Rom auf dem Rath-Hause erstochen, auch eine Wunde in das Hertz bekommen? Ob Pabst *Leo* der dritte die Kirche zu Paderborn persönlich eingeweihet? Ob derselbe aller *Studen*ten Großvater zu nennen sey? Ob ein *Philosophiæ Magister* vor diesem allemahl den Hut habe müssen abziehen,

ziehen, wenn der Gottgeheiligte Mann *Aristoteles* genennet worden? Ob der ungerechte Haußhalter, wann er, behuffs seiner Rechnung, Linien gezogen, ein Linial gebraucht, oder solche aus freyer Faust habe ziehen können? Ob bey der *Fundation* der ersten *Universität*, der Unterscheid zwischen denen *Professoren*-Purschen, und *Communitætern* gemacht sey? Ob vormahls die Weiber ihre Männer gleicher gestalt behörnet, und mit Federn gekrönet haben, wie sie jetziger Zeit zu thun pflegen? Ob man vor diesem einen Hahnenrey an dem Gange habe erkennen können? und ob dazumahlen solche Leute vor unehrlich gehalten seyn? Ob man bey der vormahligen Belagerung Jerusalems bereits Canonen und Feuer-Mörser, auch Stinck-Töpffe und dergleichen gebrauchet? Ob der grosse Roland ein *Hermaphrodit* gewesen? Und was dergleichen in die Antiquität lauffende Fragen mehr seyn. Wobey ich denn viele der alten Wörter erkläre, anbey derselben Uhrsprung zeige. Ich gestehe es, antwortete hierauf der Prediger, daß solche Fragen wol werth seyn, daß man die Zeit damit hinbringe. Alldieweilen er aber in der Antiquität erfahren, als möchte ich gerne wissen, woher das Wort BENJAMIN eigentlich seinen Ursprung habe? Sol-

ches

ches kommt schlechterdings her, widerredete *Monſ.* Jungfisch, von dem Worte VOLO. Nam BEN in principio abjicitur, JA mutatur in VO & MIN in LO, ita fit VOLO. (a) Uber welche Derivation ein grosses Gelächter an Seiten des Predigers und Hn. *Pantophili* entstund; *Monſ. Mutius* aber meinete, daß sie über seinen verschlagenen Kopff sich *ſolcher* massen verwunderten, sagte demnach: Die *Herren* verwundern sich hierüber gar nicht, denn so ein Mensch wie ich, der weit und breit gereiset, ja bis an der Welt Ende gewesen ist, hat dergleichen Sachen schon viel an den Schuhen zerrissen, auch meist klüglich beantwortet. An der Welt Ende? frug hiebey *Pantophilus*, wo mag solches immer seyn? Sechs Meilen oberhalb Straßburg, antwortete *Mutius*, denn da ist die letzte Stadt Schletstatt, allwo ich den Himmel auf den Bergen habe liegen gesehen, und woselbst die Sonne plötzlich verschlucket wurde. Hierüber kunten auch die übrige Anwesende des Lachens sich nicht erwehren, doch meineten sie, daß *Mutius* solches nicht aus Einfalt, sondern zum Possen sagte; Dahero ihn auch *Pantophili* Vater zu fragen anfing: Ob er dann nicht weiter gewesen, als nach der bemeldteten Stadt? Nein, wiederantwortete er, ich bin zwar nicht weiter gewesen, als auf der dahinten liegenden Pfingst-Wiese; dennoch aber habe ich sehr viele andere Städte gese-

(a) Confer. Philander von Sittewald *part. 2. viſion. 2. pag. mihi 182.*

gesehen, absonderlich Pariß, Florentz, Rom, Neaples, Venedig, Genua, Calais, London, Meyland, Cairo, Aden, Aleppo, Quinsay, Astrachan, Cracaw, Constantinopel, Toledo, Madrit, Sevilia, Lissabon, Goa, Fernambuco, Panama, Cusco Mexico, ja Jerusalem selbst, und zwar in dem Stande, wie es zu Zeiten unsers Erlösers gewesen; und in Teutschland, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Regensburg, Stettin, Lübeck, Dantzig, Amsterdam, Antorff, und mehr andere, die ich nicht weiß, und wie ich alleweile gesagt habe, bis an der Welt Ende. Ein jeder verwunderte sich zum höchsten, daß, da er 6. Meilen von Straßburg das Ende der Welt setzte, dennoch so viele Städte und Länder wolte gesehen haben, weßwegen ihn der Prediger frug: Wann und zu welcher Zeit er alle diese Städte gesehen hätte? Ich bin, antwortete er hierauf, in nächst-vergangener Oster-Messe eines Nachmittags zu Franckfurth in der Bücher-Gassen spatzieren gangen, da habe ich diese Städte alle nach einander an einer langen Schnur hangen sehen, mit noch viel mehrern, so über alle Massen nett und schön waren, daß ich nicht glaube, daß dieselbe in Originali besser und schöner seyn können. Hierüber zerlachte sich die anwesende Gesellschafft solcher gestalt, daß sie die Hosen mit den Händen halten muste. Der gute *Mutius* nahm auch solches vor ungut auf, dann indem er sich eingebildet hatte, man solte sich über ihn und seine Geschicklichkeit verwundern, so fand er vielmehr, daß man sei-

ner spottete; Und als er nunmehro sich gesättiget, und nach Art der Vaganten nicht lange an einer Stelle seyn konte, entschloß er sich aufzustehen, schob auch den Stuhl zurücke, welchen denn ein Diener eben wolte wegnehmen, als *Pantophilus* bat, sich annoch ein wenig nieder zu lassen, und ein Glas Bier zu trincken, welches letztere ihn dann zu bleiben anreitzete; Wie er aber sich wolte wieder hinsetzen, da war der Stuhl bereits ein oder zwey Fuß zurück gezogen, daß also der gute Jungfisch erbärmlich, gleich wie in eine Ohnmacht, danieder sanck, und mit dem Kopff auf den hinterstehenden Stuhl buckte, daß ihm Hören und Sehen vergieng. Wie er aber sich etwas wieder erholete, bildete er sich ein, daß solches dem Diener anbefohlen sey, stund damit auf, schüttelte den Kopff, und gieng zur Stuben hinaus, wie ein Wasser-Hund, welcher eine Endte aus dem Teiche geholet hat. Weilen nun niemand zu finden, der ihn wiederum ruffen wolte, wiewohl er sich augenblicklich darnach umsahe; als gieng er dieses mahl seines Weges, und freuete sich zwar, daß er satt gegessen und getruncken hatte, bekümmerte sich aber wegen des bewiesenen Schimpffs.

CAP. IX.

Wie nun solcher gestalt Herr *Mutius* Abschied genommen hatte, da fing der Prediger an von dessen Conduite zu sprechen. Unter andern aber brachte er bey, daß es sehr liederlich stünde, daß der

Mensch so herum vagirte, und nach Art und Weise der vormahligen **irrenden Ritter** sein Leben anstellete, zumahlen nichts schlimmers, nichts verderbters, und nichts, so einem studirenden heßlicher anstünde, als so liederlicher Weise herum zu schweiffen. Dann es wäre wahr, was da gesagt würde, daß ein herumschweiffender Studiosus niemahls könne Magister werden, (a) aldieweilen ein offt umgewelzter Stein schwerlich mit Moß überzogen würde. Dahero dann derselbe klug thäte, welcher, wann er etwas rechtschaffnes auf Universitäten erlernet hätte, nicht herum liefse, und das Date pauperibus! anstimmete, sondern vielmehr seinem Nechsten mit seiner Arbeit dienete; ja es solte viel lieber ein solcher um die blosse Kost, bey einem Dorff-Prediger, die Kinder informiren, und dabey sein studiren fortsetzen, als solcher gestalt herum gehen, faullentzen, und sich mit Stammbüchern und andern Betteleyen behelffen. Hiernächst betrachtete er seine närrischen Einbildungen, indem er sich bereits gelahrter als ein Doctor zu seyn bedüncken liesse, da er doch nicht zwey Worte Latein zusammen setzen könte, daß er nicht dem Prisciano eine Ohrfeige gebe, daß derselbe eine halbe Stunde nach dem Hute suchen müsse. Ja ich möchte dem guten Schweiß von Hertzen gönnen, fuhr der Prediger fort, daß er die gantze Zeit nur so viel erlernet hätte, daß er die schönen Verse des Prudentii verstünde, welcher sagt:

Desi-

(a) *Glossa in l. 1. C. de tyron. lib. 12.*

Desine magna loqui, frangit Deus omne superbum,
Magna cadunt, inflata crepant, tumefacta premuntur;
Disce supercilium deponere, disce timere
Ante pedes foveam, quisquis sublime minaris.

Dann was ist schlimmer? was ist einem jungen Menschen schädlicher? als wenn er hoffärtig ist, und sich dabey einbildet, daß er bereits alles verstehe, und folglich nichts weiters zu lernen nöthig habe, wodurch er zuletzt sich selbst, wie auch dem gemeinem Wesen Schaden thut. (b) Dann viele wären zu einer vollkommenern Weißheit gelanget, wann sie sich nicht zu zeitig eingebildet, daß sie solche bereits erlanget hätten (c) Allein gar wenig sind in der Jugend von diesem Laster befreyet. Ich meines Theils weiß selbst, wie es mir vormahls gieng: Dann weilen ich, als ich auf Universitäten zog, ein wenig Latein kunte, bildete ich mir ein, daß niemand gelehrter wäre als ich; Ja als sich daselbst ein Professor befand, welcher zwar in allerley Wissenschafften unvergleichlich war, dennoch aber einen Mangel an Latein hatte, so gieng ich gar fleißig in dessen Lectiones, nicht zu dem Ende, daß ich etwas von ihm lernete, sondern daß ich hören möchte, wie mannichmahl er in der Grammatica sich ver-

(b) Vid. Joh. Schneidew. *ad Proœm. J. vers. Quorum n. 2.*

(c) Conf. Ernest. Cothman. *Resp. 44. n. 14. & 15.*

verirren würde; Dann ich meinete, daß alle Weißheit in der lateinischen Sprache bestünde, und daß niemand könne in den Himmel kommen, welcher den Syntaxin nicht wisse. (d) Es gieng mir also hiebey, wie jenem **Westphälinger**, welcher als er nach **Giessen** kam, und einen weltberühmten Theologum hörete, dabey sagte: **Er sey zwar ein gelehrter Mann, aber er rede nicht so gut Latein, wie der** *Rector* **zu Lemgow.** Ich war dazumahlen in meinem Sinn und Gedancken viel gelahrter wie jetzo; Es gieng mir, wie jener Frauen, welche vor 100. Rthlr. Kinder-Zeug machen ließ, auch das Kindbette, ein gantzes Jahr lang zubereitet hatte, und doch endlich nichts daraus wurde. Ich gieng dazumahlen mit 2 oder 3 Doctoren schwanger, und wie es darzu kam, kunte ich kaum ein Magister werden. Wie ich es aber endlich so weit brachte, daß ich hinter meinen Nahmen ein grosses M. setzen durffte, ließ ich mich auch keine Sau düncken, sondern, wann ich irgend einen hoffärtigen Stutzer auf dem Marckt spatzieren sahe, dachte ich gleich: Du magst dir einbilden was du wilt, so bist du dennoch kein Magister. Es ist fast nicht zu sagen, wie ich die Ohren spitzte, wenn man über Tisch mir zutranck und sagte: Salus Herr Magister! Zwey gantzer Tage übte ich mich, bis ich ein schönes M. mahlen kunte. Wann mein Jun-

(d) Conf. D. Schupp. *Tract.* **Freund in der Noth** *p. m. 52. & seq.*

Junge, der mich zuvor nur schlecht hin genannt, nicht allemahl Herr Magister sagte, so bekam er Ohrfeigen. Summa: ich meinete, es wäre niemand vornehmer und gelahrter wie ich. Allein je älter ich werde, je mehr sehe ich, was mir mangelt, und versichere ich, daß ich jetzo wünsche, daß alle das Geld, welches ich auf diesen Titul gewandt, die armen Weiber im Hospital bekommen hätten, um sich warm Bier dafür zu machen, so beteten sie ja zuweilen noch wol ein Vater Unser für mich. Doch der Mensch muß in seinem Leben einmahl was thörichtes verrichten. Inzwischen wil ich ihn, als meinen sehr wehrten Freund ermahnen, daß er sich mit seiner Wissenschafft nichts möge einbilden, und daß er nicht meine, als wenn er schon genug verstünde, sondern er gedencke, als wenn er noch nichts wüste, und lerne, wenn er auch den letzten Fuß bereits im Grabe habe. (e) Dann ich versichere, daß es alsdenn, fals er nach diesen sich um eine Ehrenstelle bewirbt, ihm nicht wird gehen, wie der Mutter der Kinder Zebedäi, der ihre Bitte abgeschlagen wurde.

Herr *Pantophilus* bedanckte sich dieser treuen Vermahnung wegen, versprach anbey, derselben nachzukommen, sich eusserst zu befleißigen. Es hatte *Pantophilus* dieses kaum ausgeredet, als ihn Herr Matthias der Küster zu vermahnen anfing, daß er aber

 im

(e) Ad exemplum JCti Pomponii, in *l. 20. ff. de fideicommiss. libert.*

im studiren nicht zu hitzig verfahren möchte, absonderlich in denen Hundstagen, weilen sonsten durch das viele meditiren und studiren, die Würmer der Narrheit Spannslang in dem edlen Gehirn wachsen dürfften. Denn, fuhr er fort, ich habe solches erfahren, und erfahre es zu denen Zeiten alljährlich, wie sauer und schwer es einem ankomme, wenn in den warmen Sommer-Tagen die liebe Sonne einen durch die Haut sticht, daß man vor Hitze und vor Vergiessung des Schweisses nicht weiß, ob man eine Manns oder Weibes-Person sey, und dennoch über den Büchern liegen muß; ich möchte fast närrisch werden wann ich zu solcher Zeit meinem Mandel Schülern den heiligen Catechismum benebst dem grossen A. B. C. Buche erklären muß. Und was ist das gegen alle philosophische Grillen? Ich merckte wol, versetzte hierauf *Pantophilus*, daß ihr bey solcher warmen Zeit lieber zusehen wollet, wie man etwas nasses und feuchtes in den Bauch bekommen möchte, damit die hitzigen Flammen des beschwerlichen Durstes bey Zeiten, ohne fernere Entzündung gedämpffet und gelöschet werden. Zwar wil ich vor meine Person eben nicht rahten, daß man in denen Hundstagen Tag und Nacht studire, und sich dann allererst, als wenn sonst keine Zeit wäre, etwa einer Dorff-Thrinen zu gefallen, Magister zu werden befleißigen wolle; aber gleichwol achte ich dafür, daß es eben nicht schaden könne, wenn man sich des Morgens

frü

frühe aus dem Nest machte, die Butter aus den Augen riebe, die Haare kämmete, und nach Lesung des Herrn Habermanns Morgensegen, ein Stündlein oder zwey die lieben Bücher vor die Nase nehme und sein Darapti, Felapton, fleißig repetirte. Daß man aber nach Mittage solches thun solte, ist, welches ich verneine; Dann dadurch könte uns die grosse Hitze leicht einen Fang der Narrheit geben. Weßwegen dann auch unsere Vorfahren gar weißlich geordnet, daß man zu der Zeit, das öffentliche Lesen auf Schulen und Universitäten vier Wochen muß an die Wand hangen. (f) Ich bin gleicher Meinung mit ihm, erwiederte der Prediger; Denn wann ein Student des Morgens fleißig über seiner Arbeit sitzet, welches er sicher und ohne Verletzung seines Verstandes thun kan, so mag er wol des Nachmittages sich eine Veränderung machen, und die ermüdeten Glieder durch eine erlaubte und anständige Motion erquicken.

CAP. X.

UNter diesen Gesprächen war nunmehr die Zeit, den Tisch abzudecken, heran kommen, weßwegen dann, als der Prediger öffentlich gebetet hatte, die Diener die Speisen abzutragen anfingen, und die Gesellschafft von ihrem Platze vor die Fenster sich begab. Da zugleich *Monsieur Pantophilus* den Prediger ersuchte, ihm ein wenig Unterricht zu geben, wie er hinkünff-

(f) Confer Jus potandi §. 5. *p. m. 11. & 12.*

künfftig sein Leben und seine Studia auf Universitäten anstellen müsse. Ich will solches, so viel ich kan, antwortete die Geistlichkeit, gerne thun, doch muß ich zu erst wissen, was er studiren will? Hierauf gab sein Vater zur Antwort: Die Mutter wolte wol, daß er ein **Geistlicher** werden solte; Allein ich habe beschlossen, daß er solte lernen krummes gleich, und gleiches krumm zu machen, damit wir auch einmahl einen in unsere Freundschafft bekommen, der ein wenig versetzen kan, wenn wir auf dem Ampte wegen Streit-Sachen zu thun haben. Die Mutter, so dieses hörete, wolte solches nicht zugeben, sondern redete dawider, daß er schlechter dings predigen lernen solte, dann das hätte sie GOtt sogleich bey seiner Gebuhrt angelobet. Der Vater wiederantwortete: Sie möchte angelobet haben was sie wolte, er wäre Vater, und sein Wille solte also hierinnen vorgehen. Wie hieraus der Prediger merckte, daß sie schwerlich zur Ubereinstimmung könten gebracht werden, legte er sich ins Mittel, und sprach: Ich muß bey dieser Sache nothwendig erinnern, daß die Eltern ihre Kinder ja nicht zwingen müssen, dieses oder jenes zu lernen, sondern, daß sie solches in der Kinder freyen Willen zu stellen verbunden sind, damit, wenn es nach diesem etwa nicht glücken solte, die Kinder denen Eltern nicht die Schuld geben; Und hindert daran nichts, wenn schon die Eltern ein Gelübde gethan, daß ihre Kinder dieses oder jenes lernen sollen, wann nachgehends

hends die Kinder solches nicht einwilligen wollen, (a) dann diese müssen prüfen, wozu sie sich geschickt befinden; diese müssen dem Triebe ihrer Natur folgen, welche sich hierinnen nicht zwingen läst: ja wenn man sie zwingen wolte, würde es in Ansehung der Kinder gefährlich seyn. Werden sie mir demnach dieses, so ich beygebracht habe, zu gute halten, und, damit sie deßfalls ihr Gewissen frey behalten, wollen sie diesem nachzukommen *ohnschwer* belieben, und also ihren Sohn, zu was vor einem studio er inclinire und Lust habe, zuerst fragen. Hierauf wurde **Herr** *Pantophilus* von seiner Mutter erinnert, seine Meinung, und was er lernen wolte, von sich zu sagen, da es denn keines Daumen-Stocks, sein Bekändtniß zu hören, bedurffte, indem er geschwinde mit der Antwort fertig, und laut heraus sagte, daß er ein Philosophus werden wolle. Ey das wäre immer Schade! versetzte hierauf der Küster, daß er ein **loser Fuchs** werden solte! Und wenn er dar Lust zu hat, so bedarff er so weit nicht von dannen zu ziehen, sondern kan nur alle Tage eine Stunde in unser Wirthshaus kommen, absonderlich wenn die Fracht-Wagens daselbst ablegen, da er denn der losen Händel genug sehen und hören wird. Wie ihr es verstehet, erwiederte *Pantophilus*, so redet ihr. Der Nahme zeiget keine lose Händel noch einen **losen Fuchs** an, sondern einen solchen, welcher alle Sachen mit Verstande nachgrübelt, derselben Ursachen erforschet, und weislich davon

 redet.

(a) Vid. Struv. *Decis. Sabb. cap. 1. decis. 8.*

redet. So darff der Herr sich nur bey unserm Altar-Manne, oder Kirch-Geschwornen Tielke Schlichtebein angeben, verfolgte der Küster, welcher ihn schon wird in die Schule führen; denn ich versichere, daß derselbe, unsern Herrn Magister ausgenommen, der Klügsten einer hier in dem gantzen Dorffe ist. Er hat den Almanach im Hause, und weiß einem jeden vorher zu sagen, wenn es gut Aderlassen, wenn es gut säen und pflantzen sey. Er weiß, daß, wenn die Sonne untergehet, der Abend nicht weit sey; Er kan auch aus dem Winde urtheilen, was wir werden für Wetter haben. Dahero es denn kommt, daß er sich niemals in das Heu regnen lässet, sondern es allemahl glücklich gewinnet; Er kennet die Vogel an denen Farben, und kan sagen, wie viel Kinder eine Frau auf einmahl gebähren werde, wie er denn noch letzt unsers Kuh-Hirten seiner Frau vorher gesagt, daß sie mit 2. schwanger sey. Uberdem ist er auch ein guter Rechen-Meister, dahero er von denen Bauren, wenn sie sich in dem Monat-Gelde verirret, sehr angesprochen wird, ihnen heraus zu helffen; Er kan so gut aus dem Kopffe und an Fingern rechnen, als mancher Schreibmeister nicht kan auf seinen Tafeln; Er weiß, daß 2. 5. 10. 2. 12. 3. zusammen 15. machen. Dabey er denn zierlich und nett reimen kan, und dadurch manchen lustigen Streich machet, massen er noch letzthin auf meiner Tochter Hochzeit diese wohlklingende Verse machte:

Zog

Zog hiemit einen alten Tobacks-Brief aus der Taschen, worauf dieses Geback-Werck stund:

Den geneigten Lesern viel Heil und Segen zuvor!
Tielke **Schlichtebein** aus Hülsen zu Breling an-
kam,
Der wünscht Jungfer N.N. ihrem Bräutigam
Und sie seiner vielgeliebten Reben,
GOttes Gnade und Segen hierneben
Friedlich zu leben,
Gesunde Leiber in Ewigkeit,
Darnach die ewige Seligkeit,
Zeitliches Gedeyen
Und ewiges Erfreuen, Amen!

Es hatten sich kaum die Anwesende über diese schöne Verse von dem Lachen erholet, als Herr Matthias die trefflichen Tugenden **Tielke Schlichtebeins** weiter heraus zu streichen anfangen wolte, aber der Prediger verbot solches, sagende: Schweiget nur still Matthias, wir kennen **Schlichtebein** allzusammen gar wohl, und wissen auch, daß er, wie des Jonä sein Kürbs, von einem Wurme gestochen. Er kommt dannenhero offt durch seine Klugheit hin, und fällt in eine stinckende Grube der Narrheit. Alldieweilen ihr nun dasjenige, was wir voritzo zu handeln haben, nicht verstehet, so setzet euch derweile nieder, und rauchet eine Pfeiffe Toback. Womit denn dem guten Küster sehr wohl gedienet war, deßhalben er solchem Rath mit Fleiß nachkam.

Inzwischen fing der Prediger *Pantophilum* zu fragen wieder an: Ob er denn ein Philosophus zu werden beschlossen habe? Als er solches bekräfftigte, frug seine Mutter: Ob ein solcher Mensch auch predigte? Worauf der Prediger antwortete: daß zwar ein Philosophus als ein Philosophus, an sich selbst nicht predigte, wann er aber Theologiam dabey studirte, welches gemeiniglich zu geschehen pflegte, so dürffte er predigen; Wenn er sich aber auf die Jurisprudentz legte, könte er seine Sachen an denen Aemptern und Gerichts-Stuben ausführen. Nun muß er sich bedencken, ob er bey der Philosophia das Studium Theologicum oder Juridicum treiben will? Muß ich solches nothwendig thun? frug hierauf *Pantophilus.* Ja, erwiederte der Prediger. Dann von der blossen Philosophia wird er schwerlich leben können, wo er anders gedencket von seinem studiren das Brodt zu haben, zumahlen ein solcher weiter nichts werden kan, als ein Professor auf Universitäten, derselben braucht man aber auf einer jeden nur einen oder zweene, daß also hierinnn die Weisheit vielleicht dürffte nach Brodt gehen. Wann er aber ein ander genus doctrinæ sich wird annoch dazu erwehlen, so darff er solches nicht befürchten. Nun dann, antwortete *Pantophilus*, so will ich ein Jurist werden, dann ich erinnere mich derer Verse, so ich vormahls gelernet:

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,
Pontificat Moses cum sacco per civitatem.

Oder,

Oder, damit es meine Eltern auch verstehen:

Artzeneyen und Recht führen
Ehr und Reichthum bringet.
Der Geistlich' aber vor den Thüren
Mit dem Bettel-Sacke springet.

Das helffe dir Gott sprechen, mein Sohn! sagte hierauf der Vater, nun will ich dir jährlich 10 Rthlr. mehr geben wie sonst, dabey solt du auch ein fein neues Kleid *mit gesponnen* silbernen Knöpffen haben; Mache es nur so, daß wir Ehre an dir erleben. Als dieses *Pantophilus* mit einer höflichen Dancksagung beantwortet hatte, sagte der Prediger: Nun wolan! jetzo wollen wir bald zur Sache kommen, will auch seinem Begehren gehorsamen, und ihm einiger massen zeigen, wie er seine Studia soll einrichten. Zwar bin ich kein Jurist, und kan ihm also nicht völlig Unterricht geben, wie er bey dem Studio Juridico muß verfahren; doch will ich berichten, wie es mein vormahliger Stuben-Gesell, so desselben Handwercks war, anfieng, welcher, ohne Ruhm zu melden, dazumahlen vor einen der besten Studenten passirte.

CAP. XI.

WAnn er dannenhero auf Universitäten kommt, so wird ihm düncken, als wenn er in eine neue Welt käme, (a) als woselbst er nicht nöthig hat, die Hosen, wie in der Trivial- und Particular-Schule,

(a) Vid. Morhof. *in Polyhist. tom. 1. lib. 2. c. 11. n. 1.*

le, zuzuknöpffen, sondern er wird daselbst sui juris, er erkennet keinen Obern, als Gott, und den Magnificum Rectorem, als seine ordentliche Obrigkeit; Und lebet er also frey und ungezwungen, doch muß er sich vorsehen, daß er solche Freyheit ja nicht mißbrauche, und sie zum Bösen anwende. Zwar kan man nicht allezeit zu Hause sitzen, wie eine Katze, so auf eine Maus lauret, sondern man muß sich zuweilen eine Veränderung machen; Auch soll man nicht über stetiger ernsthaffter Arbeit zum Taschen-Messer werden; sondern man darff zuweilen gar wol eine erlaubte Kurtzweil begehen, doch alles mit Masse und so, daß Gott und der Nächste dadurch nicht beleidiget werden. Falls aber ein Exceß darinnen begangen wird, so ist das Carcer, auch zuweilen die Relegatio dawider eine Straffe. Vor allen Dingen aber muß er sehen, daß er einen rechten Hertzens-Freund bekomme, welcher es jedesmahl treu und redlich mit ihm meine. Und ob zwar viele sich anzugeben pflegen, welche gerne Freundschafft suchen wollen; so muß man sich doch für solchen hüten, denn es sind Beutel-Freunde, die so lange Fuß halten, als Geld im Sacke ist; Wann man aber auf die Nath greifft, so sind sie auch weg. (b) Auch will ich ihm nicht ratheen, daß er jemand bey sich auf die Stube nehme, wie sonst zu geschehen pflegt, sondern, weilen sein Vermögen es zulässet, solche vor sich allein bezahle; denn ich versichere, daß mancher Mensch, welcher wol was

(b) Conf. Schupp. *tr.* Freund in der Noth *p. m. 50.*

was gelernet hätte, durch seinen Stuben-Gesellen ist verleitet und verführet, ja auf einen liederlichen und gottlosen Weg gebracht worden. Denn wann er schon gedenckt, eingezogen zu leben, und sein Stuben-Geselle ist nicht gleiches Sinnes, sondern liebet grosse Gesellschafft, und führet solche auf seine Stube, so muß er, falls er nicht will Händel haben, sich mit lustig machen, und *also* sein studiren versäumen.

Was aber ferner sein studiren selbst anbelanget, fuhr der Prediger fort, und wie er selbiges einrichten muß, so hat solches bereits gezeiget der berühmte Rechenberg in einem besondern Tractat *de Studiis recte incipiendis*, und mit demselben der vortreffliche Morhof in seinem Polyhistore und zwar *tom. 1. lib. 2. cap. 11. sub rubro: de Curriculo Academico.* Und wie absonderlich das Studium Juris zu treiben, solches haben ex professo dargethan Christoph. Hegendorphinus *in Epitom. Tyrocinii juris Civilis*, so aus 7. Capiteln bestehet, und viel Nutzen schaffet. Matth. Wesenbec. in der *Præfat. de Studio juris recte inchoando*, so seinem Commentario ad Instituta ist vorgesetzet. Herr D. Henr. Ernestus Kestner, wohlbekandter Professor auf der Universität zu Rinteln, und zwar dieser in 2. unterschiedenen Tractaten, sub Titulo: *de Prudentia studendi Jura.* Welche Bücher er sich anschaffen, und seine Sachen nach deren Vorschrifft einrichten kan. Damit ich aber meinem vorhin gethanen Versprechen möge

ge nachkommen, so will ich es ihm kürtzlich zeigen: Kan er das erste Jahr hauptsächlich zu der Philosophia anwenden, und also ein *Collegium metaphysicum*, als welches der gantzen Philosophiæ Groß-Mutter ist, oder, wie es andere nennen, ein Lexicon quoddam Philosophicum, (c) bey einem berühmten Professore, oder Magistro Philosophiæ, und zwar entweder über Rudrauffii Tabulas metaphysicas, oder in Dan. Stalii 24. Tabellas metaph. halten und solche durchgehen. Dabey er denn zugleich ein *Collegium Ethicum & Politicum* über Cellarii Tabellas Ethicas & Politicas anfangen kan; Denn das alte Spirchwort heist: (d) Ubi desinit Ethicus, *ibi* incipit Jurisconsultus. Die Politica aber wird ihren Nutzen schon zeigen, wenn er erstlich die Jura tractiret, absonderlich wird sie ihm in Jure Publico Hand biethen: Falls er aber über bemeldteten Auctorem keine Collegia haben könte, so nehme er solche in Ethicis, über des Puffendorffii Tractat *de Officio Hominis & Civis*, oder über des Rechenbergii *Lineamenta Philosophiæ Moralis*; In Politicis aber über des Herrn Buddei *Elementa Philosophiæ Practicæ*, und lese Schönborners *Politic.* Dieses müssen also die Collegia Philosophica seyn, so er das erste Jahr über halten muß.

All-

(c) Seckendorff. im Christen-Staat *lib. 3. cap 8.*
(d) Vid. D. Kestner. *L. c.* §. *6.*

Alldieweilen aber die Jurisprudentz sein ἔργον ist; als muß er solcher auch eingedenck seyn, und dabeneben ein Collegium Institutionale, sive ad Institutiones Imperiales Justiniani Imperatoris anfangen, da er sich denn des Herrn Hoppii Commentarium ad Institutiones Juris anschaffen und durchlesen kan, welcher bereits so gut und so deutlich ist, als wenn man einen Doctorem darüber hätte lesen gehört; Auch kan er desselben Examen Juris, oder Scotani Examen Juridicum erkauffen, welches Bücher sind, so er in die Taschen stecken, und wenn er spatzieren gehet, ipso deambulando die Principia Juris theils repetiren, theils gar erlernen kan. Wann er dieses beobachtet, so lche vorgeschriebene Lectiones fleißig durchmachet, und darauf unermüdet meditiret, so weiß ich gewiß, er wird den Nutzen handgreiflich spühren, und vor einen, der seine Zeit wol angewandt, passiren können. Wann nun diese Collegia zu Ende gelauffen, worauf beynahe ein gantz Jahr dürffte hingehen, so muß er ad altiora, tam in Philosophia, quam in Jurisprudentia schreiten, da er denn in Philosophicis *Collegia Historica*, worinnen er pro fundamento des berühmten Rectoris zu Mersburg Joh. Hübners Historische Fragen nehmen kan. *Collegia Physica*, ad ductum Tabellarum Physicarum Balthasaris Cellarii. Daß aber solche einem Politico zu wissen nöthig sey, beweisen des Herrn Zachiæ Quæstiones Medico-Legales ausdrücklich. Und letztlich Col-

legia Mathematica halten muß, da er zum Grunde des Sturmii *Mathesin Juvenilem* nehmen kan. Hiebenebst muß er auch ad latiora Digestorum volumina schreiten; Er muß nemlich ein Collegium ad Digesta halten, welches geschiehet, wenn er sich des berühmten Herrn Struvii *Syntagma Juris Civilis* vorlesen und erklären lässet, oder in Entstehung dessen, des Herrn Lauterbachii *Compendium Juris*, wobey er des Brunnemanni *Commentarium ad Digesta* lesen und sich bekannt machen kan. Und hiemit wird abermahl ein Jahr nicht ohne Nutzen hingehen. In dem letzten und dritten Jahre aber muß er nicht so sehr der Philosophiæ, als der Juristerey sich befleißigen, und also ein Collegium Juris Naturæ nehmen, und selbes entweder über des Herrn Thomasii *Institutiones Jurisprudentiæ divinæ*, oder, über des Herrn Ryssélii Tractat *de Jure Naturæ*: dabey er denn des Herrn Buddei *Historiam Juris Naturalis*, wie nicht weniger den Hugonem Grotium *de Jure Belli & Pacis*, und andere berühmte Männer, so davon geschrieben, nachlesen mag. Dann muß er auch ferner ein Collegium Juris Publici halten, da er des Herrn Cocceji *Prudentiam Juris Publici* zum Vorsatz haben kan, und anbey des Herrn Conringii Dissertationes *de Rebus Germaniæ ac Imperii* durchlesen und sich zu Nutzen machen kan. Das dritte Collegium, so er in solchem dritten Jahre halten muß, ist ein Feudale, welches er über des berühmten Herrn Stryckii *Examen*

men

men *Juris Feudalis* nehmen mag, da er denn zugleich dabey durchlesen muß des Herrn Struvii *Syntagma Juris Feudalis*. Das vierdte und letzte ist ein Collegium Practicum, welches ihm zeiget, wie er nicht allein die Jura in succum & sanguinem vertiren müsse, sondern auch, wie er nach diesem seine Klage im Gerichte solle vorbringen und darauf antworten. Wozu dann dienet entweder des Herrn Brunnemanni *Processus Juris Civilis*, oder des Herrn Stryckii *Introductio ad Praxin forensem*, dabey er sich zugleich mit einem berühmten Advocato kan bekannt machen, und denselben bitten, daß er ihm nicht allein ein Convolut Acten, um solche durchzulesen, und daraus den Modum Procedendi zu erlernen, communiciren wolle, sondern auch zuweilen einen Aufsatz, eine Klage-Schrifft, Exception-Schrifft, Salvation-Schrifft und dergleichen wolle abschreiben lassen, dadurch er denn den Modum connectendi, fingendi, allegandi Jura und dergleichen leicht erlernen wird, absonderlich wenn er sich zugleich die Cantzeley- oder Gerichts-Ordnungen desselbigen Orts wird bekañt machen. Doch muß er der peinlichē Sachen hiebey nicht gäntzlich vergessen; Alldieweilen aber davon nicht allein in seinem Collegio Institutionali, sondern auch absonderlich im Collegio ad Digesta sattsamer Unterricht gegeben wird, so wird meines Erachtens unnöthig seyn, darüber ein besonders Collegium zu halten; dürffte also genug seyn, wenn er einige gute Au-

ctores sich darüber anschaffte, wozu denn dienen kan Carpzovii *Practica rerum criminalium*, Brunnemanni *Processus Inquisitorius*, wie auch vornehmlich die peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Caroli V. und die, so darüber geschrieben, als Matth. Stephanus, Clasenus, und andere. Gleiche Bewandtniß wird es auch haben mit dem Jure Ecclesiastico, als welches er aus des Herrn Brunnemanni *Jure Ecclesiastico cum Additionibus Stryckii*, ex professo, und zwar vor sich selbst erlernen kan, dabey er des Herrn Carpzovii *Jurisprudentiam Consistorialem* sich anschaffen mag. Ich versichere, falls er dieser vorgeschriebenen Methode nachkommt, wird ihm nichts gereuen, ja er wird die Früchte seines studirens allenthalben spühren können. Ich könte zwar hiebey weit mehr Bücher anführen, die ihm in omni jure nützlich wären; Allein er wird nachgehends solche schon von sich selbst, und aus denen Allegatis, so in denen von mir bemeldteten Auctoribus zu finden, kennen lernen. Uberdem will ich ihm Morgen, geliebtes Gott, des Herrn Morhofii *Polyhistorem* zuschicken, darinnen er, und zwar *tom.3. lib.6. sect.1. & seqq.* nicht allein von allen Scriptoribus Jurisprudentiæ Universalis, sed etiam de singulorum Juris librorum Interpretibus, ut & de controversiarum, & argumentorum specialium scriptoribus sattsame Nachrichten finden wird. Dieses ist also vorgeschriebener massen die gemeinste, sicherste

und

und beste Art zu studiren, wann nur der Geld-Beutel daran nicht hinderlich ist; Ich meine, wenn solcher zulassen will, daß man 3. gantzer Jahr, als welches sonst der gemeinste Terminus ist, auf Universitäten liegen kan.

Derjenige aber, so einen übel bespickten Beutel hat, und folglich solche angesetzte Zeit nicht kan aushalten, sondern nur vielleicht ein oder anderthalb Jahr auf *Universitäten* leben will, muß mit seinem studiren anders verfahren, und kan nur ein *Collegium Metaphysicum*, gestalt derselbe Theil der Philosophiæ einem Politico am allernöthigsten, ein *Collegium Institutionale* und ein *Collegium ad Digesta* halten. Solte er auch nicht bemittelt seyn, dergleichen Collegia zu bezahlen, so darff er sich nur denen Professoribus submittiren, denselben seinen elenden Zustand offenbaren, selbige anbey bitten, ihn gratis mit durch zu nehmen, er wolle solches mit seinen schuldigen Diensten zu erwiedern trachten; Da er denn versichert seyn kan, daß dieselbe ihm allen müglichsten Vorschub, zur Weisheit zu gelangen, freywillig thun u. leisten werden. Er muß aber zu Hause fleißig studiren, und dasjenige, was ihm an andern Collegiis abgehet, durch Lesung seiner Bücher, und durch seinen unermüdeten Fleiß wieder einbringen. Gestalt derjenige, welcher Verstand hat, und solchen gebrauchen will, wegen seiner Dürfftigkeit aber nicht wol kan fort kommen, sondern wie ein ungesäuerter Teig sitzen bleiben muß, kan dennoch durch die Liebe zu einem

Dinge, und durch seinen unermüdeten Fleiß empor kommen, auch dadurch manchem, so sich auf sein Geld verlässet, es zuvor thun. Solte demnach ein solcher die Principia Juris nur recht verstehen, so kan er, wenn er Fleiß anwendet, (wie denn ein Studiosus also seyn muß,) mit gutem Success vor sich selbst darauf bauen. Welche aber zwar keinen Geld-Mangel haben, dennoch nicht lange auf Universitäten liegen, sondern wenn sie heute kommen, übermorgen gerne wie ein Doctor oder Licentiatus wieder weg wollen, solchen kan ich keinen modum studendi vorschreiben, sondern sie mögen, nach ihrer angebohrnen Klugheit, selbst sehen und abnehmen, wie sie es am besten anfangen. Doch wolte ich solchen rathen, daß, weilen ihnen nichts im Wege stehet, sie ihr studiren ordentlich und nicht tumultuarie und oben hin trieben; denn quod cito fit, cito perit, welches Sprichwort absonderlich bey dem studiren wahr wird. Dahero es auch kommt, daß von dergleichen Leuten, als welche zwar dem Nahmen nach Studenten sind, nicht aber in der That, zu ihrer grössesten Beschimpffung gesaget wird:

In Institutis comparo vos brutis:
In Digestis nihili potestis:
In Codice didicistis modice:
In Novellis comparamini asellis:
Im Reichs-Abscheid
Seyd ihr nicht kommen weit;
Das Sachsen-Recht
Versteht ihr schlecht.

Et tamen creamini Doctores,
O tempora! ô mores!

Und falls dann dieselben nicht studirende, und bald von Universitäten lauffende Studenten, entweder einem schwartz-braunen Schneider-Mägdgen zu gefallen, oder in Ansehung ihres vornehmen Geschlechts, weilen sie zu keiner andern Beforderung gelangen können, Doctores oder Licentiati werden, so sind sie kaum des Macher-Lohns werth, werden auch deshalben mit allem Recht *Doctores misericordiæ* genannt, ja gar von verständigen Leuten weidlich verlachet. (e)

CAP. XII.

Wie hiemit der Priester seine Rede geendet hatte, bedanckte sich Herrr *Pantophilus* für den gegebenen Unterricht, gelobte anbey, selbigen müglichst nachzukommen. Es hätte auch vielleicht besser um ihn gestanden, wenn er diesem Rath gebührende Folge geleistet; Allein er bekräfftigte mit seinem Exempel, daß das Gedächtniß der Menschen gemeiniglich kurtz, und daß derjenige, welcher nichts vergesse, Gott sehr nahe käme. (a) Und dahero kam es auch, daß

(e) Gisen. *Vit. Academ. part. 2. disp. 6. n. 39 & seq.* Ernest. Cothmann. *Respons. Academ. 14. n. 74 & 75.* Rutger. Ruland. *de Commiss. Part. 1. lib. cap. 14.*

(a) *L. 2. §. Si quid autem c. de V. J. E.*

er sich auf Universitäten dieses Raths anfänglich nicht erinnerte, sondern seinem eigenen Triebe folgte, wie bald erhellen wird. Mitlerweile aber der Prediger mit *Pantophilo* daran war, hatte sich dessen Mutter zu Herrn Matthias **dem halb-Ehrwürdigen Küster** gesetzet, da sie dann, weilen ihnen das Gespräch des Predigers Böhmische Dörffer waren, von der Haushaltung einen Discurs führeten, da unter andern Herr Matthias klagte, wie daß ihm vor itzo weit mehr Brodt-Korn darauf gienge, als vor diesem, ehe er eine Frau genommen, Kinder erzeuget, und nur mit einer Magd allein Haus gehalten hätte, und weilen seine Kinder, deren 6. an der Zahl, stündlich essen wolten, so müste er alle 14. Tage 1. Malter Mehl verbacken. Doch freuete er sich, daß er eine listige Art, seinen Kindern das viele Essen abzugewehnen, erfunden hätte: Denn, sprach er, ich kauffte neulich 3. alte scharffgesaltzene Häringe, welche ich, nachdem ich solche zuerst fein im Saltze herum gewand, auf der Rost briet, und meinen Kindern vorsetzte, die sich denn so gleich darüber hermachten, und selbige mit Stumpff und Stiel, wie man sagt, aufmauseten; Aber sie hatten das letztere davon kaum nieder geschluckt, als sie nach der Kosents Kannen zulieffen, da der eine noch ehr trincken wolte als der andere, und hatten sie kaum getruncken, als sie der Durst schon wieder plagte. Aldieweilen ich aber ihnen so viel Kosent nicht geben wolte, so musten sie

sich

sich bey den Wasser-Eymer legen und sich dabey den gantzen Tag ihres Durstes erholen; (b) War ich also den Tag, wegen des vielen Trinckens, ihrer sonst gewöhnlichen Brod-Forderung befreyet, und weilen ich solche liederliche Häringe gar wolfeil bekommen kan, als werde ich dieses Stücklein noch öffters probiren, um ihnen dadurch gäntzlich das Essen abzugewehnen. *Pantophili* Mutter lachte zwar über dieses Kunst-Stück, sie wolte aber solches nicht billigen, indem sie vorgab, daß wegen des vielen Trinckens denen Kindern gar leicht ein Fieber, oder andere Kranckheiten könten zustossen, welches er denn schwer würde zu verantworten haben. Solte ihnen also, weilen er es ja wol thun könte, lieber Brodt, als dergleichen Fische geben. Hiernächst fing er an zu erzehlen, wie das seine bunte Sau mit 10. wolgestalten Leibes-Früchten vor ungefehr 14. Tagen wäre danieder kommen, und weilen eines darunter sonderlich sauber und schön wäre, verzärtelte er solches ein wenig, hielte ihm mehr zu gute wie denen andern, gebe ihm auch zuweilen eine Brod-Rinde, damit es fein bey Fleische seyn und bald groß werden möchte, alldieweilen er es seinem Superintendenti zum heiligen Christ in die Küchen schencken wolte. Ja, Frau Gevatterin, verfolgte er, wenn sie das Schwienchen sehen solte, das Hertz im Leibe würde ihr lachen, es kan solche krumme Sprünge machen, daß sich einer,

(b) Bidermann. *lib. 6. Utop. num. 17.*

der schon halb todt wäre, dennoch darüber freuen müste; Derohalben lasse ich ihm auch alle Freyheiten, und gönne ihm einen Zutritt in meine Stube, wenn wir was essen, ich habe auch mannigmahl recht schöne Gedancken darüber, erinnere mich auch dabey meiner Jugend, und daß wir so artig seyn, wenn wir jung sind. Ihr lobet euer Schwein gar zu sehr, versetzte hierauf seine Gevätterin, und müsset ihr bey andern Leuten dessen Tugenden solcher gestalt nicht herausstreichen, sonst dürfften mehr Liebhaber dazu kommen, welche euch denn solches vielleicht abliehen, daß ihr es nimmermehr köntet wieder fordern.

Ob nun gleich so wol der Prediger mit *Pantophilo*, als auch der Küster mit seiner Fr. Gevatterin, gerne weiter gesprochen, anbey noch etwas herumgezechet hätten, so verhinderte doch solches eine betrübte Botschafft. Denn es kam ein Bauer in vollen Sprüngen geloffen, mit Vermelden, daß ein Dach-Decker oben vom Hause einen solchen Lufftsprung gethan, daß sein meistes Gehirn auf der Straßen liege, und weilen noch etwas Odem da wäre, so wolte er gerne das H. Abendmahl empfangen. Uber dieser Zeitung erschracken sie alle, und weilen es auf einem andern Dorffe geschehen war, überdem es auch Abend zu werden begunte, so stand der Prediger gleich auf, ergriff seinen Stock, nahm Abschied, und gieng erstlich nach seinem Hause von da aber nach dem patienten.

CAP. XIII.

WIe nun solcher gestalt die Gäste ihren Abschied genommen hatten so fing Herr *Pantophilus* an, seine auf Schulen ausgestandene Fata seinen Eltern der Reihe nach vorzusagen und zu erzehlen. Es lieff aber alles dahinaus, daß er zeigte, wie sauer und kümmerlich er sich zuweilen herdurch gebracht und beholffen, und wie fleißig er jederzeit studiret hätte. Hiernächst wurde auch von seiner zukünfftigen Reise nach Universitäten geredet, absonderlich, aber auf was vor eine Art hinkünfftig die Wechsel solten übergemacht werden. Nicht weniger wurde auch von seinen Wieder-Aufbruch gehandelt, aldieweilen aber seine Mutter sagte: Komm erst an, ehe du von wieder wegreisen sagst; so wurde darinn dieses mahl noch nichts gewisses gesetzet: Gewisser aber wurde beschlossen, des zukünftigen Tages nach der nähesten Stadt zusammen zu reisen, und ein neues Kleid zu kauffen. Unter diesen und andern Discursen nun war der Abend herein gebrochen, und die Zeit nach Bette zu gehen, begunte allgemählig heran zu kommen, wie der Herr *Pantophilus* ohne dem wegen seiner gethanen Reise etwas müde war, und weilen sie instehenden Morgen sehr frühe, besagter massen nach der Stadt zu reisen gewillet, als machte sich ein jeder nach Bette. Es hatte aber kaum der muntere Hahn das andere Zeichen des heran nahenden Tages mit heller Stimme gegeben, als sich *Pantophilus* schon wieder aus denen

Federn hervor machte, Knechte und Mägde aufweckte und sich zu einer frühzeitigen Reise anschickte. Dieses alles aber geschahe aus keiner andern Ursach, als daß er seinen Eltern seine Wachsamkeit und Munterkeit möchte darlegen, wiewol er sonsten vor 6. Uhr nicht viel aufstand. So ist es aber mit der Jugend beschaffen, daß sie sich zwar in Gegenwart der Eltern, wie es sich ziemet, aufführet, und das, was ihre Verrichtung ist, mit sonderbarem Fleisse thut; Allein so bald sie denen die Augen nicht mehr siehet, überdem versichert ist, daß sie von ihrem Thun nichts werden erfahren, so ist es mit ihr gar schlecht bestellet, sie unterlässet öffters, was sie solte thun, und thut, was sie billig solte unterlassen. Aber rechtschaffne Kinder sind allzeit gleich gesinnet, sie thun allemahl, es seyn ihre Eltern gleich gegenwärtig oder nicht, was sich zu thun gebühret, was die Ehrbarkeit, die Tugend und kindliche Pflicht von ihnen erfordert. Wie nun ein jeder sich zu der Reise bereitet, auch ein wenig vor die böse Lufft zu sich genommen hatte, so fuhren sie in Gottes Nahmen davon, und weilen der Weg nach der Stadt nicht gar lang war, so fiel nichts sonderlich merckwürdiges darauf vor, ohne daß sie einen jungen frischen Müller mit seinem schwartz becreutzten Thiere, so geschwinde wie ein Schnecke daher kommen sahen. Als nun solchen *Pantophili* Vater ansichtig wurde, fieng er an zu lachen und sprach: Dieser scheinet ein frischer Vogel, und von denjenigen einer

ner zu seyn, die von 4. Metzen 5. stehlen können. Wie 5. von. 4? frug hiebey *Pantophilus*, so dürffte er vielleicht einen neuen Arithmeticum abgeben. Laß dich dieses nicht wundern mein Sohn, wiederantwortete der Alte, denn ich weiß, daß dereinsten ein Müller, welcher einer der berühmtesten in seiner Kunst war, ich meine im zugreiffen, von 4. Metzen Weitzen 5. gestohlen hat, und zwar folgender gestalt: (a) Der Müller hatte eine heimliche Thür in der Mühlen, dadurch er in die Küche und von dar in die Schlaff-kammer kommen kunte. Nun brachte eine Bauers-Frau 4. Metzen Weitzen, und da sie niemand in der Mühlen sahe, gieng sie in die Stube durch die ordentliche Thüre; Der Müller stund in der Mühle in einer Ecken, und nachdem die Frau hinein, nahm er ihren Weitzen auf die Schultern, trug ihn durch seine Diebes-Thür in die Kammer, und gieng aus derselben in die Stuben. Die Bauers-Frau wünschte ihm einen guten Tag, und sagte sie hätte ihm 4. Metzen Weitzen zu mahlen gebracht. Wo habt ihr euren Weitzen dann? fragte der Müller, ihr müsset mir ihn erst weisen; die Frau gieng mit ihm hinaus in die Mühle, da war der Weitze über alle Berge hin, weßhalben sie sich sehr übel gebub, vorgebend, ihr Man schlüge sie todt, wann sie mit leeren Händen wiederkäme. Der Müller sahe eine Weile mit trocknen Augen zu, end-

(a) Tenzel. *in Dialog. menstr. de Anno 1691. mens. Maj. p. m. 343. & 344.*

endlich sprach er: Ich will euch wol 4. Metzen leihen, wenn ihr sie mir bezahlen wollet. Die Frau sagte es zu, er aber holete eben den Weitzen, den er vorhin gestohlen hatte, schüttete ihn aus und stahl noch eine Metze Mehl davon, ehe es die arme Frau bekam.

Man muß sich über die Behändigkeit der Diebe billig verwundern, sagte hierauf *Pantophilus*, wann ich aber mein unmaßgebliches Judicium hievon geben soll, so würde ich gewiß nebst andern behaupten, daß man diesen Schalck zu einem Klöppel in die Feld-Glocke hätte machen müssen, damit sich andere an dem Exempel spiegelten, weilen aber wenig Müller gehencket werden, so gibt es ihrer gar viel in der Welt. Unter diesen Reden gelangten sie endlich vor der Stadt an, und weilen sie nicht erkannt wurden, musten sie halten, bis daß ein Soldat heraus kam, nach ihren Nahmen frug. Da denn zwar *Pantophili* Vater, wer er wäre, recht heraus sagte, *Pantophilus* selbst aber wolte diesesmahl nicht gestehen, daß er seines bey sich sitzenden Vaters Sohn wäre, sondern gab sich vor einen Comœdianten aus, und wie nach seinem Nahmen gefragt wurde, antwortete er: *Heautontimorumenos*. Dieses Wort nun kunte die einfältige Schildwache nicht aussprechen noch behalten, frug also wol dreymahl zu; Es war aber aber vergebens, dahero sie endlich aus Ungedult sagte: So heisse du und der Hencker! künte doch den Nahmen kaum ein

Ge-

Gelahrter behalten, ich geschweige denn ein einfälti-ger Commiß-Brodt-Fresser. Reiset hin in Gottes Nahmen! Ob sich nun wol *Pantophilus* freuete, daß er der Sildwache eines aufgebunden hat-te, so verwieß es ihm doch sein Vater sehr scharff, indem er vorbrachte, daß man die Schildwache nicht vexiren, sondern ihnen die Warheit sagen müsse, anerwogen dieselbe im Nahmen des Landes-Herren auf ihren Posten stünden, und auf dessen Ordres die Leute examinirten. Hiemit kamen sie nun zum Wirthshause, stiegen daselbst ab, liessen die Kauff-leute zu sich kommen, besahen ihre Waaren, und kaufften von denen, so ihnen am besten gefielen. Wo-bey es doch ohne Wort-Streit nicht abgieng; Denn *Pantophili* Vater wolte seinem Sohne besser und theurer Kleider kauffen, als es die Mutter wolte zu-geben, da dann jener beybrachte, daß heut zu Tage sehr viel auf ein feines Kleid gesehen würde zumah-len einer, so wohl bekleidet, weit mehr Ehre genösse, als derjenige, so ein schlechtes Kleid anhätte. Ich falle dem Herren bey, sagte hierauf ein Amt-Schreiber, so eben in dem Wirthshause logirte, und in der Stu-ben zugegen war, denn zu dieser Zeit kommt es alles auf das Aeusserliche an, und macht nunmehr das Kleid den Mann, nach dem bekannten Sprichwort: Hunc homines decorant, quem vestimenta decorant. Oder:

Wer da köstlich angethan,
Solchen ehret jederman.

Und dieses hat vormahls erfahren ein vortreflicher JCtus, Nahmens Johannes a Lignano, (b) denn als derselbe dereinst auf eine Hochzeit erbeten worden, und wie er sich nun eingestellet, aber ein schlechtes Kleid anhatte, wurde er unten angesetzt. Es war doch dieser vornehme Mann von geschwinder Resolution, zumahlen er so gleich seinem Diener anbefahl, sein bestes Kleid herzuholen. Als dieser solches brachte, stand er auf, legte sein Kleid daselbst wieder hin, und sprach: **Ihr hab das Kleid geehret, ihr solt solches nun haben.** Ließ es also liegen und gieng davon. Thut demnach derselbe klug und recht, welcher sich gebührender massen mit einem feinem und saubern Kleide versiehet, zumahlen ohne dem einige Klüglinge, nach der Beschaffenheit des Kleides, von der Person, so es an sich träget, und von derselben Natur und Eigenschafft zu urtheilen pflegen, dann sie sagen, daß derjenige Student, so ein kurtzes Kleid trüge, auch einen kurtzen Sinn habe; Hätte er eine Feder auf dem Hute, sey er leichtsinnig; Wenn er allzutrefliche Kleider anhätte, sey er ein Curtesan; Wenn er gar zu schmutzig bekleidet, sey er ein Saunickel und Küchen-Schreiber; Wenn er aber wolanständige, nette und ernsthaffte Kleider trüge, sey er ein verständiger, scharffsinniger und ernsthaffter Mensch.

(b) Vid. Læl. Bisciola *tom. 1. Horar. subseciv. lib. 19. cap. 8.* citante Langio *in Democrito ridente n. 65. p. m. 157. 158.*

Mensch. (c) Und was dergleichen vermeinte Præsumtiones mehr seyn.

CAP. XIV.

WIe nun inzwischen der Kleider-Kauff geschlossen, und was nöthig zu seyn schien, eingekaufft war, wurde der Schneider geruffen, um *Pantophilo* das Kleid zu schneiden. Es war dieser Meister Springbock (so hieß des Schneiders Nahme) ein gar *lustiger* Kopff, welcher niemahls auf Hochzeiten *und* Kindtauffen melancholische Gedancken gehabt hatte. Doch war an ihm zu tadeln, daß er sich klüger düncken ließ, als er in der That war, dahero er von einer jedweden Sache ein unvorgreiffliches Urtheil geben wolte, weßwegen er auch, weilen sich solches zuweilen reimte, wie eine Faust auf ein Auge, öffters verlachet wurde. So bald nun diesem edlen vernünfftigen Thiere ein Winck zu kommen gegeben wurde, war es schon mit Leib und Seele da. Und weilen er *Pantophili* Eltern bekannt war, so machte er bey seiner Ankunfft so viel krumme Sprünge, als zweene Böcke, so sich um eine verliebte Ziege bewerben, nimmer thun können. Er war ihr Diener hinten und forne, unten und oben, wie auch an beyden Seiten. Er wünschte sich hiebeneben selbst Glück, daß er die hohe Ehre hätte, dem

(c) Rebuff. *de Privileg. Scholar. privileg. 94. p. 277.* Conf. etiam Limnæus *de Jur. Publ. lib. 8. cap. 6. n. 80.* Philip. Camer. *cent. 2. hor. subcis. cap. 39.*

Herrn *Pantophilo* sein erstes *Student*en-Kleid zu zuschneiden, und zu verfertigen.

Ob nun wol der Ampt-Schreiber aus seiner Rede hätte können abnehmen, was er vor eine Handthierung gebrauchte; so stellete er sich doch diesesmahl etwas einfältig, indem er merckte, daß es ein solcher Mensch wäre, der werth sey, daß er die höltzerne Mühle passirte. Er stellete sich demnach neben ihn über und frug: Ob er aus der Stadt bürtig? Welches Meister Springbock mit einem gravitætischen Ja beantwortete. Jener fuhr fort: Was er denn vor eine Handthierung triebe? Dieser wiederredete: er sey ein Schneider. Ein Schneider? frug der Ampt-Schreiber, derselben gibt es mancherley Art; denn es sind Bruch-Schneider, Schwein-Schneider und Beutel-Schneider; möchte also gerne wissen, was er vor ein Schneider sey? Meister Springbock fing an zu lachen, und sprach: Unter die Sorten gehöre ich nicht, sondern ich bin ein Schneider der Kleider. Solche kommen den Beutel-Schneidern am nächsten, wiederredete der Ampt-Schreiber; dann gleich wie jene die Beutel oder Taschen zuschneiden und in die Kleider setzen, so schneiden sie im Gegentheil diese wieder aus, und gehen damit durch. Dieses läst sich hören, sagte hierauf *Pantophilus*; Wenn ich aber eine Art Schneider nennen solte, welche denen Kleider-Schneidern am ähnlichsten wären, so wolte ich sagen, daß es die Schwein-Schneider seyn. Dann diese schneiden auf, jene auch; diese

nehen zu, jene auch; diese überstreichen die Nath mit Fette, jene mit dem Bügel-Eisen. Diese Vergleichungen gehen noch alle hin, sagte hiebey *Pantophili* Vater, aber derselbe, so die Schneider mit denen Schindern hat vergleichen wollen, hat es wahrlich nicht recht getroffen. Das sage ich auch, rieff hiebey der Schneider aus; denn diese beyde Handthierungen sind einander gar zuwider, gestalt ein Schneider auf seiner Werckstatt sitzet und nehet, ein Schinder aber führet bald eine verreckte Kuh, bald ein grindiges Pferd auf den Anger, und decket es ab. Ein Schneider verrichtet seine Arbeit im sitzen, ein Schinder aber im stehen, und zwar mit gebogenem Rücken. Ein Schneider bleibet unter seinem Dache und arbeitet, ein Schinder aber muß unter blossen Himmel das seine verrichten. Ein Schneider hat sich bey seiner Arbeit nicht nöthig zu waschen, welches doch ein Schinder nicht unterlassen kan, falls er will den Gestanck von den Händen haben. Sehe ich also nach meinem Verstande gar keine Gleichheit unter dieser beyder Art Leute. Ich will euch die Gleichheit nach dem Ausspruch des angeführten Mannes so gleich sagen, erwiederte *Pantophili* Vater: Ein Schinder ist ein Mann, ein Schneider auch. Ein Schinder schneidet die Haut auf, ein Schneider schneidet das Tuch. Ein Schinder entdecket das Aas, ein Schneider bedecket den Menschen. Ein Schinder behält das beste von dem verreckten Thiere, und futtert damit seine Hunde; Ein Schneider behält die übrigen

Stücke von denen Kleidern, und macht sich selbst und seinen Kindern etwas nützliches daraus, daher ein Poet hiervon also schliesset:

Art läst von Art nicht ab, die Ochsen bleiben Rinder,
Dreht man den **Schneider** um, so wird daraus ein **Schinder**,
Er schneid't wie tieff er will, sein Vortheil ist dabey,
Er sticht, wie weit er kan; Ist das nicht Schinderey?

Sehet ihr also eine eben nicht weit hergeholte Gleichheit der **Schneider** und der **Schinder**, welche ihr nach eurer Gefälligkeit verbessern könnet. Ich werde solches nicht thun, antwortete Meister Springbock, denn es scheinet, als wenn dieses zur Verkleinerung eines ehrbaren Schneider-Handwercks gereichet; Doch es heist: **der Gerechte muß viel leiden.** Und so gehet es uns gerechten Schneidern auch. Es ist noch gut, wenn ihr euch selbst trösten könnet, erwiederte der Ampt-Schreiber, weilen es sonst niemand thut. Es wäre auch zu wünschen, daß ihr gerecht wäret, so fündet ihr ja noch wol an jenem grossen Gerichts-Tage eine Stelle, da ihr mit Frieden bleiben köntet, alldieweilen der Teuffel euch Schneiders ohne dem nicht mehr will in die Hölle haben. Das wäre gleichwol viel? frug *Pantophilus*, weilen es ja dem Teuffel lieb ist, wenn sein Reich vermehret wird. Er glaube, was ich sage, wiederredete der Ampt-Schreiber; Denn als ein-

einsten ein Schock wurmstichigter Schneider vor der Hölle ankam, und sich nebst ihren Qualitäten hatten anmelden lassen, kam einer von denen Teuffeln heraus, hub an zu fluchen und sprach: Da schlage Bley zu! ist das nicht ein seltzames Wesen? Ich glaube, die Schneider meinen, die Hölle sey vor niemand anders, als vor sie gemacht, indem sie mit hundert und tausend daher marchiret kommen; Es sind ihrer hieselbst be*reits so viel*, daß wir nicht wissen, wo wir mit allen hin sollen, derohalben zweiffeln wir, ob wir euch annehmen oder nicht. (a) Ob nun zwar die arme grindigte Gesellschafft hierüber hefftig erschrack, so wurden sie doch endlich auf Recommendation einiger Kauffleute, welche eben zugegen, und dieselbe Reise gethan hatten, auf- und angenommen. Hierauf ist ein alter krummer Teuffel ankommen, der sie mit einander in eine tieffe Gruben hinab gestürtzet hat. Dieser Teuffel aber war deßhalben so krumm und höckericht geworden, weilen vor Zeiten sein Ampt gewesen, die Schneider von der Welt abzuholen und in die Hölle zu tragen, dahero er von der grossen Menge und Last eine solche Gestalt überkommen hatte. Siehet er also, wie die Schneider mit denen Teuffeln stehen. Dem Herrn nichts zu nahe geredet, sagte hierauf der Schneider, es scheinet als wenn das beygebrachte ein Mährlein sey, welches Mutter Anna ihren Kindern erzehlet, wenn sie dieselbe käm-

(a) Philander von Sittewald *part. 1. Vision. Satyr. 6. pag. mihi 224.*

men will. Es kan ein solcher uns Schneider damit nicht beschimpffen. Doch hievon genug. Ich muß sehen, daß das Kleid geschnitten wird.

CAP. XV.

UNterdessen nahete der Mittag herbey, und wurde Anstalt zum Essen gemacht; Damit aber die Compagnie vergrössert werden möchte, so nöthigte *Pantophili* Vater den Schneider da zu bleiben, und auf seine Kosten mit zu speisen. Dieser ließ sich niemahls einen Ermel ausreissen, sondern blieb gern, wenn er nur ein halb Wort hörete; Hatte es also gar wenig Mühe, daß er sein Ja-Wort von sich gab. Er nahm sich dabey vor, nunmehro auf die ersinnlichste Art seinen Verstand darzulegen. Im Gegentheil beschloß der Ampt-Schreiber, seine Kurtzweil mit Meister Springbock zu treiben. Mitlerweile nun der Tisch gedecket wurde, hielten sie mancherley Unterredungen; Und damit der Schneider Gelegenheit haben möchte, seine Geschicklichkeit im judiciren zu beweisen, fing er selbst an und sagte: Ey! last uns einander einst was zu errathen aufgeben, so wird die Zeit verkürtzet werden. Wolan! antwortete der Ampt-Schreiber, wenn es nicht zuwider ist, so will ich eins vorbringen. Wie hierauf die Gesellschafft ihr Begehren anzeigete, fing er also an:

Ein Rätzel. (a)

Ich bin brennend, und denen Menschen nützlich, die mich aber unbarmhertzig mit Ketten

(a) Vid. Don Quichotte de la Manche *Part. 1. cap. 29. p. m. 334. & seqq.*

Ketten fesseln, ob ich gleich nichts sündige. Ich bin Nacht und Tag in denen Kirchen, und kan nicht ohne naß seyn, ob mir dasselbe gleich den Tod anthut.

Oder welches einerley:

Ich brenne lichter Loh und grossen Nutzen schaffe,
Und ob ich gleich gerecht, doch bind't man mich zur Straffe;
Ich werde Tag und Nacht im Tempel hell erblickt;
Das Nasse tödtet mich, so mich doch auch erquickt.

Wie *Pantophilus* nach dem Verstande dieses Rätzels grübelte, rieff der Schneider gantz freudig aus: Victoria! Victoria! ich habe das Rätzel errathen, denn es ist nichts anders als ein **Weyhe-Kessel**, weilen man solchen Tag und Nacht in denen Kirchen mit Wasser angefüllet findet. Die Gesellschafft fing hierüber hefftig an zu lachen, und der Schneider selbst kunte sich dessen kaum enthalten. Als er aber hörete, daß *Pantophilus* sagte: Es würde vielleicht eine **Lampe** seyn, welche die Catholische in ihren Kirchen aufzuhängen pflegten, und dieses der Ampt-Schreiber bekräfftigte, eifferte er sich sehr, daß er überwunden war, sagte aber dabey: Ich will denen Herren auch einst ein Rätzel aufgeben, wenn sie das errathen, sollen sie vor rechte Meister passiren. Fing hiemit an und sprach: Was ist das vor ein Ding, das einem Esel gleich siehet? es hat

Bayerische Staatsbibliothek München

Esels-Haare, einen Esels-Kopff, und Esels-Füsse, und ist doch kein Esel? *Pantophili* Mutter kunte vor Lachen kaum heraus sagen, daß es eine Eselin wäre, wodurch denn dem Schneider das Maul gestopffet wurde. Dahingegen hub *Pantophilus* an und sprach: Die Herren werden nun auch ein einfältig Rätzel hören, und darüber ihre Meinung wegen der Deutung beybringen. Ließ sich hierauf folgender Gestalt vernehmen:

Ein Rätzel:

Ich bin groß und klein, und man findet mich offt denen Königen und Käysern auf dem Kopffe sitzen; doch bin ich dieser Hoheit so wenig versichert, daß auch der geringste Wind mich von da herunter stürtzen kan. Ich diene denen Armen und Reichen, bin aber vielen *Nation*en unnütze, unter andern auch denen Türcken, die mein gar nicht brauchen.

Oder so, eben dasselbe:

Ich bin von mancher Art, bin groß und bin auch klein,
Bin niedrig, bin auch hoch, bin grob und bin auch fein;
Mich träget auf dem Kopff der Kayser und der König,
Doch bin ich dieser Ehr versicheret gar wenig;

Zumahl des Windes Krafft gar bald mich stür-
tzen kan,
Und werffen in den Dreck. Ich diene jederman;
Der arme liebet mich der Reiche auch deßgleichen,
Doch kan ich manchem Volck gar keine Dienste
reichen,
Deßhalben bin ich auch beym Muselmann verhasst,
Weil ihm an meiner Stell ein ander Deckel paßt.

Der Schneider hatte kaum die letzten Worte abgehöret, als er plötzlich heraus fuhr und sagte: Es ist eine **Schincke**, und kan nichts anders seyn als ein **Schincke**; Denn ich habe einsten von unserm Prediger gehöret, daß die Türcken keine Schincken essen sollen. Wie kan dis ein Schincke seyn? versetzte *Pantophilus*, setzet man den wol auf den Kopf? Ist es denn keine Schincke, erwiederte der Schneider, so ist es gewiß eine **Lauß**; denn die ist bey Armen und Reichen, bey Hohen und Niedrigen, die ist auf mancherley Art, bald klein, bald groß. Ihr habt es noch nicht errathen, sagte *Pantophili* Vater, sondern, wo ich nicht irre, so ist es ein **Hut**, denn denselben braucht fast ein jeder, so wol Kayser als König; so wol Reicher als Armer; denselben kan auch ein Wind bald von dem Haupte werffen, denselben gebrauchen die Türcken nicht, sondern an dessen statt ihre Turban. Gar recht, mein Vater! antwortete hierauf *Pantophilus*, es ist und bedeutet einen **Hut**. Als nun der Schneider sahe, daß seine Klugheit hierinne nichts gelten wolte,

schämte er sich etwas und sprach: Wie mag es doch zugehen, daß ich heute nichts errathen kan, da ich doch sonst so gar leicht ein Ding treffen und auslegen kan? daß mich auch unsere sämptliche Schneider-Gesellschafft ihren Syndicum nennet, indem sie mich nicht allein um alle ihre Sachen fraget, sondern ich auch für sie bey dem Burgemeister jederzeit das Wort thun muß. Ich wil euch die Ursach dessen gleich sagen, antwortete hierauf der Ampt-Schreiber: Es ist nehmlich eure Geschwindigkeit im urtheilen daran hinderlich, angesehen ich leicht mercke, daß ihr die Sache, davon ihr judiciren wollet, nicht recht bey euch bedencket und überleget. Gestalt es ausgemacht, daß derjenige, welcher hinein platzet wie die Fliege im Honig-Topff, und die Sache, davon er urtheilen wil, nicht zufoderst recht bedencket, niemahls eine geschickte und warhaffte Antwort geben kan, sondern wird urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. Damit nun solches nicht geschehe, so gebe ich euch die Lehre und sage: **Seyd nicht zu geschwinde im urtheilen, sondern bedencket erst die Sache bey euch wol, und als denn redet davon.** (b) Ich werde dieses in acht nehmen, sagte der Schneider. Damit sie aber auch nicht ohne gefangen davon gehen, so werden sie mir erlauben nochmahls mein bestes zu probiren,

(b) Morhof. *in Polyhistor. tom. 1. lib. 1. cap. 15. n. 45.* & post eum Dn. Ebeling. *in Dissert. de Cautel. in judicand. observ. th. 8.*

ren, und einige geringe Fragen anzuhören. Wie hierauf die gantze Gesellschafft, welche begierig war seine einfältige Rätzel zu vernehmen, ihm seine Nothdurfft beyzubringen, mit lachendem Munde erlaubet hatte, frug er anfänglich: Ob sie wol wüsten, **was Christus gethan, als Er das dreißigste Jahr zurück geleget?** Wie nun so geschwinde niemand antworten kunte, fuhr er plötzlich heraus und sprach: **Er hat gleich darauf das ein und dreissigste angetreten.** Uber welche geschwinde Aussage die gantze Gesellschafft anfing zu lachen, der Schneider aber bildete sich ein, etwas grosses dadurch erlanget zu haben, fuhr auch darauf so gleich zu fragen fort: Ob sie wol wüsten, **welches das erste Gebot wäre so unser HErr GOtt gegeben hätte?** Wie nun der eine dieses, der ander ein anders sagte, und das rechte doch nicht errieth, sprach der Schneider: **Du solt nicht essen**, nemlich von dem verbotenen Baum. Als Meister Springbock hiedurch abermahl einen Sieg erhielte, wolte er solchen weiter fort zu setzen nichts erspahren, frug dannenhero weiter: Ob sie wol wüsten, **welche die allerschamhaffteste Frau sey?** Als solches niemand treffen kunte, erfreuete Meister Schneider sich dessen von Hertzen und sagte mit lachendem Munde: Es ist dieselbe, **so mit dem Hembde ihr Angesicht bedecket.** Hiernechst wolte er wissen: **Welches die kühneste Frau wäre?** Als ihm solches wiederum niemand

sagen

sagen kunte, sprach er: Es ist diejenige, welche durch eine Thür zu gleicher Zeit, zwo Maňs-Personen erwartet. Ferner frug er: Welches dann die aller fruchtsamste Frauens-Person wäre? Als ihm aber wiederum niemand darauf Antwort geben kunte, sprach er: Es ist dieselbe, so sich nicht unterstehet eine eintzige Nacht ohne Manns-Leute zu schlaffen. Hiernechst wolte er wissen: Welches doch die frölichsten Leute auf der Welt wären? Wie dieses nun verschiedentlich beantwortet und doch nicht nach seinem Kopff getroffen wurde, gab er selbst zur Antwort: Die Priester und Küster; denn die singen auch hinter oder vor den Leichen her. Es hatte die anwesende Gesellschafft ihr Vergnügen an diesen einfältigen Fragen, derohalben ersuchten sie Meister Springbock, noch einige dergleichen beyzubringen, und weilen sie ihn anbey sehr lobten, so hatte es wenig Mühe solches von ihm zu erhalten. Frug dannenhero weiter: Welches doch die freyen Leute wären? Wie hierauf niemand nach seinem Gefallen antwortete, that er es selbst und sprach: Die Aertzte und Diebes-Hencker, denn wenn die jemand tödten, werden sie nicht wieder gestraffet, sondern bekommen noch dazu eine Belohnung. Hiernechst frug er: Welches die grössesten Narren wären? Da denn *Pantophilus* antwortete, daß er einsten in einem Buche gelesen, daß solches die drey Menschen im Evangelio

wären,

wären, davon der eine einen Acker erkauffet, der andere aber 5. Joch-Ochsen, welche erst das Erkauffte nach verrichtetem Kauffe hätten besehen wollen. Der dritte aber hätte der Frauen zu viel Willen gelassen, als wodurch er zu kommen verhindert worden. Noch nicht recht getroffen, antwortete der Schneider, sondern ein stetiger Liebhaber der Jungfrauen, ein frommer Spieler, und barmhertziger Soldat sind die drey grössesten Narren in der That.

CAP. XVI.

Hiemit endigte der Schneider seine Rede, und ob er wol von der Gesellschafft, etwas mehres beyzubringen, ersuchet wurde, wolte er ihr dennoch nicht wilfahren. Die Ursach aber dessen war, weilen nunmehro sein Schulsack der Gelahrsamkeit und der Wissenschafft gäntzlich ausgeleeret war, und er bereits alles dasjenige beygebracht hatte, welches er in einer Compagnie allemahl zu erzehlen pflegte. Und weilen unter diesen Reden nicht allein der Tisch gedecket, sondern auch die Speisen bereits aufgetragen wurden, so setzten sie sich nieder zu essen und zu trincken, da denn Meister Springbock, weilen er aus anderer Leute Beutel zehrte, ihm weidlich was zu gute that. Doch wurde auch des Redens hier nicht vergessen, und weilen sie einen, mit mancherley Speisen, angerichteten Tisch vor sich sahen, nahm *Pantophili* Vater hiebey Gelegenheit, von der Uppigkeit und Verschwendung in Essen und Trincken zu reden, indem er beybrachte, wie

daß

daß heut zu Tage eine gar übele und verdammte Gewonheit sey, daß derjenige, so eine Gasterey halten, und seine Freunde tractiren wolte, an die 10, 12, ja wol mehr Essen auffsetzen liesse, und dabey doch noch ein Compliment machte, daß man mit dem Wenigen vor lieb und Willen nehmen möchte, da doch nichts abgeschmackters, ja nichts sündlichers wäre, als dieses. Uberdem so wären der Gesundheit die vielen Veränderungen der Speisen gar schädlich, und sey solches eine Ursach mit zu der jetzigen Verkürtzung des Lebens, an statt der Verlängerung, so vormahls gewesen. Dann, sprach er weiter, wie man noch keine Suppen und heißgewürtzte Speisen aß, da lebten die Menschen lange, nun sie aber Capaunen, Oesters, Muscheln ja Erd-Schwämme selbst, nebst andern von frembden Orten kommenden hitzigen Sachen verschlucken, verkürtzen sie sich dadurch ihr Leben. Und wahrlich ich vor meine Person weiß nicht, was der viele Unrath, so in den mancherley Essen bestehet, nütze; Zumahlen ein Mensch bey der Mahlzeit, wann er hungerig ist, sich gar leicht mit einem oder aufs höchste zweyen Gerichten sättigen wird. Das übrige aber bestehet alles in der Einbildung. Ich halte solches selbst für wahr, fuhr hierauf der Schneider heraus; dann die Einbildung thut bey dem Essen das meiste, gestalt mir vorige Woche mein Geselle, so lange Zeit in Schwaben gewesen, erzehlet hat, daß daselbst die Bauren einsmahls aus Einbildung einen Korb voller

ler Hobel-Spåne vor Kressen-Salat verzehret håtten; auch håtten dieselbe dereinst ein Pflug-Rad vor eine Brezel fressen wollen; weilen ihrer zweene sich aber die Zåhne darauf ausgebissen, håtten es die andern anstehen lassen. Kan man also durch die Einbildungs-Krafft aus trockenem Brodte allerley Lecker-Bißlein machen. Das hat er freye Macht, sagte *Pantophilus*; Dieser Einbilduug traue ich nicht viel, und wil lieber Feld-Hůhner vor mir stehen sehen und davon essen, als mir einbilden, daß dieses Stůck Brodt dergleichen Art und von eben dem Geschmack sey, den solche Hůhner haben. Ich bin seiner Meinung, redete hierauf der Ampt-Schreiber; Dann ob zwar nicht zu leugnen, daß auch wegen des Essens und wegen des Geschmacks vieles in der Einbildung bestehe, so kan man doch alles derselben so schlechter dings nicht zuschreiben, sondern man muß gestehen, daß zuweilen ein natůrlicher Appetit, so von der Natur selbst herrůhret, bey dem Menschen diesen oder jenen Unterscheid der Speisen erwecke, und folglich denselben anreitze, diese zu verwerffen und nicht zu lieben, jene aber zu erwehlen, und hoch zu halten. Hier brach der Schneider abereinst heraus und sprach: Einen solchen natůrlichen Appetit wird Zweifels ohne jener Bauer aus Schwaben gehabt haben, wovon mir gleichfals mein bereits erwehnter Geselle berichtet hat, daß, wie derselbe einst in ein Wirths-haus gekommen, und allda vornehme Leute habe Schnecken und Oestern essen gesehen, er sich habe gelůsten

lassen,

lassen, dergleichen zu thun, da ihm dann der Wirth einige 20 Stücke hergeholet, welche er auch so rohe und annoch lebendig verschlungen, und darauf einen guten Trunck süssen Wein gethan hat. Als er sich aber darnach bey dem Ofen in die Länge auf die Banck geleget und mit offenem Maul zu schnarchen angefangen, sind die Schnecken eine nach der andern wiederum von ihm gekrochen, daß also der gute Kautz wenig Fett davon gesetzet hat.

In die Bauren gehören Rüben, sagte hiebey *Pantophilus*, er hätte sollen dasjenige essen, was er bey sich im Kober gehabt; schadet ihm also nichts, daß sein Fürwitz gestrafft ist, zumahlen dieses gar kein natürlicher Appetit, sondern ein verachteter Fürwitz gewesen. Wie *Pantophilus* annoch so redete, wurde von dem Wirthe eine gar delicate Schweins-Brate eingesand und aufgesetzet; Als aber *Pantophilus* solche sahe, sprach er: Diese wird guten Friede vor mir haben, denn ich nicht gut schweinisch bin. Wie so? frug Meister Springbock, ist er ein Jude, daß er kein Schweinen-Fleisch speiset? Ich bin zwar kein Jude, widerredete *Pantophilus*, doch bin ich gar kein Liebhaber der Schweine; dann ich habe einsten gelesen, daß das Schweinen-Fleisch gar ungesund sey, indem es nicht allein sehr hart im Magen liegen, (a) sondern auch den

(a) Vid. M. Fleurii Sitten der Israeliten *Part. 2. cap. 8. p. m. 89.*

den Aussatz und Scharbock verursachen soll, (b) weßwegen es auch denen Juden soll verboten seyn, als welche ohne dem von Natur zum Aussatz incliniren. (c) Potz tausend guter Jahre! rieff hier der Schneider aus, nun höre ich erst die rechte Ursach, warum die Juden kein Schweinefleisch essen; halte ich also nunmehro dasjenige, was mir vormahls eine alte blinde Frau hievon erzehlet, für ein Mährlein. Wie hierauf *Pantophili* Mutter frug, was solches dann sey? fing er an und sprach: Mir wurde gesagt, daß, als Noah, da er die Archen zu bauen angefangen, von den bösen Leuten wäre verfolget worden, er so gleich in ein Haus gesprungen, und sich unter ein groß Faß verstecket hätte, da denn die Leute, so ihm nachgelauffen, das gantze Haus vergebens durchgesuchet und nichts gefunden hätten. Wie sie nun hätten weggehen wollen, sollen sie gefraget haben, was unter dem Fasse verborgen wäre? da denn die Leute im Hause zur Antwort gegeben, daß ein Schwein darunter steckte. Wie aber die andern das Faß aufheben, da sey an statt Noah eine grosse Sau hervor gesprungen. Weilen nun die Juden besorgten, sie möchten etwa von ihrem respective Großvater essen, so liessen sie also das Schweinefleisch anstehen. Da ist mir nun nicht bange vor, sagte hier-

H auf

(b) Tenzel. *in Dialog. Menstr. de Anno 1691. Mens. Maj. pag. 329. & seqq.*

(c) Wagenseil *in Confutatione carminis Lipmanni pag. 555.*

auf der Ampt-Schreiber, und werde also ein ziemlich Stück von dem Braten zu mir nehmen; auch trage ich keine Sorge, den Aussatz davon zu bekommen, angesehen ich hitziger und trockener Natur bin, und folglich das feuchte und kalte Schweinefleisch gar leicht verdauen werde. Doch wil ich euch nicht rathen, Meister Springbock, daß ihr viel davon esset, denn ich sehe an euren Händen, daß ihr zu der Krätze sehr inclinivet seyd, und dürfftet ihr also dadurch das eine Ubel grösser machen. Ich halte nicht sprach hierrächst *Pantophilus*, daß es viel zu bedeuten hat, gestalt die Krätze, damit sich die Schneider gemeiniglich plagen müssen, gar keine Gemeinschafft mit dem Aussatz oder einer bösen Krätze hat, sondern nur eine Anzeigung und Zeugniß ist, daß dieser oder jener ein Schneider sey; Dahero es kommt, daß die Krätze der Schneider niemahls weiter frist, auch so lange sie Schneider sind, dieselbe durch keine Schaaf-Schmier mag vertrieben werden.

Meister! Meister! sagte hierauf *Pantophili* Mutter, was müsset ihr nicht ausstehen? Ja wol! antwortete der Schneider, doch Kurtzweil muß getrieben seyn, sagte neulich unser Schmid, wie er seine Frau mit der Mist-Gabel kitzelte. Guten Freunden muß man alles zu gute halten, absonderlich wenn sie solchen Schertz treiben, so mit der Wahrheit übereinkommt.

CAP.

CAP. XVII.

Der Schneider war willens ein mehrers beyzubringen, wie eben seine Magd kam, und ihn geschwinde nach Hause foderte, indem ein vornehmer frembder Herr, so sich ein Kleid wolte zuschneiden lassen, seiner wahrnehme. Ob nun wol der Verdienst angenehm, so kam er doch dieses mahl zur Unzeit, als wodurch Herr Springbock genöthigt wurde eine so angenehme Gesellschafft zu verlassen. Dahero er auch aus Mißmuth sagte: Daß dich der Hencker nichts thue! wie ist es doch so wunderlich in der Welt beschaffen? Wenn man meinet, man wolte einst nebst andern vergnüget seyn, so kommt allemahl etwas dazwischen, und mag ich auch wol voritzo mit jenem Dorff-Schneider, so auf den H. Oster-Abend ein Paar Strümpffe zu flicken bekam, ausruffen und sagen: **Wenn das Glück kommt, so kommt es Hauffen weise.** Doch es ist mein Ampt, daß ich andern helffe und diene; muß also wol hingehen. Hiemit schieb er den Stuhl zurück und wolte auffstehen, **Herr** *Pantophilus* aber ließ zuforderst noch ein Glaß mit Wein einschencken, übergab ihm solches und hieß es austrincken, welches auch sonder einige Mühe geschah. Wie er aber den Schnuptuch aus der Taschen langte, um das Maul zu wischen, damit die Abschieds- und Dancksagungs-Complimente desto besser möchten abgehen, zog er unversehens einen zusammen gelegten halben Bogen Papier heraus, weilen es aber

niemand sahe, so blieb derselbe liegen, und er nahm unter unzehlichen Bücken und vielen Wortwechselungen seinen höflichen Abschied. Wie nun *Pantophilus* eben vor sich nieder sahe, wurde er des Papiers gewahr, er nahm solches auf und laß folgendes heraus:

Specificatio, oder kürtzliche aber richtige Verzeichniß, was ich sieder dem ersten April dieses Jahrs, bis an die Hundstage zu meiner täglichen Nahrung und Nothdurfft, wie auch Leibes Unterhaltung verbrauchet und ausgegeben habe, zu mehrerm Andencken und Nachsehen zu Papier gebracht, wie folget:

Vor Salat und Wagenschmier	9 Gr.
Vor blaue Schürtzen und Rindfleisch	19 Gr.
Vor ein Kammfutter und Eyer	10 Gr.
Vor Milch und ein Paar Strümpffe	1 Thlr. 12 Gr.
Vor einen Fenster-Rahmen und Weitzen-Mehl	1 Thlr. 18 Gr.
Vor eine Mistgabel und Blutwurst	14 Gr.
Vor eine Schlaffhaube und ein Gericht Lerchen	10 Gr.
Vor Semmel und einen Hut	1 Thlr. 6 Gr.
Vor 10 Maaß Wein und ein Paar Hirsch-Hörner	2 Thlr. 19 Gr.
Vor Sauerkraut und ein Huff-Eisen	5 Gr. 4 Pf.
Vor Bratwürste und Schuh-Schnallen	16 Gr.
Vor 2 Paar Handschuh und Bart-Seiffe	33 Gr.

Vor

Vor einen Kalbes-Braten und Schuh zu flicken 15 Gr.
Vor Eßig und einen Calender 5 Gr.
Vor Speck und 2 Scheermesser zu schleiffen 14 Gr.
Vor Rosen-Wasser und eine Laterne 18 Gr.
Vor ein Reib-Eisen und Stockfisch 33 Gr.
Vor Bier und ein Marder-Fell 1 Thlr. 6. Gr.
Vor Nehnadeln und weisse Rüben 16 Gr.
Vor Baum-Oel und den Schorstein zu fegen 17 Gr.
Vor Habermanns Gebetbuch u. Brandtewein 35 Gr.
Vor ein Dintefaß und Schiebkarre 20 Gr.
Vor ein Fuder Holtz und Siegel-Lack 1 Thlr. 2 Gr.
Vor Toback und Zwirn 12 Gr.
Vor Tobacks-Pfeiffen und Senff 6 Gr.
Vor Käse und Haar abzuschneiden 19 Pf.
Vor eine Schreib-Feder und Butter-Faß 29 Gr.
Vor eine Leiter und Krebse 26 Gr.
Vor Muscaten und einen Nacht-Topff 6 Gr.
Vor ein Paar Tauben und einen Wasch-Kessel 1 Thlr. 3 Gr.
Vor Qvetschen und einen Nagelbohrer 5 Gr.
Vor eine Scheere und Butter-Milch 8 Gr.
Vor Haber-Grütz und eine Mausefalle 6 Gr.
Vor Besen und Hammel-Fleisch 6 Gr. 4 Pf.
Vor ein Kind zu tauffen und Kreyde 4 Thlr. 2 Pf.
Vor Gesellen-Lohn und Zwiebeln 14 Thlr. 6 Pf.
Summa ohngefehr 40 Rthlr. 32 Gr. 9 Pf.

M. Springbock.

CAP. XVIII.

Es hatte *Pantophilus* kaum die letzten Worte dieser Rechnung hergelesen, wie so gleich ein grosser Lerm auf der Gassen entstund, weßwegen ein jeder vom Tische auffsprang und nach den Fenstern zulieff, um zu sehen, was da vorgienge. Hatte sich nun die Gesellschafft über die hinterlassene Specification Meister Springbocks belustiget; so wurde sie voritzo weit mehr betrübet, indem man einen verwundeten und fast erblichenen Menschen daher trug. Es war dieses ein Schuster-Gesell, welcher nebst seinen Cammeraden auff der Schencke gesessen und gesoffen hatte; Nachdem sie aber etwas mehr zu sich genommen, als sie vertragen kuntē, so waren sie anfänglich in einen Wort-Streit gerathen, indem der Verwundete hatte behaupten wollen, daß das Bier nicht in die Kannen, sondern vielmehr die Kanne in das Bier gienge. Alldieweilen nun dieses denen andern spanisch vorgekommen, haben sie zwar zuerst mit guten Worten ihm seine widrige Meinung zu benehmen getrachtet; Als aber solches nichts hat verfangen wollen, sind sie mit Scheltworten herausgefahren, da denn die Hände nicht gefeyret haben, sondern mit den Haaren umgegangen sind wie eine Spinnerinn mit dem Flachse; Ja endlich ist die Sache so weit gediehen, daß sie, weilen die Degens von Meister Rost in denen Scheiden verarrestiret waren, die Messer hervor gelanget, und solcher gestalt durch einander gefochten, daß man nicht

einst

einst gewust, wer Freund oder Feind gewesen, dabey der jetzbemeldete das Unglück gehabt, daß er einen gefährlichen Stich in die rechte Seite bekommen, und zwischen seinen Sauff-Brüdern danieder gesuncken war. Wie dieses ein Bürger der Gesellschafft erzehlet hatte, wolte so gleich *Pantophilus* anfangen vom Trincken zu reden, und daß es gefährlich sey, beym Truncke zu disputiren, der Ampt-Schreiber aber unterbrach solches und sprach: Hernechst wollen wir davon reden, voritzo wil ich hingehen den Verwundeten zu sehen, anbey ihn fragen, ob ich soll die berühmte **Schwerdt-Salbe** ihm gebrauchen. Gieng hiemit zur Stuben hinaus und begab sich nach dem Hause, darinnen der Verwundete gebracht war. Und weilen bereits einige Chirurgi und Wund-Artzte waren herzu gefodert, welche die Wunden besahen, so kam der Ampt-Schreiber eben gerecht. Als er aber hörete, daß jene den Stich vor tödtlich hielten, und also den Verwundeten nur vor tod annehmen wolten, sprach dieser zu des Gestochenen Freunden: daß fals es ihnen nicht zuwider, so wolte er nechst GOtt den Patienten mit geringer Mühe wiederum zu einer völligen Genesung verhelffen, doch müsten sie die übrigen Wund-Artzte davon lassen, und nur dasjenige thun, was er ihnen befehlen würde. Wie solches denen Anverwandten lieb und angenehm war, sie auch dabey versprachen, alles auszurichten, mithin denen andern Wund-Artzten sich wieder nach Hause zu begeben,

 angedeu-

angedeutet hatten, so nahm der Ampt-Schreiber die Cur vor, da er anfänglich befahl, daß das Messer, womit der Patient gestochen, solte aufgesuchet und hergeholet werden. Ob nun zwar nach solchem auf der Schencke, da die That geschehen, sehr gefraget wurde; so konte man es doch nicht finden, indem der Thäter in der Angst es mit sich genommen hatte. Nahm also der neue Chirurgus ein Höltzlein, schnitte solches nach Proportion der Wunden, und erfrischte damit den Schaden, daß das Blut an das Holtz nach Tieffe der Wunden zu sitzen kam. Als solches geschehen, ließ er die Wunde mit Wein sauber auswaschen, und legte ein in Wein genetztes Tüchlein darüber, dabey er befahl, daß selbiges niemahls solte recht trucken, sondern offt angefeuchtet werden; Uberdem so solten sie Morgens und Abends den Schaden wol saubern, ihn dabey allezeit abwerts streichen und auswischen, dann solches linderte die Schmertzen, welche sonst der Patient fühlen würde, wenn sie hinaufwerts wischten. Wie dieses bey dem Patienten verrichtet, so nahm er das Höltzlein, womit er vorhero die Wunde aufgeräumet hatte, vor sich, beschmierte solches an dem Orte, wo es ins Fleisch gegangen, mit einer wol zugerichteten Salbe, welche er, seinem Vorgeben nach, jederzeit bey sich trüge; Hiernechst legte er es in eine Schachtel auf ein sauber leinen Tüchlein, und nach dem er den Patienten dem Göttlichen Schutz übergeben, anbey befohlen, mit Essen und Trincken sich nicht

zu

zu überladen, auch keine blasende und harte Speisen zu geniessen, mithin die Anverwandten nochmahls erinnert hatte, die Wunde fleißig in acht zu nehmen, und sauber zu halten, begab er sich wieder mit dem verbundenen Höltzlein nach seinem Qvartier. Wie er nun wieder zu seiner Gesellschafft kam, erzehlte er von der Gefährlichkeit der Wunden, berichtete anbey, wie er solche durch Hülffe der berühmten Schwerd- oder Waffen-Salbe mit GOttes Hülffe wolle heilen, und zwar in seiner Abwesenheit. Schwerdt-Salbe? frug hierauf *Pantophilus*, ist denn dieselbe von dem Pulvere sympathetico Digbæi unterschieden? Der Pulvis sympatheticus Digbæi ist mir nicht bekannt, antwortete der Ampt-Schreiber, allein aus dem Nahmen kan ich leicht hören, daß es von meiner Medicin abgesondert sey, dann diese eine Salbe, jenes aber ein Pulver ist. Alldieweilen ich aber sehr neugierig in dergleichen Sachen bin; Als möchte von solchem Pulver gern etwas wissen. So viel mir davon bewust, antwortete *Pantophilus*, wil ich dem Herrn mittheilen. Es ist nemlich dieses Pulver von dem berühmten Engelländer Kenelmo Digbæo erfunden, und seine Ursachen und Wirckungen untersuchet worden, welcher ein gantzes Buch unter dem Titul: *de Pulvere sympathetico Tractatus*, hat heraus gegeben, und wird solches aus klein gestossenen Vitriol gemacht, welcher auf ein Tuch, womit des Verwundeten Wunde abgewischet, gestreuet wird,

welches denn so lange täglich muß practiciret werden, bis die Wunde gar geheilet; doch muß nicht allein dieses Pulver benebst dem Tüchlein worauf es gestreuet, gar wol verwahret werden, daß keine rauhe Lufft und ungestümer Wind darüber fahre, auch muß es an einem Orte liegen, der nicht zu kalt noch zu warm ist, sondern auch der Patient selbst muß sich dafür in acht nehmen, und täglich die Wunde reinigen, und mit Weine oder mit seinem eigenen Urin auswaschen. Da denn, wenn dieses fleißig observiret wird, solches Pulver auch in Abwesenheit, und zwar an die 40. Meilen Weges, den Patienten heilen soll, wie davon berührter Auctor sehr viele Exempel anführet. (a) Doch kan auch dieses Pulver auf eine andere Weise adhibiret und gebrauchet werden. Man nimmt nemlich den zerstossenen Vitriol, schüttet selben auf frisch Brunnen-Wasser, rühret es um, und beschmieret mit solchem Wasser das Gewehr, womit einer verwundet, verbindet hernechst solches mit einem saubern Tuch, und legt es an einen solchen Ort, wie vorher beschrieben. Ich wil mir so gleich des Herrn Digbæi Büchlein von dieser Materie anschaffen, versetzte hierauf der Amptschreiber, und darnach die Probe anstellen, denn ich gestehe gern, daß, fals dieses angehet, es nicht so viel Mühe gibt, als mit meiner Schwerdt-Salbe. Damit aber der Herr solche auch ma-

(a) Vid. Morhof. *Polyhistor. tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 8. num. 4.*

machen lerne, so wil ich ihm davon einen Bericht geben. Wird demnach dieselbe folgender massen verfertiget: Man macht nemlich eine Salbe von nachgesetzten Ingredientien: (b) Schmeer von einem wilden Eber, Schmeer von einem gemeinem Eber, Bären-Schmaltz von einem Männlein, jedes ein halb Pfund, reingemachter, gedörreter und pulverisirter Regenwürmer drey halbe Eyer-Schaalen voll, so viel als vier welsche Nüsse groß Mooß vom Todten-Kopff, 4. Loth Blutstein, 6. Loth roth klein geschabet Sandel-holtz, 6. Loth Radicis consolidæ majoris. Dieses alles wird mit etwas Wein vermischet, und eine Salbe daraus gemacht. Wann nun einer verwundet worden, und man das Gewehr haben kan, womit die Wunde verursachet, auch gewiß ist, an welchem Orte, und wie weit solche Waffen ins Fleisch gegangen, so schmieret man diese Salbe an den Ort auf das Eisen, und zwar also, daß, wo es ein Hieb, man herunterwerts von dem Rücken nach der Schneide zu, wo es aber ein Stooß, man von oben herab nach der Spitze zu, schmiere und salbe, sonst wird es oben heilen, und unten offen bleiben. Wenn man aber nicht gewiß weiß, an welchem Ort das Gewehr ins Fleisch gegangen, oder wie tieff es darinn gewesen, so muß man das Gewehr überall salben; Solte man die Waffen nicht bekommen können, wie mir anheute

(b) Staricii Neuvermehrter Helden-Schatz *Part. 6. n. 25. p. m. 494.*

te begegnet, so mag man ein Holtz nehmen, den Schaden damit erfrischen, und selbes nachgehends verbinden. Wann man nun die Waffen geschmieret, muß man solche mit einem reinen leinen Tüchlein verbinden, und an einen saubern Ort legen, da es weder zu warm noch zu kalt ist, da weder Wind noch Staub dazu kommen kan, sonst fühlets der Patient gleich in der Wunde, dahero der Artzt dem Krancken so offt Schmertzen machen kan, als er nur wil; Denn wenn er auf den Verband etwas Staub streuet, oder zum Feuer hält, oder in den Wind und Kälte leget, so fühlet der Patient Schmertzen, welche aber benommen werden, wenn die Waffe wieder im vorigen Stand gesetzet wird. Solte man auch wissen wollen, ob der Verwundete davon kommen würde oder nicht, so halte man den Ort der Waffen, so ins Fleisch gegangen, bey ein gelindes Feuer, und mache ihu ein wenig warm, dann schütte man darauf rothen gepulverten Sandel. Wann nun der Krancke sterben soll, so werden rothe Tropffen wie Blut auf das Gewehr zu stehen kommen, solches aber geschiehet nicht, wenn er den Schaden verwinden wird. Und dieses ist, was der Artzt bey dieser Cur zu observiren hat. Der Patient aber darff zwar am Schaden mit salben und schmieren nichts thun, doch muß er selben reine halten, und ein naß Tüchlein darüber legen, welches er mit Wein oder mit seinem eigenen Urin kan anfeuchten. Dabey doch zu behalten, daß wenn er den Schaden saubern wil, allemal

abwerts streichen muß, so wird die Wunde ohne Schmertzen und Geschwulst zuheilen. Andere machen diese Salbe noch anders. (c)

O ihr Schwerdt-Salber, oder wol gar Qvack-Salber! sagte hierauf *Pantophili* Vater, bildet ihr euch wol ein, daß diese Salberey bessern Effect thun werde, als wenn Meister Ohrlöffel der Barbier, mit seinen Instrumenten und mancherley Pflastern der Wunden Rath schaffet? Ich kan mir warlich nicht einbilden, daß eure Schmiererey solte sicherer gehen, als wenn ein Wund-Artzt ein der Wunden diensames Pflaster darüber leget; Ich wolte lieber tausend Thaler nehmen, als mich unter eure Cur begeben. Die vielen Exempel zeugen von einer guten Folge, redete hierwieder der Amptschreiber, und soll es der Herr vernehmen, daß meine Cur und meine Kunst auch bey gegenwärtigem Patienten bewehrt befunden werde. Was Exempel? antwortete jener mit lachendem Munde, dann hat man schon bemercket, daß dieser oder jener, dem diese Salbe gebraucht, gesund worden, so kan man solches der Salben gar nicht zuschreiben, sondern muß es der Beschaffenheit der Wunden und der Natur des Menschen beylegen, als welche immerhin trachtet, die Wunden zuzuheilen, auch daran alle ihre Kräffte strecket. (d) Wir wollen hievon nichts weiters

(c) Conf. Paulini Lange Weile *them. 66. p.m. 242.*
(d) Morhof. *in Polyhistor. tom. 2. lib. 2. sect. 2. cap. 8. num. 4.*

ters reden, sagte der Ampt-Schreiber, die Zeit wird alles lehren, wir dürfften sonst auch zu hitzig werden, und etwas thun, was wir sonst unterliessen, ich meine, daß wir wegen solcher Hitze vielleicht mehr trüncken, als uns dienete.

CAP. XIX.

Es hatte kaum der Ampt-Schreiber dieses ausgeredet, als eben der Wirth zur Stuben eintrat, und noch einen frembden Gast mich sich brachte. Weilen nun unsere Gesellschafft meist abgespeiset hatte, wolte der Wirth diesen reisenden Menschen, so eben mit der Post angekommen war, bey einen andern Tisch setzen. Als ihn aber die gantze Gesellschafft nöthigte, sich an ihren Tische nieder zu lassen, so wilfahrte er ihr, und bekleidete Meister Springbocks entledigte Stelle. Er hatte sich aber kaum gesetzet, als man schon den Löwen an den Klauen erkennen kunte, man merckte leichtlich, daß mehr Worte als Geld bey ihm zu finden, daß er zwar weit gereiset, aber wenig Nutzen davon gehabt, und daß an ihm das Sprichwort wahr geworden:

Es flog eine Gans über den Rhein
Und kam ein Gigack wieder heim.

Damit nun ein jeder seine Qualitæten desto besser betrachten möchte, fing er selbst an und sprach: Gott sey Danck! daß ich mein vieles Reisen bald glücklich zu Ende gebracht habe. Ich kan mit Warheit sagen, daß

daß das Reisen zwar angenehm, doch aber beschwerlich sey. Angenehm ist es, wegen der vielen Veränderungen, so man so wol unter Wegens hat, indem man bald dieses bald jenes siehet, und höret, so da ein Vergnügen bringen kan; als auch wegen der Freyheiten, so man in denen Wirths-Häusern geniesset, absonderlich wenn gut Essen und Trincken daselbst zu finden. Beschwerlich aber ist es, daß man unter Wegens wiederum Regen und Sonnenschein, Hitze und Frost, Wind und Schnee erleiden muß, überdem auch offtmahls in denen Wirthshäusern vor gute Bezahlung nicht zum besten accomodiret wird. Doch dancke ich GOtt nochmahls, das ich nunmehro meine anderhalb jährige Reise bald geendet habe. Wenn der Herr so lange herum gereiset ist, sagte der Ampt-Schreiber, so wird er gewiß viel merckwürdiges gesehen und erfahren, einfolglich zu Papier gebracht haben, um der Nachwelt solches durch den Druck mitzutheilen. Allerdings! erwiederte hierauf **Herr Vielwind**, (dieses war des Menschen sein Nahme,) und habe noch diesen Morgen treffliche Antiquitæten, durch eine Microscopium in einem Kasten mir zeigen lassen; Und weilen ich den Herumträger und Eigenthums Herren dieses Kastens 2. Dreyer geben muste, so wolte ich solche nicht unnütz anwenden, sondern schrieb alle befindliche Antiquitæten, nach der Reihe wie ich solche sahe, auf ein Papier, um sie hernacher meiner zukünfftigen Reise-Beschreibung, weilen sie es

werth

werth sind, einzuverleiben. Dann ich kan versichern, daß ich solches alles mein Tage in Originali nicht besser gesehen, als es mir in bemeldetem Kasten vorgewiesen wurde. Hiemit langte er sein Papier aus dem Schiebsack, trunck erst ein Glas Bier, und nachdem er das Maul wiederum gewischet hatte, fuhr er fort: Ich glaube, es wird denen Herren nicht unangenehm seyn, wenn ich solche mittheile, damit sie nebst mir eine ewige Freude darob empfinden. Es waren demnach folgende:

1. Adams unsers Stam̃-Vaters Perlen-Hutschnur, mit grünen seidenen Strengen, so er gebraucht, wenn er Gevatter gestanden.
2. Des Ertz-Vaters Abrahams langer Wurff-Spieß, Stoß-Degen, und eine runde schöne Tasche von Esels-Haut mit Schnecken-Häußlein gezieret.
3. Ein Stück von dem Feigen-Blat, womit sich die Eva bedecket.
4. Noah seinen Sonntags-Mantel, von Hebräischen Buchstaben zusammen gesetzet, so nicht wenig Mühe soll gekostet haben.
5. Funffzehn Haare von Methusalems Bart, welche ihm in dem 800ten Jahr ausgefallen, daraus er geweissaget, daß er bald sterben würde.
6. Die Hutschnur, welche Juda bey der Thamar auf Discretion versetzet.
7. Aarons Gieß-Kelle, damit er das güldene Kalb ge-

gegossen, und ein Bündlein Haare aus Caiphas Barte.

8. Ein Paar Fuchs-Schwäntze, dazwischen der Brandt noch saß, mit welchem Simson der Philister Korn angezündet.

9. Ein Rad von einem Schieb-Karren, welcher bey Erbauung des Babylonischen Thurms gebraucht worden.

10. Simsons Handschuh aus Venedischem Glase.

11. Ein Nagel von der lincken grossen Zehe Nebuchodonosors, so ihm abgeschnitten, als er wiederum zum König eingesetzet worden.

12. Bathsebä güldener Beltz von drey und sechtzig Gold-Strichen, derselben Bade-Mantel und Knie-Bänder, so den König David verschamerirt gemacht.

13. Des Ertz-Vaters Jacobs grosser zinnerner Mund-Becher, den ihm Meister Abraham, der erste Kannengiesser zu Jerusalem, zum Neuen Jahr geschencket, welcher aber bereits voller Beulen.

14. Ein Läpchen von Josephs Mantel, den er in Potiphars Frauen Hand gelassen, als sie ihm Unzucht angemuthet.

15. Josephs Traum-Buch in Italiänischer Sprache mit wunderlichen Characteren.

16. Eine ausgedorrete Laus, so in des Königes Pharaonis Strümpffen gesessen, und von denen eine seyn soll, die Moses und Aaron gemacht.

17. Die beyden Hörner, so Mosi vor dem Kopffe auf dem Berge Sinai gewachsen.

18. Die Scheere, womit Delila den Simson auf Frantzösisch beschoren.

19. Zwey der bunten Stäbe, so Jacob in die Träncke geleget, worüber die Schaafe empfangen.

20. Eine Schachtel voll Affections-Röselein oder Mouches, deren sich Isebel im Schmincken bedienet.

21. Holofernes Complimentir-Buch, darinnen alle verliebte Seufftzer nach der Länge in Kupffer gestochen.

22. Absaloms Puder-Büchse und Pomade-Dose, aus Zuckerdannen Holtz gemacht, und mit Helffenbein ausgeleget.

23. Ein Halstuch von türckischer Arbeit, so Joab getragen.

24. Die Schleuder und ein Stück des Steins, womit David den Goliath erlegt.

25. Ein klein Fläschlein voll Jungfern-Thränen der Tochter Jephthä und ihrer Gespielinnen, als sie ihre Jungfrauschafft beweinet, so aber sehr geschimmelt, und meist eingezehret.

26. Goliaths Wiegen-Lied mit 5 Stimmen und dessen Fechter-Buch, daraus zu lernen, wie man pariren soll, daß man von hinten zu nicht getroffen werde.

27. Eine ansehnliche Particul vom Schwalben-Koth, so dem Tobiä aufs Auge gefallen, davon er blind worden.

28. Et-

28. Etwas von dem Gelde, so Judas Maccabäus zur Seel-Messe nach Jerusalem geschicket, aber vom Feinde aufgefangen, welches unschätzbar gehalten wird, weilen man denen Ketzern das Fegefeuer damit beweisen kan.

29. Des ungerechten Haushalters Rechnung, sampt der Balance, worinn gezeiget wird, wie unter dem Titul: Restat und Vacat, könte alles in Richtigkeit gebracht werden, seinen Brüdern zur Nachricht heraus gegeben.

30. Herodis Tochter Tantz-Buch, nebst der Beschreibung der Capriolen, die sie vor ihrem Vater geschnitten, dadurch sie Johannis Haupt erlanget.

31. Und letzlich die Hacke, womit Galenus in Grabung der Kräuter von dem Hippocrate ist erschlagen worden.

Es hatte **Herr Vielwind** bereits das Maul gespitzet, von diesen Raritäten und Antiquitäten etwas mehrers beyzubringen, als ihm eben der Ampt-Schreiber ins Wort fiel und sprach: Ich gestehe es, daß dieses treffliche Sachen sind, worüber sich ein Mensch wol freuen mag, auch ihrenthalben 20 Meilen zu reisen sich nicht bedencken darff, zumahlen er sich dadurch der vornehmsten Geschichte des Alten Testaments erinnern kan. Ja der Herr wird wohl thun, wenn er mit seiner **Reise-Beschreibung** eilet, absonderlich da diese Antiquitäten werth sind, daß sie an das Tages-Licht geleget werden. Uberdem so weiß ich auch, daß noch andere

sehr schmackhaffte Sachen, und die den Leser zu allerley Gedancken dürfften Anlaß geben, darinn werden zu finden seyn. Dann ich mercke, daß der HErr alles gar genau auf seiner Reise betrachtet und aufgeschrieben hat.

Ob nun wol der Ampt-Schreiber dieses alles aus Schertz redete, und nur Monsieur **Vielwind** aufzuziehen gedachte; so wuchs jenem dennoch dadurch der Muth, und bewieß er damit, daß die eingebildeten Narren immer hoffärtiger und aufgeblasener werden, wenn man solche etwas lobet. Dahero er auch dieses mahl sagte: Ich versichere die Herren, daß ich alles, so mir begegnet, so accurat habe aufgezeichnet, als es der berühmte Herr von Mandelsloh, Peter du Val, und Thevenot in ihren Reise-Beschreibungen nicht haben thun können; Dann ich habe so gar die Oerter darinn benennet, worinn ich einen Rausch getruncken. Uberdem so habe ich alle Fata, so mir die gantze Zeit über begegnet, von dem grossen bis zum kleinen richtig aufgezeichnet, daß ich auch nicht einst daraus vergessen, wie ich in einer Nacht auf dem Post-Wagen im Schlaffe meine alte Nacht-Mütz verlohren, und meinen Mantel durchgeschabet habe. Das alles ist behaltens würdig, sprach hierwider der Amptschreiber; Doch möchte ich gerne wissen, wie weit, und wohin der Herr eigentlich gereiset? Ich habe Franckreich durchzogen, antwortete Herr **Vielwind**, bin aber nicht weiter gewesen, als Paris, welches die Haupt-Stadt desselben Landes ist,

und

und wer die gesehen hat, der hat das vornehmste gesehen, dann dieselbe hält benebst den Vor-Städten im Umkrayse 3 Teutsche Meilen, und ist also die grösseste in Franckreich, auch kan man darinn haben, was den Augen gefällt, und das Hertz wünschet. Die Sorbonne ist das berühmste Collegium in Paris. Die Bastille ist das Gefängniß, worinnen grosse Herren gefänglich behalten werden. An der Marien-Kirche sind 2 hohe viereckigte Glocken-Thürne, welche, wie mir ein alter Mann erzehlet, die höhesten in Franckreich seyn sollen. Zu Alincourt, nahe bey Paris, findet man ein Grab, worinn eine Mutter mit Sohn und Tochter lieget, da denn dieses Epitaphium zu lesen: (a)

Ci gît le fils, ci gît la Mere
Ci gît la fille, avec le Pere.
Ci gît la soeur, ci gît le frere,
Ci gît la femme, & le mari,
Et n'y a que trois corps ici.

Das ist:

Hier liegt der Sohn und die Mutter,
Die Tochter und der Vater,
Die Schwester und der Bruder,
Der Mann und das Weib,
Und sind doch nur drey Leib.

Damit aber die Herren die Ursach dieser Grabschrifft wissen, so ist vormahls daselbst eine Wittib gewesen,

(a) Vid. Berckenmeyer. *Antiquar. Part. 1. cap. 4. §. 4.*

welche einen einigen Sohn hatte; als nun solcher die Magd mit Gewalt zu seinem Willen haben wolte, diese aber es ihrer Frauen sagte, hat die Mutter dem Mägdgen befohlen, ihren Sohn an einen Ort zu bescheiden und ihr solchen zu entdecken, da sie ihn dann solcher gestalt zustreichen wolte, daß er das andere leicht vergessen solte. Was geschahe? die Muttter legte sich an der Magd Stelle, und ihr Sohn kam an, wurde auch nicht gestrichen, sondern willig aufgenommen. Der Sohn reisete hierauf in frembde Lande, unterdessen gebahr die Mutter eine wolgestalte junge Tochter. Wie nun der Sohn wieder heim kam, verliebte er sich so gleich in das Mägdgen, frug zwar die Mutter, was es vor eine Dirne wäre? Als aber dieselbe antwortete, daß sie solche an Kindes statt aufgenommen, anbey sich sehr dawider legt, daß er sie nicht heyrathen mögte, so konte es doch nicht helffen, und geschahe also. Wie nun die Mutter sterben solte, entdeckte sie es ihrem Beicht-Vater, bekannte ihre Sünde, und bat, in eben dem Grabe zu liegen, worin bereits ihre Kinder gesencket waren. Da denn vorherberührte Grabschrifft verfertiget worden.

Ich habe diese Geschicht auch schon gehöret, redete hierauf *Pantophilus*, nicht aber, daß solche in Franckreich passiret, sondern daß es in Lübeck vorgegangen sey, und sollen solche drey Personen daselbst im Thum begraben liegen. Doch dem sey, wie im wolle; Ich möchte nur gerne weiter von dem Herrn wissen, wie

es vorietzo zu Paris beschaffen, und absonderlich wie es mit dem Collegio zustünde? Das Collegium, antwortete **Vielwind**, habe ich zwar gesehen aber nicht gehöret, doch stehet es auf festem Lande, und hat ein schönes grosses Thor, darüber stehet mit güldenen Buchstaben: *Huc boni!* welches ich nicht vergessen werde, so lange ich lebe. Die Disputanten sitzen auch nicht, wie auf andern Universitäten, sondern stehen allesampt recht auf. (a) Der Amptschreiber und *Pantophilus* sahen sich untereinander an, und kunten sich nicht gnug über die Einfalt dieses Groß-Sprechers verwundern. Deßhalben ein jeder ihn ferner aufzuziehen bedacht war, massen auch der Amptschreiber weiter zu fragen anfieng: Ob er in Franckreich nichts anders, womit er dem Vaterlande nützen könte, gesehen und bemercket hätte? Allerdings! wiederantwortete jener, denn ich habe den allerschönsten Band machen sehen; Ich weiß die neuesten Moden der Kleider; Ich weiß, wie man den Hut abnehmen muß; wie man ein Frauenzimmer bey der Hand recht führet, wie man im Tantzen die Pâs macht, wie man eine artige Reverentz machen soll, und wie man allerley wolschmeckende Speisen, Fricassée, Ragouts und dergleichen zurichtet; ja ich habe gelernet, daß man die Oesters ohngebraten, gantz rohe mit Citronen-Safft essen kan. Wenn man sein Geld nur nicht umsonst verzehret, so gehet es hin, sprach der Amptschreiber; doch möchte

(a) Vid. Philand. von Sittewald *Part. 2. Vision. Satyr. 2.*

ich gerne wissen, ob er auch die Sprache recht erlernet? Das war mein erstes, so ich that, antwortete **Vielwind**, und muß der Herr wissen, daß die Frantzosen ein g und j wie ein sch aussprechen, und das u wie ein ü, au wie o, und ou wie u, auch schreiben sie anders als sie ausreden, denn wenn sie zum Exempel Gloire schreiben wollen, so setzen sie g l o i r e. Und kan ich zwar ziemlicher massen in der Sprache fort kommen, doch bin ich noch nicht so perfect darinn, wie einer, der sie alle Tage redet. Es lernet sich allezeit noch besser, erwiederte der Amptschreiber; wenn man die Fundamenta hat, so siehet man zu, daß immer mehr aufgebauet werde. Doch wird der Herr bey Erlernung der Frantzöschen Sprache, das Latein wol nicht bey Seite geleget, und folglich durch ein geringers etwas grössers vergessen haben? Non mee Domine, antwortete **Vielwind** mit einem gravitætischen Gesicht, calleo adhuc Cabricias arci thuram, catalamus, singulariter nominativo hæc Musa la Muse. Bonus, bona, bonum. Deus sanctus, sunt hæc oratio latinas, etiam oui; quare, pour quoi? quia substantivo, & adjectivum concordat in generi, numerum & casus rogare, conjugationis primæ, quia habent a longum ante re in infinitivo ablativi casus, nam in cum quietem significat, ablativum pari est tertiæ personæ Ita sic quin imo.

Das gestehe ich, fieng der Amptschreiber wieder an,

das

das Latein gehet ja von ihm, wie die Stuhlgänge vom Patienten, so sich ein Clistier hat appliciren lassen, oder eine halbe Maaß Laxier-Träncke ausgesoffen. Es werden sich gewislich seine Eltern über die Masse freuen, wenn sie die herrlichen Früchte seiner Reise sehen und vernehmen. Ja ich bilde mir selbst gäntzlich ein, sagte Herr Vielwind, daß sich mancher Mensch noch über mich verwundern wird, absonderlich wenn ich mein Librum pansophicum oder omnis scientiæ, welches ich auch Quodlibeticum nenne, erst werde heraus geben. Quodlibeticum? frug hier der Amptschreiber, was ist das vor ein Buch? Es wird darinn gehandelt, sagte er, von allerley Sachen und Künsten, so ich nicht so wol auf meiner Reise gehöret, als auch lange Jahr vorher mir habe erzehlen lassen, auch in andern Büchern gelesen; als zum Exempel: Es wird darin gehandelt, wie man ein Gewehr vor Rost bewahren kan; Wie man zerbrochene Gläser mag wieder gantz machen; Wie man ein Wasser macht, das alle Dinge erweichet; Wie man Horn giessen soll; Wie man Feuer ohne Schaden ausspeien soll; Wie man eine Fleck-Seiffe machen kan, damit man alle Flecken vertreibe; Wie man die Flöhe vertreiben soll; Wie man Bier, so sauer worden, kan wieder süß und schmackhafft machen; Wie man alt Fleisch soll mürbe kochen; Wie man die Colic und Mutter-Weh vertreiben soll; Wie man ein Glas mit einem Stroh-Halm kan aufheben; Wie man die Krähen-Augen vertreiben mag; Wie

man allerley Mäuse fangen soll; Wie man ein Pulver machen soll, das nicht kracht; Wie man ein Gewehr machen kan, damit man gewiß schiesset, und was dergleichen Kunst-Stücke mehr sind.

Ich gestehe es, versetzte der Ampt-Schreiber, daß dieses alle Künste sind, die sich hören lassen, und wird er sich dadurch einen grössern Nahmen machen, als Plinius mit seiner Historia Naturali, oder Athanasius Kircherus mit seinem Mundo Subterraneo immer gethan haben. Doch wundert mich, daß der Herr, weilen er ein Liebhaber von solchen Künsten, kein Collegium Physicum Experimentale gehalten habe, daraus er noch andere und zwar rarere Kunst-Stücke würde erlernet haben. Ich habe solches vor ohngefehr 9. Viertel Jahren zu Marpurg gehalten, antwortete *Monſ.* Vielwind, und daraus viele denckwürdige Dinge erschnappet. Unter was vor einem Professore hat er solches absolviret? frug der Ampt-Schreiber weiter. Da denn jener zur Antwort gab: Ich weiß es eigentlich nicht mehr, zumahlen es schon eine geraume Zeit, daß mir also des Professoris Nahme entfallen ist, doch wolte ich ihn noch wol kennen, wenn ich ihn sehen solte. Es ist nun gleich viel, genug, daß ich ein solch Collegium gehalten habe. Was hat er denn vornemlich darin tractiret? verfolgte der Amptschreiber. Hie stutzte *Monſieur* Vielwind, und weilen er so bald nichts zu antworten wuste, so muste das Bier-Glas herhalten, solches ergrieff er und brach-

brachte es dem Amptschreiber mit diesen Worten zu: Sa! he! curage! Propino vestræ dominatio unum ex bonissima charitatibus. Vivat! a vôtre sante! soff hiemit das gantze Glas aus. Der Amptschreiber kunte sich kaum durch ein verstelletes und angenommenes Husten des Lachens erwehren, und *Pantophilus* wurde gezwungen, den Schnuptuch vor den Mund zu halten, um die Zähne damit zu bedecken. Inzwischen aber hatte sich **Herr Vielwind** etwas erholet, und bey sich überleget, was er auf vorgebrachte Frage wolte antworten, deswegen er also herausbrach: Es ist sonderlich nichts vorkommen als was man darinnen pflegt zu tractiren, da ich mich unter andern dieser Fragen noch erinnere: **Ob Moses habe zwey Hörner vor der Stirn gehabt? Ob die Hexen in der Walpers-Nacht auf dem Blocksberge tantzen? Ob die Kinder zu Hameln durch einen Ratzen-Fänger seyn weggeführet worden? welches die schönste Frauens-Person gewesen?** und was dergleichen subtile Fragen mehr sind. Die lassen sich auch hören, sprach hierauf der Amptschreiber; doch verlange ich zu wissen, was der Herr von des Mosis Hörnern vor eine Meinung hege, und ob derselbe wol solte Hörner gehabt haben? Ich antworte schlechter dings nein! fieng **Vielwind** an, & quidem ex Jure naturali & ex rationibus physicis, denn was Hörner hat, ist kein Mensch, Moses ist ein Mensch, ergo hat

er keine Hörner. Ein treflich Argument, rieff *Pantophilus* aus! wenn ich aber dagegen einwende und sage: Wer Hörner trägt, der ist ein Mensch, Moses trägt Hörner, ergo ist er ein Mensch. Vielwind antwortete: Hoc non sequit nec folgitur, respondeo enim ex probatissimos Auctores, & ex Gallenum, daß das Hörner-tragen den Thieren zukomme, als Ochsen und Rindern, und weilen Moses deren keiner gewesen, so cessiren auch bey ihm die Hörner, das glaube ich auch, sprach *Pantophili* Vater, denn er hat wol eben so viel Horns gehabt, wie ich und wie wir allesampt. Es sind doch einige, brachte der Amptschreiber bey, welche dafür halten, daß Moses Hörner gehabt habe, gestalt die Mahler denselben in solcher Gestalt noch pflegen abzubilden. Es wäre aber zu wünschen, daß man der Art Leuten beybrächte, daß sie darinn sehr irreten, auch solchen andeutete, es hinkünfftig zu unterlassen, weilen es bey denen Juden ein groß Gelächter verursachet, welche denen Christen beymessen, als wenn sie Mosen, für den Teuffel, oder für einem Hahnrey hielten. (b) Was hält aber der Herr von der andern Frage? von der andern Frage? sprach Vielwind, ich weiß mich nicht mehr zu besinnen, wovon solche handelte. Je! weiß ich es doch noch, sagte *Pantophili* Mutter, und bin

(b) Vid. Dn. Austen. olim *in Academ. Ernestin. Profess. Græc. & Orient. Ling. in Triade Quæstionum, quæst. 3.*

bin nur eine elende Weibs-Person, sie stellte nemlich für: **Ob die Hexen in der Walperts Nacht auf den Blocks-Berge tantzten?** und weilen schon lange gerne etwas davon habe vernehmen wollen, so möchte voritzo wol den rechten Grund wissen. Ich vor meine Person, antwortete **Vielwind**, halte gäntzlich davor, daß die Hexen in derselben Nacht auf bemeldetem Berge zusammen kommen und sich lustig machen, denn mir hat eine alte Frau erzehlet, (welche, weil sie alles so genau wuste, wol selbst mag unter der Zunfft gewesen seyn,) daß in derselben Nacht die Hexen zusammen, entweder auf einem Besem, Heugabel, Spinnrocken, oder aber auf einem Ziegenbocke, welchen doch vornemlich die Männer gebrauchen sollen, nach berührtem Berge ritten. Da denn der Teuffel, welcher sich **Martinel** nennen liesse, auf einem Thron mit Hunde-Fellen belegt, sitzen soll, dem die ankommende Unholden, salvâ veniâ, den Hindern küssen müsten, nachgehends müsten sie die Fackeln bey einem Licht, so der Teuffel im Hindern stecken hätte, anbrennen. Wenn das geschehen, so hielten sie Messe, da sie dann von dem Teuffel mit seinem Urin getauffet, an einen Tisch gesetzet, und gespeiset würden, und zwar wäre alles Essen ohne Saltz zugerichtet. Nach gehaltener Mahlzeit fingen sie an zu tantzen, doch nur von zurück zu, dabey der Spielmann, so eine Sackpfeiffe bliese, auf einer Heugabel sässe. Wenn der Tantz vorbey, soll eine jede einen eigenen Teuffel zum Courtesan

kan bekommen, und mit demselben sich vermischen, uud wann irgendwo eine etwas versehen, soll dieselbe erbärmlich gepeitschet werden. Wann aber dieses alles vollenbracht, sollen sie wiederum des Weges ziehen, den sie gekommen, da sie, wenn sie irgend die Glocken läuten hören, herunter fallen und ein Glied zerbrechen sollen. Welche Erzehlung wol wahr seyn dürffte, deßhalben ich auch folgenden Vernunfft-Schluß daraus mache: Was da müglich ist, das kan geschehen. Daß die Hexen in der Maytags-Nacht auf dem Blocksberge zusammen kommen, ist gar müglich, ergo kan es geschehen. Der Major ist mehr als zu wahr und bereits wie Haber-Stroh abgedroschen, den Minorem kan man wegen oberzehlten Verlauffs nicht wol läugnen, ergo ist das gantze Argument wahr. Sehen sie also, daß die Hexen und Unholden schlechter dings in der Walpers-Nacht zusammen kommen, massen auch solches kein Leichtgläubiger läugnen wird. Das glaube ich nun wol, fing der Amptschreiber mit lachendem Munde an, dann welcher nicht leichtglaubig ist, wird solche alte Fratzen schwerlich glauben; Hätte auch gedacht, der Herr würde vermöge seines Collegii physici experimentalis eines bessern unterrichtet seyn, wann nur diese Sache darinn erörtert wird. Damit aber Madamen ein Genügen geschehe, so wil ich den gantzen Handel nach ihrer Gefälligkeit beybringen: Müssen sie also wissen, daß es einmahl gewiß, daß Hexen und Unholden seyn, und mögen

gen

gen andere dagegen einwenden was sie wollen, und dergleichen Teuffels-Geschmeiß zu beschützen trachten, alldieweilen aber solche Leute gemeiniglich alte Weiber zu seyn pflegen, welche nicht allein sehr leichtgläubig, sondern auch sich leicht was einbilden können, so thun sie es absonderlich in der Walpurgs-oder May-Tags Nacht. Dann weilen sie sich alsdenn mit einer Salbe schmieren, dadurch sie zu der nächtlichen Versammlung zu kommen, sich einbilden, so erhält sie der Teuffel bey dergleichen Einbildungen, und stellet ihnen dasjenige gleichsam im Traume vor, was sie nachgehends wahrhafftig gesehen und gethan zu haben vermeinen. Und dieses geschiehet desto leichter, weilen erwehnte Salbe ihren Verstand verrücket, als welche von Kinder-Blute, Menschen-Fette, auch andern giftigen Kräutern und Thieren gemacht ist, daß sie also selbst nicht wissen, was ihnen geschiehet, indem sie aus sich selbst gesetzet, und vom Teuffel vexiret werden. Daß dieses aber eben in der Walpurges Nacht geschiehet, daran ist der alten Weiber Aberglaube die grösseste Ursach, indem sie sich einbilden, daß dieselbe Nacht mehr Krafft und Wirckung habe, als andere, wie sie dann gewohnet sind, in derselben Nacht allerley Kräuter zu sammlen, und andere Sachen zu bereiten. Alldieweilen nun der Teuffel ein Kind des Unglaubens ist, worunter der Aberglaube auch verstanden wird, so erhält er bey solchen auch seine Helffers-Helffer, und seine treue Diener. Ist also die Versammlung der

Un-

Unholden auf dem Blocks-Berge nichts anders als eine alte Fabel, so vom alten Weibe im Hospital erdacht. Und ob gleich die Unholdinnen vor diesen bekannt, und ausgesaget, daß sie sich an bemeldetem Ort in der Maytags-Nacht haben eingefunden, so ist doch solches nichts anders gewesen, als daß ihnen der Teuffel durch Verblendung und Verrückung des Verstandes das alles habe weiß gemacht, und sie dadurch betrogen. (c) Hieraus mache ich nun gegen des Herrn unvernünfftigen Vernunfft-Schluß, einen andern, welcher etwas besser Stich hält, und sage: Was unmüglich ist, das kan nicht geschehen; Daß alle Unholdē aus gantz Teutschland sich in einer Nacht auf dem Blocks-Berge können zusammen finden, und so wol durch die Lufft kommen, als auch durch solche wieder abreisen, auch manche Frau bey ihrem Manne im Bette liegen, und mit einem andern Leibe dennoch auf dem Tantze seyn solle, solches alles ist unmüglich; Ergo kan es nicht geschehen. Und weilen alles klar, so bedarff es keines weitern Beweises. Und hiemit soll auch die andere Frage des Herrn **Vielwinds** abgethan seyn. Möchte nun gerne ferner wissen, was er denn wegen der dritten Frage, so **von der Hamelschen Kinder Ausgange** handelt, in seinem Collegio gehabt habe? Wie ist es müglich, sprach Viel-

(c) Conf. Godelmann. *de Mag. & lamiis lib. 2. cap. 4.* Wier. *de Præstig. dæmon. lib. 3. cap. 11. & 12.* Vagedes *Oper. Academ. p. m. 282.*

Vielwind, daß man alles behalten kan? Solte doch wol ein Professor etwas vergessen, und nicht alles wissen, wie vielmehr ich, der ich nachgehends auf dergleichen Sachen nicht weiter gedacht habe? kan demnach dem Herrn hievon keine Nachricht geben. Ey! so will ichs thun, rieff hier *Pantophilus* aus, denn ich bin zu Hameln gewesen, und habe mir den gantzen Verlauff also erzehlen lassen: Anno Christi 1284. den 26. Jun. eben auf Johannis Tag, wie die Leute in der Kirchen gewesen, soll sich ein Ratzenfänger in poßierlicher Kleidung eingefunden haben, welcher kurtz vorhero die Ratzen und Mäuse zusammen weggefangen, und als die Bürger den versprochenen Lohn ihm nicht haben geben wollen, soll er gedrauet haben, sich auf eine andere Art zu rächen. Weßwegen er an beregtem Tage mit einer Pfeiffe sich in der Stadt eingefunden, und zu spielen angefangen habe, da denn 130 Kinder ihm aus dem Oster-Thore nachgefolget, und in einen Berg, so sich eröffnet, von ihm geführet worden sind. (Es ist dieser Berg ein kleiner Hügel, nicht gar ferne von der Stadt, worauf das Gericht stehet, und gemeiniglich der Koppen- oder Koppel-Berg genannt wird.) Zwey von denen Kindern sollen vor der Höle, so sich nachgehends wieder geschlossen, seyn stehen geblieben, davon das eine blind, das andere aber stumm gewesen, jenes habe den Verlauff erzehlet, und dieses gewiesen. Die Kinder aber so hinein gangen, sollen in **Siebenbürgen** wieder heraus gekommen seyn, wei-

K len

len man daselbst eben eine solche Hämelsche Sprache geredet, und dergleichen Kleidung getragen. Zu mehrerm Beweiß nun dieses, sollen die Herren Hamelenses von solcher Zeit an ihre Jahre angerechnet und geschrieben haben, anerwogen noch heute zu Tage an einem Thore daselbst, welches sie das **neue Thor** nennen, diese Verse zu lesen:

Centum ter denos cum Magus ab urbe puellos
Duxerat, ante annos CCLXXII, condita porta fuit.

Und an einem Eckhause, wenn man in die so genannte **Fischpforten-Strasse** gehen wil, kan man noch mit genauer Noth diese Reime lesen:

Im Jahr MCCLXXXIIII. nach Christi Gebort
Tho Hamelen wurden uthgefort
Hundert und drittig Kinder daselbst gebohrn,
Dorch einen Piper daselbst verlohrn.

Auch stehet an dem so genandten **neuen Gebäude** etwas hievon, welches mir aber vergessen. Doch nennen sie die Strasse, wodurch die Kinder ausgeführet, die **Bungelose Strasse**, denn sie sagen, daß darinn keine Bunge oder Trommel, wenn sie gerühret würde, einen Klang oder Schall solle von sich geben, welches doch gar falsch, wie ich selbst gehöret; und obzwar die Trommel darinn nicht so helle klinget, wie auf andern Gassen; so rühret doch solches nirgends anders her, als weil die Strasse so sehr enge ist, wodurch der

Schall

Schall gedämpffet und verdunckelt wird. Dieses ist also die Tradition von der Hämelschen Kinder Ausgange. Ob nun etwas wahres daran sey, lasse ich andere urtheilen. Daran ist wol nicht zu zweiffeln, sagte hierauf *Monsieur* Vielwind, denn haben vormahls die Kinder Jsrael trockenes Fusses durch das rothe Meer gehen können, wie vielmehr haben nicht hundert Kinder durch die Erde nach Siebenbürgen wandern können? quia itaque verum est prius, ergo & posterius, wie die Scholastici reden. Hierüber fing der Ampt-schreiber hefftig an zu lachen und sprach: Omne simile claudicat, ergo & hoc. Ob er nun gleich weiter reden wolte, so fiel ihm doch Vielwind ins Wort, und sprach: Jch kan den Herrn versichern, daß ich gar viele Affen in Franckreich gesehen habe, die nicht das geringste hincken; Jst also des Herrn Rede allzu general. Hatte die Gesellschafft noch nicht gelachet, so fing sie hier erst recht an, denn sie hörete leicht, daß er das Wort Simile nicht wol verstund, und keinen Unterscheid unter Simile und Simia machte. Dahero denn der Ampt-Schreiber beyzubringen anfing: Der Herr wird sich irren, denn wir von keinen Affen, sondern von Gleichnissen reden, und will ich durch mein Latein so viel gesaget haben, daß sich die Vergleichung der Kinder Jsrael mit den Hämelschen Kindern gar nicht schicke, indem jene durch die Allmacht GOttes geführet, diese aber durch einen Rattenfänger seyn verführet worden; Jenes ist wahr, dieses aber wird schwerlich können be-

 hauptet

hauptet werden. Denn ob zwar einige gefunden werden, welche diese Sache zu beweisen, sich aufs äusserste bemühen, wie Henricus Meibomius *in Notis ad Historiam Bardewic.* Buting. *in Chron. Brunsvic.* welche zum Fundament und zum Grunde nehmen 1. die Schrifften und Archiven, so davon handeln und es bekräfftigen. 2. Das gemeine Gerücht, welches diesen Ausgang erzehlet. 3. Die Bilder und Verse, so solchen gleichfalls bekräfftigen. Und 4. die Jahr-Zahl, welche die Hamelenser von solchem Ausgange zu schreiben hätten angefangen. Dennoch aber will dieses alles wenig Stich halten, und haben die Unwahrheit dieser Geschicht bereits viele dargethan, niemand aber besser und deutlicher, als Martinus Schockius in einem *Tractatu de Fabula Hamelensi.* Dessen Beweisthums-Gründe sind hauptsächlich folgende: (1) Schweigen die Scribenten, welche zu der Zeit gelebet haben, hievon gantz stille, welches sie doch Zweiffels ohne nicht gethan hätten, wann die Sache wahr gewesen. (2) So bezeuget der Uhrsprung der Siebenbürger ein anders, indem bereits zu Caroli Magni Zeiten daselbst eine Sächsische Colonie gewesen, welche die teutsche Sprache und Kleidung eingeführet hat. (3) So schweigen hievon die Annales Hamelensium, und ihre alte Uhrkunden gantz stille, welches gleichfalls nicht geschehe, wann an einer so merckwürdigen Sache wäre etwas wahr gewesen. (4) So irret man in dem gewissen Jahre, worinn es soll geschehen seyn. (5) So wer-

werden die Umstände auf allerley Art und Weise erzehlet, und variiren demnach untereinander gar sehr. Aus welchem allen die Wahrheit dieser Geschichte über einen Hauffen fällt. Und hindert daran nichts, was zum Beweiß derselben beygebracht wird: Dann 1. sind solche Schrifften und Archiven, welche von diesem Ausgange zeugen, viel neuer, als die Zeit dieses Ausgangs erfordert; Sie setzen auch niemahls: **Zu dieser Zeit sind zu Hameln die Kinder ausgeführet,** sondern: **Man saget, daß in dem Jahr,** oder: **Es sollen in dem Jahre zu Hameln so viel Kinder ausgeführet seyn.** Setzen also dergleichen Archiven ihre Relation auf die Erzehlung anderer. 2. Auf das gemeine Gerücht und die bekannte Erzehlung darff man niemahls bauen, sonst wird man leicht betrogen, indem ein solch Gerücht täglich durch Johann Ballhorn vermehret und verändert wird, und ist ein solch Gerücht, nach dem Ausspruch des Poeten:

Tam ficti pravique tenax quam nuntia veri.

3. Kan man gleicher gestalt aus denen Gemählden und Reimen nichts gewisses schliessen; denn solche alle sind über 100 Jahr nach beregtem Ausgange allererst gemacht und zum Vorschein kommen. 4. Kan auch die Jahr-Rechnung nichts beweisen, indem solche offtermahls verändert wird, und bald dieses bald jenes zum Grunde setzet, doch ist bekannt, daß die Herren Hamelenser heute zu Tage, auch vielleicht niemahls, ihre Jahr-Zahl von dem Ausgange dieser Kinder weiter

fortsetzen, oder sie gar angefangen haben. Zwar will ich nicht läugnen, daß nicht etwas hieran solte wahr seyn, indem vielleicht zu solcher Zeit irgend ein Erdbeben oder Erdfall entstanden, wodurch so viel Kinder bedecket worden, welches nachgehends durch ein oder andere gutherzige Leute verbessert, bis endlich eine solche Fabel daraus entstanden ist. Oder aber es kan geschehen seyn, daß der alte Betrüger Tilo Colup, welcher sonst auch in denen Chroniken Tilo de Dröge-ner genannt wird, und eben dazumahlen gelebet hat, sich vor Käyser Friederich den II. ausgab, und von Rudolpho das Käyserthum prætendirte, sich gleichfalls zu Hameln eingefunden, und daselbst einen Anhang gesuchet, auch solchen von denen ausgegangenen 130. Köpffen bekommen habe, welche denn nachgehends mit ihm zugleich können umgekommen seyn, und ihre Lands-Stadt nicht wieder gesehen haben. Dahero vielleicht gesagt worden, daß sie von einem Betrüger ausgeführet wären, welches durch vieles Erzehlen allemahl vermehret worden, daß nunmehro diese Geschicht ihren Ursprung daraus genommen. (d) Ich habe es in meinem Collegio eben so, wie es die Herren erzehlet, fing hier **Vielwind** an, und erinnere mich nun wieder, was mir erst nicht beyfallen wolte. Wenn ich nunmehro mein unmaßgebliches Judicium davon fällen solte, so wolte ich sagen: Es ist kein Glaubens-

Ar-

(d) Confer. Vagedes *in suis Operib. Academ. quæst. select. 3. p. m. 280.*

Articel, ein jeder kan davon meynen und glauben was er will, mich geht hæc res nichts an, gnug ist es, daß ich keine Kinder unter solchem Hauffen gehabt habe, ich habe auch können keine darunter haben, anerwogen ich noch jünger bin, als die Sache geschehen ist, wie dann vielleicht dazumahlen mein Elter-Vater noch wird gelebet haben. Doch dieses wird sich finden, wenn ich erst nach Hause komme, weilen ich gewillet bin, meines Groß-Vaters Theatrum Chronologicum auflegen zu lassen, selbes zu vermehren und bis an mein Ende zu defendiren, darinnen ich mein Geschlecht bis auf Adam hinaus zu führen gedencke. Weñ der Herr das thut, versetzte hier der Amptschreiber, so wird er gewiß finden, daß viele Narren mit ihm sehr nahe verwandt sind. Es kan solches nichts helffen, erwiederte **Vielwind.** Denn ich habe wol ehemahls in der Bibel gelesen, daß es klugen Leuten keine Schande sey, Narren und Unverständige zu Freunden zu haben, denn da stehet geschrieben: Siehe **wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen.** Und anderswo sagt der Prophet Paulus: **Der Vater soll nicht tragen die Missethat seines Sohnes, noch der Sohn des Vaters,** u. so weiter. Recht! antwortete der Ampt-Schreiber, das sind 2. trefliche Sprüche und die seine Sache wol beweisen. Doch halte ich, daß noch eine Frage aus seinem Collegio übrig sey. Und weilen wir die andern drey besehen und betrachtet haben,

ben, ſo ſoll die 4te kein Hurkind ſeyn; Wollen alſo einſt hören, Welche denn die ſchönſte Frauens-Perſon jemahls mag geweſen ſeyn? Herr Vielwind war der erſte, ſo hierauf alſo antwortete: Wie ich noch zu Paris im güldenen Eſels-Kopfe logirte, wohnte neben mir über ein Schuſter, welcher eine gar ſaubere Magd hatte, und halte ich nach meiner Wenigkeit dieſelbe vor die ſchönſte; man nannte ſie Barbara mit der Schrammen, weilen ihr einmahl der Ochſe die Backe etwas verletzet hatte, wodurch ſie daſelbſt eine Schramme überkommen. Doch verſtellte ſolche dieſelbe gar nicht, ſondern brachte ihr vielmehr Schönheit zu wege, indem ſie allemahl ein ſchwartz Pflaſter darüber liegen hatte, und wenn man das anſahe, kunte man erſt am allerbeſten von ihrer weiſſen Haut urtheilen. Die Stirn war an ihr glat und ohne Runtzeln, ohne daß man in der Nähe ſehen kunte, daß ſie etwas pockengrubig war. Die Augen funckelten in ihr, wie Johannes-Würmer bey ſtockfinſterer Nacht. Der Mund war nicht zu groß, und die feuer-rothen Leffzen bedeckten dermaſſen die Zähne, daß man nicht einſt ſehen kunte, daß ihr unten im Munde 2. derſelben fehleten. Der Hals war ſchöner, als ihn Salomo in ſeinem Hohen Liede nicht beſchrieben hat. Die Bruſt war breit, und ſahe nicht aus, wie ein gehobelt Bret, ſondern die Apffelrunde und Linden harte Marmel-Brüſtlein ziereten ſolche über die Maſſe, welche mit ihrer Weiſſe

auch

auch die Lufft klareten und lauterten, wie ein Regenbogen. Summa, es war an ihr nichts zu tadeln, sondern vielmehr alles höchst zu bewundern, und dieselbe halte ich also vor die Schönste. Er wird gewiß in dasselbe Mägdgen verliebt gewesen seyn? frug *Pantophili* Mutter, indem er sie so herrlich heraus streichet und vor die Schönste achtet. Beynahe, sagte er, hätte mich Cupido ihrenthalben bey den Haaren erwischet, und war es schon an meiner Seite einmahl gantz richtig, wenn sie nur hätte gewolt, so wären wir gleich ein Paar geworden. Was wolte denn der Herr mit ihr angefangen haben, weilen er noch ohne Bedienung lebet? frug *Pantophili* Mutter ferner. Jener antwortete: dazu hätte man bald Rath finden können, denn ein Mensch, der was studiret hat, kan leicht eine Bedienung bekommen, und wenn mir solche hätte wider Vermuthen etwas zu lange entstanden, wolte ich seyn ein Doctor geworden, und advociret haben, wodurch ich leicht so viel erwerben wollen, daß ich mit meiner Frau Lebens-Unterhalt gehabt hätte. Hie brach der Amptschreiber abermahl loß und sprach: Es ist so leicht nicht eine Familie zu ernehren, wie es sich der Herr einbildet, es gehöret mehr dazu als blosse Worte, denn da wil gegessen und getruncken seyn, da muß die Wohnung und Kleider angeschaffet werden, welches alles viel kostet, und so geschwind nicht zu verdienen ist, als man es wol meinet, dahero auch der berühmteste Advocat genug zu arbeiten

ten hat, wenn er sich bloß mit seiner Feder ernehren wil, und sonst keine Güter dabey besitzet, zu geschweigen, daß ein junger Mensch, welchem noch kein rechter Proceſs anvertrauet wird, sondern sich wol ein Paar Jahr mit Supplic-machen und Gevattern-Briefe schreiben behelffen muß, schon Frauen und Kinder davon zu ernehren und zu unterhalten gedencket. Doch wollen wir dieses voritzo an die Seite setzen, und viel lieber hören, was die übrigen vor ein Urtheil von der schönsten Fraue fällen? Ich vor meine Person, antwortete *Pantophilus*, bilde mir gäntzlich ein, daß Eva die Mutter aller Lebendigen wol die schönste gewesen, und auch wol bleiben wird, denn dieselbe ist von Gott selbst erschaffen, dabey leicht zu glauben ist, daß Gott solche sehr vollenkommen und ohne allen Mangel wird gebildet haben. Es ist wol nicht zu leugnen, redete hiewieder der Amptschreiber, daß Eva nicht solte die allerschönste unter den Weibern seyn und bleiben, und zwar aus der von dem Herrn itzo angeführten Ursach; Alldieweilen aber einige solche nicht mit unter die Weiber rechnen, und ihr mehr Ehre wollen angethan wissen, als sonsten einer andern Weibes-Person, indem sie nicht allein von Gott erschaffen und gemacht, sondern auch die Mutter aller Lebendigen sey; so muß demnach diese Frage nur allein von den Weibern verstanden werden, die von Menschen durch den Lauff der Natur gebohren sind. Und halte ich dafür, daß vormahls die Sara des Abrahams

hams Weib die allerschönste gewesen, wie solches probabiliter aus der Bibel kan geschlossen werden, indem dem Abraham sehr bange gewesen, ihrer Schönheit halber erwürget zu werden. (e) Hat nun also ihr eigen Mann sie vor schön und wolgestalt erkläret und gehalten, wie vielmehr werden es andere gethan haben, die doch ehr was sehen können, als einer, der alle Tage dabey ist und damit umgehet. Und ob zwar von der Rebecca des Isaacs Weibe gleicher Weise gesagt wird, daß sie schön gewesen; (f) So hat dennoch die Sara sie übertroffen, welches ich daher schliesse, daß die Schönheit der Rebecca nicht so emphaticè und mit einem solchen Nachdruck exprimiret wird, als die Schönheit der Sara; Uberdem so lieset man auch nicht, daß die Rebecca wegen ihrer Schönheit so viel Anfechtungen gehabt, wie die Sara, dann nach dieser haben auch Könige getrachtet. Bleibet also meines Erachtens die Sara die schönste unter den Weibern, so zu der Zeit gelebet haben. Heute zu Tage aber ist es eine gar schwere Frage wegen der schönsten Weibes-Person, indem nunmehro die Welt mit solchen schönen und wolgestalten Bildern angefüllet ist, daß man nicht mehr weiß, welcher man das Lob der Schönheit beylegen soll. Ja es gehet voritzo denen Manns-Leuten wie jenem Münch, so zwischen dem Herrn Christo und der Jungfrau Marien gestan-

den

(e) *Genes. cap. 12. vers. 11. & seq.*
(f) *Genes. cap. 26. vers. 7.*

den und überlaut ausgeruffen: Sto in medio, quo me vertam, nescio. Denn wahrlich, wenn man heutiges Tages eine vor der andern für die Schönste preisen würde, dürffte es einen weit grössern Streit erwecken, als vormahls wegen des güldenen Apffels nicht mag entstanden seyn, zumahlen nunmehr eines jedweden Handwercks-Manns Tochter in einer Stadt vor schön passiren wil, und thut es auch; Denn fals ihr die Natur etwas versaget, so weiß sie es durch Kunst und Betriegerey, durch schmincken und salben solcher gestalt zu ersetzen, daß sie in ihrer Jugend das Lob der Schönheit davon träget, im Alter mag es denn kommen, wie Gott wil. Wolte ich also zu diesen Zeiten in einer Versammlung von Frauenzimmer nicht gerne jemand vor die Schönste preisen, weilen ich sonst den gantzen Anhang dürffte am Halse haben.

CAP. XX.

Unter diesen Reden hatten sie nun die Mahlzeit geendet, und waren eben vom Tische aufgestanden, als der Postilion mit dem Horn ein Zeichen zum Aufbruch gab. Dahero *Monsieur* **Vielwind** die Gesellschafft zu verlassen genothsachet wurde; nahm er also mit unterthänigster Recommendation seinen Abschied. Wie dieser nun hinweg, fing der Ampt-schreiber von seiner Person weitläufftig an zu reden. Unter andern aber betrachtete er seine gethane Reise, und daß er zwar viel Geld darauf verzehret, aber wenig

nig Gutes und das dem Vaterlande nützlich wäre, dadurch erlernet hätte. Ja, sagte er, es ist zu bedauren, daß die unbedachtsame Jugend, wenn sie von den Eltern in die Frembde geschick wird, um nicht allein anständige Sitten zu erlernen, sondern auch dasjenige zu bemercken, wodurch sie nachgehends dem Vaterlande solte Nutzen schaffen, so wol die edle Zeit und schöne Gelegenheit verdirbet und versäumet, als auch zumahl denen Eltern das Geld aus dem Beutel stiehlet, es in Eitelkeit verzehret und herdurch bringet, auch an statt rechtschaffener Sachen, üppige, unnütze und lächerliche Dinge betrachtet und behält, den rechten Nutzen aber, den nicht allein sie selbst, sondern auch die Eltern und das Vaterland zu erwarten haben solten, gar nicht mit nach Hause bringet, ja nicht einst daran gedencket. Hieher gehöret nicht allein **Herr Vielwind**, als welcher sein Geld unnütz und vergebens verzehret, und dagegen nichts ruhmhafftes erlanget hat und nach Hause bringet: sondern auch jener mir bekanndte Edelman, welcher von seinen Eltern gleicher gestalt in Franckreich geschicket wurde, um in Künsten, Sprachen und Sitten geschickt zu werden; Aber kam übelgesitteter nach Hause, als er hinzog. Dann bey seiner Heimkunfft stellete er sich hinter die Haus-Thür, und da der Vater vom Hofe herein trat, sprang er hervor, machte einen langen Hals, und rieff wie ein Ochs aus Podolien: Bö! Bö! Wie sich hierauf der alte Vater umsahe, sprach der Sohn

auf

auf gut Westphälich: Je Vater, ick wol ju hessen gern verjaget! Dieses war traun ein höfflich Compliment, so der Sohn auf seiner 2. jährigen Reise in Franckreich erlernet hatte, sprach *Pantophili* Vater, und wenn ich in der Eltern Stelle gewesen wäre, wolte ich den Sohn dahin gejaget haben, wo der Pfeffer wächset. Doch viele ziehen, in frembde Länder, daß sie die einheimischen Sitten verlassen und und die Tugend holen wollen; Allein Laster und Schande bringen sie nach Hause, sie vergessen die Frömmigkeit, und erlernen nur Boßheit. Und solches alles, wie mir deucht, kommt auf eines jeden Natur an; dann wenn die bey einem Menschen verderbet ist, und er selbst sich nicht befleißiget solche zu verbessern und abzulegen, so wird ihm schwerlich das Reisen was helffen, dahero man auch zu sagen pfleget:

Wer in der Frembde sich nicht selber schickt zum lernen,
Den hilfft sein Reisens nichts, und zög er noch so fernen.
Von solchem heist es recht: die Gans fleucht über Meer,
Die Gans verbringt die Zeit, die Ganns kommt wieder her.

Gar recht, mein Herr, sagte hierauf der Amptschreiber. Dann wann sich ein jeder nicht selbst bemühet, das jenige gute und anständige, was er siehet, anzunehmen und zu behalten, auch nicht mit allem Fleiß sein

Leben

Leben darnach einrichtet, so wird es ihm wenig nützen, daß er es gesehen, ja es wird eben seyn, als wenn ein grober vierschrötigter Acker-Student eine vornehme und wohlgeschickte Dame bey der Hand führet. Dann weilen ihre Tugenden und Qualitäten, durch das blosse herumführen, so der ungewaschene Bengel thut, ihm nichts an Geschicklichkeit können mittheilen; So wird auch ein solcher, durch das blosse Anschauen tugendhaffter Leute, nichts erlangen, wo er sich nicht befleißiget, es ihnen nachzuthun. Und weilen ich davor halte, daß der Herr (auf *Pantophilum* weisend) nach diesen auch werde reisen, und frembde Länder besehen, so will ich ihm bereits vorhero mit wenigen zeigen, wie er seine Reise möge anstellen, daß solche nicht allein glücklich, sondern auch nutzbarlich und fruchtbringend sey und bleibe. Es wird mir solches sehr lieb seyn, erwiederte *Pantophilus*, gestalt ich ohne dem zu reisen bey mir fest beschlossen, denn ich erinnere mich dessen wol, was jener Poet sagt:

Wer stets daheim ist wie die Schneck,
Der bleibt ein unerfahrner Geck;
Wer aber wandert in der Jugend,
Der lernet vielmehr Zucht und Tugend:
Dazu ist es sehr grosse Schand,
Nicht seyn versucht in frembde Land.
Von Frembden hat man Lob und Ehr,
Die man zu Hauß hat nimmermehr.
Drum soll ein junger Mensch nichts spahrn,
In frembdem Land was zu erfahrn.

Oder,

Oder, wie der berühmte Opitz singet:

Es ist sehr fein und gut, durch frembde Länder ziehen,
Wer Ruhm erlangen will, muß keine Reise fliehen;
Wer allzeit bleibt daheim, dem folgt Verachtung nach,
Die stete Gegenwart bringt offtmahls Hohn und Schmach.

Verlange demnach des Herrn Instructiones mit sonderbarem Vergnügen zu hören.

Hiemit fing der Amptschreiber folgender gestalt an zu reden: Eine vornehme Adeliche Frau schickte ihren Sohn in Franckreich, als er sich auf die Reise machte, gab sie ihm 3 Nadeln, mit Befehl, daß er solche wol gebrauchen und fleißig verwahren solte, wobey sie weiter sagte, daß die **erste** Nadel den **Beutel** bedeuten solte, daß er denselben zuhalten, und nicht immerfort die Hand darin haben möchte. Die **andere** solte den **Mund** vorstellen, daß er seine Zunge im Zaum halten, und nicht viel reden, aber gar viel hören solte. Mit der **dritten** und letzten solte er die **Hosen** zustechen, er solte sich nemlich nicht an Huren hängen und seine Ehre wol bewahren, auf daß er nicht in Schande fiele. Es waren solches drey herrliche Regeln, welche ein Reisender, wol muß in acht nehmen. Doch müssen denselben noch einige andere beygefüget werden, deren die **erste**: Daß derjenige, so in frembde Länder reisen wil, vor allen Dingen zuforderst die Sprache des Landes, wohin er zu ziehen gedencket, erler-

erlernen muß, sonst wird er die Reise nur zu halben Nutzen bringen, indem er alle das Merckwürdige so nicht erforschen kan, als wenn er die Einwohner des Landes mit ihrer gewöhnlichen Sprache bedeutet. Zum andern muß ein Reisender ziemlich Geld bey sich haben, oder sich solches durch Wechsel übermachen lassen, doch muß er sich dessen nicht bey jederman mercken lassen, indem gar wenigen zu trauen, im übrigen sich auch so damit verhalten, wie vorerwehnte Frau von ihrem Sohn verlanget. **Drittens** muß er sich in der Leute Weise schicken, er muß nicht gedencken, daß er allemahl mit dem Kopffe hindurch wolle, denn dahin wird es niemand bringen, daß sich ein jeweder nach ihm richte. **Viertens** muß man sich hüten für böser Gesellschafft, welche nicht allein die gantze Reise kan fruchtloß machen, sondern auch Leib und Seele verderben. **Fünfftens** muß er auf der Reise selbst, wenn er in die Wirths-Häuser und Herbergen kommt, nicht auf allen Betten schlaffen, bevoraus, wenn man nicht weiß, wer darin gelegen, sondern man lasse sich lieber ein Bund Stroh auf die Erde werffen und lege sich darauf, oder man bleibe auf dem Stuhl sitzen, schlaffe, und bleibe viel lieber gesund, als daß man sich auf ein weich Bette legend, die Krätze und andere böse Kranckheiten davon trage. **Sechstens** muß man die Beschaffenheit des Landes, dahin man reiset, wol in acht nehmen. Man muß betrachten, wie es gelegen, ob hohe Berge oder ebene Felder, ob es feucht

oder trocken, ob gesunde oder ungesunde Lufft darinnen sey? Uberdem muß man nicht allein die Häuser und Kirchen beschauen, sondern auch die Einwohner, derselben Sitten, Gebräuche, Kleidung und Nahrung betrachten. Es soll ein Reisender erforschen, was vor eine Religion im Schwange gehe, und ob die Leute fest daran hangen, sich aber von der seinen nicht abwendig machen lassen. Er soll ferner das Regiment des Landes betrachten und sehen, wie die Obrigkeit beschaffen, ob sie sittsam sey, ob sie gern Gehör gebe und helffe? Ob sie Geschenck nehme? Ob Becker und Schuster mit im Rathe seyn? Er soll die Leges, Consvetudines und Statuta fleißig erwegen, und was daran nützlich, bey sich behalten. Zum **siebenden** soll sich ein Reisender mit Fleiß hüten, daß er nicht frembde, närrische Mores und Kleidung mit anheim bringe, auch seine Sprache nicht verändere, als wodurch er mehr de- als respectiret werden dürffte. Dann es ist sehr lächerlich, wenn ein Westphälinger ohngefehr ein halb Jahr in Ober-Sachsen gewesen, bey seiner Heimkunfft aber so gleich eine höhere Sprache reden wil, und wann man einen solchen fraget, was er machte? sehr gravitætisch zur Antwort gibt: **Ick pflantz Feitze-Baunen**, da er doch besser thäte, wenn er sagte: Ich pflantze welsche Bohnen. Oder wenn er in einem Fell-Eisen durch Holland passiret, und doch so gleich lauter Holländisch reden wil, alle Wörter mit **mar**, oder **weel, myn Heerr** anfän-

fänget, zuletzt aber in seiner Mutter-Sprache aushält. Endlich muß ein Reisender niemahls das Gebet vergessen, sondern sich täglich Gott dem Herrn befehlen, und Ihn anruffen, daß Er ihn in der Frembde vor allen Unglück, beschützen wolle. Und wann er denn nun seine Reise vollenbracht, auch was nützliches und heilsames erlernet hat, soll er seine Dienste, wozu er sich qualificirt befindet, dem Vaterlande anbieten und darstellen. Wer solches in acht nimmt, wird glücklich reisen.

CAP. XXI.

Es hätten zwar diese beyde ihr Gespräch gerne verfolget; Allein *Pantophili* Eltern erinnerten, daß es fast Zeit sey, zur Heim-Reise sich fertig zu machen, dahero dann noch erst eins herum getruncken wurde. Wie aber der Knecht kam und vermeldete, daß die Pferde schon vorgespannet wären, nahmen sie sämptlich von dem Amptschreiber Abschied, bedanckten sich vor geleistete Compagnie und erzeigte Höfflichkeiten, setzten sich in den Wagen und fuhren zum Thor hinaus. Unterwegens trug sich nichts sonderlich merckwürdiges zu, ohne daß sich *Pantophili* Vater, als es gegen Abend gieng, den Mantel umbhangen ließ, um sich dadurch der kühlen Lufft zu erwehren, dabey *Pantophilus* zu disputiren anfieng: **Ob die Kleider an sich selbst den Menschen erwärmeten, oder ob der Mensch die Kleider, wenn er sie antrüge, warm machte?** *Pantophili*

phili Mutter kam diese Frage spanisch vor, weßwegen sie ihren Sohn mit Worten straffte, daß er von solchen nichts wehrten Sachen disputirte. Jener aber versetzte: Die Mutter lasse sich meine Frage nicht befrembden, zumahlen ich nicht der erste bin, der solche auf die Beine bringet, sondern bereits vor mir gelahrte Männer gefunden worden, welche darüber disputiret, und gar weitläufftig erwiesen haben, daß es zwar schiene, (a) daß die Kleider an sich selbst den Menschen warm machten, oder die Wärme brächten, dennoch aber sey solches falsch, und thäten die Kleider nichts mehr, als daß sie die Wärme, so ein Mensch bey sich spühren liesse, oder aus des Menschen Leibe evaporirte, zusammen hielten, und wieder zu dem Leibe zu kehren zwüngen. Es mögen meinet wegen die Kleider die Wärme machen, oder nicht, redete hierauf *Pantophili* Vater, es gilt mir gleich, daß weiß ich gewiß, wenn ich viel Kleider angeleget habe, daß ich nich verfriere. Wenn ich aber nach meinem Verstande davon urtheilen soll, so wolte ich vielmehr behaupten, daß die Kleider allerdings bey dem Menschen die Wärme erweckten. Denn man lege im Winter einen Harnisch an, und zwar auf die blosse Haut, so wird man gewißlich darin frieren, wie ein Hund an der Ketten, da doch solcher Harnisch, welcher wegen seiner fest zusammen gesetzten Materie, solche grosse Poros

(a) Vide Matthiæ Zimmermanni *Florilegium Philologico-Historicum sect. 2. pag. 757.*

ros nicht hat, als das Gewand, viel ehr die Wärme des menschlichen Cörpers müsse wieder zurück schicken oder zusammen halten, als ein ander Kleid. Weilen aber dieses nicht geschiehet, sondern ein wüllen Hembd im Winter wärmer sitzt, als ein wolgefügter eiserner Harnisch, so kan ich nicht umhin zu schliessen, daß die Kleider die Wärme bey denen Menschen auch einiger *massen* verursachen und zu wege bringen. Ich wil dieses andern zu entscheiden überlassen, sprach *Pantophilus*, ich bin in Philosophicis so weit noch nicht gekommen, daß ich förmlich darauf antworten künte. Doch solte ich fast gleicher Meinung seyn. Hiemit war dieser Streit geendet, und fuhren sie mit stillem Mund ein Feld Weges weg. Da denn mitlerweile *Pantophili* Vater eingeschlaffen war, und *Pantophilus* fing an algemählich ein gleiches zu thun, deßwegen sie in stiller Ruhe bis auf eine grosse Heyde dahin fuhren, auch vielleicht noch weiter gefahren wären, wañ nicht einige **Irrwische** oder **Nacht-Feuer** sich hätten von ferne sehen lassen, dahero sie der Knecht aufweckte, mit Bedeutung, wol acht auf den Weg zu haben, damit sie durch solche **Irrlichter**, wie sonst zu geschehen pflegte, nicht verführet würden. Hie wurde nun ein jeder wieder munter, und raisonnirten sie auf verschiedene Arten von diesen Lichtern. Der Knecht schwur bey Goliaths Hosen-Knopffe, daß solche nichts anders bedeuteten, als daß bald einer sterben würde, welcher des Weges, da diese Lichter giengen,

 sol-

solte nach Küsters Kampe gebracht werden. *Pantophilus* wolte ihm seine falsch geschöpffte Meinung benehmen, dahero er sagte, daß solche Irrwische nichts anders wären, als fette schwefflichte und salpeterische Dünste, welche durch die Wärme aus der Erden getrieben und durch die Bewegung angezündet würden, auch so wol bey Tage als des Nachts zu sehen wären, daß man sie aber bey Tage so nicht sehen künte, käme daher, weilen der grössere Glantz der Sonnen diesen kleinern nnd geringern überleuchtete und übertreffe. (b) Ach nein! redete der Knecht hiewieder, es muß was anders seyn, als ein brennend Feuer, denn es ist mir wol ehmahls nachgelauffeu, und wenn ich mich umkehrte und fing an zu fluchen, so lief es vor mir weg. Ja mein Ehrenbedürfftiger Hans, antwortete *Pantophilus*, ihr müsset wissen, daß solches ein gar subtiles Feuer sey, welches von der geringsten Lufft kan beweget werden. Wann ihr nun weg geloffen seyd, habt ihr die Lufft nach euch gezogen, und solchem Zuge ist das Feuer gefolget; Habt ihr euch aber umgekehret, so habt ihr die Lufft und mit derselben das Feuer von euch getrieben. Ich weiß nicht, ob ich solches glauben darff, wiederredete Knecht Hans, unser Prediger hat noch niemahls etwas davon geprediget, auch finde ich nichts davon in meinem Catechismo, sonst wolte ichs gerne glauben. Das könnet ihr

(b) Conf. Dn. Morhof. *in Polybist. tom. 2. part. 2. lib. 2. cap. 24.*

ihr ohne dem sicher thun, fiel *Pantophili* Vater allhier in die Rede, denn was mein Sohn jetzt gesagt, ist die lautere Warheit. Wann es denn wahr wäre, redete der Fuhrmann weiter, und daß es mir keinen Schaden brächte, auch meinen Kinder nach diesem, wenn sie irgend in ein Ampt wolten, nicht solte vorgehalten werden, wolte ich es ihnen zu Gefallen endlich glauben. Aber ich möchte erstlich gerne wissen, wodurch denn derjenige Schweffel, so durch die Wärme aus der Erden gezogen wird, angezündet und brennend gemacht werde? Das geschiehet durch die Bewegung und durch die Aneinanderreibung der Materie, antwortete *Pantophilus*, und ist das eben, als wenn ihr mit eurem Feuerstahl und Feuerstein Feuer schlaget und dadurch den Zunder anstecket. Wann nun solche Materie geschwind aneinander gerieben wird, gibt sie Feuer und zündet das andere subtile und schwefflichte Wesen im Augenblick an. Und weilen dergleichen Materie gar offt sich in der Lufft befindet, angezündet wird, und wieder etwas anders anzündet, so entstehet desfals offters eine Feuersbrunst, deren Ursach denen Einwohnern unbekant ist, und von dem Feuer, so sich in der Lufft befindet, schlechter dings herrühret. (c) Mein Verstand erstrecket sich nicht so weit, daß ich dieses begreiffen könne, redete hierauf **Knecht Hans**, das weiß ich gewiß, wenn die Sonne untergangen, so ist der Abend nicht weit, ich glaube auch,

(c) Morhof. *l. c. n. 2. & cap. 16. n. 3.*

daß das Feuer nichts gantzes brenne. Denn wie mir neulich eine Kohle von der Tobacks-Pfeiffe auf den Schooß fiel, brandte sie mir ein groß Loch in meine Hirsch-Lederne Hosen, hätte auch eine grosse Feuers-Brunst daraus enstehen können, wenn sie nicht bey Zeiten gelöschet wäre. Ich weiß auch, daß 2 mahl 3, 6, und 2 mahl 6, 12 seyn; Ob aber ein Irrwisch ein Göttlich oder menschlich Ding sey? weiß ich nicht. Doch weilen ich einmahl gesaget habe, daß ich ihm zu Gefallen alles glauben wolle, so mag es dismahl so hingehen, bitte aber es niemand zu sagen, damit es nicht unter die Leute komme, welche mich sonst vor einen Ketzer halten uud wol gar keine Kanne Bier mit mir trincken würden. Ihr habt euch nichts zu befürchten, wiederredete *Pantophilus*, ich wil schon alles verschweigen: Doch sehet nur zu, daß ihr uns nicht zu guter Letzt noch umwerffet. Mit welchen Worten abermahl die Rede geendet wurde, und weilen es nicht mehr weit vom Hause war; Als eileten die Pferde ohnangetrieben desto stärcker, damit sie nicht so wol ihren Herrn bald zur Stelle bringen, als vielmehr sich selbst bey einem guten Haber-Futter etwas zu gute thun mögten. Kamen sie also gar bald nach Hause, und nachdem sie ein wenig gegessen hatten, begab sich ein jeder ohne weitere Weitläufftigkeit zur Ruhe.

CAP. XXII.

IN dem folgenden und übrigen andern Tagen, als sich *Pantophilus* annoch zu Hause auf-

hielte,

hielte, wurden alle Anstalten zu einer frölichen und glücklichen Reise nach Universitäten gemacht. Seine Schwestern neheten ihm kostbare Hembder, Halstücher, Manchetten und Schlaff-Mützen. Der Schuster verfertigte die Schuhe, und Meister Springbock sandte endlich das gantze Kleid heraus. Fehlte also nichts, was zu einem wohl mondirten Kerl immer gehören mag. Wie nun endlich der Tag des Aufbruchs ankam, wurde den Abend vorher ein grosses Festein gehalten, worauf nicht nur der Prediger mit seinem Küster, sondern auch noch andere gute Freunde erbeten wurden. Hie mangelte es nun an mancherley Unterredungen gar nicht, indem der eine dieses, der andere jenes beybrachte, welches alles zu erzehlen, zu schwer fallen würde. Unter andern aber muste das Frauenzimmer Haare lassen, und fielen sie meist allesampt darauf, wie die Fliegen auf den Honig-Topff, und wurden ihrenthalben mancherley Fragen beygebracht. Bald fing einer an zu fragen: **Ob es besser wäre, eine kleine oder grosse Frau zu nehmen?** Worauf der Küster, ehe und bevor die Reihe an ihn kam, mit heller Stimme antwortete: daß es seines Erachtens weit nützlicher wäre, eine kleine Frau zu heyrathen. Denn, sprach er, es ist ausgemacht, daß ein kleines Pferd so viel nicht frißt, als ein grosser Gaul; Auch kan man eine kleine Kuh leichter im Futter erhalten, als diejenige grosse Art, so aus Frießland anhero gebracht wird, davon unser Amptmann etliche hat.

Gleichwie nun das kleine Vieh leichter zu unterhalten, als die grossen Stücke; so kan man ja auch eine kleine Frau vortheilhaffter ernehren, als eine grosse. Die gantze Gesellschafft fing über diese Antwort und herrlichen Vergleichungen treflich an zu lachen. Wie sie sich aber davon erholet hatte, fing einer an, so vorhin studiret hatte, jetzo aber das Handwerck nicht mehr gebrauchte, sondern ein Adelich Gut zur Miethe bewohnete, und also nunmehr einen Verwalter abgab, und sprach: Ich habe vor diesem bey dem Aristotele gelesen, daß eine vollenkommene Frauens-Person groß seyn solle; Und weilen ein Frauenzimmer von langer und wohlgestalter Statur ein weit edlers und majestätischers Ansehen hat, als eine kleine Dame; so lobe ich billig die grossen und ansehnlichen Frauens-Leute. Ich bin seiner Meinung nicht, brachte hingegen der Prediger bey, als welcher eine Frau hatte, die kaum 3 Spannen lang war, und solche diesesmahl nothwendig beschützen muste: Dann, fuhr er fort, kan man nicht so wol die Natur in ihren kleinen als grossen Geschöpffen verwundern? Ja man muß gestehen, daß die Natur in der Bildung der Gestalt und Glieder offtmahls mehr Fleiß bey den kleinen angewendet, als bey einer grossen Eilff-Rippe. Die Edelgesteine sind sehr klein, und werden doch höher geachtet, als grosse Felsen-Bruch-Steine. Eine Taschen-Uhr ist zart und klein, und kommt höher zu stehen, als die grosse Schlag-Uhr dieses Kirchspiels. Uberdem weiß man nicht, daß eine Frauens-Person eine

ne nothwendige Last und unumgängliches Ubel sey? Wer wolte dannenhero, wenn er aus zweyen Ubeln eins erwehlen solte, nicht nach dem kleinsten greiffen, und das grösseste Unheil fahren lassen? Muß ich also diesesmahl meinem Küster beyfallen und mit demselben die grossen verachten, und die kleinen lieben. Victoria! ihr Herren! Victoria! und noch zwey und zwantzig mahl Victoria! daß ich gewonnen, und einen habe, so mir beypflichtet. Nun sehe ich, was es ein herrlich Ding sey, wenn man Verstand hat. Ich hatte die Tage meines Lebens die Frage von der Grösse und von der Kleinigkeit der Weiber nicht gehöret, und hätte also vielleicht nicht recht darauf geantwortet, wenn mir nicht sogleich die Exempel von einem grossen und kleinen Pferde, und von einer grossen und kleinen Kuh wären beygefallen. Sehen sie also, daß ich nicht so tumm bin, wie ich umlauffe. Nein fürwahr, das Hembd ist mir näher wie der Rock. Ich weiß auch wol, daß 3 mahl 4 neune seyn, und wenn die Glocke 12 geschlagen hat, daß denn 1 folge. Diesem Plauderer fiel *Pantophili* Vater in die Rede, und sprach: Ein jeder Bettler lobet seinen Stab; so gehet es ihnen auch. Der Herr Verwalter hat eine grosse Frau, deshalben lobet er die grossen: Der Herr Pastor nebst seinem Küster haben ein jeder Frauen von kleiner Statur, darum loben sie die kleinen Weiber. Wenn ich nun den unpartheyischen Ausschlag geben soll, so wolte ich sagen, daß so wenig die grossen als kleinen Frauens-Leute zu

verachten wären. Ich halte davor, daß derselbe der Natur Gewalt anthue, und solche tadele, welcher entweder diese verachtet und jene lobet, oder aber jene verachtet und diese erhebet. Und zwar solches darum, weilen er die Natur gleichsam zur Rede stellet, warum sie nicht einerley, entweder lauter grosse, oder lauter kleine Weiber gebildet habe. Und weilen der Appetit bey allen nicht einerley ist, indem dem einen dieses, dem andern jenes gefällt, auch solcher Appetit bey Erwehlung einer Frauen sich hauptsächlich äussert; Als ist es ja gut, daß zweyerley Gattung der Weiber zu finden, da denn der eine nach seiner Gefälligkeit, sich eine kleine, der andere aber eine grosse zur Frauen mag auslesen und vermählen lassen.

Wie nun solcher gestalt der Streit wegen der Statur der Weiber entschieden war, so hub sich wegen derselben ein Præcedentz-Streit an. Es wurde nemlich gefraget: **Ob es recht sey, daß das Frauenzimmer denen Männern zur rechten Seiten gehe?** Es ist Wunder, rieff hier des Predigers Frau aus, daß ihr nicht gar disputiret: Ob es auch recht sey, daß die Weiber Hembder anziehen? oder, ob es nicht besser sey, daß sie, wie im Stande der Unschuld, ihre Sachen bloß zu Marckte trügen? Wollet ihr nun erst fragen, ob wir sollen oben an sitzen oder nicht? da bereits von so vielen Jahren diese Ehre dem löblichen Frauenzimmer zugestanden. Spahret nur des Windes bis auf eine bessere Gelegenheit; Denn ihr möget ja oder nein sagen,

gen, so bleibet doch das Frauenzimmer bey der einmahl hergebrachten Gewohnheit. Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! rieff der Küster, nicht so frey! weiß sie nicht, daß Manns-Hand oben ist? Und gewißlich, wenn alle rechtschaffene Männer meinen Sinn hätten, so zwüngen sie ihre Frauens mit Gewalt, unter ihnen zu gehen. Ich bin gäntzlich der Meinung, daß solche Ehre dem unvollenkommenen weiblichen Geschlecht gar nicht zukomme. Denn der Apostel sagt dorten: **Ihr Weiber seyd unterthan euren Männern.** Wie sind aber die Weiber den Männern unterthan, wenn sie oben an gehen? Und weilen ich also in meinem Gewissen überzeuget bin, daß die Weiber nicht müssen oben an gehen; Als halte ich mein Christenthum rein und unbefleckt, und lasse also meine Frau, so offt mir mein Ampt durch Spatzieren mich zu ergetzen erlaubet, oder wenn ich auf Hochzeiten und Kindtauffen erscheine, niemals obenan gehen, sitzen, oder stehen. Es scheinet, Herr **Matthias**, sprach hier der Verwalter, als wenn ihr wenig Respect vor das löbliche Frauenzimmer habt, indem ihr ihm nichts wollet zu gut halten. Respect hier, Respect dar, widerredete Herr **Matthias**, was Gottes Wort verlanget, das thue ich, solte ich auch die gantze Welt dadurch mir zum Feinde machen. Das ist ein guter und löblicher Vorsatz, erwiederte hie der Prediger, aber daß ihr euren angeführten Spruch auf das Obenangehen de Weiber deuten wollet, darinn irret ihr sehr. Dann sol-

cher

cher verlanget nur, daß die Weiber ihren Männern in müglichen und erlaubten Dingen gehorsamen, und nicht widerspenstig seyn sollen. Es sey was es will, widerredete der Küster, gnug ist es, daß ich meiner Frauen keinen Finger breit oben an zu gehen verstatte. Ihr seyd gar zu hartleibig, redete hierauf der Verwalter, und ist es gewiß daß die alten Teutschen denen Weibern mehr Liebe haben sehen lassen, als ihr thut. Dann dieselbe haben solche nicht allein vor Wahrsagerinnen, sondern gar vor Göttinnen gehalten, und ihnen also grosse Ehre zugeeignet. Die sie dann auch ohne Zweiffel auf der rechten Seiten haben gehen, stehen und sitzen lassen, da denn solche Gewohnheit der Alten auf die Nachkömmlinge bis auf diese Zeit fortgepflantzet und hergebracht ist; Wiewol der berühmte Pater **Knittel** zu Prag eine andere Ursach dieser Range beybringet, indem er vorgibt, daß Eva am ersten, und zwar aus Ehrgeitz, nach dem verbotenen Apffel gegriffen habe, damit sie zuerst eine Göttin würde, und über Adam gehen dürffte. Weilen sie aber keine Göttlichkeit bey sich gefühlet, habe sie dem Adam auch davon zu essen gegeben, welches sie nicht würde gethan haben, wenn sie durch den Apffel-Biß wäre vergöttert worden. Dahero dann vorietzo das Manns-Volck das Frauenzimmer nicht aus Ehrerbietung, sondern zu ihrer Beschimpffung oben an gehen liesse, ihnen gleichsam dadurch vorzurücken, daß sie im Paradies nach der Ober-Stelle getrachtet hätten, aber schändlich wären betrogen worden. Dem sey

nun

nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß das Frauenzimmer durch die lange Observantz und Gewohnheit ein Recht überkommen habe, welches ihnen nicht zu nehmen, sondern, der Protestation des Herrn Küsters ungeachtet, dabey zu beschützen sey. Ich bedancke mich im Nahmen des sämtlichen Frauenzimmers gegen den Herrn, fing des Predigers Frau abermahl an, daß er uns geringe Werckzeuge so wohl defendiret, er soll auch davor einen treflichen Krantz, dazu eine jede Frauens-Person etwas beytragen wird, zu erwarten haben. Doch wolte ich nunmehro denen sämtlichen Herrn Manns-Leuten rathen, daß sie von den Weibern auf eine andere Materie kämen, damit sie nicht selbst, wann sie irgend zu tief in Text geriethen, sich die Nasen abschnitten und ihr Angesicht schändeten. Das wollen wir dann thun, antwortete der Verwalter, damit der mir versprochene Krantz nicht wieder verschertzet werde, welches gar leicht geschehen dürffte, wann ich sagte: daß nicht mehr dann nur drey fromme Weiber von Anfang der Welt her gewesen wären, davon die erste ersoffen, die andere entlauffen, die dritte aber anoch zu finden wäre, und von jederman gesucht würde; Dahero es denn gefährlich sey heut zu Tage zu heyrathen, weilen man nicht weiß, ob man solche übrige fromme Frau bekomme oder nicht. Doch wil ich dieses, wie gesagt, nicht rühren, weilen ich sonst dadurch ein Wespen-Nest stöhren dürffte. Und nachdem ich eben die Butter vor mir stehen sehe, so wil ich mitthei-

len,

len, was ich neulich bey einem guten Freunde in einem Tractat, so der Herr *Pauli* unter dem Titul: *Cœnarum Helena, seu Anguilla &c. descripta*, hat heraus gegeben, gelesen und angemercket habe. Es hat nemlich besagter Auctor gezeiget, daß es höchst-schädlich sey, die Butter nach hergebrachter Gewohnheit, bis aufs letzte zu versparen, und alsdenn erstlich ein Butter-Brod zu essen, wenn die Mahlzeit fast geschlossen. Dann wenn man zu Ende der Mahlzeit Butter speisete, laxire sie den Magen, sie machte, daß die Dünste desto mehr aufstiegen, und die Concoction sehr verhindert würde; da doch die Butter, wenn sie zu Anfang der Mahlzeit genossen würde, den Magen schmierete, ihn weit und schlumm machte, daß man also mehr essen könte wie sonst. (a) Dahero auch die Dänen, Schweden und andere Mitternächtische Völcker zu loben wären, daß sie im Anfange der Mahlzeit Butter aufsetzten, und dieselbe mit Vortheil ihrer Gesundheit speiseten.

Ehe und bevor ein Mensch aus der Gesellschafft hiebey etwas zu erinnern anfing, ließ sich der halb Ehrwürdige Herr Küster folgender Gestalt vernehmen: Was höret man nicht, wenn man unter die Leute kommt? Ich hätte mein Tage nicht gedacht, daß es mit der Butter eine solche Beschaffenheit hätte, wie ich höre. Es ist mir aber lieb, daß ich solches vernommen habe; dann wenn

(a) Conf. Tentzel. *in Dialog. menstr. de Anno 1689. mens. Octobr.*

wenn ich nun einst zu Gaste gehe, will ich zuforderst meinen Magen mit einem halben Pfunde Butter einschmieren, damit er sich desto bequemer ausdehnen und folglich mehr Speisen zu sich nehmen möge. Doch habe ich schon längst gemercket, daß noch etwas in der Natur stecke, so ich noch nicht wisse. Denn wie ich neulich drey gesottene Eyer mit frischer Butter gegessen hatte, gieng das Fleisch hernach hinein, als wenn es geschmieret gewesen, und als ich darauf noch ein Stück Butter-Brodt verschlungen hatte, kunte ich eine gantze Kanne Bier auf einmahl auszwicken, daß auch damahls meine Frau sich verwunderte, woher doch ein solcher grosser Appetit rührete, und wuste ich nicht, daß die Butter Ursach daran war. Doch man muß lernen, so lange man lebet, und ist es unmüglich, daß ein jeder alles wissen könne.

Die gantze Gesellschafft erlustigte sich über die einfältigen Reden des Küsters, und weilen sie merckte, daß er gute Naturalia, vexiret zu werden, an sich hatte; so war ein jeder darüber aus, wie er an ihm könte ein Ritter werden. Da denn, als die Mahlzeit gehoben, und Herr Matthias einige Ehren-Truncke gethan hatte, wodurch sein Geist lebendig worden, und er nunmehro allerley Lufft-Sprünge zu machen anfing, die Gesellschafft ihm einbildete und weiß machte, daß er sehr elendiglich aussehe, und vielleicht kranck wäre. Herr Matthias befand sich gutes Muths, hatte auch satt gegessen und getruncken, und gedachte nun einst vergnügt

zu seyn, dahero er solches anfänglich nicht glauben wolte; Als aber die gantze Gesellschafft sein übeles Aussehen und blasse Farbe einhellig bekräfftigte, ließ er allgemach den Muth sincken und bath, man möchte ihm doch einen Spiegel weisen, damit er sich selbst sehen könte. Hiezu war bereits Anstalt gemacht, denn *Pantophilus* hatte in eine Schalen Brandtwein gegossen, solchen angezündet und in das Gemach gesetzt, worinnen der Spiegel aufgehänget war. Als nun Herr Matthias dahinein geführet wurde, und zwar unter Begleitung der gantzen Gesellschafft, erschrack er stracks Anfangs, als er seine Hände todtenfärbig und die Nägel an den Fingern gantz blau sahe. Wie er aber durch Hülffe des brennenden Brandtweins die Asch-Farbe im Gesicht gewahr wurde, und seine Augen fast gebrochen im Spiegel erblickte, wäre er bald in eine Ohnmacht gesuncken. Er kunte sich nicht besinnen, woher ein solch Unglück entstünde, deswegen er denn mit bebender Stimme zu der Gesellschafft sagte: Ich fühle zwar keine Schmertzen noch Unpäßlichkeit, allein ihr Zeugniß und meine blasse Farbe beweisen sattsam, daß ich nicht wol auf sey, oder gewiß noch diese Nacht kranck werde. Ist es also wol am rathsamsten, daß ich mich beyzeiten nach Hause begebe, ein wenig Theriac mit warmen Biere einnehme, mich ins Bette lege und das Ubele ausschwitze. Hiemit fing er an Abschied zu nehmen; Allein *Pantophili* Mutter hub an, ihn zu trösten und zu vermahnen, gutes Muths zu

seyn,

seyn, und sich etwas hart zu halten, sie wolte so gleich ein wenig diensames herlangen, welches ihn im Augenblick curiren solte. Ach ja! sprach der Küster mit kräncklicher Stimme, wenn ich etwas einnehmen könte, wolte ich hertzlich gern bleiben, damit ich nicht der erste wäre, so diese ansehnliche Gesellschafft zu trennen gezwungen würde. Bald hierauf brachte *Pantophili* Mutter ein Gemenge von Bier, Wein, Brandtwein, Rosen-Wasser, Baum-Oele, Fenchel-Saamen und dergleichen, schüttelte es zusammen herum, und gab es dem vermeinten Patienten zu trincken, welcher es denn auch wegen Hoffnung zur Gesundheit, ohne das geringste Entsetzen austranck, und den Hals mit einem guten Glase Wein nachspühlte. Wie dieses geschehen, liessen sie den brennenden Brandtwein aus dem Gemache nehmen, und an dessen statt ein Unschlit-Licht hinein setzen, führten darauf den Küster abereinst zum Spiegel, und als er sahe, daß seine völlige Farbe wieder da war, sprang er auf einem Beine herum und sprach: Ach vielmahls Danck, meine liebe Frau Gevatterin! daß sie mich durch ihre Kunst vom Tode oder wenigstens von einer schweren Kranckheit errettet hat. Ich schwöre bey Pilatus Knebel-Barte, und Judas seinem Eingeweyde, daß ich solcher Treue 14 Tage nach meinem Todte, ja wenn ich schon längst verfaulet bin, mich erinnern und ihr schuldigen Danck davor zu sagen nicht ermangeln werde. Lieff hiemit zum Eß-Saal hinein, ergriff ein Glas Bier, und trunck es auf die Gesund-

heit seiner Frau Gevatterin bis auf den Grund aus, machte auch nachgehends so viele krumme Sprünge, daß die Gesellschafft gnug zu lachen hatte, und also erst gar spät nach Hause gieng.

CAP. XXIII.

Nachdem nun an dem folgenden Tage *Pantophilus* von seinen Eltern, Schwestern, Verwandten und Bekandten nicht ohne Vergiessung vieler Thränen, hatte Abschied genommen, muste ihn **Knecht Hans** bis auf eine Meile Weges, woselbst die Post ablegte, mit dem Wagen bringen. Und weil ihm das Hertz noch schwer war, so wurde der Weg ohn einiges Wortsprechen zurück geleget. Wie nun der Post-Wage, so *Monsieur Pantophilum* nach *Jena* überbringen solte, endlich ankam, wurden seine Sachen sogleich aufgepacket, und er machte sich mit denen darauf befindlichen Passagiers bekandt. Es fund sich aber auf dem Wagen ein Apothecker-Gesell, ein alter Student, ein Frauenzimmer, und ohne *Pantophilo* ein ander Schüler, so gleichfalls seine erste Ausflucht nach Universitäten that. Aus diesen 5 Personen bestand die gantze Gesellschafft. Und weilen *Pantophilus* merckte, daß bey dem bald werdenden Studenten ein aufrichtiges und lehrbegieriges Gemüth war, so machte er grosse Freundschafft mit ihm, und wurden sie beyde eins, wiewol wider *Pantophili* Vaters Willen, Stuben-Gesellen zu werden. Hingegen merckten nicht allein

lein diese noch stinckende Schul-Füchse, sondern auch der Alt-Pursch des löblichen Studier-Handwercks, daß bey dem Apothecker-Gesellen so wol ein Hasen-Hertz, als auch Hasen-Geberden zu finden. Denn es gab **Herr Immernaß** (so war sein Nahme) durch seine närrische Auszüge gnugsam an den Tag, daß in seinem Gehirn immerzu Fastnacht und Hunds-Tage wären. Das ärgeste aber, so man an ihm zu tadeln hatte, war, daß er bey seiner Narrheit gar klug zu seyn sich bedüncken ließ, und also mit unter die **Politischen Maulaffen** gehörte. Dahero er niemahls eine treuhertzige Vermahnung annehmen, sondern vielmehr andere, aus einer eingebildeten Klugheit, lehren und ermahnen wolte, da doch dergleichen Lehren sich zuweilen reimten, wie Pontius Pilatus ins credo, oder wie eine Faust auf ein Auge. Und müste derselbe gewiß lange Zeit haben, welcher alle seine närrische Thaten wolte ans Licht stellen. Gnug ist es, daß er ein Muster eines zwar furchtsamen, doch närrisch- und eingebildeten Menschen abgegeben. Er hatte vor ungefehr einem halben Jahr eine Frau genommen, und weilen alle Dinge im Anfange süß und angenehm scheinen; so dauchte ihn, daß auch nichts liebers und angenehmers auf Erden sey, denn Frauen-Liebe. Dahero er nichts anders vorbrachte, als was zum Lobe seiner Frauen dienete, oder doch wenigstens ein Andencken nach ihr bey ihm erweckte, wiewol niemand unter der Gesellschafft zu finden war, welcher diese ehrliche Mensch-

kennete. Unter andern aber war es ein lustig Gespräch, daß dieser Herr Jmmernaß mit dem bey sich sitzenden Frauenzimer auf folgende Art hielte:

(Jmmernaß.) Mademoiselle, ich hätte mögen wünschen, daß dero angenehme Person auf meiner Hochzeit hätte bedienen sollen, sie würde sich gewiß nicht weniger über die treflich geputzte Braut, als auch über die andern befindlichen Lustbarkeiten hertzlich erfreuet haben.

(Jungfer.) Hätte der Herr mich damahls invitiret, würde ich einen solchen vornehmen Ehren-Tag zu bezieren, nicht ermangelt haben; Vorietzo aber viel Worte davon zu machen, ist vergebens.

(Jmmernaß.) Ja freylich, es ist vergebens; und will ich nur so viel sagen, daß, wenn sie die Crone der Schönen, die Perle der geschmückten Frauen, das Bild der Freundlichkeit, das Ziel aller meiner Wünsche, nemlich meine jetzige Frau, hätte in ihrem hochzeitlichen Kleide sehen sollen, sie sich über alle Masse würde verwundert haben.

(Jungfer.) Es muß seine Frau ein Wunder-Werck der Natur seyn, daß er sie so trefflich lobet und immerhin davon redet. Ich will ihm rathen, daß er das in Gesellschafft vieler Manns-Personen unterlasse, dann solche dürfften sonst, durch die vielen Lob-Reden angereitzet, dahin trachten, wie sie zu diesem vergüldeten Fell kommen, und seiner geniessen könten, da er denn eine solche Gemeinschafft der Güter

mit

mit Schmertzen bereuen würde. Hat er dannenhero etwas gutes bekommen, so dancke er Gott, und schweige still.

(Immernaß.) Ich bin der Liebe und Wohlgewogenheit meiner Frauen viel zu starck versichert, und weiß ich gewiß, daß die Affection, so sie zu mir trägt, weder der Rost der Zeit noch Schimmel der Ewigkeit aus ihrem Hertzen tilgē werde. Was aber meine Lob-Reden anlanget, so muß Mademoiselle wissen, daß sie es werth sey, u. daß ich es nicht einst so gut machen könne, wie sie es verdienet; weßwegen ich denn auch in hertzlicher Liebe von forne und von hinten gegen sie glim̃e, wie eine doppelte Lunte an eines Connestables Zünd-Ruthe. Ja wenn ich an sie gedencke, so möchte ich in eine halbe Ohnmacht fallen; Wenn ich mich ihres weichen Leibes erinnere, so möchte ich rasend werden; Wenn ich mir ihre hübsche fette Bäcklein vor Augen stelle, so schmatze ich im̃er mit dem Munde, als wenn ich sie küssen müste. Ihr Mund ist wie Schalen von Juden-Kirschen, so roth, so roth, wie die Johannes-Würmer, so bey Nacht fliegen. Ihre Haare sind wie Flachs, weiß und weich wie Seiden. O allerliebstes Antchen!

Er wolte weiter reden, aber Herr Eigenhirn, der alte Student, that seinen Mund auf, gab dem Apothecker einen Verweiß, und sprach: Als viel es scheinet, so läufft der Herr noch mit dem ersten Spiesse; Ja wen̄ ich nicht irre, so dürffte ich sagen, daß er zu viel vom Hasen-

sen-Pfeffer gegessen, und dadurch derselben Thiere Natur und Eigenschafft zum Theil habe angenommen. Was gehet uns seine Frau an, und wer fraget was darnach, ob sie schön sey, oder nicht? ob er sie liebe, oder nicht? Wenn er sonst nichts zu erzehlen weiß, als dieses, so kan er nur den unnützen Wind so lange verspahren, bis daß er einst Pfeffer stosset, oder Niese-Wurtz præpariret, da er ihn denn durch ein Niesen kan von sich bringen. Es ist sehr närrisch, wenn man seine eigene Sachen so gar starck lobet, und damit andern Leuten, so davon keine Kundschafft haben und die solches nichts angehet, beschwerlich fällt.

Ob nun wol Herr Eigenhirn dieses aus wohlmeinenden Hertzen herfür brachte, und dadurch Herrn Immernaß auf einen andern Weg zu bringen gedachte; so wurde doch diesesmahl der Spruch des Sitten-Lehrers wahr, welcher da sagt: (a) Des Narren Hertz ist wie ein Topff, der da rinnet, und kan keine Lehre halten. Wenn man den Narren ziehen will, so stellet er sich, als wolte man ihm Fesseln an die Hände und Füsse legen &c. Denn er fuhr auf, als wenn ihm groß Leid geschehen wäre, und als er Herrn Eigenhirn nach dem Halse griff, sprach er mit bebender Stimme: Du Ehr-vergessener! wer hat dich zum Richter über mich bestellet? oder wer hat dich hergesandt, mich zu rechtfertigen? Herr Eigenhirn war sich dieses Angriffs nicht vermuthen, und dachte also mehr

(a) Sirach *cap. 21. vers. 17. & 22.*

mehr, wie er sich wehren, als solche Anrede beantworten möchte; Holete also mit der Faust aus, und schlug den armen Apothecker so erbärmlich auf die Spitze der Nasen und zum Theil auf das Maul, daß der rothe Schweiß davon floß, gab ihm auch nachgehends noch einige gute Pfeffer-Nüsse auf den Kopff, daß er endlich um Hülffe zu ruffen, gemüßiget wurde. Wie sich nun nicht allein das Frauenzimmer, sondern auch die jungen Studentchens darzwischen geleget, und die Kämpffende so wol mit Worten als mit der That voneinander gebracht hatten, hub sich abermahl ein neuer Wort-Streit an. Denn ob zwar der Apothecker die Stösse davon getragen hatte, und ob ihm gleich das Maul von denen Schlägen dick genug aufgeschwollen war; wolte er doch nicht ruhen, sondern machte es, wie die furchtsamen Hunde, welche, wenn sie mit einem Stein getroffen werden, desto hefftiger zu bellen anfangen, dahero er, als er das Blut ein wenig abgewischet hatte, zu reden anfing: Wolan! ich schwöre bey des Mahomeths erschrecklichen Cartaune, die er zur Belagerung Constantinopel gebrauchet hat, daß, wo ich dich zu fassen kriege, und zwar von diesem Wagen, da ich mich besser tummeln kan, solt du mehr Schläge bekommen, als du Haare in deinem Ziegen-Bart sitzen hast. Und hast du nicht Lust mit Fäusten zu kämpffen, so ziehe vom Leder, ich will mein Leben bey deines setzen. He! he! he! he Canaille! biß hiemit auf den Daumen, daß das Blut hernach folgete. Ob nun zwar

mannich furchtsames Gemüth durch solche Thrasonische Reden sich hätte können ein Schrecken einjagen lassen; Und ob gleich ein rachgierig- und jachzorniges Hertz die Gedult, dieses alles anzuhören, nicht gehabt, sondern sogleich zugeschlagen hätte; so fechtete dennoch das erstere Herrn Eigenhirn gar nichts an: denn er wuste das Sprichwort:

Qui moritur minis, asini tumulabere bombis.

Und das derjenige, so da dräuet, wenig in der That ausrichtete, sondern gleich einem fruchtsamen Hunde wäre, welcher mehr bellete als bisse. In dem andern Puncte aber wolte er seine Gelassenheit zeigen, anbey beweisen, daß ein rechschaffener Christ seiner Affecten, und absonderlich den hefftigsten darunter, den Zorn, zwingen und zähmen müsse, und daß es einem klugen Menschen wol anstehe, bey Widerwärtigkeiten sich erst recht zu besinnen, und nicht wie ein Blinder hinein zu platzen. Dahero er denn diesesmahl jenem zur Antwort ertheilete: Sachte! sachte! Herr Barbierer, die Hand zittert euch. Ihr seyd wol ein böser Kerl! Ihr habt vielleicht euren kleinen Bruder erschlagen, drum wolt ihr eure Stärcke auch an grossen Leuten probiren. Aber o ho! Herr Pralhans, ich habe schon deines gleichen vor mir gehabt. Weist du wol, daß ich schon Rinde beissen kunte, da du dich erst mustest waschen und baden? Wo du Lust darzu hast, so wollen wir hernach, da der Wage wird still halten, bald mit einander fertig werden. Herr Immer-

naß war sich nicht vermuthen, daß seine Ausforderung, so er nur aus Großsprecherey, um sich dadurch ein Ansehen zu erwerben, beygebracht hatte, solcher gestalt solte aufgenommen und beantwortet werden; dahero er denn, weilen er die Tage seines Lebens keine sonderliche Lust zum Zweykampff gehabt hatte, stockstille schwieg, in Meinung, dadurch seinen Widerpart zu besänfftigen, oder wenigstens eine Ursach zur Vergessenheit der schimpflichen Herausfoderung zu geben.

CAP. XXIV.

WJe nun dieser Wort-Streit solcher gestalt geendet war, wurden, bevor der Kampff selbst angieng, noch einige Unteredungen gepflogen; Da denn unter andern *Pantophilus* von dem Duelliren zu reden anfieng, und Hn. Eigenhirn beyzubringen trachtete, den bevorstehenden Zweykampff mit dem Apotheker an die Seite zu setzen, indem er bewieß, daß durch dergleichen Duelle die Gütigkeit und Vorsehung GOttes auf die Probe gesetzet, anbey seiner eigenen Seelen Heil und Wolfahrt aus der Acht gelassen würde. Uberdem so sündigte ein Duellant nicht weniger gegen sich selbst, als auch gegen seinen Nächsten, und gegen das gemeine Wesen. Dann gegen sich selbst sündigte er, indem er die Liebe, so er seinen eigenen Gliedern schuldig, hindan setzete, dieselbe der Todes-Gefahr unterwürffe, und sich von freyen Stücken verletzen liesse. Gegen den Nächsten sündigte er, weilen

len er gleicher gestalt die Liebe, womit er dem Nächsten verbunden, aus den Augen setzte und ihn des Lebens beraubte. Das gemeine Wesen aber würde beleidiget, wenn entweder er selbst oder sein Contrapart das Leben verliere, wodurch ihm ein Mit-Bürger und Mitglied entnommen würde. Zu geschweigen des Worts Gottes, welches ernstlich die Selbst-Rache verboten hätte. Ich höre wol, sprach hier **Herr Eigenhirn**, daß er einen brafen Gesetz-Prediger abgeben solte; doch wird vor diesesmahl einem Tauben geprediget, denn ich bleibe bey meinem einmahl geschöpfften Principio und sage: der mich ausschilt, den schelte ich wieder aus; der mich verachtet, den verachte ich wieder; der mich beleidiget, den beleidige ich wieder, und der mich heraus fordert, dem komme ich. Wie erfüllet er denn damit den Befehl Christi? sprach *Pantophilus*, welcher saget: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen ꝛc. Den Spruch lasse ich in seinen Würden, erwiederte **Eigenhirn** und sage nochmahls, daß ich bey meiner Meinung bleibe. Denn wer da wil, daß man ihm Guts thun soll, der muß selbst Guts thun, und wer da nicht Gutes thut, dem thut man wieder nichts Gutes, gestalt ja Christus saget: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Wenn man nun solchen Spruch umkehret, so folget daraus: Alles was ihr wollet, daß die Leute nicht thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Wollet

ihr

ihr nun nicht wieder ausgescholten oder geschlagen seyn, so scheltet und schlaget nicht zuerst. Es hat sich mancher rechtschaffener Kerl vor meiner Zeit geschlagen, es wird auch solches nach meiner Zeit, ja so lange als die Welt stehet, nicht nachbleiben. (a) Wie hieraus *Pantophilus* merckte, daß nichts bey *Monsieur* **Eigenhirn** verfangen wolte, ließ er ferner etwas dagegen einzuwenden anstehen, und trachtete nur auf einen andern Discurs zu kommen, dahero er denn sagte: Ich lasse solches alles diesesmahl an seinen Ort gestellet seyn, und hat der Herr freilich Macht zu thun und zu lassen, was er wil. Wir wollen inzwischen eine andere Rede anfangen, und wird uns dazu jener Corydon, der dort seiner Schaafe wartet, Anlaß geben. Wie kan ein solcher grober Bauer und fauler Schäffer Ursach zum reden geben? frug hier *Monsieur* **Eigenhirn**, man möchte denn die guten Tage betrachten, die dergleichen Hirten bey dem Viehe haben, und sie deshalben glücklich preisen. Nein, sprach *Pantophilus*, solches haben wir nicht nöthig zu bedencken, sondern können vielmehr bey dem Hirten und seinen Schaafen erwegen: **Warum die Vieh-Hirten denen Egyptern ein Greuel gewesen?** An-

(a) De Duellis conf. plur. Bronchorst. *cent.* 2. *Miscel. Controv. Asser.* 77. Kestner. *de J. N. & G. cap.* 3. §. 16. & Seckendorff. im Christen-Staat absurditatem duellorum multis verbis ostendentes.

Anbey auch: Warum die Poeten ihre verliebte Gedichte unter der Person eines Hirten vorstellen? Die Schaafe aber geben Anlaß zu fragen: Ob Jacob recht gethan, daß er bunte Stäbe in die Träncke geleget, damit die Schaafe bunte Lämmer haben werffen mögen? Hier fing Herr Immernaß der Apothecker an und sprach: Wenn ich nicht irre, so sind es drey Fragen, die der Herr vorbringet. Ich kan versichern, daß ich niemahls von unserm Prediger des Sonntags in der Kirchen etwas davon gehöret, ohne daß er einsten erzehlte, wie ein Schäffer vormahls, als er die Schaafe geweidet, und wegen eines Donnerwetters in eine Höle gekrochen wäre, einen Ring gefunden, wodurch er sich hätte unsichtbar machen können. Wie reimet sich das hieher? fing Jungfrau *Dulcine*, die zugleich gegenwärtige Weibes-Person, an zu fragen; Er meinet vielleicht, wenn er nur etwas wüste, darinnen der Hirten gedacht würde, so wäre dadurch der Frage ein Gnügen gethan; Aber er trifft es wie der Hund, so in das höltzerne Bein gebissen; Wenn er nichts anders wuste, und auch nichts bessers auf die Fragen antworten wolte, hätte er mit seinem unnützen Senff so lange wol können zu Hause bleiben, bis er einst hätte Stockfisch mit Butter gegessen.

Daß dich potz Mäuselein beisse! rieff Herr Immernaß hier aus. O du Hebreisch Helena! bin ich deßhalben so freundlich gegen sie gewesen, daß ich eine

solche

solche Nase zum Trinck-Gelde bekommen solte? das stehet mir wahrlich nicht an. Doch ich mercke wol, daß das Frauenzimmer allemahl hoffärtiger wird, wenn erst die Herrn Studenten sich zu ihnen gesellen, ihnen ihre Freundschafft gönnen und sie bedienen. Denn wann schon vorhero eine Jungfer diesem oder jenem Kauffmanns-Diener gewogen gewesen, so wird ihm doch bald ein Scheide-Brieff zugesand, wenn nur ein Student ihr einen freundlichen Blick giebet. Aber o ho! wie werden die armen Dinger offtermahls aufgeschwäntzet? Doch mich gehet solches nichts an, ob mir ein Frauenzimmer freundlich zu ist, oder lässet es bleiben, es gilt mir gleich viel. Ich halte meinen Pfeffer so gut, wie die Thiere ihren Saffran. Ich habe schon eine Frau, und die soll mir niemand nehmen, darff also niemand weiter ansprechen. Wenn man aber in Ernst von der Sachen reden wil, so halte ich davor, daß die Manns-Personen denen Stumpff-Schwäntzen gar zu viel weiß machen und sie verzärtlen. Denn gewiß, wenn man manchmahl an statt derer Brieffe diesem Raben-Vieh mit der Post oder auf andere Weise ein halb Dutzen derber Maulschellen zuschickte, so würden sie sich zuweilen so unnütz nicht machen. Es ist ziemlich grob gegen das Lobwürdige Frauenzimmer, versetzte hierauf *Mademoiselle Dulcine*, und wäre er wehrt, daß man ihm was anders zeigete. Was ich gesaget habe, das habe ich aus wolmeinendem Hertzen erinnert, um ihn

dadurch zu lehren, daß er nicht so albern im reden und antworten seyn möge. Nimmt er solches übel auf, so kan man leicht still schweigen. Im übrigen versichere ich ihn, daß ein keusches Mädgen weder ihm noch einem Studenten in etwas unehrlichem wird zu Gefallen seyn. Daß man aber einen Unterscheid unter denen Leuten machet, und einem mehr Ehre erzeiget als dem andern, erfordet die gesunde Vernunfft. Denn wie der Mann ist, so muß man ihm den Häring braten. Daß man aber die Studenten mehr lieben solte, als andere, die im gleichen Stande sind, lässet der Ruhm einer rechtschaffenen Jungfer nicht zu. Contrair! man müste billig dieselbe Art Leute verachten und ihre Gesellschafft meiden. Denn es ist die Gottlosigkeit derer Studenten heute zu Tage leider! so groß worden, daß sich eine ehrliche Jungfer nicht länger mehr unter ihnen bey Ehren behalten kan. Ist ein Mägdgen gegen sie freundlich und dienstfertig, so wird sie vor unehrlich gehalten, und muß sich an allen Ecken auch wol am schwartzen Brete pasquilliren lassen. Meidet sie die Gesellschafft der Purschen und hält sich eingezogen, so werden sie ihr feind, und geben ihr einen Nahmen nach dem andern. Bald heisset sie Land-Viole, bald Stüntzken oder Covents-Stäncke; Bald Fräulein Grobspoon u. s. w. Ist sie braun, so muß sie eine Mond-Finsterniß oder Traan-Pulle heissen. Ist sie weiß, so nennet man sie ein Bläßgen, wie die Hunde. Ist

sie

sie schwartz, eine **Zigeunerin.** Ist sie groß, ein **Elephant.** Ist sie klein, ein **Zwerg.** (b) Ist sie dürre, so heisset sie **Lesch-Papier.** Ist sie dick, ein **Rantzen.** Laufft sie vor dem Manns-Volcke, so ist sie eine schüchterne **Mayen-Katze.** Bleibet sie stehen, so heisset sie ein **Studenten-Kloß.** Wie soll es denn ein ehrlich Kind diesen Leuten recht machen? Und geschiehet ihnen hiedurch gewiß weit grössere Schmach, als wann ihnen auf der Post einige Maulschellen zugesandt würden. Daß er also solches zu wünschen nicht nöthig hat. Hier fiel **Herr Eigenhirn** der Jungfer in die Rede und sprach: Mademoiselle, sie vergeben mir es, wenn ich die Studenten, als meine Handwercks-Gesellen, etwas vertheidige. Ich muß zwar gern gestehen, daß einige liederliche Vögel seyn, welche nicht capabel erfunden werden, mit einem galanten Frauenzimmer umzugehen, und dannenhero aus Eiffer und Rache mancher Jungfer einen solchen Nahmen geben; doch müssen sich rechtschaffene Jungfern daran nichts kehren sondern gedencken:

Was Frembde von mir tichten,
Das geht mich wenig an;
Weil solches Splitter-Richten
Mir gar nichts schaden kan.

Zumahlen da sie wissen und versichert sind, das alle honette Studenten sich eusserst bemühen, das an-

(b) Confer. der lustige Poet *cap. 5. §. 3.* der lust. Redner *Part. 2. cap. 1. §. 10.*

genehme Frauenzimmer auf die allerersinnlichste Art zu beehren und zu bedienen, ihnen, auf was Weise es nur geschehen kan, zu Willen zu leben, und wissendlich niemahls zu beleidigen, ja vielmehr an statt der unanständigen Nahmen, ihnen allerley Ehren-Titel beyzulegen. Ich weiß nicht, wiederantwortete die Jungfer, ob vielleicht unter zehen kaum einer so höflich erfunden werde und dasjenige thue, was der Herr voritzo beygebracht? Doch wil ich alles auf seinem Werth und Unwerth beruhen lassen, weil ich ohne dem an einem Orte zu Hause gehöre, wo wenig Studenten gefunden werden. Wolan! sprach hiernechst *Pantophilus*, so schweigen wir hievon auch stille, und erwegen vielmehr unsere vorhin beygebrachte Fragen. Ich möchte also des **Herrn Eigenhirns** Meinung davon gerne hören. Wie hierauf *Monsieur* **Eigenhirn** sich geräuspert, die Backen an den Hals gezogen und die Beine übereinander geschlagen hätte, ließ er sich folgender Gestalt vernehmen: Es ist zwar das Hirten-Leben eine der ältesten Lebens-Arten, wie dann vormahls kurtz nach Erschaffnung der Welt das Hirten-Leben dem Abel (c) zu Theile worden, als welches in der That ein stilles Leben ist, auch wenig Mühe und Verdruß mit sich führet, und dennoch den Menschen sehr viel Nutzen und Vortheil schaffet. Dahero denn der alte Cato die auch nur mittelmäßige Viehzucht dem Acker-Bau vorziehet. Und deßwegen

gen

(c) *Gen. IV. 2.*

gen haben auch die Ertz-Våter diese Lebens-Art erwehlet, als welche alle Vieh-Hirten waren, und dahero ihr Reichthum vornemlich in Vieh bestand, wie hin und wieder aus denen Bůchern Mosis zu ersehen. (d) Dennoch aber war diese sonst angenehme Lebens-Art absonderlich denen Egyptern (e) sehr verhasset, ja es waren bey ihnen die Hirten ein solcher Greuel, wie sonsten die Samariter bey denen Juden. Die Ursach dessen ist leicht zu erachten, und stimme ich darinn mit dem gelahrten und scharffsinnigen Cunæo (f) überein, und halte dafůr, daß, weil die Egypter, als faule und tråge Leute, der Hirten muntere und starcke Kråffte übel vertragen kônnen, sie dieselbe gehasset, und ihnen ihren Fleiß, Munter- und Wachsamkeit mißgônnet haben. Diesem pflichte ich gleichfalls bey, rieff allhier der Apothecker aus, Und zwar daher, weil es nach dem gemeinen Sprichwort einem Bettler leid ist, wenn der ander vor der Thůr stehet. Und schwere ich bey denen feurigen Kohlen des heiligen Laurentii, daß ich denjenigen, welcher es mir in der Arbeit an Munter- und Wachsamkeit wůrde zuvor thun, selbst hassen und verachten wolte. Dem sey wie ihm wolle, versetzte hierauf *Pantophilus*, ich bin gar einer andern Meinung, und kan die Ursach solcher Verach-

(d) *Gen. XLVII, 3.* conf. *M. Fleury* Sitten der Israeliten *Part. 1. cap. 2.*

(e) *Gen. XLVII, 34.*

(f) *L. 1. de Rep. Hebr. c. 5. & l. 2. c. ult.*

tung der Hirten darinnen nicht suchen, sondern es kommt mir wahrscheinlicher vor, daß die eigentliche Ursach dieses Hasses und Greuels aus dem wunderseltzamen Aberglauben der Egypter entsprungen. Dann indem sie bald diese, bald jene Thiere anbeteten, bey denen sie etwas Göttliches zu seyn vermeineten, so hasseten sie die Hirten, welche die Schaafe, Ziegen und Rinder zu ihres Leibes Unterhalt schlachteten und ohne Unterscheid speiseten, dahero sie sich einbildeten, als wenn diese ihre Götter schlachteten und umbrächten und sich dadurch eine ewige Schande erweckten. Hatten also die Egypter mehrentheils einen Abscheu am Hirten Leben. Und wiewol sie selbst Vieh hielten, und darüber Hirten bestelleten, wie zu sehen Gen. XLVII, 6. so speiseten sie doch gar selten davon, oder weñ sie davon assen, so speiseten sie nicht alles und jedes, sondern gewisse Theile wurden heer und heilig gehalten, (g) daß also ihrer Meinung nach, das göttliche und vergötterte Theil nicht beleidiget wurde. Sonst wollen auch einige beweisen, daß die Ursach dieser Verachtung aus dem unartigen und liederlichen Leben derer Hirten entstanden. Denn es ist gewiß, daß in Egypten denen Hirten gewisse Oerter zwischen denen Sümpffen Nili eingeräumet worden, woselbst es wegen Rauberey und Todtschlag, so allda die Hirten begiengen, sehr unsicher gewesen, und dannenhero die Hirten in üblen Ruff

(g) Sext. Pyrrhonic. *lib. 3. Hypotypos.*

Ruff gekommen. (h) Wiewol die erste Ursach wahrscheinlicher ist und am besten mit der H. Schrifft übereinstimmet, indem Moses dem Könige Pharao, als er in seinem Lande ihm zu opffern erlaubet, zur Antwort gegeben: **Das taugt nicht, daß wir also thun. Denn wir würden der Egypter Greuel opffern unserm GOtt. Und wenn wir das thäten, würden sie uns steinigen.** (i) Der Herr behalte seine Meinung hievon, sprach **Eigenhirn**, und ich wil bey meiner auch bleiben, so wissen wir beyderseits etwas zu antworten. Es ist ohne dem kein Glaubens-Articul, und kan demnach ein jeder davon urtheilen was er wil. Es ist wol wahr, erwiederte *Pantophilus*, man thut aber besser, daß man die Meinung ergreiffet, welche am wahrscheinlichsten ist, absonderlich wenn sie mit der göttlichen Schrifft wil übereinstimmen. Doch es soll hievon genug geredet seyn, und wollen wir nunmehro zu dem andern schreiten, wozu uns gleicher gestalt der Schäffer Anlaß gab, nemlich: **Warum die Poeten ihre verliebte Lieder gemeiniglich denen Hirten zuschreiben?**

CAP. XXV.

Ehe *Pantophilus* weiter redete, war **Hn. Immernaß** schon das Maul in Gang gekommen,

(h) Conf. Dilher. *Tom. 2. Dispp. Acad. p. 110. & Tom. 2. pag. 35.*

(i) *Exod. VIII. vers. 26.* conf. Paulini *Philosophische* Lust-Stunden *part. 1. obs. 59.*

er fuhr dannenhero frölich auf und sprach: So frisch! ihr Herren, da gebet euch an! was von Liebes-Sachen handelt, davon höre ich am liebsten. Es wird auch solches diesem Frauenzimmer nicht zuwieder seyn, weil es sich dadurch des Christlichen Lebens und Sterbens erinnern, anbey manche schöne und tröstliche Gedancken von der Ehe, als dem Endzwecke der Liebe, im Hertzen haben und hegen kan. Nun dann, so wollen wir solches thun, antwortete *Pantophilus*. Wird demnach Herr Eigenhirn ersuchet, seine Meinung hievon beyzubringen. Hierauf gab dieser zur Antwort: Ich wil solches dem Herrn überlassen und werde seine Meinung darüber erwarten, weil ich nicht gewohnet bin, weitläufftig von der Liebe zu reden, indem solche durch das blosse Andencken in dem Hertzen nisten kan, daß sie schwerlich heraus zu bringen stehet. Uberdem trage ich Bedencken, alle meine Gelahrsamkeit auf einmahl solcher gestalt darzulegen, damit Herr Immernaß nicht gar zu klug möge nach Hause kommen. Wie ist der Herr so mißgünstig? frug *Pantophilus*, und wenn ich auch die Weißheit Salomonis hätte, wolte ich dennoch solche mittheilen. Denn ich erinnere mich des Sprichworts:

Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter.

Und darum sind ja die Menschen bey einander, daß sie von einander etwas lernen sollen, wohin dann zugleich die Vermahnung des Apostels gehet: (a) Lehret und ver-

(a) *Coloss. III. v. 16.*

vermahnet euch unter einander mit Psalmen und Lob-Gesängen ꝛc. Welcher Spruch auch von andern nützlichen und heilsamen Sachen gar wohl mag verstanden werden. Doch hievon genung. Und damit sie sehen, daß ich eben nicht mißgünstig seyn würde, wenn ich nur etwas verstünde, so will ich dasjenige mittheilen, was ich von der erregten Frage gefasset habe, und ohnmaßgeblich darauf antworten würde. Es ist bekannt, fuhr *Pantophilus* fort, daß in Syrien, Griechen-Land und Sicilien noch 1500 Jahr nach der Patriarchen Zeiten, ansehnliche und geschickte Leute zu finden gewesen, welche mit der Vieh-Zucht umgegangen, die denn bey der grossen Vergnügung und Müsse derselben Lebens-Art und der lustigen Humeur, so das Land ihnen zuwege brachte, die sinnreichsten und artigsten Lieder machten, darunter gar viele waren, welche die jungen und ledigen Schäfer ihren Liebsten zu Ehren verfertiget hatten. Diesem Exempel sind hernach die Poeten gefolget, und haben mancherley galante und verliebte Gedichte nach ihrer Phantasey verfertiget. Und weil die Liebe von den Müßigen am besten geheget und getrieben wird, eine solche Müsse aber bey denen Schäfern und Hirten, wie bereits erwehnet, am ersten zu finden; so benennen die Poeten so wol dieserwegen, als auch weil vormahls die Schäfer und Hirten dergleichen Lieder und Gedichte zu erst gemacht, ihre verliebte Lieder **Hirten-Lieder**, oder **Schäfer-Gedichte.** Ists das alles, so von denen Liebes-Liedern

soll gemeldet werden? sagte allhier Herr Immernaß, so mercke ich wol, daß davon gar wenig in meinen Kram dienet. Ich hatte mir zwar die süsse Hoffnung gemacht etwa eine angenehme Geschicht oder ein artig verliebtes Lied von dem Herrn zu hören; aber nun sehe ich, daß Hoffen und Harren manchen zum Narren mache. Wir wollen uns mit dem Herrn noch nicht weiter einlassen, redete *Pantophilus* hiezwischen, wir kommen sonst wiederum mit ihm zu tieff in den Text; sondern wollen vielmehr hören, was er auf die letzte Frage, so ich vorhin erwehnet, antwortet, nemlich: **Ob Jacob recht gethan, daß er bunte Stäbe in die Träncke gelegt, damit die Schaafe bunte Lämmer haben setzen mögen?** Die beantworte ich mit ja, sprach Immernaß, und trotz dem! der es anders saget. Womit will aber der Herr beweisen, daß Jacob hieran recht gethan habe? frug *Pantophilus* ferner. Hier ist was zu beweisen, antwortete Immernaß, ist es nicht genug, daß ichs sage? Ein treflicher Beweisthum, sprach *Pantophilus*: Ich sage es, ergo ist es wahr. Ich sage, daß seine 4 Sinnen in seinem Gehirne sitzen, der fünffte aber lauffe noch herum und suche einen Stuhl, ergo ist es wahr. Es kan auch dieses wahr seyn, wiederantwortete Herr Immernaß, denn was ist eben an einem Sinne gelegen? und zwar ob derselbe sitze oder liege, wenn nur 4 davon beständig sind. Wolan! rieff hier *Pantophilus* aus, weil ich denn ver-

vernehme, daß des Herren fünffter Sinn annoch herum vagire und einen bequemen Stuhl suche, so will ich wünschen, daß er sich bald bey ihm möge einstellen; dabey er wol zusehen mag, daß er ja auf keinen Stuhl zu sitzen komme, so mit Mertz-Haasen-Fellen überzogen, weil es sonst gefährlich mit ihm stehen würde. Doch wieder auf unsere Frage zu kommen, so ist ohnstreitig, daß Jacob recht gethan, indem er die bunten Stäbe in die Träncke geleget, daß die Heerden darüber haben empfangen müssen. Denn er hatte dem Laban nach allen Kräfften und Vermögen gedienet, dagegen dieser ihm wenig Lohn gereichet, sondern vielmehr offt und mannichmahl ihn geteuschet hatte, wie er denn auch durch die versprochene bunte Lämmer dem Jacob die Belohnung zu vergeringern gedachte. Deñ als er hörete, daß nur dasjenige, was bunt fallen würde, der Lohn seyn solte, so wurde er froh, indem er die Natur und deroselben Wirckung vor sich hatte, und dannenhero gedachte, daß von einfärbigem Viehe natürlicher Weise nicht viel bunte kommen könten, würde also sein Lohn schlecht seyn. Aber Jacob halff der Natur durch Kunst; Denn er wuste, was die Einbildung bey der Empfängniß vor eine Wirckung hätte, dahero dann die Einfärbigen viele Bunte trugen, daß er also seine Mühe und Arbeit belohnet bekam. Ob nun GOtt dem Jacob diesen Fund mit den bunten Stäben habe eingegeben oder nicht, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Doch ist gewiß, daß derselbe grosse

GOtt nicht verstattet hat, (b) daß Laban dem Jacob habe Schaden thun können, und dahero ist leicht zu erachten, daß GOtt hierinnen ausserordentlicher Weise der Natur zu Hülffe kommen seyn, und dadurch gewircket, daß mehr bunt Vieh gebohren worden, als sonst ordentlicher Weise geschehen wäre. Und dieses erhellet sattsam daher, weil dort stehet: (c) Und der Engel GOttes sprach zu Jacob: **Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprengliche, fleckte und bunte Heerde; denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut** 2c.

CAP. XXVI.

ES hatte *Pantophilus* kaum aufgehöret zu reden, als Jmmernaß mit einer donnernden Stimme also heraus brach: Wer fraget dar etwas nach, absonderlich, da es bereits eine geraume Zeit ist, daß solches geschehen. Uberdem so weiß Jacob, welcher bereits vor mehr als tausend Jahren gestorben, nichts davon, ob wir ihm was gutes oder was böses gönnen; Ob wir ihn loben oder verachten? Gnug ist es, daß es geschehen, und zwar daß es recht gewesen; Es ist aber unrecht und wol gar närrisch, daß man alsdenn erst den Brunnen zudecken will, wenn der Esel hinein gefallen, zumahlen da man weiß, daß, wenn man bereits den heissen Brey hinunter geschlucket hat, es nicht mehr Zeit

(b) *Genes. XXXI. vers. 7.*
(c) *d. cap. vers. 11. & 12.*

Zeit sey zu blasen. Ist also gleicher gestalt unnöthig, von dieser schon so lange geschehenen Sache weitläufftig zu reden.

Es hatte Herr **Immernaß** das Laster an sich, daß, wenn ihm einmahl das Maul war in Gang gekommen, es nicht leicht konte gestillet werden, und weilen er gemeiniglich alberne und einfältige Reden führte, so hatte mancher seine Lust daran, mancher aber würdigte ihn nicht der Antwort, und einige stopfften ihm wol gar das Maul. Solches geschahe nun auch diesesmahl, denn Herr **Eigenhirn** ließ sich folgender gestalt vernehmen: Wir wollen dieses Faß zuschlagen, und ein anders anzapffen; Denn weilen ich mich der Gesetz-Predigt, so vorhin *Pantophilus* gethan, noch erinnere, so will ich nunmehro mit meiner Weisheit gleichfalls nicht mißgünstig seyn, sondern denen Herren eine Frage erörtern, wozu gleicher massen obiger Hirte mit seinen Schaafen kan Anlaß geben. Es ist aber diese: **warum den Kindern Israel verboten gewesen, das Böcklein in seiner Mutter Milch zu kochen?** Der Herr wird sich vielleicht irren, sprach *Pantophilus*, und sagen wollen: Warum die Kinder Israel das Böcklein nicht haben essen dürffen, so lange es bey seiner Mutter Milch gewesen? weilen diese Frage den Buchstaben am ähnlichsten zu seyn scheinet. (a) Ich irre nicht, erwiederte **Eigenhirn**; Denn ob zwar

(a) *Exod.* XXIII. *verf.* 19. & *cap.* XXXIV. *verf.* 26. *Deuter.* XIV. *verf.* 23.

zwar Herr Lutherus den Hebräischen Text verteutschet: **Du solt das Böcklein nicht kochen, dieweil es an seiner Mutter Milch ist;** So heist es doch eigentlich: **Du solt das Böcklein nicht in seiner Mutter Milch kochen;** Wie es dann auch so die Vulgata Versio gegeben. Es hat aber dieses GOtt der HErr also verboten, damit sein auserwehltes Volck den heydnischen Gebräuchen nicht nachfolgete, und daß sie von der benachbarten Götzendiener Gebräuchen und Sitten weit entfernet seyn und bleiben möchten. Denn es war bey denen umliegenden Heyden der Gebrauch, daß sie nach geschehener Erndte ein Böcklein in der Milch seiner Mutter kochten, und hernach more magico, mit solcher Milch die Bäume, Aecker und Garten besprützeten, der Hoffnung, daß dadurch künfftig Jahr alles fruchtbar werden würde. (b) Wann denn nun unser HErr GOtt denen Kindern Israel nach der Reihe befohlen, daß sie ihm die Erstlinge derer Früchte geben sollen, so thut er sogleich hinzu: Daß sie aber ja nicht das Böcklein in seiner Mutter Milch kochen solten. Wodurch er anzeiget: Wenn sie ihm mit reinem Hertzen die Erstlinge derer Früchte geben würden, solten sie hinwieder so gesegnet seyn, daß sie gar nicht vonnöthen hätten, einem blinden Abgott ein aberglaubisch Opffer zu thun. Alldie-

(b) Confer. Olai Thestrupii *Dissertat. de Hædo non coquendo in lacte matris*: Paulini, *Philosophische Lust-Stunden Part. 2. observ. 19.*

dieweilen nun, wie bereits gesaget, dieser verbotene Actus zuvor bey den Götzen-Dienern, als Cananäern, und andern benachbarten üblich gewesen; Als hat GOtt seinem heiligen Volcke, so von allem Aberglauben rein seyn solte, dergleichen Götzen-Dienst mit Ernst verboten. Daß aber GOtt hierinn auf der benachbarten Völcker Sitten und Gebräuche gesehen habe, zeuget der vorhergehende und nachfolgende Text. Dañ so lesen wir (c) den Befehl GOttes in diesen Worten: **Dreymahl sollt ihr mir Fest halten im Jahr, nemlich das Fest der ungesäuerten Brodt, und das Fest der ersten Erndten, der Früchte, die du auf dem Felde gesäet hast, und das Fest der Einsammlung im Ausgange des Jahrs.** Wie nun GOtt der HErr diese drey sonderbare Feste vorgeschrieben und anbefohlen, rücket er einem jeden davon eine sonderliche Anmerckung anbey, welche die Kinder Jsrael vornemlich daran in acht nehmen sollen. Also füget er dem ersten Feste hinbey, daß sie das Osterlam̃ nicht eher schlachten sollen, ehe denn alles gesäuerte Brodt aus dem Hause gethan, (d) indem er spricht: **Du solt das Blut meines Opffers nicht neben dem Sauerteig opffern, und das Fette von meinem Fest soll nicht bleiben bis auf Morgen.** Bey dem andern Feste wird insonderheit in acht zu nehmen geboten, daß

si

(c) *Exod. XXIII, 14. & seq.*
(d) *d. cap. 23. vers. 18.*

sie die Erstlinge von der ersten Frucht von dem Felde in das Haus des HErrn bringen sollen. (e) Bey dem dritten Fest der Einsammlung wird nun das Ge- und Verbot gethan, daß das Böcklein nicht solte gekochet werden, dieweil es an seiner Mutter Milch ist, welches die Heyden nach geendigter Erndte haben zu thun pflegen. Wie dann auch solches der nachfolgende Text bezeuget, da GOtt spricht: (f) **Darum hüte dich für seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme, und wenn nun mein Engel vor dir hergehet, und dich bringet an die Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Cananiter, Heviter und Jebusiter, und ich sie vertilge, so solt du die Götter nicht anbeten, noch ihnen dienen, und nicht thun wie sie thun rc.** Etwa mit einem gekochtem Bock, als neuem Schlacht-Opffer, wegen Fruchtbarkeit künfftigen Jahrs, ihnen günstige Götter machen; Da doch, wenn sie Ihm, als dem wahren GOtt dienen würden, er ihr Brodt und Wasser segnen wolte, ja es solte alsdenn nichts unträchtiges noch unfruchtbares im Lande seyn. (g)

Es ist mir sehr lieb, daß ich dieses höre, redete hierauf der baldwerdende Student; und weilen die Herren hiemit auf die Kinder Israel gerathen, so erinnere ich mich davon, daß sie, vermöge Göttlichen Befehls, (h) kein

(e) *verſ. 19.*
(f) *verſ. 21. 23. & 24.*
(g) *d. cap. verſ. 25. & 26.*
(h) *Deut. c. 22. v. 11.*

kein Wöllen und Leinen zugleich in einem Kleide haben tragen dörffen; möchte demnach gerne desselben Ursach wissen. Die will ich dem Herrn leicht sagen, sprach **Immernaß**, und hat solche darinn bestanden, weilen die Kleider, oder vielmehr das Zeug, so aus Wollen und Leinen zugleich gemacht ist, nicht so starck und daurhafft, als dasjenige, so aus einerley Materie verfertiget wird. Damit nun den Kindern Israel die Kleider nicht zu geschwinde brechen und zerreissen möchten, angewogen dazumahlen noch gar wenig Schneider gewesen, so da etwas wieder flicken kunten; Als hat Gott wegen ihres Vortheils ein solch Gebot gegeben.

Wenn die heutigen Juden wüsten, versetzte **Herr Eigenhirn**, daß der Herr so wol fingiren, oder etwas besser zu sagen, commentiren könte, sie würden ihn gewiß inständig bitten, einige Anmerckungen, oder wol gar einen gantzen Commentarium über ihren Talmud zu machen; Denn bey den fabelhafften Juden würden seine Erklärungen angenehmer seyn, als bey den Christen. Doch will ich dem Herrn meine geringe Meinung über vorgelegte Frage gerne mittheilen. Wissen wir demnach, daß Gott vormahls seinem Volck unter andern zum Gesetz gegeben, „daß sie „die Weinberge nicht mit mancherley Früchten besäen „solten; daß sie nicht mit einem Ochsen oder Esel zu„gleich ackern, auch kein Kleid von Wollen und Linnen „zugleich vermenget, anziehen solten. Diese Gesetze wollen

wollen einige mystice erklären und behaupten, (i) daß dadurch nichts anders angezeiget würde, als was Christus dort bey dem Matthäo sagt: Daß niemand zween Herren dienen könne, und daß niemand GOtt und die Welt lieben, halb geist- und halb weltlich gesinnet, gottesfürchtig und geitzig seyn könne. Doch lasse ich dieses an seinen Ort gestellet seyn, halte aber nach meiner Wenigkeit davor, daß GOtt denen Kindern Israel solches alles verboten habe, damit sie den umliegenden Heyden sich nicht möchten gleich stellen. Denn es wolte GOtt ein rein und abgesondert Volck haben, welches auch durch die Kleider-Tracht von den benachbarten Heyden solte unterschieden seyn, wie sie dann deshalben Läplein an denen Fittigen ihrer Kleider tragen musten. (k) Alldieweilen nun die Heyden und die Völcker, so Gott vor ihnen her vertrieben hatte, ohne Unterscheid mancherley Früchte in die Weinberge säeten, Ochsen und Esel zugleich anspanneten, auch von vermengtem Zeuge Kleider trugen; Als verbot GOtt sich jenen darinn gleich zu stellen, zumahlen sie ein Volck ohne Wandel seyn solten. (l)

CAP. XXVII.

DIe Herren reden doch von etwas lustigern Sachen, daß man einst den Mund zum Lachen ziehen

(i) Vid. Paulini Zeitkürtzende erbauliche Lust *Part. I. th. 230. p. m. 779.*

(k) *Deut. cap. 22. vers. 12.*

(l) *Exod. cap. 18. vers. 13.*

hen kan, sagte die Jungfer *Dulcine*. Die Dinge sind mir zu hoch, und solten wol die Jungfern auf Universitäten, so täglich mit denen Studenten umgehen, selbe unbeantwortet lassen. Ich pflege auch gerne meinen Pfeffer mit unter zu mischen, aber bey solchen Fragen würde er eben so ungeschmackt seyn, als meines Nachbaren **Hn. Immernaß** seiner. Was? fuhr hiemit **Herr Immernaß** auf, ist mein Pfeffer ungeschmackt? Nein fürwahr! ich habe allemahl darnach gesehen, daß ich zum wenigsten in meiner Apotheck recht guten Pfeffer habe; denn das ist das vornehmste Gewürtz, so der Bauer kaufft, davon die kleinen Tütgens das meiste Geld bringen. Nun! nun! erwiederte das Frauenzimmer, er gebe sich zufrieden, ich bin auch schon wieder gut. Ich verachte seinen Pfeffer nicht, sondern sage und bitte nur, daß die Herren Gelahrte lustige Discurse anfangen mögten, damit wir beyde etwas zu lachen hätten. Nun dann, antwortete **Immernaß**, ist es so gemeinet, so vergebe sie es mir; An lustigen Discursen soll es nicht ermangeln, wo es nur anders wahr ist, was mein Groß-Vater allzeit zu mir sagte, daß ich nemlich niemals eine Gesellschafft traurig machen würde. Werden also die Herren mir erlauben, eine lustige Frage zu erörtern. Es stehet ihm solches frey, antwortete Jungfer *Dulcine*, aber er komme nicht mit dem Frauenzimmer angestochen, sonst wird er mich gewiß am Halse haben. Behüte Gott! widerredete **Immernaß**, was solte ich mit sie am

Halse thun? wenn sie noch sagte: Er wird mich gewiß im Bette haben, so ließ ichs noch passiren. Doch ad rem! ad rem! sagt mein Mit-Geselle, wenn er ein Recept zu verfertigen hat. Ist also meine Frage: **Ob ein junger Mann wol könne eine alte Frau heyrathen?** Die Frage gehet noch wol hin, antwortete **Jungfer** *Dulcine*, und wolte ich hierauf antworten, daß ein jeder seine Geister prüfen möge, ob er nemlich Lust zu einer alten Frau habe, und mit derselben im Ehestande aushalten könne. Der sich nun unterstehet, mit einem solchen Bilde sein Leben zu vollenbringen, mag solches heyrathen; Wer aber keinen Appetit dazu hat, bleibe davon. Wohl geschossen, Herr Oberster, aber ein klein wenig zu hoch! rieff hier **Immernaß** aus; Denn ich sage schlechterdings, daß ein junger Mensch eine solche alte zahnlose, trieffäugige und verschrumpelte Kachel mit gutem Gewissen nicht heyrathen könne, absonderlich wenn er eine solche Natur hat wie ich, und ein Mädgen von 24. Jahren mehr liebet, als von 42, und dazu mahnet mich an ein Christlicher Scribent, ob es aber Simson oder Theophrastus ist, weiß ich nicht, welcher auch gar keine Lust zu alten Weibern gehabt hat, und deshalben also davon schreibet:

Was gibt doch das für Freud ein alte Tasche nehmen?
Vielleicht um schnödes Geld; die man doch nicht mehr zähmen

Noch

Noch recht gewöhnen kan. Was bringt doch das für Lust
Zu ruhen in dem Schooß, zu schlaffen an der Brust,
Die gleich der Orgel pfeifft, wer mag die Wangen küssen,
Die voller Runtzeln stehn, und da die Haut zerrissen,
Ja vielmahls kälter ist, als Eisen, Schnee und Stein?
Wie kan dar treue Gunst und rechte Liebe seyn?
O Menschen ohne Witz! o Menschen ohne Sinnen!
Wie könnet ihr ein Weib doch ehlich lieb gewinnen?
Der beyde Wangen schon voll gelber Rosen stehn,
Und dannenhero wie ein Aff ist anzusehn.
Ich rathe, daß man sie zu lauter Brey gewöhne,
Dieweil sie ohne dem verlohren hat die Zähne,
Und nicht mehr beissen kan, ꝛc.

Bleibe ich also dabey, daß es nicht fein stehe, daß ein junger Mensch einen alten runtzlichten Blasbalg zur Frau nehme. Ich bin mit ihm eins, sagte *Pantophilus*; Denn ob ich wol das Alter in seinen Würden lasse, so mag ich doch mit keinem alten Weibe beehret seyn. Dieses hörete der Post-Knecht weswegen er seinen Senff mit darzu gab und sprach: Ich habe eben eine solche Natur; denn der Hencker hole nur die alten Weiber, und stürtze sie meinetwegen in die Grube hinein, dieweil noch junge vorhanden seyn.

Ihr Herren, sprach hier Eigenhirn, ihr redet gar zu frey von dieser Sache und machet keinen Unterscheid.

Was Unterscheid? fiel ihm Immernaß in die Rede; ist auch wol unter alten Weibern ein Unterscheid zu finden? Allerdings, antwortete Eigenhirn, denn es sind einige Weiber, so zwar etwas alt scheinen, und dennoch zum Kinder zeugen geschickt sind, nemlich die über 40. Jahr, doch aber noch keine 50. alt sind. Einige aber sind, welche nicht allein alt und kalt, sondern auch zum Kinderzeugen ungeschickt, als da sind ordentlicher Weise diejenigen, so bereits 50. Jahr und darüber haben. (a) Was die erste Art betrifft, so kan ein junger Mensch mit einer solchen, die bereits 40. Jahr alt, gar wol Hochzeit machen, weilen der Endzweck, nemlich das Erzeugen der Kinder annoch zu hoffen. Was die letztere Art betrifft, als bey welcher keine Hoffnung des Ehe-Segens natürlicher Weise mehr zu erwarten, so wäre zu wünschen, daß Lex Julia und Papia bey uns noch üblich wäre, als worin verboten wird, daß kein 60. jähriger heyrathen solle. Denn ist es nicht Sünde, wenn ein junger Mensch wegen schnöden Gewinstes und einer Summa Geldes, sich eine runtzelichte Xantippe trauen

(a) Fœmina ratione procreationis liberorum senex dicitur, quæ 50 annos habet, nam si post tanex tempus partum edat, dicitur partus mirabilis *l. 12. C. de legit. hæred.* Mulier enim eo tempore pro sterili habetur *l. 21. ff. de act. empti.* Et Aristoteles 7. *Politic. 16.* finem gignendi viris annum septuagesimum, fœminis autem quinquagesimum statuit.

en läst, davon er versichert, daß er seinen Samen auf ein unfruchtbares Erdreich aussäet? Es ist dieses traun so wol wider die Natur, als wider GOttes Gebot. Dann die Natur ziehlet auf die Vermehrung, derohalben hat sie einen Eckel an denen Vermischungen, wo die Blüte mit der Fäule, das Leben mit dem Tode, die Fruchtbarkeit mit der Unfruchtbarkeit eingesäuret wird. (b) Wider GOttes Gebot aber sündiget ein solcher, indem er hindan setzet, was GOtt bey der Einsetzung des Ehestandes gesagt: **Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde, 2c.** Alldieweilen nun solches Gebot bey einem steinalten und kalten Mütterlein nicht erfüllet wird, als bey welcher natürlicher Weise alle Hoffnung, mit der Wiegen zu rumpeln, verschwunden; so gefällt es dem Herrn übel, daß der Saame auf eine unfruchtbare Erde fällt und verdirbt. Und ob man zwar einem jeden im Heyrathen seinen freyen Willen lassen muß, dahero es dann auch Freyen genannt wird; so thäten dennoch nicht allein die Prediger und Seelsorger nicht unbillig, wenn sie dergleichen junge Leute, die sich mit alten Weibern begehen wollen, scharff vermahneten, ihnen das Gewissen schärfften, und dabey vorstelleten, daß sie nicht wegen des Geldes eine Frau nehmen müsten, die sie nachgehends hassen, und nach Verfliessung 24. Stunden würden todt wünschen; son-

(b) Conf. Paulini Zeitkürtzende erbauliche Lust, *Part. I. obs. 123.*

dern auch die Obrigkeit könte mit gutem Gewissen ein solch Gesetz geben, darinnen allen alten Vätern und Müttern, bey denen die Hoffnung des Kinder-Zeugens verloschen, sich zu verheyrathen verboten würde, indem bey solchen die Gefahr Brunst zu leiden, verschwunden. (c)

CAP. XXVIII.

WJe hiemit **Herr Eigenhirn** seine Rede gewendet hatte, gab **Immernaß** den Ausschlag und sprach: Dem sey wie ihm wolle, so bleibt es doch dabey, daß ich, wenn mein jetzige Frau einst sterben solte, keine alte, sondern eine junge würde wieder nehmen. Davon ist des Ausgang zu erwarten, sagte *Pantophilus*; Inzwischen wil ich eine andere Frage, so mir bey dieser Frauenzimmer-Materie einfällt, beybringen, um der Herren Meinung darüber zu vernehmen, Es ist aber diese: **Ob ein Prediger mit gutem Gewissen eine Dirne, so von ihrem Bräutigam bereits etwas geschmecket, und sich ihr Jungfrau-Kräntzlein hat absetzen lassen, in der Kirchen öffentlich vor eine Jungfer könne auf bieten und darnechst copuliren und einsegnen?** Immernaß war schon mit der Antwort fertig, und sprach: Nein, er kan solches nicht thun, denn die eine Hure ist, darff sich nicht

(c) Gerhard. *de Conjug.* §. 233. Cypræus *de sponsal. cap.* 9. §. 8. Petr. Barbosa *in l. 1. ff. solut. matrim. p. 1, num.* 94.

nicht Jungfer nennen lassen. Ein Mädgen aber, das vor der Priesterlichen Copulation sich hat schwängern lassen ist keine Juugfer mehr; darum darff sie sich auch davor von dem Prediger nicht ausschelten lassen. Er redet zu frey, sprach *Pantophilus*, und falls das manche Braut hörete, würde sie mit einer spitzigen Antwort nicht weit seyn. Das meine ich auch, sagte hierbey **Herr Eigenhirn**, und falls ich auf die Frage antworten solte, wolte ich erst einen Unterscheid machen, ob der Prediger wüste, daß die aufzubietende und zu copulirende Person die Jungfrauschafft bereits verschertzet oder ob ers nicht wisse? Falls er solches wissen solte, dürffte sein Gewissen nicht wol zulassen, eine solche, der so nicht mehr zu Muthe, wie andern Jungfern, öffentlich vor der gantzen Gemeinde Jungfer zu nennen, indem nicht allein wissendlich nichts falsches von denen Cantzeln der Versammlung vorzutragen ist sondern auch die Gemeine selbst durch dergleichen unvollenkommene und nicht zustehende Benennung, einiger massen kan geärgert werden, indem sie höret, daß so wol denen Würdigen als Unwürdigen die Ehren-Titul beygeleget werden. Falls aber der Prediger nicht wüste, oder wenigstens nicht recht vergewissert, daß die Braut bereits ihr Kräntzlein verschertzet; so kan er solche mit gutem Gewissen als eine Jungfer auf bieten oder proclamiren, und mit ihrem Bräutigam trauen. Denn obschon ein Gerücht entstünde, daß der Bräutigam mit seiner Braut gescher-

tzet, ihr den Schürtzband aufgelöset, und ein falsum mit ihrem Geburths-Brieffe begangen hätte; so darff doch ein Prediger solches nicht sogleich glauben, und deshalben den verdienten Titul auslassen; Indem nicht allein bekant, daß man gern auf die Leute lüge, absonderlich bey so gestalten Sachen, da einem Bettler leid ist, daß der ander vor der Thür stehet; Ich will sagen: da die Unverheyratheten denen, so sich in den Stand der geflickten Hosen begeben, gemeiniglich etwas pflegen hinten nach zu geben, und ihnen ihr Glück mißgönnen; sondern auch die Muthmassung in zweiffelhafften Sachen allzeit zum besten auszudeuten, und niemand vor boßhafft und liederlich zu achten sey, bis es vollständig erwiesen. (a) Kan demnach ein Prediger eine solche berüchtigte Person, davon er noch nichts gewisses weiß, als eine Jungfer gar füglich aufbieten. Und ist er nicht gehalten, daß er, wann vielleicht ein solch wiederlich Gerücht entstünde, nach der wahren Ursach erforsche; Zumahlen der Canon aus den geistlichen Rechten bekandt, daß ein Prediger zwar anhören, aber nicht anbringen und nachforschen müsse; Indem von demjenigen, was verborgen

(a) *L. 200. ff. de R. I. l. 51. ff. pro soc. l. 18. §. Qui dolo ff. de Probat. cap. 16. & cap. ult. X. de Præsumt. cap. 31. de R. I. in 6to.* Conf. Dn. Henr. Ernest. Kestner. *Memoriale Juridicum, nuperrime Rintelii editum, Tit. de Probat. & Præsumtion, Axiom. 2. p. 341.*

borgen und heimlich, die Kirche nicht nöthig habe zu urtheilen.

Das mögen die Geistlichen weiter untersuchen, sprach *Pantophilus*; Ich will inzwischen, weilen wir eben auf die Jungfern gerathen sind, von denselben noch eine Frage, die des Nachdenckens werth ist, beybringen, und bestehet solche hierinn: **Wann es geschehe, daß eine Jungfrau gantz allein unter einer gantzen** *Compagnie* **junger Gesellen wäre,** (wie wir vorietzo das Exempel dieses Frauenzimmers vor uns haben) **und ein jeder der vornehmste Hahn im Korbe seyn, und bey ihr sitzen wolte,** ist die Frage: **Welchem sie solle an die Seite gesetzet werden?** Der sie am ersten erhaschet, wird sie sich schwerlich nehmen lassen, rieff **Immernaß** aus; Es kan aber ein stärckerer über ihn kommen, und nehmen ihm den Augen-Trost weg; so sitzet er denn da, wie ein Hund, dem der gestohlne Braten genommen ist, redete hierauf *Pantophilus*. Kommt es also hierinn auf das Erhaschen nicht schlechterdings an. Ich vor meine Person, antwortete **Jungfer** *Dulcine*, wolte die Sache solcher gestalt entscheiden, daß das Frauenzimmer demjenigen müsse beygesetzet werden, den es erwehlete und hold wäre. Das zu behaupten, ist auch gefährlich, redete **Eigenhirn** hiezwischen, denn es könte geschehen, daß solches Erwehlen den andern verdrösse, und sie dannenhero einen Streit anfingen, dabey so wol das Frauenzimmer, als derjenige,

den es erwehlet hätte, dürffte Gefahr lauffen. Ist dannenhero nach meiner Meinung weit besser, daß man hierinnen auf das Alter sehe. Denn weilen dasselbe jederzeit geehret, und ein alter einem jungen Menschen vorzuziehen ist, (b) als muß ein Alter auch billig in diesem Fall den Vorzug haben, und sich zu der Jungfer setzen. Ich lasse dieses dahin gestellet seyn sagte *Pantophilus*, und frage nur: **Wenn die Jungfer bey dem alten Pursch zu sitzen sich wegern und einen jüngern erwehlen würde, der alte es aber nicht zugeben wolte, was denn zu thun wäre?** Es kan geschehen, antwortete **Eigenhirn**, daß die Jungfrau zu einem Jüngern mehr Affection habe, und dannenhero lieber bey ihm sitzen wolle; dennoch aber ist nicht billig, daß deswegen der Alte dem Jüngern Platz geben und weichen müsse. Solte sich aber ein Dispu† deshalben hervor thun; so muß man die Sache aufs Looß ankommen lassen, da denn durch Hülffe des Messers, und zwar durch Mahl oder Unmahl der gantze Streit kan entschieden werden. Alldieweilen aber heute zu Tage die Jungfern, wann sie in eine Gesellschafft von Manns-Personen kommen, bald zu dem einen, bald zum andern gehen, und damit sie niemand mit scheelen Augen ansehe, sich bald zu diesem, bald zu jenem setzen, und insgesampt herum tantzen, springen und singen; Als ist fast unnöthig, daß man weiter davon rede. Ich wolte auch allem rechtschaf-

(b) *L. 5. pr. ff. de Jur. Immunit. l. fin. de fid. instrum.*

schaffenen und Tugendliebenden Frauenzimer wohlmeinend rathen, daß sie sich der Gesellschafft der jungen Pursche, so viel müglich, enthielten; dann wo solche junge Gäste erst einmahl hingerochen, da wird der Keuschheit-Tamm gar leicht durchstochen, absonderlich wenn erst das liebe Geträncke und das Säiten-Spiel zusammen kommen. Dann man kan leicht gedencken, daß, weilen bey so beschaffenen Sachen nicht einst die Mägde sicher und unvexiret bleiben können, zumalen ihnen solche Gesellen im finstern nachlauffen, bey ihnen Ruhe suchen, und auch zuweilen finden; Ja weilen sie sich wol gar an alte, garstige, ungescheuerte, beräucherte, halb verschimmelte, Aug- und Nasen-triefichte Weiber machen; alsdenn die schönen, wohl proportionirten Jungfräulein für solchem ihrem Schwarm nicht gesichert und befreyet seyn werden. Mögen dannenhero rechtschaffene Jungfern wol bedencken, daß sie durch dergleichen Gesellschafften gar leicht können verderbet werden, als wobey sich eine Schlange befindet, welche, so sie eine mit dem Stachel trifft, durch gefährliche Vergifftung das arme Mädgen so schwellend macht, daß ihr nachgehends mit keinem Kraut noch Pflaster kan geholffen werden. Doch ist allhier die Rede von denen jungen Saren, denen gar leicht ein Lachen kan zubereitet werden, nicht aber von denen *metaphori*schen Jungfern, die nach der Passauer-Kunst sich wider Hieb, Stich und Geschoß feste machen können.

CAP.

CAP. XXIX.

Wie Herr Eigenhirn die letzten Worte noch nicht ausgeredet hatte, stieß der Postillion ins Horn, und gab dadurch ein Zeichen, daß das Post-Haus, da sie ablegen und zugleich andere Pferde nehmen wolten, nicht gar ferne mehr sey, dahero die Rede dadurch unterbrochen wurde. Und weilen Herr Eigenhirn die Ausfoderung des Apotheckers noch nicht vergessen hatte, als gedachte er nunmehro, da der Wagen bald stille halten würde, es mit jenem auszumachen. Wie nun die Zeit und der Ort zum Absteigen da war, redete Eigenhirn den Apothecker folgender gestalt an: Seigneur! ihr werdet euch des Schimpfs noch erinnern, den ihr mir vor einigen Stunden erwiesen habt, dabey seyd ihr der damahligen Ausfoderung annoch eingedenck? hie ist nun der Platz dazu. Lasset sehen, was ihr vermöget, ich bin schon bereit. Dieses war Hn. Immernaß ein rechter Donnerschlag, denn er hatte sich eingebildet, Herr Eigenhirn würde sich für seinem Dräuen entsetzen, und solches alles trockener Weise verschlingen. Als er aber sahe, daß ihn die Hoffnung betrogen hatte, wurde er anfänglich gantz bestürtzt, doch nachdem er sich ein wenig erholet, sagte er: Wie nun, mein Freund! ich meinte das wäre schon alles vergeben und vergessen. Wenn man so thut, so erfüllet man das Gebot GOttes nicht, welches will, daß man seinen Feinden vergeben, anbey die Sonne nicht soll untergehen lassen über seinem Zorn. Das

gehöret hier nicht her, sprach Eigenhirn, die Sonne sitzt noch hoch genug, und wird auch nicht über unserm Zorn untergehen, wenn wir uns jetzo schlagen, und sogleich darauf wiederum vertragen. Nur geschwinde vom Leder, vom Leder! Als nun Herr Jmmernaß sahe, daß es allhier hieß: Vogel friß, oder stirb; so muste er endlich nach dem Degen greiffen. Er hatte aber das Unglück, daß er dem Schwerdtfeger, Meister Rost, noch 3 Groschen davor war schuldig blieben, welcher dann deshalben die Klinge in der Scheide hatte verarrestiren lassen, so, daß man sie nicht ein Haarbreit konte heraus ziehen. Wie nun gleichwol Jmmernaß sich äusserst bemühete, die Scheide von dem Blutvergiesser herunter zu haben, und doch nichts ausrichten konte; so gab ihm mitlerweil Herr Eigenhirn mit seinem breiten Jenischen Gassenhauer dermassen geschwinde ein halb Dutzt Schläge über die Schultern, daß *Pantophilus*, und der andere junge Student, solche nicht abwehren kunten, lieff auch hinzu, fassete ihn sogleich bey dem Halse, und warff ihn dermassen unsachte auf die Erde, daß er die Beine in die Höhe kehrete, hätte ihm auch vielleicht noch dazu eine Gaillard auf dem Leibe getantzet, wenn solches die erst benennete nicht verhindert hätten. Denn als diese den Studenten baten, daß er mögte einhalten, indem er Ehre und Revange genug hätte, wurde sein Zorn besänfftiget, und unterließ, weiter gegen ihn zu verfahren. Wie aber Jmmernaß merckte, daß er von dem ungebe-

tenen Gaste befreyet war, sprang er eilend auf, ergriff einen Stein, und wolte solchen seinem Feinde auf den Kopff werffen. Allein die Umstehende verwehreten es, und liessen nicht zu, daß er den Wurff vollbrachte, dabey denn *Pantophilus* den Frieden zuwege zu bringen nicht feyrete, und deshalben zu dem Apothecker sprach: Haltet ein, mein Freund! haltet ein, machet keine Håndel mehr; man weiß wol, daß ihr ein rechtschaffener Mann seyd. Hiedurch wurde dieses sein Zorn gestillet, dahero er auch antwortete: Ich will mich endlich zufrieden geben, wenn sich mein Gegenpart vor überwunden erklåren, anbey eine Abbitte thun wird. Hierauf fůgte sich *Pantophilus* nach Herr Eigenhirn, stellete demselben vor, daß der Apothecker bereits mehr denn halb nårrisch wåre, er möchte doch seiner Thorheit etwas zu gut halten, und sich mit ihm vertragen, sie håtten ja alle gesehen, daß er Schlåge genug ausgetheilet håtte. Ich will ihm nichts weiters thun, versetzte Eigenhirn; daß ich ihn aber vor einen Uberwinder erkennen, anbey eine Abbitte ihm thun soll, das wird schwerlich geschehen. Man muß einem Narren etwas nachgeben, erwiederte *Pantophilus*, und wird der Herr gewiß eine grosse Klugheit darlegen, wenn er seine Affecten solcher gestalt wird beherrschen, daß sie auch dasjenige zulassen, was sonsten Fleisch und Blut schwer ankommt. Nun dann, es sey darum, erwiederte Eigenhirn, damit man Friede habe, muß man wol etwas thun, was sonst hinterbliebe. Auf

diese

diese Versicherung nun fassete *Pantophilus* **Hn. Eigenhirn** bey der Hand, führte ihn nahe zu dem Apothecker, und sagte: Mein Freund! euer Widersacher gibt sich überwunden, und zwar auf euer Begehren; Ihr könnet nunmehro als gute Freunde leben, und zum Zeichen des Vertrages gebet einander die Hände. Wolan! sprach hier **Immernaß**, nun fällt mir eben bey, was unser Pfarrer in seinen Predigten uns erinnert, daß man nemlich barmhertzig seyn und seine Feinde lieben soll. Darum wollen wir auch nunmehro allen Zorn und Zwietracht beyseite setzen, wir wollen, was geschehen ist, vergessen; Denn wenn das Wort fort ist, so findet mans nicht mehr im Munde. Er nehme also meine Hand mit Freuden an, und lasse er uns einig bleiben, wie die 4 Finger mit dem Daumen. Wie nun das Handgeben geschehen, so nahm der Zanck auf solche Weise ein Ende, worauf sich die gantze Gesellschafft in das Post-Haus verfügte, sich zu Tische setzte und auftragen ließ; Da denn bey währender Mahlzeit nicht allein tapffer herum getruncken, indem Herr **Eigenhirn** und **Immernaß** wegen des gehabten Streits, die völlige Aussöhnung in einem Glase mit Bier suchten, sondern es fehlte auch an allerley ergetzenden Reden gar nicht. Davon aber ist nur angemercket, daß, als ihnen ein frischer Häring vorgesetzet wurde, Jungfer *Dulcine* die Frage beybrachte: **Wer doch die Häringe zuerst müsse eingesaltzen haben?** Das hat die Hand gethan, rieff **Immer-**

naß

naß aus. Als er aber gefraget wurde: Wessen Menschen Hand denn zuerst den Håring eingesaltzen? wuste er nichts zu antworten, deshalben Herr Eigenhirn seine Stelle vertrat, und sich also hören ließ: Es ist trauen der Håring einer der gesundesten Fische, dahero auch die Niederlånder sagen, daß wie der Nebel von der Sonnen, also die Kranckheiten von Håringen vertrieben würden. Darum bey Ankunfft solcher die Medici mehrentheils gar wenig mehr verdienen, (a) wie man denn Exempel hat, daß einige durch den Genieß der Håringe von Kranckheiten, absonderlich von Fiebern (b) sind befreyet worden. Uberdem so ist auch der Håring ein Fisch, welcher unter allen am långsten dauren und gut bleiben kan, wenn er nur recht eingesaltzen wird. (c) Es hat aber dieser Hårings-Fang vor einigen 100 Jahren an dem Preußischen Ufer in der Ost-See einen Anfang genommen, allda er Anno 1313. aufgehöret, indem die Håringe von dar nach Norwegen und nach der Britannischen Küsten gezogen, (d) daß nunmehro das Gestade von Schottland so zu sagen von Håringen wimmelt, wovon die Hollånder den meisten und fast unglaublichen Profit ziehen. In

(a) *Tulp. lib. 2. Observ. Med c. 24.*

(b) Conf. Paulini *Fascicul. 1. Obs. Med. Phys. n. 21.*

(c) Teste Colero im Hauß-Buche *lib. 16. cap. 55. p. m. 662.*

(d) Vid. Berckenmeyer *Antiquar. c. 16. §. 1. p. 371.*

In der Gegend Jarmouth aber in der Landschafft Nordfolck in Ost-Anglen ist solcher Fang auch sehr reich, und schwimmen die Häringe daselbst in einer so unglaublichen Menge, daß man wegen der grossen Anzahl sie sampt den Netzen nicht aufziehen kan. Der Fang geschicht gemeiniglich von dem 24. Junii, bis nach Bartholomäi. Und wird also das erste Netz (davon ein jedes zum wenigstens 1200 Schritt lang ist) in der Nacht nach Sanct Johannis Tage geworffen, und wenn sie es ehr werffen, werden sie hart gestrafft, wie sie dann auch deßfals bey ihrer Rückreise eydlich abgehöret werden. Das Netz werffen sie mit der Sonnen Untergang aus, und ziehens des Morgens etwa 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder auf, und fangen gemeiniglich in einem Zuge 13. bis 14. Last Häringe. (e) Der erste aber, so dieselbe eingesaltzen, ist ein Niederländer gewesen, aus der vormahligen Stadt Biervliet bürtig, Nahmens **Wilhelm Beuckel** oder **Böckel**, wovon denn noch die **Beckelheringe** oder **Böckelinge**, ihren Nahmen haben sollen, (f) und ist auch wahrscheinlich, daß von ihm das eingesaltzene Fleisch **Böckel-Fleisch** genennet wird, (g) Sonsten ist von denen Häringen auch merckwürdig, daß sie unter sich einen König haben, welcher zwar nicht grösser ist wie die andern, hat aber

P ein

(e) Conf. Berckenmeyer *Lib. cit. c. 5. §. 4. pag. 82.*
(f) Paulini Zeit kürtzende erbaul. Lust *P. 1. obs. 244.*
(g) Berckenmeyer *L. c. p. m. 107.*

ein Zeichen aufm Haupte, welches röthlich und einer Kronen gleichet, da denn überall die Schuppen mit Kronen gezieret sind vom Haupt bis zum Schwantz. (h) Und ist gewiß kein König auf dieser Welt, welcher mehr Unterthanen hat als dieser, dahero das Rätzel entstanden:

Ich bin ein König von grosser Macht,
Ich reise bey Tage und bey Nacht;
Ich werde gebunden und gefangen,
Dennoch hat mancher nach mir Verlangen.

Diesem ihrem Könige folgen die Häringe in wundergrosser Menge; Und, weilen sie gläntzende Augen haben, scheinen sie zu Nacht wie Feuer-Strahlen. Uberdem so nehren sie sich allein vom Wasser, welches sonst kein ander Fisch thut, und so bald sie ausserhalb Wassers die Lufft empfangen, sterben sie. Dahero sagt man, daß man keinen lebendigen Häring könne aus dem Wasser bringen. Am meisten aber ist zu verwundern, daß, je näher sie ans Land kommen, je magerer sie werden, und solches rühret vielleicht von der Müdigkeit und weiten Reise her, die sie thun, oder aber die Natur und Eigenschafft des Wassers bringt es mit sich. Unter andern aber werden die Thüringer mit den Häringen vexiret, indem Hohe und Niedrige ein solches Belieben an Häringen haben, daß sie auch davor Gebratenes solten stehen lassen; dahero dieses Distichon entsprungen:

Ha-

(h) Laurenbergii *Acerra Philolog cent. 3. hist. 80.*

Halec assatum Thuringis est bene gratum,
Ex solo capite faciunt bis fercula quinque.

Und sagt man, daß daselbst nicht allein in denen Wirthshäusern, sondern in anderer Leute Wohnungen, über dem Tische, woran gespeiset wird, ein Härings-Kopff an einer Schnur sol aufgehenck seyn, welchen sie in ein jedwedes Gericht tauchen, damit solches den Geschmack eines Härings erlange. Allein weilen ich fast gantz Thüringen durchgewandert bin, und solche Ebentheur nirgend wahrgenommen; Als erhellet leichtlich, daß es derselben Nation nur zum Spott werde nachgesaget. Doch fällt mir noch etwas Merckwürdiges bey denen Häringen ein, worüber man sich billig verwundern muß. Denn eine Holländerin hat bey schwerem Leibe, durch einen unordentlichen Appetit bewogen, in einer Mahlzeit vierzehen hundert gesaltzene Häringe gegessen, sich auch so wol darnach befunden, daß sie bald darauf einen jungen Sohn zur Welt gebohren. (i) Ich weiß auch noch eine artige Geschicht vom Häringe, fiel hier Immernaß in die Rede, worüber ich mehr gelachet habe, als der Holländerin ihr Mann, da er die 1400. Häringe hat bezahlen müssen. Dann als vormahls mein Mit-Geselle einen neuen Degen gekauffet hatte, und groß Werck daraus machte, war der Mörser und Kes-

(i) Tulpius Consul Amstelodamensis *lib. 2. obs.* 24. Paullini Zeitkürtzende erbauliche Lust *P. 1. obs.* 26.

sel-Scheurer geschwind dahinter her, erwischte einen Härings-Kopff und rieb damit die Klinge solcher gestalt, daß sie bald in der Scheiden verrostete, und der gute Pursch nachgehends die Scheide gar abschneiden muste, wolte er anders den Degen heraus haben. Abermahl ein Kunst-Stück den Degen rostig zu machē, und den Härings-Kopff mit Nutz zu gebrauchen, versetzte allhier Pantophilus, und wolte ich gewiß lieber 100 Rthlr. genommen, als dieses nicht gehöret haben, indem ich solches auch noch zuweilen practiciren werde. Wenn der Herr seinem Nechsten wil Schaden thun, antwortete Eigenhirn, so wil ich noch ein ander Stück, so eben dieselbe Probe hält, beybringen, damit er sich dessen, im Fall er keinen Härings-Kopff haben kan, bedienen möge. Nehme er dannenhero nur ein wenig Eßig und bestreiche die Klinge damit, so wird er gleichfalls Wunder sehen. Das habe ich noch nicht gehöret, erwiederte *Pantophilus*, und werden vielleicht die Würmer, so in dem Eßig sind, den Degen so starck zurück halten. Was? sind Würmer im Eßig? das glaube ich meintage nicht, rieff hier Immernaß überlaut aus. Allerdings sind Würmer darinn, antwortete *Pantophilus*; dann je schärffer der Eßig ist, je würmigter ist er auch, davon die Gelahrten glaubwürdige Zeugnisse geben, und kan man solche mit dem Microscopio, zuweilen auch an der Sonne, erkäntlich sehen, (k) da sie dann, wenn man das

(k) Baccius *lib. 1. de natura vini c. 23.* Bartholinus

das Geschirr, worin der Eßig behalten wird, in warm Wasser thut, wie ein Pfeil hin und wieder schiessen werden. Und werden solche nicht allein in gemeinem Bier-Eßig, sondern auch in dem allerreinesten angetroffen. Denn es sagen einige, daß je schärffer der Eßig, je mehr Ungezieffer darin seyn solle, indem die Schärffe des Eßigs blos von der Menge der Würmer herrührete, weilen solche, wenn sie auf die Zunge kämen, die empfindlichen Theile der Zungen berührten und einen sauren Geschmack durch ihre Schärffe erregten.

Nun wil ich meintage keinen Eßig essen, sagte hierauf Jungfer *Dulcine*, es möchten sonst solche Würmer nicht allein im Magen und Kragen, sondern so gar in den Kopff kommen, und den edlen Parmesan-Käse des Verstandes gantz und gar wegfressen. Ich wil Mademoisellen nachfolgen, verfolgete **Jmmernaß**; denn weilen ich manchmahl viele Recepte verfertigen muß, müssen die Würmer bey mir abgeschaffet seyn, damit ich nicht durch sie getrieben, eine Untze für ein Gran, noch den Mercurium Dulcem für den Mercurium Crudum nehme.

CAP. XXX.

Unter diesen und dergleichen Reden wurde die Mahlzeit verzehret, und als die Tafel gehoben

 war,

cent. 4. hist. 13. Kerger. *de ferment. S. I. cap. 10. p. 97.* Borell. *obs. microscop. 1.* Thom. Bartholin. *in Act. Med. Hafniens. Tom. 5. Observ. 7.*

war, fing der Post-Knecht an das Zeichen des Ausbruchs zu geben, da denn ein jeder, nachdem er vorhero Abtrag mit dem Wirthe gemacht hatte, sich nach seiner Stelle auf dem Wagen verfügete. Und als sie nun insgesampt wieder absuhren, gab Immernaß seinem Mund Uhrlaub wozu das liebe Bier, welches er kurtz vorhero mit grossem Appetit hatte eingesoffen, behülfflich war. Unter andern aber fing er an seine vormaligen Fata zu erzehlen, welche aber alle dahinaus lieffen, daß er sich selbst dadurch zu rühmen suchte. Seine Rede nemlich lautete also: Damit uns die lange Weile kurtz fallen möge, so will ich der Gesellschafft erzehlen, was mir wohl ehemahls auf meinen Reisen begegnet ist. Denn als ich meine Lehr-Jahre bey meinem Herrn in Nürnberg ausgehalten hatte, wolte ich mich weiter versuchen, begab mich dannenhero auf die Reise, und zog hin nach Venedig. Ob mir nun zwar auf solcher Reise vieles begegnet ist, so lasse ich doch solches billig aus, indem es nicht erbaulich, auch von keiner Wichtigkeit ist. Berichte also nur dasjenige, was mir zu Venedig und an andern vornehmen Oertern begegnet ist. Wie ich mich gesagter massen zu Venedig aufhielt, gieng ich einst auf dem Marckt spatzieren, sahe allda einen Menschen mit einem Glücks-Topffe stehen, zu dem gieng ich, in Meinung etwas von ihm zu gewinnen. Setzte demnach einen Ducaten ein, und gewann davor eine kleine Zahn-Bürste, so ohngefehr 6 Pf. werth war. Ich wolte den Ducaten wieder gewinnen,

nen, und langte also noch einen hervor, welcher aber glücklicher war wie der erste; dann ich gewann mit demselben nicht allein ein köstlich mondirtes Pferd, sondern so gar auch des Spielers eigene Frau, welche er mit 1000 Thlr. richtig büssen muste. Wie ich nun das Geld hatte, setzte ich mich auf das Pferd, ritte damit durch die Stadt, und kam endlich vor das Rath-Haus, wäre auch auf solches hinauf geritten, allein die Stiegen waren zu glatte, und konte kein Pferd darauf stehen. Setzte mich also ab, gab mein Pferd einigen Häschern, so vor dem Rath-Hause aufwarteten, solches aufzuheben und es zu verwahren. Gieng hiernechst auf das Rath-Haus, und fand alle Raths-Verwandte an der Zahl 1400 an der Tafel sitzen und speisen. So bald sie mich erblickten, stunden sie alle auf, hiessen mich willkommen, und setzten mich oben an, so daß ich nunmehro an jeder Seite 700 Personen sitzen hatte. Als wir nun weidlich hatten herum gezechet, und es nunmehr Zeit war aufzustehen, verehrete mir der älteste Bürgermeister einen überaus treflichen gläsernen Pocal, so wohl 1000 Rthlr. hätte kosten können. Wie ich aber nach abgelegter Dancksagung meinen Abschied nahm, sahe ich vor Freuden nicht genau zu, wo ich hintrat, stürtzte also von der vom Venedischen Glase gemachten Treppe, und zubrach meinen schönen Pocal. Ich war dennoch wohlgemuth; allein wie ich weiter ritte, wurde mein Pferd flüchtig, und lieff mit mir von Venedig bis nach Padua, über Stock und Stiel, über

aus Schelmufsky

Berg und Thal, woselbstes denn die Becker-Jungen, welche eben Weißbrodt herum trugen, wieder auffingen und stehend machten. Als ich aber in Padua nichts antraff, so mich vergnügen konte, ritte ich sogleich von dar ab nach dem grossen Mogol zu, in Meinung, daselbst (wie es denn auch geschahe) besser bewirthet zu werden. Ich kam glücklich daselbst an. Und als ich sogleich bey dem Kayser mich anmelden ließ, schickte er mir seinen Reichs-Cantzler mit einer silbernen Carossen, so mit 26 Murmel-Thieren bespannet war, entgegen. Auf dem Schloß-Platze war des Kaysers Guarde rangiret, welche das Gewehr fein ordentlich præsentirte, dabey aber den Hut unter dem rechten Arm hatte. Der Kayser selbst kam mir mit seinem gantzen Hoff-Staat entgegen, und die Kayserin und Kayserliche Printzeßinnen empfingen mich mit einem Kusse, welcher nicht, wie bey uns auf den Mund, sondern recht auf den Zippel der Nasen gegeben wird. Wie ich nun daselbst alle Herrlichkeiten besehen hatte, wolte ich auch nicht länger allda verweilen, sondern begab mich zu Schiffe, in Meinung, nach Ost-Indien zu segeln. Allein der Mensch denckt es, GOtt lenckt es. Denn ich erlitte Schiffbruch, und nachdem ich 24 Tage und Nächte hin und her geschwommen hatte, wurde ich endlich nach Amsterdam in Holland angetrieben, da ich denn eben hinter des dasigen Bürgermeisters Hause ans Land kam, welcher mich selbst heraus zog, in ein warm Bette legen, trockene Kleider geben, und weidlich verpflegen ließ. Daselbst

selbst blieb ich nun eine Zeitlang in der Apothecke zum güldenen *Poudre*-Siebe. Als aber mein Glück nicht länger allda blühen wolte, begab ich mich von dannen, und kam endlich zu Hasenthal an, da ich mich mit des eben dazumahl verstorbenen Apotheckers Tochter bekannt machte, dieselbe heyrathete, und die Apothecke zum Hasen-Fusse überkam. Dieses ist also mein Lebens-Lauff, und weiß ich gewiß, daß niemand dergleichen ausgestanden und erlebet hat. Das glaube ich auch nicht, antwortete *Pantophilus*. Denn wann das wahr wäre, was er daher erzehlet, so wäre er billig zu verwundern. Alldieweilen ich aber muthmasse, daß ihm solches wol ehemahls geträumet habe; als kan ich nicht groß darauf achten. Wie? will der Herr meinen Worten nicht trauen? frug Immernaß, ich wolte ihm zu Gefallen noch wol was schwerers glauben. Ich bin selbst mit dabey gewesen, und werde es also am besten wissen, was sich zugetragen hat. Doch mit einem Wort: Wer es nicht glauben will, der mag es lassen. So meinet der Herr, man könne einem andern wol etwas zu Gefallen glauben, wenn es schon die grössesten Lügen wären? verfolgete *Pantophilus*, mit nichten! und wolte ich zwar die gantze Erzehlung hingehen lassen, wann sie nur nicht handgreifflich wider die Wahrheit wäre. Dann wer hat jemahls in Venedig mit Pferden geritten? oder wer kan darinn reuten? indem daselbst keine Gassen sind, sondern man von einem Hause zum andern zu Wasser auf den Gon-

doln, welches kleine Schiffe sind, fahren muß. Und wie kan ihn das Pferd bis nach Padua getragen haben? Zumahlen er erst über das Meer muß, wenn er von Venedig dahin gedencket. Uberdem so schläget er sich selbst, da er sagt, er sey zu Agra bey dem grossen Mogol gewesen, er hätte aber von da nach Ost-Indien reisen wollen. Nun ist ja bekannt, daß das Reich des grossen Mogols oder Mogors ein Theil von Ost-Indien sey, und er also bereits in der Landschafft gewesen, und nicht nöthig hatte, dieselbe noch zu suchen. Das übrige will ich mit Stillschweigen vorbey gehen, wiewol es auch sehr lächerlich scheinet. Dieses Einwendens ungeachtet, bleibet meine Erzehlung doch wahr, erwiederte Immernaß. Denn wie ich zu Venedig lebte, war es mitten im Winter, und war das Meer über und über befroren, daß man also reuten konte, wohin man wolte. Was aber Ost-Indien belanget, so habe ich mich verredet, denn ich wolte West-Indien nennen. Kommt es also auf ein Wort nicht an.

CAP. XXXI.

ER wolte weiter reden, und die Wahrheit seiner Erzehlung ferner bekräfftigen, aber eine vorbey fahrende Gutsche, worinn 2 überaus schöne Frauens-Personen sassen, verhinderte solches, und gab Gelegenheit, zu einer anderweitigen Unterredung. Denn als sich ein jeder über die trefliche Gestalt verwunderte, fing Immernaß an zu beweisen, daß die Schönheit

bloß

bloß in der Einbildung bestehe, und daß keine Frauens-Person an sich selbst schön sey, wann sich die Manns-Leute nicht solches von ihr einbildeten. Und dahero käme es auch, daß zuweilen ein Mensch, welcher gute Lineamenten hätte, dennoch vor heßlich geachtet, ein heßlicher aber, davon man sich eine Schönheit einbildete, vor schön gehalten würde. Und solches habe er gesehen an einem Mohren, welcher einem vornehmen Herrn aufgewartet hätte. Dieser hätte des Herrn seine weisse und wohlgestalte Tochter vor heßlich, einen schwartzen Budel-Hund aber vor schön gepriesen. Uberdem so wäre auch nicht wenig an der Gewohnheit gelegen, dann dieselbe liesse schwerlich zu, daß man ein Alltages-Gesichte, damit man nemlich täglich umgienge, wenn es schon wohlgebildet wäre, vor schön hielte, und hingegen eine Gestalt, so man irgendwo unvermuthlich erblickte, heßlich nennete. (a) Wir wollen eben nicht viel von der Schönheit reden, fiel Jungfer *Dulcine* dem Apothecker in die Rede, doch möchte ich wol wissen: **Warum das Frauen-Volck gemeiniglich schöner sey, als die Manns-Personen?** Und ich möchte gerne erfahren, verfolgte Immernaß, **warum man ein schönes Frauenzimmer lieber habe, als ein heßliches?** Ich will beyden dienen, antwortete Eigenhirn. Denn was die erste Frage betrifft, so bekräff-tiget

(a) Vid. pluribus Lustiger Weiber-*Procurator cap.* 13. *pag.* 113. *seqq.*

tiget solche die tägliche Erfahrung, zumahlen wir sehen, daß das weibliche Geschlecht meistentheils schöner sey, wie das männliche. Die Ursach dessen wird gemeiniglich aus Schertz also dargeleget: Dem weiblichen Geschlecht sind insgemein die hohen Gemüths-Gaben, als Klugheit, Verschwiegenheit, Hertzhafftigkeit, Beständigkeit und dergleichen versaget. Damit nun gleichwol etwas Gutes an diesem Geschlecht zu finden, und es nicht überall verachtet, sondern von dem Manns-Volck geliebet werde; So hat die Bilde-Mutter aller Dinge, die Natur, ihm eine annehmliche Gestalt verliehen, und es so schön gebildet, damit solch Geschlecht dadurch respectiret und hoch gehalten würde. Die rechte und wahre Ursach aber der Schönheit der Weiber bestehet meines Erachtens in dem Temperament. Denn das weibliche Geschlecht ist, in Betrachtung der Männer, kälter und feuchter Natur, dahero auch Albertus Magnus sagt: (b) das Weib sey kalt und feuchter Natur; der Mann aber wärmer und trockener, und sey der allerkälteste Mann wärmer, als das allerwärmste Weib. Solche Kälte und Feuchtigkeit aber machet die Haut der Weiber dünne, zart und dichte, und verhütet, daß sie nicht solche grosse

(b) *De secretis mulier. cap. 1. p. m. 40.* qui liber vulgo quidem Alberto M. inscribitur, sed ab ipso non est compilatus. Auctorem autem agnoscit *Thomam Cantipratanum vid. Philip. Labb. Tom. 1. de scriptor. Eccles. pag. 685.*

grosse Poros und Löcher bekomme, wie die Haut der Männer, welche wegen überall heraus wachsenden Haaren grössere Schweiß-Löcher hat, und nicht so glatt ist, da denn von der innerlichen Hitze und Truckne die Gestalt des Gesichts verzehret wird. (c) Alldieweilen nun solcher gestalt die Haut der Weiber zart und dichte ist, so kan der Purpur des Geblüts viel besser dadurch scheinen, als bey Männern, denen die Haut von der Hitze dick worden, und zusammen gezogen. Ist also das Frauenzimmer wegen ihrer Kälte und Feuchtigkeit schöner, als das Manns-Volck, von welchem die Schönheit nicht so sehr erfordert wird, als von jenem, und ist fast wider der Männer Natur, schön zu seyn. Dann weilen sie, wie gesagt, eines trockenen und hitzigen Temperaments sind; so bringet solches vielmehr eine Stärcke, Klugheit und Wissenschafft, als eine weibische blühende Gestalt und Farbe. Und pflegt es gemeiniglich zu geschehen, daß die Männer, so gar zu schön, indem sie feuchter und kälterer Natur sind wie andere ihres gleichen, eines weibischen Gemüths, schwach, faul und solche sind, davon nicht viel Gutes zu hoffen stehet. (d) Und ist gewiß, daß eine Manns-Person leicht schön genug sey, wenn sie nur mit Ansehen und Verstande begabet ist, und wird ein Mann schon eine Frau bekommen, wenn er auch nur ein Bein hätte.

Das

(c) *Aristoteles sect. 14. problem. 4.*

(d) Confer. Huarti *Scrutin. ingen.* Weiber-*Procurator, cap. 13. p. 112.*

Das glaube ich auch, fiel ihm **Immernaß** in die Rede, denn ich habe einst einen Kerl gesehen, welcher kein eintzig Bein hatte, und allzeit ritte, im Hause aber sich tragen ließ, er war auch überdem ein gar heßlicher Schatz, hatte einen Buckel, eine krumme Nase und eine kurtze Hand; und dennoch hatte er ein Weib, worüber ich mich sehr verwunderte. Das ist nicht zu verwundern, erwiederte **Herr Eigenhirn**, denn weilen die Mädgens gerne bemännert seyn wollen, und es gleichwol zuweilen hart hergehet, müssen die armen Dinger dann und wann aus der Noth eine Tugend machen, und heyrathen, nicht zwar, wie sie wol wolten, sondern wie sie können. Doch hievon auf eine andere Zeit. Damit nun des Herrn vorgebrachte Frage, **warum man eine schöne Weibes-Person lieber habe als eine heßliche?** auch beantwortet werde, so ist bekant, daß man einen grössern Trieb der Natur zu schönen als heßlichen Weibern bey sich spühre, weswegen auch gesagt wird, daß derjenige, welcher mit einer schönen Frauens-Person zu thun hätte, nicht so sehr sündigte, als welcher mit einer heßlichen und übelgestalten zu schaffen hätte, indem jener dem Triebe der Natur folgte, und der Schönen zu geniessen sich bemühete; Dieser aber folgte vielmehr seinen bösen Begierden, und seiner unverschämten Geilheit, ohne den geringsten Antrieb einer Liebe. (e) Und ist gewiß die Schönheit eine rechte Fackel, wodurch die Lie-

(e) Gloss. *in can. ult. caus.* 14, *quaest.* 1.

be und Wolgewogenheit in denen Hertzen der Männer angezündet wird. Denn es hat die Natur denen schönen Weibern ein gutes und vollenkommenes Temperament gegeben; zumahlen je schöner eine ist, je gesunder ist sie auch, und weilen sie nun eine solche gute Leibes-Constitution haben, so werden sie dadurch gegen der Männer Temperament geschickt, und bildet sich ein Mann ein, daß die Beschaffenheit solches schönen Frauenzimmers sich mit der seinen gar wol bequemen und überein kommen würde. Dahero es kommt, daß er eine solche schöne Person aus einem natürlichem Triebe lieber hat, als eine heßliche, indem ihn die Natur zu einer solchen nicht so sehr treibet, weilen deren Temperament sich bey das seine nicht schicket und damit überein kommt. (f) So halte ich, sprach hierauf **Immernaß**, daß ich und meine Frau nicht allein ein gleiches Temperament, sondern wol gar einerley Geblüthe haben, gestalt wir so einig mit einander sind, als zween Ochsen an einem Joche. Denn wenn ich sage: wir wollen noch eine Stunde schlaffen, so antwortet sie: Lasset uns lieber noch 2. Stunde ruhen. Wenn ich sage: wir wollen ein Glas Wein, trincken, so spricht sie: Ach mein Schatz! laßt uns 3. nehmen. Weßwegen ich sie auch so lieb habe, daß es eine Schande ist. Ja ich kan des Herrn Rede mit meinem Exempel noch weiter bekräfftigen, wenn ich erzehle, wie daß ich durch den ersten Anblick, so auf sie

(f) Confer. Huarti *Scrutin. Ingenio*.

sie geschahe, einen solchen natürlichen Trieb und ungemeine Wolgewogenheit in meinem Hertzen gegen sie spürete, als der Krieges-Fürst Holofernes gegen die Judith wol niemahls gefühlet hat; dann sonst wäre es unmüglich gewesen, daß ein solcher grosser Mann, dem alles zu Gebote stand, sich ihrer so lange enthalten, und sie unberührt hätte von sich lassen können. Doch das ist vorbey, nunmehr habe ich sie, und sie hat mich. GOtt gebe, daß wir einander lange haben! Daran liegt mir nichts, antwortete Eigenhirn, und mögen sie sich untereinander noch 14. Jahr nach ihrem Tode lieb haben, so bringt es mir doch nichts ein. Ich wil inzwischen (weilen ohnedem hier sonst nichts Merckwürdiges zu betrachten vorfällt) noch etwas von der Schönheit des angenehmen Frauenzimmers beybringen. Und muß ich zwar anfänglich demselben zu Unehren und zu ihrer grossen Schande nachsagen, daß es heute zu Tage lieber schön als gesund seyn wil. Dann weilen sie sich einbilden, daß ihnen bey jetzigen Zeiten nichts bessers anstehe, als die blasse Farbe, so essen sie Kalck, Kreide, Mehl, Bohnen, Campffer, Krebs-Augen, Stärcke, Leimen und dergleichen bleichmachende Sachen, so starck in sich, daß, indem der Magen solche harte, ungesunde, schädliche und unordentliche Speisen nicht verdauen kan, sie offtermahls schwerlich darnieder liegen, gifftige Fieber bekommen, und wol gar zuweilen darüber ins Gras beissen müssen, und eine rechte Todten-Farbe bekommen.

men. Die bewegende Ursach aber, warum sie die Schönheit der Gesundheit vorziehen, ist schlechterdings, damit sie uns Männern gefallen, und wir sie lieb gewinnen mögen. Und weilen sie es also uns zu Gefallen thun; so müssen wirs ihnen billig zu gut halten, indem sie wol wissen, daß wir auch die Natur an uns haben, daß wir lieber was schönes als heßliches sehen. Auch wären sie gar nicht darin zu verdencken, wenn sie, nach Art der Kauffleute, die Wahren lobeten, die sie verkauffen wolten, wann sie nur sich selbst dadurch nicht schadeten, und kämen der Natur durch Kunst solcher gestalt zu Hülffe, daß sie kein Ungemach und Nachtheil davon nähmen. Doch weilen manche durch sothanes Ausputzen und Farb-anstreichen die **vierte Bitte im Vater Unser** mit der Auslegung, nemlich **froîn Gemahl und fromme Kinder** bekommt; so wird es wol, meines Erinnerns ohngeachtet, dabey bleiben. An Gesetz-Predigern hat es dem Frauenzimmer wol niemahls ermangelt, wenn es sich nur hätte daran kehren wollen, versetzte *Pantophilus*, und wird ihm von dem ungebührlichen und schädlichen Schmincken von treuen Lehrern und Predigern satsamer Unterricht gegeben, anbey eine Warnung ertheilet, sich davor zu hüten, solches anstehen zu lassen, und die natürliche Gestalt mit einer anderweitigen Schöpffung nicht zu verderben. Uberdem so werden Frauens-Leute mit ihrem höchsten Schaden von dergleichen Schmincken und Beschmieren

abzustehen, gewarnet. Dann wenn dergleichen Art Leute einige Jahre erreichen, so empfinden sie allererst den Schaden, und sehen, was sie damit angerichtet, indem sie dadurch solcher gestalt die Haut und das Angesicht verdorben, daß sie einem geschundenen Hunde ähnlicher sehen, als einem Menschen. (g) Doch weilen es anfänglich treflich leuchtet, und gewaltig daher prahlet; Als lassen sie für das folgende GOtt sorgen. Alldieweilen ich aber kurtz vorher angemercket, daß der Herr von der Farbe des Frauenzimmers etwas beybrachte, so möchte ich gerne gründlich wissen, **welches die dem Frauenzimmer anständigste Farbe sey?** Das ist die braune Farbe, rieff hier **Immernaß** aus, denn man sagt ja: **schwartze Kirschen, braune Cersten, sind die lieblichsten und besten.** Uberdem so siehet man auch, daß die meisten Weibes-Personen braun sind. Man komme nur des Sonntags auf ein Dorff an die Kirche, da wird man Wunder sehen, wie fast alle Bauer-Mägdgens braun sind, und, weilen sie sich alsdenn weiß angezogen haben, sehen sie aus, wie eine Floh im Milch-Topffe. Wann nun die braune Farbe dem weiblichen Geschlecht nicht anständig wäre, würde gewiß die bildende Natur ihm eine solche nicht zugeeignet, sondern es mit einer andern und zwar anständigern Farbe begabet haben. Es dürfften vielleicht viele seyn, die dem Herrn nicht Beyfall geben, erwiederte Eigen-

hirn.

(g) Conf. Weiber-*Procurator cap. 20. p. 195. seq.*

hirn. Denn heutiges Tages, wie ich bereits erwehnet, wil das Frauenzimmer, so etwas mehr als vor alle Tage ist, nach Art der schwachen und übel constituirten Frantzosen, insgesampt blaß und bleich seyn. Und obzwar die braune Farbe die Daurhafftigkeit anzeiget, und die alten ehrlichen Deutschen viel auf ein schwartz-braunes Mägdlein gehalten haben; so wollen sie doch solche voritzo nicht mehr gelten lassen. Auch verachten sie gleicher gestalt die rothe Farbe, indem dieselbe gleichfalls zu gemein, und in eines jedweden Bauren Calender rothe Buchstaben anzutreffen sind. Dennoch aber halte ich, der Frantzösischen Todten-Farbe ohngeachtet, diejenige vor die beste und wolanständigste Farbe, welche aus roth und weiß vermischet ist. (h) Dann die Person welche damit begabet, ist gewiß vor schön zu halten, und wird aussehen, wie Milch und Blut, wo sonst die Farben recht durcheinander gemenget, und eine jede ihre Proportion hat. Da halte ichs auch mit, erwiederte *Pantophilus*, und ist der berühmte Poet Horatius vielleicht gleiches Sinnes gewesen, indem er seine Liebste also beschreibet: (i)

Urit me Glyceræ nitor,
Splendentis Pario marmore purius.

Oder, damit es Herr Jmmernaß auch verstehe:

Der Glyceræ manierliche Geberden,
Die Milch-gefärbte Haut, der Glieder Marmel-Zier,

(h) Conf. Galen. *de art medend. cap. 15.*
(i) *Lib. 1. Od. 19. carmin.*

Die lieblich zwar doch auch gefährlich werden,
Erwecken wiederum den Liebes-Brand in mir.

Wol ihr Herren! rieff Immernaß aus, wenn es darauf ankommt, so kan ich von meiner Frauen auch noch etwas reimen, welches wol eben so gut und verliebt klingen soll, als was dieser Poet gedichtet. So lasse er sich einst hören, sagte das Frauenzimmer, denn ich liebe die Verse ohnedem, und wil ihn noch ferner bitten, daß, falls er von solchen Sachen etwas gutes weiß, er es mittheilen wolle. Ich wil Mademoisellen so gleich dienen, antwortete Immernaß, und ihr dasjenige vorbeten, welches ich ehemahls meiner Frauen zu gefallen, indem ihr Nahme darin vorkommt, habe auswendig gelernet. Es heist aber also: (k)

O Antchen wehrtes Kind! du schönes Ungeheur,
Holdselges Raben-Aaß! du Schwängen der Beschwerden,
Beliebte Wasser-Maus, Unthiergen von Geberden,
Gebrochner Blasebalg zu meinem Liebes-Feur.
Du Hertzens-Coloquint, du süsse Wermuths-Speise.
Du Anmuths-Schachtelchen, du Töpffgen voller Mäuse,
Du Stroh-Sack sanffter Ruh, du Manns-Bezauberin,
Du netter Basilisk, du Igel-gleiches Weibchen,
Groß-Teuffelchen zur Noth, doch nein, ich meine Täubgen.
Du Lichtputz meiner Flamm, der Furjen Königin.
Du Bildgen, dem nicht leicht die Venus gleich zuschätzen!

Ich

(k) Vid. der Lustige Poet *cap. 2. §. 7.*

Ich gestehe es, sagte hierauf Jungfer D*ulcine*, das sind Hertzbrechende Verse, und solte einem gewiß der Mund darnach wässern, wenn man sie nur anhöret; Ja falls die Qualitæten seiner Liebsten mit den Worten und dem Inhalt dieses herrlichen Gedichts übereinkommen; so möchte ich nichts mehr wünschen, als dieselbe in Originali zu sehnn. Ich versichere Mademoisellen, antwortete Jmmernaß, daß sich diese Verse so wol auf meine Frau schicken, als wenn sie, wie ein paar Schuhe, nach ihrem Fusse gemacht wären, weßwegen ich auch alle Morgen, wenn ich den Morgen-Segen im Bette gebetet habe, ihr solche erst vorsage, auf daß ich also dadurch meiner beständigen Liebe den Tage über sie versichere.

CAP. XXXII.

WJe er noch also redete, gab der Post-Knecht abermahl ein Zeichen mit dem Horn, da merckte die Gesellschafft, daß sie nicht mehr weit vom Post-Hause wären. Und weilen die Abend-Lufft etwas herbe, so freueten sie sich allesampt, daß sie nunmehr an einen solchen Ort gekommen, da sie etwas dagegen könten einnehmen. Weilen sie aber nicht länger daselbst verweilen kunten, als bis nur andere Pferde vorgespannet; so stiegen zwar die Manns-Personen ab, giengen in das Haus, und liessen sich ein wenig Frantz-Brandtwein geben, dabey sich Herr Jmmernaß weidlich was zu gute that, auch sich fast närrisch darinn

gesoffen hätte, wenn er längere Zeit gehabt. Jungfer *Dulcine* ließ sich inzwischen ein Gläslein desselben Zeuges auf den Wagen bringen; Und als nunmehr die Zeit zum Auffsitzen wieder da war; so stiegen sie wieder auf, setzten sich zurecht, und schlugen sich, wegen der bevorstehenden Nacht, in ihren Mänteln fein feste zu. Doch hatte Immernaß das Unglück, daß er, indem er wieder auf den Wagen steigen wolte, und ihm der Kopff etwas zu schwer geworden, rücklings auf die Erden fiel, und zwar so hefftig, daß ihm nicht allein die Zähne im Munde klapperten, sondern der Post-Wagen selbst zu beben anfing. Als er nun durch Hülffe der andern wieder aufgerichtet war, wurde er zwar gewarnet, den Hut auf den Kopff zu binden, damit er solchen, wenn er schlaffen würde, in der bevorstehenden Nacht nicht verlöhre. Aber er wolte das Ansehen nicht haben, daß er mehr getruncken hätte, als er vertragen könte, verachtete demnach diesen Rath; allein er bereuete es mit Schmertzen. Denn als er sogleich einschlieff, und die übrigen gleichfalls schläffrig wurden, fiel ihm der Hut sampt der Peruque vom Kopffe. Weilen er nun gar zu feste schlieff, wurde er nichts davon gewahr. Als aber ein wenig hernach *Pantophilus* erwachte, wurde er des kahlen Kopffs ansichtig, erweckte also den Apothecker, und frug: Wo er den Hut und Peruque hin gethan? Dieser konte vor Müdigkeit kaum reden, als er sich aber etwas ermuntert, griff er erstlich auf den Kopff, fand aber denselben abgedeckt,

hier-

hiernechst suchte er vor sich in dem Wagen, jedoch es war nichts zu finden, darauf muste der Post-Knecht halten, und er wolte absteigen, den verlohrnen Hut zu suchen, weilen er sich aber so viel nicht bewegen kunte; so sprang *Pantophilus* hinunter, es für ihn zu verrichten; Er lieff auch eine Zeitlang zurück, aber er konte bey stock-finsterer Nacht nichts finden, kam also wieder, und bekräfftigte, daß der Hut verlohren und unmüglich wieder zu finden wäre, muste sich also der Apothecker dieses mahl zu frieden geben, den Verlust verschmertzen, und mit verbundenem Haupt die Nacht über hinbringen.

Als es nun Tag geworden, und er selbst nunmehro wieder ermuntert war, wurde er sehr verspottet, absonderlich muste er hören, daß er den Rath, um den Hut auf den Kopff zu binden, verachtet hatte. Wogegen er anders nichts beyzubringen wuste, als daß er sagte: Es gehet gemeiniglich also: Wer den Schaden hat, darff für den Spott nicht sorgen. Hiernechst muste der Stamm-Vater aller Menschen, der alte, ehrliche Adam Haare lassen, denn es fing Immernaß sich über denselben zu beschweren an, weilen er verursachet, daß seine Nachkömmlinge müsten Kleider tragen, und weilen er folglich ein solches hätte auch thun müssen, so hätte er davon vorietzo den Schaden, indem er seinen Hut und Peruque, so ihm vor einigen Jahren, als ers neu gekaufft, an die 4 Rthlr. gekostet, nunmehro verlohren hätte. Die andern sprachen ihn endlich zu frieden, baten anbey, den Groß-Vater Adam stille ruhen

zu lassen, und selbigem nichts mehr beyzumessen, indem ihm schon genug aufgebürdet wäre. Und als solche Rede geendet, ließ sich Jungfer *Dulcine* also vernehmen: Ich weiß und habe aus ihren Reden angemercket, daß die ersten Eltern im Paradiese nackend und ohne Kleidern einher gegangen, wie dann Herr **Immernaß** allbereit gewünschet, daß solcher Zustand bis heute hätte währen mögen; so mögte ich nun bey dieser Materie wol fragen: **Ob wir Nachkömmlinge auch in solchem nackenden Zustande würden geblieben seyn, und uns ohne Kleider würden beholffen haben, wenn die ersten Eltern nicht gesündiget hätten?** Herr **Immernaß** war mit einer geschwinden Antwort fertig, und sprach: Wenn ich meinen Hut nicht verlohren hätte, so wolte ich sagen, daß wir Nachkömlinge allerdings hätten Kleider tragen müssen. Denn es ist ja um Weyhnacht und Fast-Abend eine solche Kälte, daß man sich zuweilen nicht einst in dicken Kleidern bergen kan, was solte denn nicht geschehen, wenn wir nackend wären und ohne Kleider herum lauffen müsten? Zwar könte jemand sagen, daß alsdenn, wenn wir nemlich ohne Kleider wären, die Sonne uns am allerersten bescheinen und erwarmen könte, indem wir ihre Strahlen viel eher auf der blossen Haut, als durch die Kleider fühlen könten; Allein das ist der Hencker, daß zu der Zeit die Sonne wenig scheinet, indem die alten Weiber solcher gestalt die Heden tocken, daß die Scheben bald 2 Ellen hoch über der Erden

den zu liegen kommen. Wie dieser hiemit seine Rede geendet hat, ließ sich **Eigenhirn** folgender massen vernehmen: Der Herr wird in diesem Fall irren, zumahlen der grösseste Theil der Theologen nicht ohne Grund bekräfftiget, daß, falls unsere ersten Eltern, und wir Nachkömmlinge mit ihnen, im Stande der Unschuld geblieben, wären wir auch bis auf diesen Tag nackend und ohne Kleider einher gegangen; dann wir wären im Stande der Unschuld geblieben, darinn wir von keiner Schande gewust, und folglich uns nicht geschämet und gescheuet hätten, zumahlen bekannt, daß, wo keine Schande ist, daselbst auch keine Scham sey, und wo Scham sey auch Schande seyn müsse. Wann dann nun im Stande der Unschuld die Schande wäre von uns entfernet gewesen, so wäre auch der Deckel der Schande, nemlich die Kleider, von uns geblieben, dann diese zeigen eine Schande an, dahero auch gesagt wird: Die Kleider sind eine Anzeigung des Verbrechens unserer ersten Eltern. Da so bald Adam und Eva von dem Baum des Erkänntniß gegessen, haben sie ihre Blösse erkannt, sich geschämet, und aus Scham wegen der Schande sich mit Schürtzen bedecket, massen ihnen und uns allerseits die Blösse nach dem Fall eine Schande ist. Hätten nun unsere erste Eltern sich und ihre Nachkommen nicht zu Schanden gemacht; so dürfften sie sich nicht schämen, einfolglich mit Kleidern nicht bedecken. Und würde gewiß die Kälte keine Ursach gegeben haben, Kleider zu tragen, wenn es nicht wegen

Scham und Schande geschehen wäre. Dann wir wären, wann die ersten Eltern nicht gesündiget hätten, in einem vollenkommenen und göttlichen Stande geblieben, indem wir nach GOttes Ebenbilde erschaffen, und also die allervollenkommensten gewesen wären, da uns denn wegen solcher Vollenkommenheit weder Hitze noch Sonnenschein, weder Frost noch Kälte, weder Schnee noch Regen hätte schaden und verletzen können, sondern es hätte uns müssen alles zu Dienst und Willen stehen. Ist demnach ausgemacht, daß, falls wir im Stande der Unschuld geblieben, hätten wir auch ohne Kleider gelebt, nachdem aber durch den Sünden-Fall unsere Schande offenbar worden, müssen wir dieselbe aus Scham billig zudecken; Und daß solches nothwendig geschehen müsse, erhellet unter andern daher, daß auch Adam und Eva, nachdem sie von der Frucht des verbotenen Baums gegessen und ihre Schande offenbar gemacht, sogleich ihre Gebuhrts-Glieder selbst so lange bedecket, bis ihnen GOtt Kleider gemacht, welches sie traun nicht nöthig gehabt, wenn sie nicht gewust, daß sie eine Schande begangen, welche auch durch die Nachkommen solte bedecket werden. Denn sie hätten sich nicht dürffen schämen, indem niemand ihres Gleichen vorhanden war, so sie hätte sehen können, sie selbst aber wusten ohnedem wie sie beschaffen waren; Und GOtt der HErr hatte kurtz zuvor alle ihre Glieder gebildet und ihnen angeschaffen, daß sie also demselben nichts verbergen konten. Haben demnach die ersten

El-

Eltern durch die Bedeckung ihrer Blösse sattsam bewiesen, daß solches auch nunmehro von denen Nachkömmlingen geschehen müsse. Sind dannenhero billig die so genandte Ketzer, die Adamiten, auslachens werth, welche die Unschuld und den nackenden Zustand des Adams nachahmen wolten, und deßhalben Manns- und Weibes-Personen fasenackend zusammen kamen, und solcher gestalt ihren Gottesdienst verrichteten. (a) Aber nicht uneben hat ein Gelahrter davon gesagt, daß dieselben einer öffentlichen Huren gleich wären, welche zwar ihre Jungfrauschafft verschertzet hätte, und dennoch mit einem Jungfern-Krantze prangen wolte. (b) **Darff dann eine öffentliche Hure keinen Jungfern-Krantz tragen? frug hiebey Herr Immernaß.** Mit nichten! antwortete *Pantophilus*, denn der Krantz ist ein Zeichen der annoch blühenden Jungfrauschafft, wie kan aber eine Hure, welche solche bereits verschertzet, ein Zeichen, daß sie dieselbe noch habe, und unverletzt besitze, an sich haben? Viel besser stehet einer solchen eine Trauer-Hülle an, darunter sie das verlohrne Kleinod mit Schmertzen bereuen mag. Dahero auch eine solche, welche nunmehr eine metaphorische Jungfer zu nennen, sich des Krantz-tragens schlechter dings enthalten muß, wenn sie anders nicht

(a) Epiphan. *lib. 52. de hær.* Joach. Hildebrand. *de Nupt. veter. Christ. p. m. 6. plag. A. 3.*

(b) Vid. Neu-entdeckte Geheimnissen von Schönheit der Damen *lib. 1. cap. 2. p. m. 60.*

nicht will gestrafft werden, dann es ist, (wie gesagt) der Krantz oder die Krone ein Zeichen der reinen und unverletzten Jungferschafft, dahero auch nicht einst diejenige, welche mit Gewalt geschwächet ist, solch Zeichen tragen darff. Und ob zwar eine solche die Keuschheit und Jungfrauschafft des Gemüths durch den Noth-Zwang nicht verlohren; so ist ihr doch die Keuschheit und Jungfrauschafft des Leibes entrissen, und folglich das Zeichen, daß die annoch vorhanden, ihr zu tragen entnommen. Es ist recht, versetzte Immernaß; Denn was verlohren ist, das habe ich nicht mehr, und würde eine solche Person, die ihrer Jungfrauschafft entladen, und dennoch ein Zeichen, daß sie selbe annoch habe, tragen wolte, einen alten, abgebrandten und ausgekrügten Herbergierer gleich seyn, welcher zwar noch ein stattlich Schild aushenckt, und dadurch denen Reisenden weiß macht, daß daselbst gut Logier sey, wenn sie aber zu ihm eingehen, müssen sie wieder umkehren, indem sie ohne das Schild nichts, weder zu brechen noch zu beissen finden; Dann wenn man eine solche bekräntzte Person vor eine Jungfer achtet, und dannenhero etwas grosses sich bey ihr vermuthet, so findet man doch im Auskehren, daß sie bereits von einem Wurm gestochen, ihr Faß angezapffet, und solcher gestalt ausgeleeret sey, daß kein rechtschaffner Kerl einen Durst-stillenden Trunck mehr bekommen kan. Da aber meine Frau, als ich sie mir trauen ließ, mit einem bekräntzten Haupt nach der Kirchen fuhr; so weiß ich nunmehr gewiß, daß

sie

sie dazumahlen ihre Jungfrauschafft noch gehabt, und mir solche zugebracht hat. Dieses ist ein trefliches Argument, sprach Eigenhirn, und bleibe der Herr nur bey dem Glauben, so ist solches überall probiret. Das werde ich auch thun, wiederantwortete Immernaß, inzwischen mögte ich wol wissen: **Ob man ohne Verletzung seiner Ehre wohl könne eine Hure oder Geschwächte zur Ehe nehmen?** Daß man eine solche berüchtigte Person gar wohl könne zur Ehe nehmen, ist ausgemacht, und bedarff keines weitern Beweisses, antwortete Eigenhirn, indem die tägliche Erfahrung solches mit unzehlichen Exempeln bekräfftiget: Ja es thut derselbe, welcher eine solche Person heyrathet, ein rechtes Werck der Barmhertzigkeit, (c) indem er diejenige, welche sonst beschimpffet, verachtet, und eine elende Person war, wiederum ehret, gleichsam aus dem Staube empor hebet, und ihre Seele vom Verderben errettet. Ob aber ein solcher, der eine Geschwächte, oder eine Hure, zur Frau nimmt, einigen Schimpf dadurch bekomme und verunehret werde, ist gewiß eine Frage, so Nachdenckens wehrt Ich vor meine Person würde mich zehenmahl bedencken, ehe ich eine solche heyrathete, dann ist es gleich nicht schimpflich, so ist es doch sehr eckelhafft, und darff er alsdenn nicht gedencken, was zuvor darin gewesen, gleich als wenn es Kaldauen wären, die er essen wolte. Damit aber des Herrn seine Frage gründlich be-

ant-

(c) *Cap. 20. X. de sponsal.* Gail. 2. *Observ. 141. n. 7.*

antwortet werde, so scheinet es, daß eine solche Heyrath, die mit einer Geschwächten vollenzogen wird, niemande einige Beschimpffung anbringen und machen könne. Dann erstlich lassen die geistliche Rechte ohne Unterscheid der Personen Würdigkeit und Unwürdigkeit zu, eine Ehe, ohne den geringsten Nachtheil und Beschimpffung, mit einer geschwächten zu vollenziehen, (d) welches sie gewißlich nicht gethan, oder doch zum wenigsten würden gemeldet haben, wenn solche Heyrathen einige Beschimpffungen nach sich zögen. Uberdem so ist bekand, daß die Ehe alle vorhergegangene Schande aufhebt und gäntzlich zudecket, als wodurch eine sonst berüchtigte Person solcher gestalt wiederum geehret wird, daß ihr auch das vor der Ehe begangene Verbrechen nicht mehr darff vorgehalten werden, wo nicht eine Injurien-Klage darauf erfolgen soll. Ist nun eine solche Person, so vorhero liederlich gelebet, durch das Band der Ehe wiederum geehret, und von aller Beschimpffung befreyet, so, daß ihr von dem vorhergehenden nichts weiters darf vorgehalten werden? Wie vielweniger darf solches dem Manne, welcher daran gar kein Theil hat, vorgeworffen und aufgerücket werden? Diesen kommen letztlich anbey die Exempel Göttlicher Schrifft: Dann ist nicht die Hure Rahab, welche vormahls die Kundschaffer des gelobten

(d) *Cap. 20. X. de sponſ. Can. 12. §. fin. cauſ. 32. qu. 1.* Confer. Gail. 2. *Obſ. 141. n. 6.*

lobten Landes versteckt hatte, (e) dem Salma, einem Fürsten in Juda, davon nachgehends Christus selbst gebohren, vermählet worden? (f) wiewol einige diese Rahab nicht für eine Hure, sondern für eine Wirthin halten wollen. Hat nicht der Prophet Hosea auf Gottes Befehl eine Hure nehmen müssen? (g) Welches alles traun nicht geschehen wäre, wenn dergleichen Thun schimpflich gewesen. Und ob zwar einige vorgeben wollen, daß der Prophet Hoseas keine Hure genommen, sondern nur seine rechte Frau also habe heissen müssen, wie deßfalls der selige Herr Doctor Luther in der Vorrede über gedachten Propheten also schreibet: Daß er aber vielmahl des Worts Hure und Hurerey braucht, und im 1. Cap. ein Huren-Weib nimmt, soll niemand dencken, er sey so unzüchtig beyde mit Worten und Wercken, denn er redet geistlich, und dasselbe Huren-Weib ist seine rechte, redliche Ehefrau gewest, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeuget, sondern das Weib und die Kinder haben solchen Nahmen tragen müssen, zum Zeichen und Straffe des abgöttischen Volcks, so voll geistlicher Hurerey, das ist Abgötterey, war rc. (h) So ist dennoch dererjenigen Meinung sicherer, wel-

(e) *Jos. cap. 2. & 6.* (f) *Matth. cap. 1. vers. 5.*
(g) *Hos. cap. 1. vers. 2.*
(h) Conf. Tarnov. *in Exercit. Bibl. pag. 605.*

welche da setzen, daß der Prophet eine öffentliche Hure zum Weibe genommen, und mit ihr, als seiner rechtmäßigen Frau, gelebet; Diese aber sey auch im währenden Ehestande nicht züchtig gewesen, sondern nach Huren-Art wegen eines schnöden Gewinstes, und einen Alltages-Pfennig zu verdienen, einen jeden zugelassen, weswegen sich der Prophet bemühet, ihrer Liebe, so bey ihr gegen ihm kalt zu seyn schiene, um ein gewisses habhafft zu werden. Darum er ihr auch 15 Silberlinge nebst $1\frac{1}{2}$ Homor Gersten schencket, und dabey, daß sie sich frembder Männer eine Zeitlang enthalten solte, ernstlich bittet. Und diese Meinung kommt nicht so wol dem Biblischen Texte am nechsten, sondern wird auch bekräfftiget von vielen alten und vornehmen Scribenten. (i) Ist also unstreitig, daß der Prophet Oseas eine Hure zum Weibe genommen, einfolglich, daß es nicht schimpflich, sondern vielmehr lobens werth sey, wenn jemand eine Hure oder Geschwächte heyrathet, und jene dadurch zu einer bessern Lebens-Art bringet, diese aber von ferner Verachtung befreyet. (k) Dem sey wie ihm wolle, versetzte hierauf **Immernaß**, ich vor meine Person wolte lieber 100 Rthlr. als eine Hure nehmen; denn es würde wenig Liebe dabey seyn, und falls der Mann etwas zu tieff ins Glas gesehen, würde er, des vorigen eingedenck, der Frauen solches vorrücken; Wann nun diese

(i) Hieronymus ad Oseam *lib. 1. ad cap. 1.*
(k) Vid. *Can. 13. §. fin. in fin. caus. 32. q. 1.*

diese es nicht leiden könte, dürfften sie bald Handgemein und einer von beyden Theilen mit einer dicken Nasen und blauen Augen zum Stillschweigen gebracht werden. Alldieweilen wir aber einmahl auf die Huren-Materie gerathen sind; so fällt mir davon noch eine Frage bey, welche mir bereits vieles Nachdencken verursachet, und falls mir der Herr darauf gründlich antworten wolte; soll eine gute Prise Schnup-Toback zum Trinckgelde darauf sitzen. Der Herre lasse solche hören, antwortete Eigenhirn, ich bin zwar deren keiner, welcher alle Fragen gründlich beantworten kan; Doch was ich vermag, wil ich ohne Trinckgeld gerne beybringen. Hierauf ließ sich Immernaß also vernehmen: Ich habe schon öffters bey mir erwogen, und dennoch nichts gründliches darauf schliessen können, ob eine Jungfer, die einem jungen Gesellen, so sie liebte, und sie ihn wiederum, etwas wider die Gebühr zu Willen wäre, und sich ein Affections-Kindchen zustellen liesse, deshalben vor eine öffentliche Hure zu schelten sey? Herr Eigenhirn beantwortete dieses folgender gestalt: Wenn ich nicht irre, so habe ich vor einigen Wochen eben diese Frage nebst ihrer Antwort in einem gewissen Buche gelesen, (l) und fällt dahinaus, daß eine solche Person, ob sie schon nicht recht und löblich thut, daß sie die Schrancken der Ehr-

(l) Vid. Lustiger Historien-Schreiber *cent. 3. hist. 90. n. 3. in not.*

barkeit überschreitet, und ihrem Liebhaber mehr zu Gefallen ist, als sich geziemet, gar nicht vor eine Hure zu achten sey. Dann man muß hier erstlich wissen, was eigentlich eine Hure sey? Nun ist bekand, daß es eine solche ist, welche um Gewinstes willen, und daß sie Alltages-Pfennige verdienen möge, einem jeden zu Gefallen lebet, und ihre Dienste darleistet. (m) Weilen nun solches diejenige, welche sich nur einmahl von ihrem Liebhaber hat bestuhlgängeln lassen, nicht thut, sondern den Auszug aus dem zweyblätterichten Schuld-Buche der Liebe vielmehr mit Thränen beweinet; Als kan ihr auch der allzugemeine Huren Nahme mit Recht nicht beygeleget werden; Diesen kommt ferner bey, daß solcher Unrahm aus einer gar zu grossen Liebe, und nicht durch ein liederliches Wesen entstanden. Nun weiß man wol, was die Liebe vor Krafft und Macht habe, ja daß sie uns gar bezaubern und unsinnig machen könne. (n) Dahero auch kommt, daß diejenige, so etwas gezwungen und aus Unsinnigkeit thut, einer unverletzten Existimation und Leumuths bleibe, und kein Verbrechen begehe. (o) Weilen dannenhero eine solche Frauens-Person dem wütenden Triebe der Liebe,

(m) *Can. 16. Dist. 34. can. 11. caus. 32. q. 4. l. 43. pr. & §§. seqq. ff. de ritu Nupt.* Roland á Valle *Cons. 74. n. 20.*

(n) *Novell 74. cap. 4.*

(o) *L. 20. C. ad L. Jul. de Adult. L. 12. ff. ad. L. Corn. de Sicar.*

be, als eines mächtigen und gewaltsamen Gebieters, Gehorsam geleistet, hat sie deßwegen keine Schuld, (p) Und ob sie gleich nicht Jungfer zu nennen; so darff sie auch vor keine offentliche Hure gescholten werden, sondern sie thut wol, wenn sie sich junge Frau benahmet. Solte sichs aber nun zu tragen, daß ein solcher Casus unter Braut und Bräutigam vorfiele, daß nemlich jene ehr ins Kindbette, als Hochzeits-Haus käme, und sie einander nachgehends dennoch heyratheten; so kan einer solchen, daß sie ihre Jungfrauschafft zu früh verschüttet, desto weniger Schimpff und Schande beygemessen werden, zumahlen die folgende Ehe alles vorhergehende aufhebet, und durch eine Fiction wil eingebildet wissen, als wenn die Ehe ehr vollenzogen, als der Beyschlaff geschehen sey. Uberdem so kan der Beyschlaff derer, so bereits verlobet, nicht vor schändlich geachtet werden, (q) wenn nur anderst keine zu Recht beständige Hindernissen dazwischen stecken, zumahlen das heute zu Tage übliche Proclamiren und Copuliren eben kein recht wesentliches Stück der Ehe ist. Verdienen demnach Braut und Bräutigam, welche einander zu früh berochen, gar nicht, daß man mit Fingern auf sie weise, und sie, als wenn sie etwas schimpfliches begangen, verachte und lästere.

R 2 CAP.

(p) *L. 15. L. 169. ff. de R. I.*

(q) Pagenstecher. *de Jur. virg sect. 1.* §. *65.* Carpzov. *Jurisprud. Eccles. lib. 3. def. 88.*

CAP. XXXIII.

Es ist mir sehr lieb daß ich dieses höre, versetzte hierauf Herr Immernaß, und möchte ich wünschen, daß ich es alle so artig nach der Reihe behalten könte, so wolte ich gewiß meiner Frauen Mutter Brudern Stieff-Tochter einen grossen Trost dadurch zusprechen, welche das Unglück hatte, den ersten Tag in der Hochzeit, noch vor der Sonnen Untergang, eine froliche Kinder-Mutter zu werden. Und ob sie wol wenig darnach fraget, so schämet sie sich doch allemahl, wenn sie den langen Gang in der Kirchen hinunter gehet, absonderlich wenn sie siehet, daß zwey Weiber die Köpffe zusammen stecken. Falls sie nun des Herrn Rede hörete, oder wenn ich sie nur von einem Papier würde daher lesen, dürffte sie alle Scham vollenkömmlich an die Seite setzen, und, wenn sie zwey mit einander reden sehe, nicht mehr fragen: Ihr Leute redet ihr auch von mir?

Die gantze Gesellschafft fing hieüber laut an zu lachen, aber Herr Immernaß kehrte sich an nichts, sondern gedachte wie jenes Goldschmiedes Junge, fuhr also in seiner Rede fort und sprach: Ich wil denen Herrn bey dieser Gelegenheit erzehlen, was ich wol ehemals erlebet: In meiner Landes-Stadt wohnete ein einfältiger junger Mensch, der heyrathete eines reichen Krügers Tochter vom Lande. Weilen nun, wie bekant, in denen Wirthshäusern wenig Jungfern zu finden,

den, (a) indem sie das ohnedem nicht gar zu feste Schloß der Keuschheit von denen vielen ankommenden Gästen gar leicht überrumpeln lassen und solchen zu widerstehen und schwach sind; Als gieng es auch dieser Braut, welche die Brandtweins-Masse solcher gestalt hatte anfüllen lassen, daß nicht allein nichts mehr darin wolte, sondern sie noch darzu überlieff, massen sie in der dritten Woche nach der Hochzeit einen jungen Sohn an des Tages Licht stellete. Wie solches der einfältige Vater erlebte, gieng er so gleich zum Drechsler, fragte, wie viel Wiegen er fertig hätte? Dieser antwortete: Es wären bereits 15. parat und fertig. Ja sagte jener, das ist noch lange nicht genug. Wie nun dieser nach der Ursach frug, gab der frühzeitige Kinder-Vater zur Antwort: Wann meine Frau alle drey Wochen niederliegen und Kinder gebähren wil, muß ich ja mehr denn 15. Wiegen haben? Wie aber, wie leicht zu ermessen, von dieser so plötzlichen Niederlage allerley nachdenckliche Reden enstunden, kamen solche auch zu des Mannes Ohren, welcher durch Einreden anderer Leute eine böse Opinion von seiner Frauen schöpffte, und daß das Kind nicht seine wäre, sich einbildete. Als aber die Sechswöcherin solches merckte, sagte sie zu den Weibern die sie besuchten: O ihr lieben Frauen und Nachbarinnen, mein Mann hat mich in Verdacht, und bildet sich ein, daß das Kind nicht seine sey: so thut mirs doch nun zu Gefallen, und

(a) *L. 43. pr. ff. de rit. nupt. L. 29. C. de Adult.*

sprechet, daß ers höret, daß dies Kind ihm als seinem Vater so gar ähnlich sehe. Die guten Weiber liessen sich bereden und thaten solches, wodurch dann des Mannes geschöpffte Meinung gäntzlich gehoben wurde. Wenn es noch so abgehet, ist es lobens wehrt, antwortete *Pantophilus*, wann aber bey solchen Fällen die Männer von denen zu frühzeitigkindernden Weibern sich scheiden lassen, das hole der Hencker. So geschicht das wol? frug **Immernaß**. Allerdings, antwortete **Eigenhirn**, denn wenn ich eine vor eine Jungfrau heyrathe, und befinde, daß sie bereits von einem andern schwanger sey, kan ich, wenn ich nicht Lust habe, ihr länger beyzuwohnen, mich von ihr scheiden lassen, und zwar solcher gestalt, daß ich nach Belieben eine andere Frau heyrathen mag. (b) Wann ich mich aber von einer solchen Fruchtbringenden Person will scheiden lassen, so muß ich mich ihrer sogleich enthalten, so bald ich nur mercke, daß sie ihre Jungfrauschafft verlohren hat, denn wenn ich solches erfahre, und ihr gleichwol ehlich beywohne, so habe ich verspielet, und darff um keine Ehescheidung Ansuchung thun,

(b) Conf. interim Beza *de Repud. fol. 100.* Wigand. *de Divort. tit. de Sponsa stuprata p. 162.* Carpzov. *Pract. Crim. Part. 2. q. 63. num. 47.* Brunnem. *ad L. 11. §. 5. ff. de Contrah. empt. n. 9.* Schneidew. *de Nupt. p. 4. n. 59. Nov. Leon. 93. L. 11. §. 5. ff. de Act. Empt. Can. 2. caus. 32. quæst. 1. Deuter. cap. 22.*

thun, weilen ich durch Leistung der Ehelichen Pflicht ihr gleichsam alles begangene vergeben und verziehen habe. (c) Daß dich das Mäußlein beisse, versetzte Immernaß, was höret man nicht, wenn man unter die Leute kommt; Das hatte ich mein Tage nicht gewust, und falls mir solches bekandt gewesen wäre, solte mein Bruder seine jetzige Frau nicht behalten haben, welcher, nachdem sie fast ein Jahr mit ihm gelebet, ein artiger junger Sohn zugeschicket wurde, so ohngefehr von 3 Jahren war, den sie bis dahero von der Seiten hatte erziehen lassen. Es legte sich zwar anfänglich mein Bruder sehr dawider, alldieweilen ers aber eben so gemacht, und mit einem ledigen Mensch vor seinem Ehestande eine Tochter erzielet hatte; so liessen sie es beyderseits so hingehen, und rieffen es mit einander auf. Haben auch beschlossen, solche beyde Jungfern-Kinder dereinst mit einander zu verehligen und ein Paar aus ihnen zu machen. Das wird wol nicht angehen, sprach *Pantophilus*, denn es scheinet, als wenn solche Kinder mit einander zu nahe verwand, und durch die Ehe gleichsam Bruder und Schwester geworden sind. Das schadet hieran nichts, widerredete Eigenhirn, und können solche mit gutem Rechte ein Paar werden. Zumahlen bekand, daß diejenige Personen sich füglich heyrathen können, welche nicht mit Blut-Freundschafft oder naher Schwägerschafft einander verbun-

(c) Conf. Joachim. à Beust *Tract. Connub. Part. 2. cap. 34. p. m. 152.*

den. Wann aber zwischen der Tochter, so eine Mutter und zwischen dem Sohn, so ein Vater nicht aus einem Ehebette zusammen erziehlet, sondern ehe und bevor solche Ehe aufgerichtet, von andern erzeuget haben, und nunmehro aus solchen Kindern, keine andere als **zusammen gebrachte Kinder** werden, gar keine Blut-Freundschafft und Schwägerschafft zu finden; Als können dergleichen von verschiedenen Ehen, oder auch ausserhalb der Ehe erzeugte und nachgehends zusammen gebrachte Kinder sich gar wol heyrathen. Und hindert daran nichts, was wir im **dritten Buch Mose, am 18. Cap.** mit diesen Worten lesen: „Du solt der Tochter deines Vaters Weibs, die dei„nem Vater gebohren ist, und deine Schwester ist, „Scham nicht blössen.„ Dann darinn wird nicht verbothen, diejenige zu heyrathen, welche von meiner Stieff-Mutter, ehe sie meine Stieff-Mutter geworden, und also von einem andern erzeuget ist, sondern ich soll diejenige Tochter nicht nehmen, die mein Vater mit meiner Stieff-Mutter im Ehestande erzeuget hat, und also meine Halb-Schwester wird, denn es stehet expreſs: **die deinem Vater gebohren ist, und deine Schwester ist.** Daß aber diejenige, so meine Stieff-Mutter von einem andern erzeuget, meinem Vater solte gebohren und also meine Schwester seyn, wird niemand behaupten können. Bleibt also dabey, daß dergleichen Ehen so wol in Göttlichen, als weltlichen

Rech-

Rechten zugelassen, auch täglich vollenzogē werden. (d) Ich gebe dem Herrn Beyfall, fing **Immernaß** an, denn ich weiß es, und bin mit dabey gewesen, wie mein Bruder dieser Sachen halben mit einem Dorff-Prediger redete, der eben dasselbe sagte.

CAP. XXXIV.

WIe sie solcher gestalt redeten, zeigte der Post-Knecht einen Ort, so einem Flecken ähnlich war, mit Vermelden, daß sie daselbst ablegen und andere Pferde nehmen würden; Dieses war nun Wasser auf **Immernaß** seine Mühle, dahero er auch sogleich frug: Ob man an dem Orte wol etwas zu Essen und zu Trincken, mithin auch einen Hut und Peruque überkommen könte? Worauf der Post-Knecht antwortete: Ja Schwager, satt solt ihr essen und trincken, ob aber daselbst Hüte zu kauffe sind, weiß ich nicht, anerwogen ich allda mein Tage keinen gekaufft habe. Alldieweilen aber beregter Flecken nicht weit mehr entfernet war; so erreichten sie solchen gar balde. Nachdem sie nun abgestiegen waren, bestellete **Immernaß** vor die gantze Gesellschafft die Küche, weilen sichs aber etwas verzog, ehe der Tisch gedecket wurde, ließ er sich ein wenig Brantwein geben, hätte sich auch allem Ansehen nach abereinst damit überladen, wenn nicht die übrige

(d) §. 8. *J. de Nupt. l. 34.* §. 2. *ff. de Rit. Nupt.* Gerh. *de Conj.* §. 357. Carpz. *Jurispr. Eccles. l. 2. def. 105.* Brunn. *ad d. l. 34.* §. 2. Hopp. *ad d.* §. 8. *J.*

Gesellschafft ihn davon abgehalten hätte. Wie sie sich nun sämptlich zu Tisch gesetzet hatten, wurde auch der Hut-Kram nicht vergessen, und muste der befindliche Hutmacher seinen gantzen Vorrath darzeigen. Ob nun wol keiner darunter war, so Immernaß anständig, angesehen das vornehmste und feinste Stück davon nicht höher, als um 9 Gr. kunte erkaufft werden; so muste er doch dieses mahl aus der Noth eine Tugend machen, und einen solchen Filtz auffsetzen, darinn der Bauers-Mann mannig Fuder Heu abladet. Wurde also die Hut-Sorge gehoben. Mit der Peruque aber hiel es was härter, zumahlen in dem gantzen Flecken überall keiner zu finden, der ein solches Ding getragen, als des Predigers sein Herr Præceptor. Der Posthalter schlug diesen vor, und wurde auch sogleich einer an denselben abgefertiget, mit Vermelden, einem guten Freunde auf ein Wort zuzusprechen. Der gute Hals meinte, daß was grosses zu thun wäre, ergriff also seinen Auctoritäts-Stock, und wanderte nach dem Post-Hause zu. Da denn bey seiner Ankunfft der Posthalter ihm hinter ein Ohr steckte, wie daß sich ein Frembder befünde, welcher unter Wegens seine Peruque verlohren, und weilen er mit Haaren nicht wohl versehen; Als müste er sogleich eine wieder haben; wolte er demnach ihm solches kund gehan haben, daß, falls er einen alten Stein-Adler irgendwo liegen hätte, er solchen dem Passagier überlassen möchte, welcher selben mit baarem Gelde zu Danck bezahlen würde.

Als

Als nun der Posthalter solches angebracht hatte, wurde **Immernaß** heraus geruffen, welcher gleicher gestalt inständig bat, ihm diesesmahl aus der Noth zu helffen. Der Student war klug genug, und sahe sogleich, was er vor einen Kauffmann vor sich hätte, hielte sich demnach hart, vorgebend, daß er keine Peruque zu Kauffe, auch keine andere besässe, als die er auf hätte, könte ihm also nicht helffen. Wie aber nicht allein **Immernaß**, sondern auch der Posthalter inständig anhielten, diejenige Peruque, so er trüge, zu verkauffen, und baar Geld zu nehmen, ließ er sich endlich heraus, daß, falls man ihm 2 Rthlr. geben würde, wolte er ihrem Begehren ein Gnügen thun. **Immernaß** fiel hiedurch ein Stein vom Hertzen, griff in die Taschen, und gab dem Studenten die verlangte 2 Thlr. Dieser nahm solche an, dabey sagend, daß er noch einst nach Hause gehen wolte, die Peruque durchzukämmen und etwas Poudre darein zu streuen. **Immernaß**, der gerne stutzen wolte, ließ solches zu. Als aber der Student nach Hause kam, lieff er sogleich in den Garten und holte einen uhralten Klatter her, welchen er vor 3 Jahren bereits abgelegt, und die Vögel von dem Kirschbaum zu scheuchten, oben darauf gehencket hatte. Dieses alte Ding beschmierte er inwendig und auswendig mit Oele, kehrte es hernach in einem Sacke mit Mehl rund herum, kämmete es wieder aus, und schickte es **Immernaß** durch einen Boten in das Post-Haus, da es denn sogleich angenommen, und vor Freuden nicht eher recht

betrach-

betrachtet wurde, bis des andern Tages, als der Wind das liebe Mehl heraus gewehet hatte. Da sich denn der Käuffer über die 2 Thlr. betrübte, der Verkäuffer aber desto mehr erfreuete.

CAP. XXXV.

WJe nun solcher gestalt die Sorge der Kleidung bey Herr Jmmernaß gehoben, so war auch die Sorge der Nahrung verschwunden, indem er nunmehro bey einem Tische saß, worauf Gekochtes und Gebratenes die Fülle war, dahero er auch an nichts anders gedachte, als wie er sich bis oben an füllen, und vor sein Geld gleich essen mögte. Weßwegen er nicht das geringste Wort sprach, sondern, wenn der Wirth, so des Orts bekandt war, da Jmmernaß seine Wohnung hatte, nach dieser oder jener Person frug, er kurtz zur Antwort gab: Er oder sie ist todt, alle todt. Als er sich endlich tapffer was zu gut gethan hatte, sprach er: Nun ihr Herrn, nun habe ich Zeit zu antworten, nun fragt, wenn euch beliebt, so will ich euch von allen Nachricht geben, vorhero hatte ich die Zeit nicht, denn ihr müsset wissen, daß diejenigen, so zwischen der Mahlzeit viel reden, wenig essen können, anerwogen sie mit den vielen Reden viel Wind hinunter schlucken, welcher denn nicht zugibt, daß viel Essen in den Magen kommen kan, dahero man nachgehends, wenn der Wind erst wieder ausgeblasen ist, so hungerig wird, wie ein junger Wolff. Wie er nun von allen Nachricht gegeben, und sich nach

geen-

geendeter Mahlzeit bey dem Bier und Toback noch etwas zu gute gethan hatte, kam die Zeit wieder aufzusitzen herbey, nachdem sie also mit dem Wirth Richtigkeit gemacht hatten, fuhren sie davon. Immernaß bedaurete inzwischen nichts mehr, als daß er so geschwind das edle und wohlschmeckende Halberstädtische Bier hätte verlassen müssen, doch getröstete er sich, daß er bald in bemeldete Stadt wieder ankommen, und dergleichen Bier überflüßig haben würde, indem der Post-Knecht erwehnte, daß sie instehende Nacht daselbst bleiben müsten. Alldieweilen nun unterwegens eben nichts Merckwürdiges passirte, als daß Herr Immernaß vor jedem Wirthshause still halten, und sich ein Glas Bier zapffen ließ, so fuhren sie in aller Stille dahin. Doch war lächerlich, daß Immernaß einen einfältigen Bauren folgender gestalt betrog, und ihn um das liebe Bier halff: Als er nemlich vor einem Wirths-Hause vorbey fuhr, sahe er einen Bauren unter dem Baum sitzen, welcher eine Kanne mit Bier vor sich stehen hatte. Ob nun wol Immernaß gerne getruncken hätte; so wolte er doch diesesmahl kein Geld ausgeben, bat also den Bauren, ihn einst in die Kanne riechen zu lassen, damit man erfahren könte, ob das Bier zu hart, zu frisch, oder gerecht sey? Der einfältige Schweiß gab diesem die verlangte Kanne hin, nicht aber, daß er trincken, sondern daß er nur zu riechen solte; Aber Herr Immernaß setzte sie vor den Hals, hub sie solcher gestalt hinten in die Höhe, daß

das

das Bier, wie in einen Sack hinunter floß. Der Bauer stand inzwischen betrübt, krauete sich hinter dem Ohre, und sprach mit bebender Stimme: O Fründ, Fründ, min Beyer! Immernaß kehrte sich an solch Feld-Geschrey gar nichts, soff so lange, als er nur konte, gab darnechst dem Bauren die Kanne wieder zurück, und sprach: Fahret nur weiter, das Bier ist nicht gut, wir wollen lieber in dem nechsten Wirthshause trincken. Womit sie auch davon fuhren, und sich über diesen Gesundheits-Trunck trefflich ergetzten. Und ob wol Jungfer *Dulcine* ihm einen Verweiß gab, den Nechsten solcher gestalt nicht zu betriegen, und um sein Bier zu helffen; so wuste er doch dagegen einzuwenden, daß man nach der Ermahnung des Apostels müsse Gastfrey seyn, damit nun der Bauer solche Vermahnung hätte erfüllen mögen; so hätte er diesesmahl ihm Anlaß dazu gegeben, anerwogen er auch versichert wäre, daß den Bauren dieser Trunck Bier nicht arm machen würde.

CAP. XXXVI.

JNzwischen kamen sie allgemählig der Stadt näher, da sich denn ein jeder auszuruhen gefast machte. Als sie aber endlich daselbst anlangeten, konten sie in dem ordentlichen Post-Hause nicht logiren, beschlossen demnach insgesampt nach dem güldenen Engel zu gehen, und daselbst so lange zu verweilen, bis des andern Tages die Post von dar ab nach Halle gehen würde. Weilen sie nun allda eine grosse Gesellschafft

schafft von Krieges-Bedienten antraffen; so wolte sich Jungf. *Dulcine* unter so viele Manns-Personen nicht wagen; ließ sich demnach eine besondere Kammer anweisen, die übrige Gesellschafft aber verfügte sich zu denen Officiers, machte sich damit bekandt, und folglich mit lustig. Nun sahen die Officiers gar leicht, daß bey **Herr Jmmernaß** etwas vom Sanct Johannes mit unterlieff, weßwegen sie auch an ihn setzten, ihn erstlich solcher gestalt mit Bier und Brandtwein auf die Haut drungen, daß er fast vergaß, weß Geschlechts er war; Ja er wurde endlich so curage, daß er kein Bedencken getragen, selb ander auf ein todt Huhn zu gehen, oder eine Kröte zu spiessen, dahero er auch, als über Tisch von Gespenstern und Polter-Geistern disputiret wurde, ungescheuet behaupten wolte, daß solches alles nur ein ertichtetes Wesen sey, welches grösten Theils aus der allzugrossen Furcht der Menschen, und aus derselben Einbildung, oder aber aus der Beschaffenheit der Erde, in Erwegung der aufsteigenden Dünste, seinen Ursprung hätte. Ob nun wol dagegen eingewand wurde, daß freylich viel Betrug wegen der Gespenster mit unterliesse, (a) indem nicht allein vieles fingiret, und von den Unerfahrnen aus nächtlicher Furcht, oder wegen des Dunckeln, oder weilen sie von andern betrogen würden, oder aber wegen Disposition des Bodens und Orts, wunderlicher und über-

(a) Conf. Masii *Dissert. de Existentia Dæmonis quatenus è natura lumine innotescit cap. 3.*

übernatürlicher Weise eingebildet und behauptet würde, da doch ein solches natürlich und vor kein Teuffels-Werck zu halten; So sey dennoch derjenige verwegen und gottlos, welcher alles ohne Unterscheid in Zweiffel zöge, oder wol gar, daß Gespenster wären, ableugnete; zumahlen man Exempel hätte, daß die Gespenster nicht nur Unverständigen und Kindern erschienen, sondern auch verständigen, tapfferen und glaubwürdigen Leuten, die weder furchtsam noch melancholisch gewesen wären, und zwar hätten solche an denen Oertern Gespenste gesehen, da weder der Menschliche Betrug noch die Beschaffenheit des Orts könten statt finden. (b) Uberdem so wäre ja aus der Bibel bekannt, daß es Gespenster gebe, massen solches aus dem 1. Buch Sam. c. 28. erhellete, da das Gespenst in der Gestalt Samuelis hervor gegangen wäre, denn daß solche Gestalt der verstorbene Samuel selbst gewesen, sey nicht glaublich, als welches Seele in GOttes Hand, sey es also ein Gespenst und Larve gewesen. Weilen nun dieses dazumahlen geschehen, und dasiger Zeit Gespenster gesehen worden, so könte es noch heut zu Tage geschehen, und geschähe auch. Allein es war Immernaß dieses mahl nichts beyzubringen, denn er wolte einst vor einen unerschrockenen und wohlgemutheten Menschen angesehen seyn; weßwegen er folgender gestalt sein Ge-

(b) Conf. *Ludov. Lavater. lib de Spectr.* Thom. Brown *in Religione Medici Part. 1. §. 29. Alex. ab* Alexand. *lib. 2. genial. dier. cap. 9.*

Gespenst-Bekänntniß ablegte: Ihr möget sagen, was ihr wollet, so weiß ich doch, daß drey mahl drey 12 sind, und daß, wenn man die Eyer in die Pfanne schlägt, keine Küchlein heraus kommen. Denn ich habe mir wol ehemahls sagen lassen, und soll es mir auch meine Mutter vorher bey der Wiegen gesungen haben, daß von keinem furchtsamen Hasen ein tapfferer Löwe könne erzeuget werden, sondern daß vielmehr tapffere Leute auch tapffere Kinder in die Welt setzten; Wann dann nun auch mein Vater von Kindes-Beinen an bis in sein Todten-Bette, so in seinem 82ten Jahr einfiel, jederzeit unerschrocken, tapffer und ohne Furcht gewesen ist; als will mir, seinem liebsten, ältesten und rechtmäßigen Sohne, laut unsers grossen Kirchen-Buchs, allermassen geziemen und obliegen, in meines Vatern alte standhaffte Schuh zu treten, und ihm in seinem unerschrockenem Gemüthe nachzufolgen; Dahero ich meinem Vater zu Gefallen, keine Gespenster glaube, indem er von dergleichen liederlichen Zeuge auch nichts gehalten hat, und wolte ich lieber 100. Thaler nehmen, als das geringste von solchen Unthieren glauben. Ja ich möchte nichts mehr wünschen, als das ich einst bey jemand wäre, der von solchen närrischen Schand-Dingern etwas hielte und eines zu sehen krigte, ich wolte es gewiß mit den Zähnen zerreissen, daß die Hunde das Blut lecken solten. Aber was ist es groß zu wünschen? tapffern und unerschrockenen Leuten fichten dergleichen Kinder-und alte Weiber-Possen nichts an, denn sie

wissen, daß sie weniger Gehör finden als die Herren Ketzer im Fegefeuer. Er gibt den lieben Gespenstern gute Püffe, fing einer von denen Officiers an, und halte ich, sie werden es ihm noch einst wieder einbringen. Sie mögen einschencken, wenn ich ausgesoffen habe, erwiederte Immernaß, wolten sich solche ohnmächtige Raben-Thiere, wenn nach anderer Leute Meinung einige solten erfunden werden, wol unterstehn, an einen kühnen Apothecker sich zu wagen, der mit dem blossen Weyrauch den Teuffel und alle seinen Anhang vertreiben kan? das wolte eine Lust seyn, wenn man sich von einem graubärtigtem Gespenst solte hudeln lassen. Ja fürwahr, es käme schön heraus. Das Blat wird sich noch wenden, verfolgte der obige Officier und kan es am Morgen schon anderst seyn, als es am Abend gewesen ist. Die Herren wollen mir nur eine Furcht einjagen, antwortete Immernaß. Es ist aber vergeblich, denn ich halte besser Fuß, als der Haase bey der Trommel; Die Herren thun sich nur keine weitere Mühe an, es ist sonst alles vergebens, ich bin fester als Eisen und Stahl, ich wil wol auf die entferneste Kammer gantz allein schlaffen und wil mich doch nicht fürchten.

Hiemit stand Immernaß auf, gieng vor die Thür, um vielleicht den Planeten-Stand zu betrachten, oder wenigstens den Brau-Kessel des menschlichen Leibes von denen vielen eingegossenen Feuchtigkeiten, durch den in hunc finem erschaffenen Canal, einiger massen zu erleichtern. Mittlerweile fassete die

zu-

zurück gebliebene Compagnie einem Rath, wie sie ihm witzigen möchten, da denn ein Lieutenant etwas Lächerliches mit ihm vorzunehmen sich unterstund, wann er nur erst würde zu Bette seyn. Solches aber hatte wenig Mühe, denn er war nicht so wol von der Reise, sondern auch von den vielen Trincken ermüdet, dahero als die Gesellschafft aufzubrechen und nach Bethlehem zu reisen Mine machte, war Immernaß der erste der davon wischte. Die andern liessen ihn gerne gehen, und setzten sich darnach noch etwas wieder nieder. Als sie nun meinten, daß er schlaffen würde, sagte der Lieutenant: Nun ihr Herren, jetzt ist es Zeit dem Haasen die Schelle anzuhängen. Unserer zwey wollen weisse Hembder anziehen, ein Licht in die Thür setzen, damit er sehen könne, dabey aber das Gesichte schwärtzen, daß er uns nicht erkenne, und also eine lustige Comœdie mit ihm spielen. Ob nun zwar wol Herr Eigenhirn dagegen einwandte, man solte lieber ein Gepolter im Finstern in seiner Kammer machen, als ihm solche Gestalten zeigen, weilen er dadurch, fals er sich zu sehr erschrecken solte, leicht ein Unglück überkommen könte; so wolte doch solches diesesmahl nichts verfangen, indem man beybrachte, daß man schon Masse halten und zu zukehren wissen würde, man wolte ihm dieses mahl beten lernen, und überzeugen, daß Gespenster wären. Hiemit verkleideten sich ihrer drey der Officiers, und verfügten sich in die Kammer, die übrige Gesellschafft aber hatte sich vor die Thür

gestellet, um zu erfahren, wie die Sache ablauffen würde. Nachdem sie nun durch Tantzen und Springen ein groß Gepolter gemacht, erwachte endlich **Herr Immernaß** darüber, guckte aus den Federn hervor wie die Maus aus der Heden, konte aber leicht abnehmen, daß die Sache nicht richtig war, dahero er aufzustehen und davon zu lauffen sich bemühete. Allein das eine von den vermeinten Gespenstern saß ihm geschwind auf dem Halse, nöthigte ihm liegen zu bleiben und sprach: O ho! bist du Lumpenhund von einem Apothecker da, wilst du uns mit deinem Weyrauch vertreiben? schilst du uns die Haut so voll? bist du der behertzte Mann, der keine Geister erkennen wil? Wolan wir wollen dir nun das Trinckgeld vor das alles geben, du solt uns itzo alles, was du mit hönischen Reden, Scheltworten und Unglauben an uns verübet, theuer genug bezahlen. **Herr Immernaß** war in grössern Aengsten, als die Juden bey der Zerstörung der Stadt Jerusalem niemahls gewesen, rieff zwar mit vollem Halse um Hülffe, aber es wolte keine erfolgen, dahero er sich endlich aufs Bitten legte und die vermeinten Gespenster also anredete: O ihr lieben Herrn Gespenster, Poltergeister und Nachtschatten, oder wo die Herrn anders heissen wollen, ich bitte euch um alle Rhebarbara und Senetts Blätter willen, habt doch diesesmahl mit mir Erbarmen, vergebet und vergesset alles was ich wieder euch ehrbare Geister geredet habe, denn ihr wisset wol, daß

ich es so böse nicht gemeinet, als ich es gesagt. Ich erkenne euch vor Gespenster und glaube es ja auch, daß Gespenster sind, wil es auch euch zu Gefallen wol 14. Tage nach meinem Tode glauben. Hierauf sprach der verstellete Lieutenant: Stelle nur dein Bitten ein, es ist diesesmal umsonst, wir lassen uns nicht spotten, du hättest sollen gestern Abend deines Hertzens Meinung sagen, so wärest du unangefochten geblieben, voritzo must du mit dem Leben bezahlē, wir wollen dein Fleisch fressen, weilen du ein delicat Bissen bist, indem du braf dick und fett, wie ein Benedictiner. Wie Immernaß dieses hörete, vergieng ihm die Rede, da denn inzwischen der hinterste Mund sich öffnete, und ein solch starck Wort sprach, daß die vermeinte Gespenster auch musten die Nasen darüber zuhalten. Hiernechst recolligirte er sich in etwas und sprach: Ach meine lieben Herrn Gespeuster! ich bitte euch um das verschüttete Eingeweide des Ertz-Schelms Judas willen, wenn ihr mich fressen wollet, so erzeigt mir doch die Gnade, daß ich vorhero hinreisen und von meiner lieben Frauen Abschied nehme: Denn ich muß euch berichten, daß sie dermassen rachgierig sey, daß, falls sie erführe, daß ich mich so heimlich und ohne vorher genommenen Abschied hätte auffressen lassen, sie mich ihr Tage nicht freundlich wieder ansehen würde. Ob nun wol die vermeinte Gespenster sich hart hielten, so konten sie sich doch kaum zwingen, daß sie über diese Einfalt nicht überlaut gelachet hätten; Als sie sich aber hefftig auf

die Zunge gebissen, versetzte der eine Officier: Das wolte eine artige Kurtzweil seyn? du bist eben nicht dumm; wenn du uns diesesmahl entwischen soltest, würdest du so bald nicht wieder kommen. Was ich sage, und halte es, das ist gewiß, erwiederte Immernaß, denn ich gelobe es euch zu, daß ich auf die versprochene Stunde mich hier wieder einfinden werde; und wofern ich mein Wort nicht halte, so gebe die h. Frau Barbara, daß ich dieses Hembdes und dieser Schlaff-Mütz entbehren muß. Ich wil dir endlich diesesmahl wegen deines vielen Bittens Barmhertzigkeit wiederfahren lassen, antwortete der Lieutenant, wann du dich wilt zum Mohren machen lassen. Als Immernaß hörete, daß ihm solte das Leben gefristet werden, bekam er Courage wieder, und rieff gantz frölich aus; Ey zum velten! warum habt ihr das nicht sogleich gesagt, ohne mich vorhero so lange zu quälen, denn ich wil lieber ein Mohr werden, als mich braten und fressen lassen. So solt du dann hinführo dem Alcoran in deinem Leben folgen, versetzten die Gespenster. Gar gerne, erwiederte Immernaß, ich wil ihm folgen bis in Ost-Indien hinein, wenn nur so weit die Posten gehen, zumahlen ich nicht wol zu Fusse bin. Du verstehest es nicht recht, antworteten die Gespenster, unsere Meinung ist, daß du eine andere Religion annehmen und an den grossen Prophet Mahometh glauben solt. Das ist gar leicht, erwiederte Immernaß, indem man heute zu Tage eben nicht gar vielmehr auf

die

die Religion hält, sondern recht damit spielet; wil ich also nicht allein an diesen Mahometh, den ihr mir nennet, sondern an alle übrige, so von hie rab bis nach Jerusalem zu finden sind, gar gerne glauben. (c) Nun dann erwiederten die vermeinten Gespenster, so ist nichts mehr übrig, denn daß du beschnitten werdest, und dadurch zum Mohren kommest. Mtt Urlaub zu fragen, wiederredete **Immernaß**, was wollet ihr denn beschneiden? Wir müssen dir, antworteten die Gespenster, mit einem wolgeschärfften Messer die Vorhaut abschneiden. Ach nein, meine Herren Geister, sprach **Immernaß** mit bebender Stimme, schneidet mir davon nichts ab, aber dort liegt mein Hut, den möget ihr nach des Herrn Alcorans seiner Mode schneiden und kerben wie ihr wollet. Die verstellete Gespenster hätten sich durch das Lachen bald wieder verrathen, und falls es die grosse Angst nicht gemacht, die **Immernaß** auf dem Hertzen hatte, würde er gar leicht haben abnehmen können, daß seine Beängster keine Geister gewesen, sondern Fleisch und Bein gehabt hätten. Damit aber **Immernaß** seine Rede beantwortet würde, stellte sich der Lieutenant etwas zornig und sprach: Wilt du Bösewicht uns noch was vexiren, du solt beschnitten und ein Mohr werden, oder das Leben verlieren, erwehle nur eines, welches du wilt. Nur noch ein Wort ihr Herren Geister, noch ein Wort! rieff **Immernaß** aus; wenn es denn ja so

(c) Vid. Don Quichotte de la manche *P. I. c. 30.*

seyn soll, daß ich ein Mohr werden muß, so bitte ich, ihr wollet ohnschwer durch eure Gespensterische Krafft euch hinverfügen nach Hasenthal, und auf der Apotheck zum Hassen-Fusse nach meiner Frau fragen, und ihr vermelden, daß ich mich wolte zum Mohren machen lassen, vielleicht kommt ihr eine Lust an eine Mohrin zu werden, und falls sie nun gleicher gestalt beschnitten werden solte, so müste es an der Zunge geschehen, da ihr dann das Messer nur weidlich hinein gehen lassen und des Fleisches nicht schonen dürffet, wellen ohne dem gnug nachbleiben wird; meiner aber wollet ihr dieses mahl schonen. Hier ist nichts zu schonen, antworteten die verkleidete Geister, und du solt nunmehro deinen Vorrath hergeben. Griffen ihn hiemit an, da er denn ein grausam Geschrey hören ließ, worauf die andern so vor der Thür stunden, hinein sprungen, das Licht auslöscheten und Innernaß fragten, was ihm fehlete? Mitlerweile begaben sich die Geister von dannen und liessen nunmehro die übrige mit ihm schalten, denen er dann erzehlte, wie daß er zwar seinem Vater zu Gefallen bis dahero geglaubet, daß keine Gespenster wären; aber er hätte es nunmehro erfahren, indem die unverschämten Geister ihn anfänglich braten, nachgehends aber hätten beschneiden wollen, und danckte er ihnen allesampt, daß sie noch zu rechter Zeit wären herein kommen und ihn erhalten hätten, weilen er sonst ohne Zweiffel hätte müssen Haar lassen; ja er wolte dieses nicht vergessen als lange er lebte, und wolte vor

sol-

solche Erlösung ein fett Schwein nebst einer Flaschen voll Julep denen alten Weibern ins Armen-Haus schicken, denn er wäre die Tage seines Lebens in keiner grössern Gefahr gewesen, als eben itzo. Hierauf fingen die andern an ihm vorzurücken, hinkünfftig nicht mehr so verwegen zu seyn, und sich mehr zu unterstehen als er leisten könte, zumahlen die Verwegenheit nichts Gutes stifftete, der sich aber fürchtete, dem würde wol seyn, und hätte die Mutter eines Furchtsamen nicht nöthig zu weinen. (d) Hiebenebst frugen sie ihm, ob er auch etwas wieder das Schrecken einnehmen wolte? Als er aber sagte, daß er als ein Apothecker von denen vielen Medicamenten inwendig gleichsam glasuret wäre, und also nichts weiters zu gebrauchen nöthig hätte; gaben sie ihm dennoch ein Glas Brandtewein, worin einige Tropffen der edlen Bezoar-Tinctur gegossen waren, liessen ihn damit liegen und legten sich selbst auf eben dieselbe Kammer, in andere darauf stehende Bette gleichfalls zur Ruhe, da es denn nicht lange währete, daß der Schlaff sie insgesampt überfiel, und nicht ehr wieder erwachten, bis die Sonne mit ihren hellen Strahlen allenthalben durch die Fenster drang.

CAP. XXXVII.

ALs sie nun aufgestanden, wurde die meiste Zeit mit Herr Immernaß und seinen Ebentheu-

(d) Nepos *in Thrasibul. cap. 2. ibique* Hildebr. *in Not. n. 6.*

ren hingebracht, und weilen sie allemahl seine Tapfferkeit, so er gegen die Gespenster erwiesen, treflich heraus strichen; so wuchs ihm der Muth, daß er also mehr sagte, wie die Wahrheit war, dahero er auch immer mehr und mehr aufgezogen und vexiret wurde; bis endlich der Wagenmeister ankam, mit Vermelden, daß es bald Zeit wäre aufzusitzen, dahero die Herrn Passagiers sich in dem Post-Hause anfinden möchten, wodurch denn diesesmahl die Kurtzweil mit **Herr Immernaß** gehoben wurde. Da nun die Post abgefahren, und nunmehr aus der Stadt gekommen war, erzehlte *Pantophilus* Jungfer *Dulcin*en, was sich mit **Immernaß** begeben hatte, indem si, ob sie schon in eben dem Wirthshause logirt gewesen, nichts davon vernommen hatte, weilen sie sich von denen Manns-Personen abgesondert verschlossen hielte. Wie aber *Pantophilus* seine Erzehlung geendet, und Jungf. *Dulcine* gnug gelachet hatte, brachte diese bey, wie daß sie zwar von denen Gespenstern unangefochten geschlaffen hätte, dennoch aber hätte sie gar eine unruhige Nacht gehabt; indem ihr die **Nacht-Mare** solcher gestalt zugesetzet und gequälet, daß sie schier das Leben darüber eingebüsset hätte; Ich achte das **Maren-drücken** vor Kinderspiel, gegen dasjenige, was ich ausgestanden, erwiederte **Immernaß**, denn wenn man sich soll lebendig fressen, oder mit wachenden Augen capaunen lassen, das kostet andere Farbe. Er hat wol viel ausgestanden? widerredete Jungf. *Dulcine*, und hat ihn

viel-

vielleicht das jenige geträumet, was er jetzo, daß es ihm begegnet sey, behauptet, aber wenn man von der Mare gedrücket wird, ists niemals ein Traum, sondern man kan es mercklich fühlen, wo es herkomme. Mademoiselle wird hierinn irren, versetzte Herr Eigenhirn, denn es ist das Maren-Drücken eben nicht viel anders, als ein böser und schwerer Traum. Dachte ichs nicht, daß er abermahl was neues beybringen würde, ließ sich Immernaß vernehmen. Es ist Schade, daß der Herr die Natur an sich hat, alles dasjenige zu verwerffen, was so mancher Mensch vor wahr hält, und die tägliche Erfahrung zugleich mit beweiset. Denn man weiß ja, und hat es mir auch wol ehemahls meine sel. Groß-Mutter erzehlet, daß warhafftig eine Nacht-Mahre sey, und die Leute drücke, und sollen solches seyn die Kinder, so vor der Tauffe sterben; oder die Art Leute, denen die Augbraunen über der Nasen zugewachsen sind. Wird er also dieses nicht leugnen, damit es ihm mit der Nacht-Mahre nicht so ergehe, wie es mir mit denen Gespenstern ergangen. Das hoffe ich nicht, antwortete Eigenhirn; denn ob ich zwar nicht verwerffe, was man insgemein vor wahr hält, wenn es nur einen Grund in der Natur hat; so glaube ich auch im Gegentheil dasjenige nicht, dessen natürliche Ursachen anders beschaffen, als es der gemeine Mann sich einbildet. Und so gehet es auch mit der Nacht-Mahre, welche auch sonst der Alp oder die Druthe genannt wird, die, nach des gemeinen Pöbels Meinung, die Menschen

schen im Schlaff drücken und gleichsam ersticken soll, wie sich denn das abergläubische Volck einbildet, daß solch Drücken entweder von Hexen herkäme, welche in Gestalt eines schwartzen Männleins, oder einer alten Frau die Schlaffende überfallen, und ihnen die Zunge in den Hals stecken, daß sie nicht reden können, oder, wie andere vorgeben, so sollen es die Kinder seyn, so vor der Tauffe dahin sterben, welche nachgehends herum schweiffen, und die Leute solcher gestalt quälen. Noch andere geben vor, daß der Alp entstanden sey von des Adams Saamen, der ihm entgangen, als er sich 130 Jahr seiner Frau enthalten, wie Cain den Abel erschlagen. Wieder andere halten diese Nacht-Mahre vor den Liebes-Gott Cupido, welcher verliebten Leuten so nachschliche, bis er sie unter sich brächte. Oder aber, es wären die verliebten Leute selbst, deren Geister also zusammen kämen und einander wegen allzustarcker Liebe und Begierde quäleten und ängsteten. Dieses letztere solte ich bald glauben, rieff **Immernaß** aus, denn wie ich mit meiner Frau versprochen war, sie aber noch nicht hatte, drückte mich die Mahre fast alle Nacht, und falls ich gewust, daß es ihr Geist gewesen, wolte ichs mit Gedult ertragen haben, da ich sonst fast ungedultig darüber wurde. Der Herr halte mit seiner Erzehlung so lange zurück, brachte *Pantophilus* hie bey, bis wir erst **Herrn Eigenhirns** seine Meinung von dieser Sache gehöret haben. Inzwischen wolle mir **Herr Eigenhirn** nicht verübeln, daß ich ihm in die Rede falle,
und

und der Juden ihre Tradition wegen des Alps oder der Nacht-Mahre beybringe. Denn ich habe gelesen, wo ich nicht irre, so ist es des Herrn Magister **Gottfried Voigts** *Physicali*scher **Zeit-Vertreiber** gewesen, daß die Juden fabuliren, der Alp und dergleichen Geschmeiß wären Geschöpffe Gottes, aber unvollenkommen; Dann wie der liebe Gott sie erschaffen hätte, wäre es gleich darüber Feyer-Abend worden, also, daß er hätte aufhören und sie unvollenkommen hinspringen lassen müssen. Ich habe dieses und dergleichen Fabelwerck auch gehöret, erwiederte **Eigenhirn**, und sind es alle lächerliche Possen. Damit aber die wahre Beschaffenheit des Alps der Gesellschafft bekannt werde, so sollen sie wissen, daß der Alp eine natürliche Kranckheit sey, so nicht von äusserlichen, sondern vielmehr von innerlichen Ursachen herrühre. Solche Ursachen aber sind, wenn ein Mensch ein herbes, saures, unreines, Scharbutisches und melancholisches Geblüt hat, dahero ein saurer, herber Dunst entweder im Gehirn selbst entstehet, oder wenn er aus den Untertheilen des Leibes auffsteiget, und sich zur Basi des Gehirns, wo die Nerven und Spann-Adern ihren Anfang nehmen, begiebt, deren Poros verstopffet, daß dadurch die Lebens-Geister in die Werckzeuge der Sinnen und die Bewegung nicht einfliessen können, wovon denn absonderlich die Bewegung der Brust gehemmet wird, daß die Krancken meinen, als wenn ihnen eine Last auf der Brust oder auf dem Leibe läge; Ja es verwehret solches das

Athem-

Athem-Holen, das Schreyen und das Bewegen der Glieder, bis endlich durch die Beängstigung und darauf folgenden Schweiß der Dunst wieder zertheilet wird, und weilen solche Befreyung allgemählig geschicht, so meinen die Patienten, als wenn das aufliegende und druckende Ding allgemählich zurück kröche und davon gienge. (a) Dieses ist also die wahre Ursach des Alps, und weilen sie nun aus bösen Feuchtigkeiten und Verstopffung der Nerven und Spann-Aederlein herrühret; so wird **Herr Immernaß** so gut seyn und uns ein bewährtes Mittel, als ein halber Medicus, zeigen und lehren, wodurch wir diese Kranckheit von uns treiben und uns dawider vorsehen können. Das kan nicht besser geschehen, antwortete **Immernaß**, als durch purgiren, schwitzen und aderlassen. Denn dieses ist meine Medicina universalis, wodurch ich allen Kranckheiten abhelffe. Denn kommt ein Bauer und klagt, daß ihm der Hertzbengel wehe thäte; so gebe ich ihm von meinen Pillen, und lasse ihn damit purgiren. Kommt eine Jungfer, und klagt über Leib- oder Mutter-Schmertzen, so rathe ich ihr, daß sie sich zur Ader lasse. Kommt einer und klaget über das Zipperlein und Podagra, so gebe ich ihm ein Schwitz-Pulver. Summa, in allen menschlichen Zufällen brauche und verordne ich purgiren, schwitzen und aderlassen. Solche Mittel sind auch nicht zu verwerffen, erwiederte **Eigenhirn**, und habe mir selbst mannigmahl damit geholffen;

(a) Conf. Voss. *de Idololatr. cap. 35. lib. 3.*

holffen; doch wollen sie es allzeit nicht thun, und also sind sie auch in diesem Falle nicht zulänglich. Denn ob wol die bösen Feuchtigkeiten dadurch ausgeführet werden; so muß man doch auch solche Artzeney-Mittel zugleich gebrauchen, welche die herbe Säure derer Leibes-Säffte verzehren. Was aber vor Medicamenta hierzu dienlich sind, wird **Herr Immernaß**, als ein perfecter Recept-Macher, besser wissen wie ich. Hiezu würde nichts bessers seyn, widerredete **Immernaß**, als der Anis-Saamen. Denn ich habe einst in einem teutschen Medicinischen Buche gelesen, daß dieser Saame, wenn er denen Kindern auf den Wirbel geleget wird, ihnen das Lachen im Schlaff, als auch das Schrecken, welches von der Säure der Milch und denen groben Dünsten verursachet wird, vertreiben soll. (b) Vertreibet nun solcher Saame die Säure bey denen Kindern; wie solte ers denn nicht auch bey Erwachsenen thun? Und könten diese denselben vor dem Schlaff nur essen. So halte ich noch weit besser, erwiederte **Eigenhirn**, daß ein Mensch, der mit dem Alp behafftet ist, das Sal volatile oleosum anisatum kurtz vor der Schlaff-Zeit einnehme, welches vermuthlich bessere Wirckung thun würde. Inzwischen wolte ich einem jeden, und also auch Mademoisellen, wohlmeinend rathen, daß man den edlen Thee fleißig gebrauchte, als wodurch die zähen und schleimigten Feuchtigkeiten eben-

(b) Confer. Neu-entdeckte Geheimnisse von Schönheit der Damen *cap. 3. lib. 3. p. 547.*

ebenfalls aufgelöset, und das Blut in eine gute Circulation gebracht wird. Das mag ich glauben, antwortete Immernaß, daß unsers Bürgermeisters Frau sich rühmet, daß sie niemahls von der Nacht-Mahre gedrucket worden, weilen ihr alle Morgen, wenn sie aufstehet, der Mann den Thee bereitet hat. Und wann ich wüste, daß solches Kraut auch gut wider die Gespenster wäre, wolte ichs lieber gebrauchen, als das Hertz des Fisches, so der junge Tobias bey seiner Heyrath hat müssen auf Kohlen legen. Dann hievon hätte ich nur Dampf, von jenem aber den guten Geschmack. Ob das Thee-Trincken die Gespenster vertreibe, weiß ich nicht, wiederredete Eigenhirn, wol aber, daß dieses edle Kraut zu vielen andern Sachen dienlich und nützlich sey. Denn es ist bekannt, daß das Thee-Trincken nicht allein vor Stein, Stick-Flüsse, Schläge, Gicht, Schwindsucht, Fieber, Husten, stetige Heisserkeit, kurtzen Athem, Brust-Beschwerung und dergleichen gut sey, wenn es nemlich mit Masse geschiehet, und aller Excess verhütet wird; sondern es benimmt auch das Thee-Trincken den Rausch, so man von dem vielen Sauffen überkommen und machet den mit Wein-Geistern angefülleten Kopff etwas leichter. Uberdem so giebt es auch eine gute, sichere und untadelhaffte Schmincke ab; Wenn man das Thee-Kraut kochet, und sich des Abends mit solchem Wasser wäschet, so nimmt es alle Unreinigkeiten der Haut hinweg, es heilet die Blattern und Schwären; doch müssen einige

Blät-

Blätter des Thees zugleich mit übergeleget werden. Es vertreibet in kurtzer Zeit die Leber-Flecke und andere Mähler des Gesichts, doch muß man diese Schmincke niemahls am Morgen oder bey Tage gebrauchen, sondern des Abends, weilen sie bey Tage mehr schadet als nutzet. (c) Damit aber das Thee-Kraut seinen Effect desto besser leiste, so muß man sehen, daß man von dem rechten aufrichtigen Indianischen Thee bekomme; Zumahlen bekannt, daß man gar selten auf denen Apothecken etwas Gutes findet, indem die Blätter bereits etliche mahl abgekochet, und ihrer besten Krafft beraubet sind, wie sie dann solche, ehe sie uns aus Holland übergeschicket werden, daselbst vorhero einmahl abkochen sollen. Das weiß ich nun nicht, versetzte **Immernaß**, von meiner Apothecke aber kan ich versichern, daß ich dergleichen Betrügereyen niemahls vorgenommen. Ich lasse meinen Thee von Hamburg bringen, so gut es aber von daher kommt, so gut bleibt es auch. Und gewiß, was wäre es nütze, daß ich solches thäte? anerwogen ich und meine Frau solchen verzehren, indem sonst niemand dasiges Orts zu finden, der darnach frage. Es ist mir aber sehr lieb, daß ich dasjenige von dem Herrn gehöret habe, und will ich nunmehro dieses edle Kraut höher achten, als meinen Theriac, und es allen breßhafften und schwachen Leuten, als ein diensames Mittel wider alle Kranckheiten, auch allem heßlichen Frauen-

T en-

(c) Vid Tenzel. *in Dialog. Menstr. de An. 1689. Mens. Febr. pag. 173. & 179.*

enzimmer zu einer guten Schmincke verordnen. Und falls es guten Effect thut, werde ich in einen bessern Ruff kommen wie mancher Marckschreyer. Wenn ihm damit gedienet ist, antwortete Eigenhirn, wil ich den Herrn eine andere und zwar leichtere Art zu curiren lehren, wodurch er nicht so berühmt wie ein Marckschreyer, sondern wie Albertus Magnus gewesen, werden wird. Das wäre mir ein herrlich Fressen, erwiederte Immernaß; und falls mich der Herr solches lehrete, wolte ich seiner im Tode auch nicht vergessen. Nun dann, so wil ich dem Herrn willfahren, versetzte Eigenhirn, lasse er sich dannenhero den Urin eines Patienten bringen, nehme er ferner ein frisch Ey, er koche solches in bemeldeten Urin, hernach abgeschelet und in einen Ameisen-Hauffen begraben, da deñ die Kranckheit von Tage zu Tage abnehmen wird. (d) Dem Patienten kan inzwischen etwas von gebranten Hirschhorn, oder dergleichen unschädlichen Medicamenten gegeben werden, damit er nicht erfahre, durch was vor eine leichte Manier er curiret, und desto besser nachgehends in die Büchse blasen möge. Ich wil dem Herrn auch ein Recipe geben, sprach *Pantophilus*, dessen er sich gleichfals in Kranckheiten bedienen, absonderlich aber allerley Fieber damit vertreiben kan, und bestehet solches Recept in blossen Schlägen, wenn er nemlich den Patienten braf abdreschet; dann dadurch werden die zähen Feuchtigkeiten, wovon die Kranck-

(d) Conrad Kühnrad *in Medulla destillat p. 376.*

Kranckheiten entstehen, erhitzet, dünn- und flüßiger gemacht, und folglich die gantze Kranckheit durch die Beweg- und Erweiterung der Schweißlöcher ausgetrieben. (e) Wie mann denn hievon gnug Exempel hat. (f)

CAP. XXXVIII.

Der Hencker möchte die Cur antreten, erwiederte Immernaß, sie ist zu gefährlich, und falls ich damit bey unserm Bürgermeister angestochen käme, dürffte das Foramen canis auf Teutsch Hunde-Loch nicht lange verschlossen bleiben. Ist also dieses nichts, und gefällt mir die Eyer-Cur weit besser, hoffe auch damit etwas Gutes auszurichten. Ja ich bilde mir ein, nicht allein mein, sondern auch anderer Menschen Leben um ein merckliches dadurch zu verlängern. Denn so bald ich eine Kranckheit spühre, wil ich gleich das Ey kochen und vorgeschriebener massen gebrauchen, welches ich auch thun kan, so offt ich ein Stuffen-Jahr erreiche. Dann weilen solche gemeiniglich Kranckheiten und übele Veränderungen nach sich ziehen; so wirds gut seyn, wenn man bey Zeiten vorbauet. Ist mir also dieses Kunst-Stück lieber als viel Geld. Ich wünsche dem Herrn einen glücklichen Process, versetzte Eigenhirn, und ob ich schon nicht neugierig bin, so möchte ich doch gerne wissen ob der

(e) Seneca *lib. 6. de Benef. cap. 7.*

(f) Lentilius *in addend. ad. Dec. II. Ephem. Curios. annot. 3. obs. 93.* Paulini Zeitkürtzende erbauliche Lust *part. 1. them. 62.*

Herr durch solches Kunst-Stück sein Leben verlängern werde? zumahlen da mir bekant, daß vor dem Todt kein Kraut gewachsen sey, wiewol doch nicht zu leugnen, daß heilsame Artzeneyen offtermahls schwere Kranckheiten vertreiben. Das beste und alleredleste Mittel aber seinem Leben und seiner Gesundheit einen guten Zusatz und Vortheil zu geben, ist unstreitig eine gute Diæt. Denn wer Maase in Essen und Trincken hält, wird gesunder seyn und länger leben, als ein Epicurisches Mast-Schwein, so sich alle Tage toll und voll säufft, welches der Sitten-Lehrer Sirach in seinem Haus-Büchlein (a) gar herrlich lehret. Ich gebe dem Herrn Beyfall, erwiederte Jungf. *Dulcine*, und beweisen es die täglichen Exempel zur Gnüge, daß man also hievon zu reden nicht weitere Ursach hat. Alldieweilen aber **Herr Immernaß** kurtz vorhero derer Stuffen-Jahre Meldung gethan: und ich schon längst gewünschet, einen gründlichen Unterricht davon zu vernehmen; als bitte den Herrn, nach Belieben mir etwas davon zu vermelden. Gar gerne Mademoiselle, antwortete **Eigenhirn**, zumahlen ich mir das grösseste Vergnügen mache, wann ich einem Frauenzimmer mit meiner Wenigkeit dienen kan. Ob nun aber solches diesesmahl nach Wunsche abgehen wird, soll Mademoiselle am Ende urtheilen. Der Herr lasse das complimentiren, fiel ihm **Immernaß** in die Rede, sonst wil ich meine Meinung von den Stuffen-

(a) *Cap. 31. vers. 22. & cap. 38. vers. 33.*

sen-Jahren hervorbringen. Die pflegt allzeit sehr gefahrt zu seyn, antwortete Jungfer *Dulcine*, derohalben wolle er uns solche gleicher gestalt mittheilen. Hierauf ließ sich **Immernaß** folgender massen hören: Nun dann, so vernehmen sie dasjenige, was sie noch nicht gehöret, und hören dasselbe, was sie noch nicht vernommen. Alle 7. Jahr kommt ein Stuffen-Jahr, darin der Mensch Lebens-Gefahr ausstehen muß. Und wann nun die sieben mahl 9. kommen, so ist es das 63ste Jahr, und solches ist das grosse Gefahr-Jahr, welches manchem Menschen den Hals zerbricht, oder deutlicher zu reden, die Augen zudrücket, wie solches an meinem Vater und meiner Groß-Mutter wahr geworden. Dieses ist also die eigentliche Beschaffenheit der Stuffen-Jahre, wie ich es aus einem alten Calender gelesen. Weiß er sonst nichts mehr beyzubringen? frug Jungfer *Dulcine*, so klug war ich schon, ehe er den Munde aufthat, und hoffe ich, **Herr Eigenhirn** wird mein Verlangen besser stillen. Wie nun **Immernaß** noch einige Worte gewechselt hatte, ließ sich **Eigenhirn** also vernehmen: Es hat schon das alterthum die Stuffen-Jahre observiret und solche in zweyerley Gattung getheilet: etliche werden von der siebenden, andere aber von der neundten Zahl hergezehlet. Jene nennen die Lateiner Hebdomaticos, und fallen ein, so offt die siebende Zahl vorkommt, als

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
7.	14.	21.	28.	35.	42.	49.	56.	63.	70.	77.	84.

Die aber von der neundten Zahl anfangen, werden Enneatici

neatici geneñet, und sind das $\frac{1}{9}$. $\frac{2}{18}$. $\frac{3}{27}$. $\frac{4}{36}$. $\frac{5}{45}$. $\frac{6}{54}$. $\frac{7}{63}$. $\frac{8}{72}$. und $\frac{9}{81}$ste Jahr. Doch haben diejenigen, so von der siebenden Zahl anfangen, mehr und grössere Wirckung, als die von der 9ten sich anheben. Und ob zwar einige sind, die die Wirckung dieser Jahre in den Grund verwerffen; (b) so ist doch nicht alles schlechter dings vor ein Fabelwerck und aberglaubisch Gedicht zu halten. Denn man siehet ja täglich, das alle sieben Jahr nicht so wol der Leib als das Gemüth des Menschen verwandelt und einigen Veränderungen unterworffen wird. (c) Dann im 7den Jahre fallen die Zähne aus und kommen frische an dero statt. Im 14den hebt sich die Pubertät an. 21sten kommt der Bart hervor und wächset der Verstand. Im 27sten bekommt man die völligen Kräffte, und so fortan; wobey denn gemeiniglich Kranckheiten und andere Zufälle sich pflegen bekant zu machen. Die Wirckung aber dieser Stuffen-Jahre führen einige von der Bewegung des Planeten Saturni her, welche Bewegung sehr langsam geschicht, und nur alle sieben Jahr aus einem Zeichen in das andere, mit der grössesten Veränderung aller Dinge, kommen soll. Weilen also dieses ein ungütiger Planet, dahero er auch der **Bleystern** genenennet wird, (d) so soll er durch solche seine Veränderung, alle sieben Jahr etwas gefährliches bey denen

(b) Vid. Salmas. *de Annis climacter.*
(c) Senecca *de Benef. lib. 7. cap. 1.*
(d) Vid. Strauch. *Astrognos. aphor. 207. p. m. 151.*

nen irrdischen Cörpern erwecken. (e) Aber da bereits im Anfang der Welt und vor der Sündfluth der Saturnus und alle übrige Planeten sich eben so bewegten wie voritzo, auch annoch eben dieselben Wirckungen haben wie in alten Tagen, da doch dazumahlen die Leute ihr Leben bis auf 900. Jahr brachten; so kan man die Ursach der Stuffen-Jahre hierin nicht suchen. (f) Dahero auch andere den Grund dieser Jahre in die ungleiche Zahl setzen, zumahlen sie behaupten, daß die siebende Zahl heilig, Gott angenehm, und allezeit etwas sonderbares bedeute, massen auch der siebende Tag in Kranckheiten Dies criticus, oder decretorius von denen Medicis genannt werde, daran sich die Kranckheit entweder änderte oder schlimmerte. Alldieweilen aber die Zahlen an und vor sich selbst nichts ausrichten können; so siehet man leicht, daß ein Aberglaube unter dieser Ursach verborgen, und dannenhero billig zu verwerffen sey. Diejenige aber treffen es recht, die da sagen, daß zu Entstehung der Kranckheiten Zeit gehöre, und daß solche bey denen Menschen nach und nach ab- oder zunehmen, welches Ab- oder Zunehmen zu gewissen Zeiten, wenn nemlich andere Ursachen dazu kommen, grösser ist als sonsten. Wann dann nun, wie bereits oben erwehnet, alle sieben Jahr, durch die eingepflantzte Natur, der Mensch so wol denen Lei-

(e) Conf. D. Joh. Kahler. *Diss. de Divinat.* §. *ult*
(f) Paulini *Philosophi*sche Lust-Stunden *part.* 2. *them.* 71. *p.* 516.

bes- als Gemüths-Veränderungen unterworffen; Als geschiehet es, daß zu solcher Zeit die causæ morbificæ und Kranckheit bringende Sachen, so sich bey dem Menschen nach und nach gesammlet haben, zu solcher Veränderung stossen, und offtermahls das Garaus mit ihm machen. Nachdem nun der Leib gesund oder schwach ist, und solches bey den Stuffen-Jahren, da eine empfindliche Aenderung geschiehet, sich einfindet, und zu solcher Veränderung stosset, kan zu solcher Zeit gar leicht eine Kranckheit, ja wol gar der Tod erfolgen. Wann aber einer starck und wohl temperirt ist, kan er auch durch die Stuffen-Jahre frey durchlauffen. Siehet man also, daß die Zahl an sich selber keine Ursach der Gefahr-Jahre sey, sondern vielmehr das Temperament des Menschen, und dessen Leibes- und Gemüths-Disposition. (g) Daß aber die meisten im 63sten Jahre die Augen zuthun, kommt daher, weilen zu der Zeit das Humidum radicale abnimmt, der Leib einschrumpfft, und die Kräffte sich verlieren, daß also die Veränderung der Natur, die im drey und sechtzigsten Jahre dazu stosset, indem das rechte Alter darinn ausgehet, und das andere hohe Alter eintritt, nicht Kräffte gnug findet, sich wieder zu erholen, und also grosse Gefahr, oder aber schwere Leibes- und Gemüths-Kranckheit, wo nicht gar den Tod mit sich führet; dahero es das grosse Stuffen- oder Gefahr-Jahr genennet.

(g) Paulin. *L. c. pag.* 518.

net wird, (h) und findet man, daß unzehlige, so wol vornehme als geringe Personen in solchem Jahre das Leben haben lassen müssen. Wiewol auch nicht zu läugnen, daß das achte Stuffen-Jahr, nemlich das 56ste, manchen zur Ruhe gebracht hat, und fast eben so gefährlich zu seyn pflegt, als das 63ste, indem in solchem 56sten Jahre bereits bey vielen ein kräncklicher Humor vorhanden, und sie mancher Gemüths-Bewegung unterworffen sind, daß es also bey solchen Zufällen gar leicht darinn zum Abschied kommen kan, wie es dann auch Climacter Heroicus, oder das Stuffen-Jahr vornehmer Leute betittelt wird. Und dieses ist also, was von denen Stuffen-Jahren vornehmlich zu behalten. Möchte wünschen, daß selbiges Mademoisellen Verlangen ein Genügen gethan hätte. Sattsam, antwortete das Frauenzimmer. Und ich habe gleichfalls auch mehr gehöret, versetzte **Jmmernaß**, als ich zuvor wuste, will mich auch nunmehr unterstehen, allemahl eine schrifftliche Erklärung der Stuffen-Jahre auf Begehren darzulegen.

CAP. XXXIX.

Mit diesen und dergleichen Discursen passirten sie damahls die Zeit, bis sie endlich zu Halle in Sachsen ankamen, da sich denn, nach vorher genommenem Abschiede, die Gesellschafft trennete, indem

(h) Conf. Buchneri *Orad. Academ. part. 1. Orat. 4. p. m. 93.*

Immernaß die Post nach Leipzig, Jungf. *Dulcine* aber nach Magdeburg nahm. Eigenhirn inzwischen nebst *Pantophilo* und dem andern jungē Studentchen reisetē weiter nach Jena. Als nun Hr. Eigenhirn mit diesen beyden allein war, expectorirte er sich, u. erzehlte ihnen, wie daß er vor einiger Zeit zu Jena studiret, nunmehro aber sich in Westphalen an einem berühmten Ort niedergelassen hätte, um zu advociren. Alldieweilen aber Hans Allemann in dem albernen Wahn stünde, daß keiner eine Rechts-Sache ausführen könte, wenn man ihn nicht Herr Licentiat oder Herr Doctor nennete; so müste er vor diesesmahl in die härteste Nuß beissen, und sich gleichfalls zu einem solchen machen lassen; dahero er diese Schöpffung zu Jena, als woselbst er vorhin studiret und bekannt wäre, auszustehen gewillet sey. Wie *Pantophilus* hörete, daß dieser bereits daselbst gewesen war, wo er noch hin gedachte; so bat er, ihm einige Nachricht zu geben, und falls es müglich, ein gutes Haus zu benennen, darinn er eine Stube überkommen könte, weilen er und der andere befindliche junge Student zusammen bleiben würden. Solches will ich gerne thun, erwiederte Eigenhirn, und will dieselbe in das Haus führen, worinn ich vormahls logiret gewesen bin. Was den übrigen Zustand betrifft, so werden sie solchen besser erfahren, als ichs sagen kan. Doch will ich nur berichten, daß sie sich vor grosser Gesellschafft hüten müssen, falls sie sonst etwas rechtschaffenes zu studiren gewillet sind,

und

und können sie solches an diesem Orte am besten thun, indem wegen der starcken Freqventz einer den andern gar selten kennet. Hiernechst müssen sie sich so gleich deponiren lassen, da ihnen der stinckende Fuchs-Schwantz abgehauen, und an dessen statt das Sal sapientiæ und Vinum lætitiæ gegeben wird. Auch ist dieses an diesem Orte lobwürdig, daß einerley Ordnung unter denen Herren Studenten zu finden, und sie allesampt, sie mögen auch bey einem Professore, oder bey einem Bürger, oder aber im Convictorio speisen, gleich geschätzet werden, und kein Unterscheid deßfalls unter ihnen anzutreffen ist, wie vielleicht an manchem Ort, und zwar zum grössesten Nachtheil und Schaden der Universitäten. Und ob zwar der Nahme eines *Renommisten* bey vielen eine grosse Furcht verursachet, indem man dieselbe vor die Jenische Gassenhauer und Eisen-Fresser hält, und sich dabey einbildet, daß solche von denen Purschen unterschieden, und eine absonderliche Art der Studenten vorstelleten; so irren doch solche sehr, welche dieses meinen, und sind gewiß zu Jena nicht gewesen, indem sie sonst ein anders berichten würden. Denn ob zwar die so genandte Renommisten insgemein hurtige Kerls sind, und gute Fechter abgeben; so ist doch nichts grausames an ihnen, als der Nahme, und schlaffen sie auch gern auf heiler Haut, werden auch weniger unnöthigen Streit anfangen, als mancher ander, der diesen Titel nicht hat. Sie sondern sich gar nicht ab von andern Purschen, sondern sollen

len sich so bald mit dem Herrn als mit jemand anders in die Zeche setzen, und machen keinen Unterscheid, ob es ein alter oder neugebackner Student sey. Das ist löblich, antwortete *Pantophilus*; denn was muß ein junger Student an manchem Ort nicht vor Halsbrechende Arbeit ausstehen? indem er bald ein **Spulwurm**, bald ein **Pennal**, ein **Schulfuchs**, ein **zweybeinichter Haase**, ein *Academi*scher **Schaafs-Käse**, (a) bald ein **Mutter-Kalb**, bald ein **Säugling**, bald *Quasimodogenitus*, und dergleichen genennet wird, und falls er dieses nicht will zugeben, muß er täglich blanck und bloß stehen, da es an ein reissen und schmeissen, an ein hauen und stechen, an ein rennen und lauffen gehet. Doch hat man noch Gott zu dancken, daß der Pennalismus nunmehro abgeschaffet, weilen sonst manchem das Studiren überall würde vergangen seyn, wegen der grossen Beschwerlichkeiten, so dieser Stand nach sich zog. Ob aber das Deponiren auf Universitäten zu loben und nicht vielmehr abzuschaffen sey? zweifle ich nicht unbillig. Denn ist es nicht lächerlich? wenn der Depositor ein Pickelhärings Kleid anziehet, dabenebst eine höltzerne Säge, Beil und dergleichen Instrumenta in die Hand nimmt, dem jungen Studenten die Hörner auffsetzet, ihm einen Kragen umthut und wie einen Narren auspu-

tzet,

(a) De origine horum nominum vide Heider. *Orat. 1. de Vulpecul. Scholast. p. 16. & p. 13.* Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part. 1. them. 67.*

tzet, mit einem höltzernen Hobel braf stosset, den Bart solcher gestalt scheret, daß die Augen überlauffen, ihm dabenebst allerhand zweiffelhaffte, schlüpfferige und nichts wehrte Fragen aufgibt, und was dergleichen Possen mehr sind? Wahrlich wer kan diese Narrentheidung loben? Was schafft sie vor Nutzen? als daß ein Student, welcher ohnedem ein verachtetes Thier ist, von jederman ausgelachet werde. Wäre es also meines Erachtens besser, daß die Academische Obrigkeit diesen Ritum depositionis, wie den schändlichen Pennalismum, gleicher gestalt abschaffte und nur damit friedlich wäre, wenn der angehende Student sich anmeldete, seinen Nahmen in das dazu verordnete Buch schriebe, und mit Hand und Mund angelobte, fromm und fleißig zu seyn, auch sich in alle Wege so aufzuführen verspreche, wie von einem rechtschaffenen Studioso könte erfordert werden. Dieses würde traun eben so viel Krafft und Nachdruck haben, als der gantze Actus depositionis. Es ist zwar wahr, versetzte **Eigenhirn**, daß das Deponiren an und vor sich selbst keinen Studenten mache, dahero jener, welcher sich bey einem gewissen Amptmann, als Herr Præceptor aufhielte, des Auslachens würdig, indem er sich, als ihn die Bauren zum Prediger annehmen wolten, unwürdig und untüchtig schätzte, weilen er zu Jena nicht wäre deponiret worden; Dennoch aber ist nicht zu leugnen, daß es eine uhralte Gewohnheit sey, welche vor mehr denn 1300 Jahren, und zwar mit schärffern Ceremonien

als heut zu Tage, bereits zu Athen üblich gewesen. Und ob es zwar scheinet, daß es wegen eines und andern Mißbrauchs müsse abgeschaffet werden, überdem auch wenig Nutzen schaffen dürffte, wie es denn auch bereits in Italien und Franckreich gäntzlich gehoben, (b) wie nicht weniger in einigen Oertern Teutschlandes nicht mehr beobachtet wird: Dennoch aber halten viele vornehme Männer dafür, daß wenn dieser Ritus depositionis mit Masse und fein ordentlich verrichtet werde, er gar wohl könne geduldet und gebilliget werden. Zumahlen eine solche Depositio Scholastica denen neuen Gästen ihre Wohnung und Aufenthalt anweiset, als wodurch sie ins Collegium auf- und angenommen, und der Freyheit der andern Studenten theilhafftig gemacht werden. Ob es auch gleich das Ansehen hat, daß eben dasselbe durch die Einschreibung des Nahmens in die Matricul verrichtet werde; so hat es doch dem Alterthum beliebet, solches durch gewisse Solennitäten zu verrichten, wobey es billig sein Verbleiben haben muß. Ferner dienet die Deposition auch darzu, daß der Verstand, Gelahrsamkeit und gute Sitten des jungen Studenten möchten bekannt werden, und daß man sehe, was ein jeder gelernet habe. Da denn solch auszustehendes Vexamen noch vielleicht manchen bewegen wird, auf Schulen Fleiß anzuwenden und etwas zu lernen, damit er zur Zeit der Anfechtung nicht kahl be-

(a) Middendorp. *lib. 1. de Academ. cap.* 16. Besoldus *de Stud. Magistr. cap. 1.*

bestehe, und vor Scham aussehen müsse, wie Sanct Sebold. Hiernechst ist solch Deponiren treflich gut wider den Hoffart, Einbildung und Laßdünckel der jungen Studenten. Denn wenn etwa ein hoffärtiger Gedancke bey ihnen entstehet, und sie sich einbilden, bereits mehr Gelahrsamkeit geschluckt zu haben, als sie verdauen könten; so sollen sie gedencken, was ihnen begegnet sey, was sie haben ausgestanden, wie ihnen der Kitzel vertrieben, der Bachanten-Zahn ausgezogen, und sie überall im Vexamine ex Tacito oder einem andern Auctore geantwortet haben. Uberdem so werden sie auch hiedurch zu der herrlichen Tugend der Gedult angewiesen. Dann weilen sie stracks Anfangs ihrer Lehr-Jahre solcher gestalt geplaget werden; so sollen sie sich sogleich die Rechnung machen, daß es in den folgenden Zeiten nicht besser seyn würde. Dahero das Kräutlein Patientia zu ergreiffen und wider alle gewaltige Anläuffe der Bösen zu gebrauchen sey. Letztlich so werden dabey die jungen Studenten erinnert, ihrem Ampte ein Genügen zu thun, fleißig zu studiren, und nicht allein dem blossen Nahmen nach, sondern auch in der That und Wahrheit Studentes zu seyn ermahnet; Gestalt ihnen auch das Saltz in den Mund und der Wein auf den Kopff gegeben wird, um damit vorzustellen, daß wie das Saltz alles vor der Fäule bewahre; also solle ihr Leib und Seele von dem schädlichen Laster der Faulheit befreyet seyn. Durch den Wein aber wird angezeiget, daß, gleichwie der Wein,

wenn er mäßig gebrauchet wird, munter und wacker macht; also auch der Student munter und hurtig seyn, und seine Begierden braf im Zaum halten solle. Wann nun das Deponiren auf vorbesagtes zielet, und etwas Gutes dadurch zu stifften gedacht wird, kan es gar wol in aller Erbarkeit zugelassen werden. (c)

CAP. XL.

UNter dergleichen Unterredungen gelangten sie endlich zu Jena an, da denn Eigenhirn versprochener massen diese beyde unterbrachte, auch ihnen einige feine Leute zuführete, welche ihm vorhin bekannt gewesen, womit sie gleichfalls Freundschafft machen, und wie man sich auf Universitäten recht aufzuführen hätte, erlernen musten. Er aber nahm endlich Abscheid von ihnen, und machte sich zu einer solennen Disputation bereit, die er auch nach Verlauff einiger Wochen mit grossem Ruhm aller Unwissenden *de Arte plorandi in Judiciis* öffentlich hielte. Und weilen solche Dissertation nicht eher wird wieder zu bekommen seyn, bis sie ein geschickter Kopff erstlich ausarbeiten und zum Druck befordern wird; so will ich inzwischen dem begierigen Leser die vornehmsten Contenta derselben mittheilen. Beweiset er demnach anfänglich, daß

(c) Confer. Gisen. *Vit. Academ. Part. 2. Disp. 5. thes. 21.* Paulini Zeitk. Lust *Part. 2. them. 67.* Ritum depositionis eleganter descripsit Pontanus *Progymn. 48. Vol. 1.*

daß wenn man eine Rechts-Sache ausführen wolte, es nicht blosser dings auf die grossen und weitläufftigen Schrifften und der in unerhörter Menge angeführten Rechts-Lehrer ankäme, sondern vieles darauf beruhete, wie sich der Advocat und seine Clienten auf der Gerichts-Stube, wenn etwa ein mündlich Verhör gehalten würde, anstelleten, da er denn einen unvorgreiflichen Rath gibt, daß der Client fein barmhertzig aussehen, den Schnuptuch in der einen Hand haben, mit der andern aber den Hut im Nacken haltend sich daselbst krauen müsse, dabey er so einfältig aussehen solte, als wenn er nicht wisse, was weiß oder schwartz, was gerade oder ungerade sey. Dann dadurch würde er sich sogleich bey dem Richter in eine gute Opinion setzen, und denselben durch sein erbärmliches Ansehen dahin lencken, daß er mehr und einen bessern Rechts-Spruch erlangete, als ein ander mit seinen gestämpelten, ernsthafften Sonntags-Gesichte. Dieses suchet er weitläufftig zu bekräfftigen, und führet deshalben nicht allein das Exempel der Carfaniæ, oder wie sie andere nennen, der Cajæ Afraniæ, eines unverschämten Weibes an, welche Artem plorandi in judicio, oder ein groß Geplärre vor dem Richter zu machen,, rechtschaffen gelernet, und deshalben auch Anlaß zu einem Verbot, daß die Weiber vor Gericht keine Sache vertreten sollen, gegeben hätte, (a) sondern beweiset auch aus der Erfahrung, wie er öffters gese-

U hen,

(a) *L. 1. §. 5. ff. de Postuland.*

hen, daß die alten Weiber, wenn sie irgendwo mit ihren Nachbaren einen Streit gehabt, und braf vor dem Richter geschnucket und falsche Thränen vergossen, den Sieg davon getragen hätten. Hiernechst fällt er auf die Advocaten und Procuratores, gibt denenselben eine Anweisung, daß wenn sie nun ihre Clienten so einfältig und betrübt stehen sehen, sie gleichfalls nicht feyren müsten, sondern ihnen zu Hülffe kommen solten; Und ob ihnen zwar ein solcher Oelgötzenhaffter Zustand nicht anstünde, so müsten si doch wacker reden, damit sie den Nahmen eines stummen Advocaten nicht erlangten; Absonderlich aber müsten sie dem Richter die traurige Gestalt ihres Clienten vorstellen, und ihn dabey erinnern, daß er ein einfältiges, armes Thier sey, worauf man billig reflectiren müste; Ja er selbst müsse zuweilen einige barmhertzige Seufftzer fliegen lassen und sagen: O du lieber GOtt! es ist ja doch so ein einfältiger Schweiß. O der arme Stümper! O du betrübter Stein-Adler! und was dergleichen Hertzbrechende Seufftzer mehr wären. Da er zuletzt hinzu thut, daß falls diese heilsame Lehre vor Gericht beobachtet würde, solte sie mehre Wirckung haben, als ein Instrumentum, darunter stünde: Actum ut supra, oder ein schrifftlicher Auffsatz mit der Clausul: Desuper implorando, und was dergleichen mehr. Dieses ist also der Inhalt seiner sehr gelehrten Dissertation. Nun aber wieder auf *Pantophilum* zu kommen, welcher, nachdem er endlich zu Hauß und Hoff, zu

Tisch und Bette gebracht war, und sich darauf den stinckenden Fuchs-Schwantz ohne den geringsten Tropffen Blut hatte abhauen lassen, wurde er nebst seinen Cammeraden gutes Muths, und weilen sie noch keine Collegia angetreten hatten, gedachten sie sich der Zeit zu bedienen, und auf den herumliegenden Dörffern ein wenig zu verändern. Weßwegen sie erstlich den hohen Berg nach dem so genannten **Fuchs-Thurm** hinan stiegen, denselben in- und auswendig betrachteten, und sich verwunderten, daß ein so geringes Gebäude mit unter die sieben Wunderwercke der Stadt Jena gerechnet würde. Hiernechst begaben sie sich in das auf der andern Seiten des Berges liegende Dorff, in Meinung daselbst einen Erfrischungs-Trunck wegen des gestiegenen Berges zu thun. Aber hier begegnete ihnen dasjenige, welches denen Müttern so grosse Angst machet, wenn sie ihre lieben Söhne auf Universitäten schicken. Sie geriethen nemlich in Schlägerey. Denn als sie sich nunmehro in ihrer Freyheit freueten und lustig waren, daß sie endlich des Schul-Rectoris seinen Maulschellen entronnen, der Befestigung ihres Hosenknopffs wider dessen Gewaltthätige Hand versichert, und nunmehro mit der güldnen Freyheit des Academischen Lebens angezogen waren; so kam unvermuthet ein alter zweyjähriger Academicus herein, welcher zwar, als lange er auf Universitäten gewesen, das grosse Maul gehabt, und von nichts anders als Hauen, Stechen, Contra-

stossen, und dergleichen geredet, selbst aber seinen Degen niemahls aus der Scheiden gehabt, indem er durch solch Großprahlen in eine Opinion gerathen, als wäre er hertzhafft, da er doch nichts weniger war als dieses; Denn wenn er vermerckte, daß an einem Orte wolte Schlägerey entstehen, worinn er hätte können gewickelt werden, so sahe er zu, wie er darzwischen aus kam. Wenn aber nirgend keine Gefahr zu hoffen, so wünschte er immer einmahl Ungelegenheit zu haben. Dieser nun wolte wieder abreisen, ob er schon weniger mit von Universitäten nahm, als er darauf gebracht hatte. Nachdem er nun seine Sachen auf die Land-Karren gedungen und voran hatte gehen lassen, wolte er noch zu guter letzt in besagtem Dorffe einen Krug **Dorff-Teuffel** zu sich nehmen, und damit solchem Biere gute Nacht sagen. Wie er nun zur Stuben eintrat, merckte er gleich, daß *Pantophilus* nebst seinem Cammeraden vor ein paar Tagen annoch Straff-Thiere der Philister gewesen und bis dato nach dem Brande rochen, wolte sich also unter solche nicht mengen, wegen der närrischen Einbildung, daß ihm als einem Alt-Purschen solches schimpflich wäre, setzte sich demnach bey einem andern Tische nieder. Und ob er wol meinte, daß unsere zweene junge Studenten sich vor ihm scheuen, und also ihre Lustbarkeit einstellen solten; so wurde er doch diesesmahl betrogen, dann sie bildeten sich ein, daß sie, nachdem sie deponiret, eben so gut wären wie er. Als er aber sahe, daß seine Auctori-

ctorität hier nichts galt, gab er seinen Unmuth sattsam zu verstehen, faltete also die Stirne, knirschte mit den Zähnen, vergrösserte die Augen, und frug sie: Ob sie nicht Pursch-Manier wüsten, daß sie als annoch Schüler, sich nicht schämeten, vor ihm, als einem alten Studenten so frey zu leben? Wir schämen uns nicht, antwortete *Pantophilus*, und gilt unser Geld hier so wol, wie des Herrn seines. Es ist ein Wirthshaus, darinn einem jeden frey stehet zu thun was er will. Mache sich der Herr auch lustig, das wollen wir ihm nicht verwehren; und hat heute zu Tage ein junger Student nicht mehr nöthig vor einem alten Pursch Respect zu haben, denn das war vor diesem bey denen Pennalen gebräuchlich; nachdem aber der Status aufgehoben, sind solche Erinnerungen alle vergebens. Hat uns also der Herr in unsere Lust nichts einzureden, weilen wir, ob wir gleich vor 3. Tagen nur seyn Studenten geworden, eben so gut sind als er. Der alte Geselle war sich einer solchen Antwort nicht vermuthen, weswegen ihm auch die Laus über die Leber lieff, daß er ein Wort, so sich vom H anfängt, in Plurali lauffen ließ, worüber, so lange die Welt gestanden, sich mancher geschlagen hat, weßwegen auch diesesmahl die beyden Beleidigten auf den Alt-Pursch loßgiengen, wie ein Strick Windhunde an einen Haasen. Der Krug mit dem Biere wurde ihm anfänglich ins Gesicht geworffen, daß er so naß wurde, als ein Budel-Hund, der eine Endte aus dem Tei-

che geholet. Hiernechst bekam er so vieler harter Feigen ins Gesichtt geschencket, daß er unter den Augen braun und blau wurde, wie ein Schiebkarren, darauf der Bauer Heidelbeer zu Marckt gebracht. Mit einem Wort: Er bekam diesesmahl so viel Schläge, daran sich ein ander die gantze Zeit seines Lebens hätte begnügen lassen kȫnen. (b) Als aber endlich der Wirth darzu kam, sie voneinander brachte, und den Geschlagenen wieder hervor suchte, führete er solchen hinaus, damit er fernern Streit verhüten möchte, da er denn, als er sich gewaschen und die annoch übrigen Haare ausgekämmet hatte, stillschweigens davon ging und der Land-Karre nachfolgete. Inzwischen freuete sich *Pantophilus* nebst seinen Cameraden nicht wenig, daß sie bey dieser Action den Meister gespielet und den Alt-Purch so treflich abgewiesen hatten, vereinbarten sich auch, hinkünfftig zwar niemahls unnöthigen Zanck und Streit zu erregen, dennoch aber sich keinmahl vexiren zu lassen, sondern jederzeit vor einen Mann zu stehen, und ihre Feinde mit sonderbarer Hertzhafftigkeit zu Boden zu werffen. Und als sie dieses nicht allein mit einigen guten Trüncken Bier, sondern auch mit einer aufgerichteten und beständigen Brüderschafft bekräfftiget hatten, verfügten sie sich wieder nach der Stadt, und sahen nach dem Schlüssel-Loche ihrer Thür.

CAP. XLI.

Es ist wahrlich eine verderbte Gewohnheit auf mancher Universität, welche diejenige junge Herren

(b) conf. der lust. Redner *part. I. p. m. 267. & seqq.*

Herren betrifft, die etwa vor wenig Tagen annoch die Hosen in denen Trivial-Schulen zugeknöpffet, und allererst gestern auf Universitäten gekommen sind, daß ungebetene Gäste ihnen unverschämter Weise über den Hals kommen, mit der Thür des Studier-Stübleins herein fallen, und einen Antritts-Schmauß begehren, da derjenige, welcher kaum die Stube gemiethet, sein dreyfaches purpurfarbnes Beutelein, so ihm Jungfer Lischen zu Hause zu guter letzt zum Jahrmarckt gekaufft, herfür suchen, einen Andreas-Berger nach dem andern hervor langen, und einen ausbündigen Schmauß anschaffen muß. Und obzwar dieses ein unvernünfftiges Beginnen, indem solches wider die guten Sitten laufft, wodurch der Neben-Christ verletzet und in Schaden gesetzet wird; so ist doch solches an vielen Orten, leider! im Gebrauch, und muste es *Pantophilus* nebst seinem Gesellen diesesmahl auch erfahren. Denn als er den folgenden Tag in dem so genandten Paradies spatzieren gieng, begegnete ihm einer seiner Lands-Leute, welcher eines Predigers Sohn aus seiner Nachbarschafft war. Dieser freuete sich, daß er die Ehre hatte seinen lieben Freund und Landsmann daselbst vergnügt zu sehen, frug anbey, wo er logirete? und als er solches erfahren und wieder Abschied genommen hatte, kam er gegen Nachmittag mit einer Compagnie von 30 Personen an, welche sich alle vor Lands-Leute ausgaben, und einen kleinen Antritts-Schmauß verlangten. *Pantophilus* erschrack zwar über die Menge der vie-

len durstigen Seelen, muste aber endlich sein Hertz in Gedult fassen, und ein 8 Groschen-Stück nach dem andern denen armen Leuten, so vor dem Zapffen sitzen, hinsenden und das Aurum potabile, vulgo den Jenischen Dorff-Teuffel daraus machen. Hier wurde nun das Rundatinelula mit vollem Halse abgesungen, und das liebe Bier haustiκῶς und floriκῶς hinein gegossen, dabey es denn zuweilen ein Geplauder und Schnattern durch einander gab, als die Endten und Gänse, wenn sie des Morgens ausgelassen werden, unmüglich machen können. Als sie endlich wol bezechet, und dadurch auf beyden Backen so roth und glüend worden, wie einer so die Masern hat, fiengen sie in gesammleten Chor ein jeder sein besonders Lied an abzusingen, welches, wie leicht zu ermessen, so lieblich anzuhören war, daß man wol ein Fieber davon bekommen hätte.

CAP. XLII.

WJe sie sich nun endlich so wol müde geschrien als auch gesoffen hatten, verfügte sich ein jeder, nach abgelegter Dancksagung, nach Hause. Die folgende Tage aber bedachte *Pantophilus* bey sich die Ursachen, warum er auf Universitäten gezogen. Weswegen er auch, um etwas nützliches zu erlernen, einige Collegia anzufangen beschloß, welche er denn sogleich bey berühmten Leuten überkam. Er ließ sich also anfänglich die Institutiones Juris erklären; wobey er ferner ein Collegium Metaphysicum hielte. Aber seine Sachen

chen wären in einem weit bessern Zustande gewesen, wenn er dieses letztere damahls gar hätte fahren lassen, und nur das erste, als sein rechtes ἔργον, mit grösserm Fleiß getrieben, denn jenes tractirte er nur obenhin, auf dieses aber wandte er sich eintzig und allein. Ja als er die Institutiones kaum zu Ende gebracht, und etwa in einer Auction des Petri Tartareti *Commentarios in libros Aristotelis naturales, metaphysicos & morales* an sich handelte, und zu Hause fleißig darinnen las, legte er die Jurisprudentz fast gar an die Seiten, und philosophirte Tag und Nacht; dahero er auch bey 2 oder 3 Philosophiæ Magistris Collegia Philosophica hielte. Weilen er aber in nuda contemplatione & in inutilibus subtilitatibus scholasticis sich aufhielte; als hatte solches alles gar wenig Nutzen. Und ob zwar sein Stuben-Gesell ihm ernstlich rieth, von dergleichen Philosophiren und unnützen Schul-Gezänck etwas abzulassen, und die Juristerey besser zu treiben; so wurde doch hierinn einem Tauben geprediget, und wurde er vielmehr weiter dadurch angereitzet, anerwogen er sich auch des Hispanischen Philosophi Roderici de Arriaga *Cursum Philosophicum* mit grosser Mühe und Kosten anschaffte, und Tag und Nacht darinnen blätterte, da er in seinem Ente & non Ente, in seinem Ente Quidditativo und dessen Notionibus primis & secundis und deren Affectionibus, in seinen Essentiis, Identitatibus, Hæcceitatibus, und was des subtilen Gebackens

mehr war, ein grösser Vergnügen fand, als mancher Bräutigam an seiner Braut; absonderlich wenn diese ohngefehr 60 Jahr alt ist. Ja er schmiß sich solcher gestalt mit den pur philosophischen Grillen, mit den Aptitudinalitatibus, Componibilitatibus, Passionabilitatibus, Singularisationibus, Effectuationibus, Homineitate, Fœmineitate, und dergleichen, herum, daß auch Democritus, Plato, Aristoteles, Chrysippus, Seneca, und all ihr Anhang, sich so gar nicht in den Handel hätten schicken und verstehen können, ja vielleicht dagegen vor lauter Thoren zu achten gewesen wären.

Nachdem er nun ein gantz Jahr in solchen Speculationibus zugebracht und manche schlafflose Nacht deswegen gehabt hatte, wolte er endlich die Früchte so wol der Wissenschafft, als auch seines Fleisses der gelahrten Welt mittheilen, setzte sich also nieder, nehete einige Bogen Papier zusammen, schnitte eine neue Feder, und schrieb eine gelahrte Dissertation, derer Titul dieser:

DISSERTATIO PHILOSOPHICA,

Ostendens

DISCREPANTIAM NVMERORVM; INSVPERQVE DECLARANS,

Quô modô ac ratione numerus 99. & 66. verso folio fiat idem,

Quam

Quam
Consentiente AMPLISSIMA FACULTATE
PHILOSOPHICA,
Sub Præsidio
N. N.
Philosoph. & Art. Liberal. Magistr.
Publicæ Eruditorum disquisitioni subjicit
PANTOPHILUS.

Hierinnen zeigte er erstlich, daß die Zahlen nichts anders wären, als gewisse Zeichen und Merckmahle, wodurch die Ordnungen der Dinge unterschieden und abgebildet wären. Ferner trachtet er zu behaupten, daß nur die Eine (1) bloß und allein die rechte und wesentliche Zahl wäre, wovon die andern alle herkämen, nemlich durch die vielfältige Multiplication, denn hundertmahl eine wären hundert, und tausendmahl eine wären tausend. Hiernechst zeigte er den Nutzen der Zahlen, als wodurch man nicht allein erführe, und wüste, wie alt ein jeder wäre, sondern auch wie viel Geld man hätte, damit man im Ausgeben sich darnach richten könte. Ja er bewieß auch, daß man nicht allein bloß durch die Zahlen philosophiren könte, wie die Pythagoräer gethan, deren gantze Philosophie in Zahlen bestanden, (a) sondern bekräfftigte auch, daß man durch Hülffe der Zahlen etwas gewisses erfinden könte, wie davon die Cabalisten in ihrer Cabala ein gutes

(a) Vid. Morhof. *in Polyhist. tom. 2. lib. 1. c. 2. n. 4.*

gutes Zeugniß geben. Dabey er auch ferner anführte, daß die alten Weiber ihren Aberglauben gemeiniglich auf gewisse Zahlen gründeten. Dann wann solche einer krancken Dorff-Thrinen, oder einer schwachen Frau Gevatterin eine untrügliche Medicin gebrauchen, und dieselbe entweder mit einem rothen Faden, oder mit den Federn von einer schwartzen Henne, oder mit einem gewissen Seufftzer heilen und helffen wolten, würde eine ungleiche Zahl, so gemeiniglich in 3, 5, 7, selten aber in der 9, bestünde, darzu erfordert. Dieweilen aber die Zahlen an und vor sich selbst nicht helffen könten; als verwirfft er solche Curen billig, indem sie auf den Aberglauben, worunter der Teuffel sein Spiel hat, sich gründen. Auch bringet er bey, wie etliche gezeiget, wie man durch gewisse Zahlen die Teuffel zwingen und verbannen könte; (b) Auch wie man durch solche Zahlen Zauberey und dergleichen unzuläßige Wercke auszuüben wüste. (c) Letztlich wolte er beweisen, daß es eben keine sonderbare Nothwendigkeit gewesen, die Zahlen solcher gestalt zu bilden, wie wir uns derselben heute zu Tage bedienen, sondern man hätte gar wol andere Zeichen an deren statt gebrauchen, auch sich schlechterdings der Buchstaben bedienen können, wie andere Völcker zu thun pflegten. Dann bey Erfindung der Zahlen und derselben Andeut- und Bemerckung hätte man nur gewisse Zeichen formiret, die weiter nichts zu bedeuten hät-

(b) Vid. Cornel. Agrippa *de Occulta Philosophia.*
(c) Petr. Bungus *de Mysterio numerorum.*

hätten, als daß die eine von der andern unterschieden wäre, wie man solches an der 66. und 99. gar recht abnehmen könte; Denn wenn man eine davon umkehrte, würde die andere dadurch gebildet.

Dieses war der vornehmste Innhalt der gantzen Disputation, und weilen es seine erste Gebuhrt war; so ließ er sich keine Sau damit düncken, sondern dedicirte selbe nicht so wol dem Prediger in seinem Geburts-Orte, als auch seinem Vater, ob es schon diesem letzten Böhmische Dörffer waren. Er machte gleich darauf noch eine andere, und zeigete also, daß ein Philosophus gar leicht Anlaß nehmen könne von etwas zu reden, und daß kein Ding so geringe sey, wovon nicht ein scharffsinniger Verstand einen grossen Senff machen, und seine Klugheit dadurch an den Tag legen könne. Doch weiß ich nicht, ob ein solcher, welcher von geringen, unnöthigen und nichts-werthen Dingen disputiret, um dadurch nur seinen Verstand und Gelahrsamkeit zu zeigen, zu loben oder zu verachten sey? Gewiß ists, daß derjenige, welcher ein Specimen eruditionis & diligentiæ auf Universitäten darlegen will, (wiewol es eben nicht absolutæ necessitatis ist, daß ein Student auf hohen Schulen disputiren muß, indem er gar wol ein gelahrter Mann seyn kan, ob er schon niemahls disputiret hat,) merckwürdige und nutzbringende Sachen vorfinden wird, wovon er mit grössestem Lobe wird reden können. Doch wieder auf unsere Dissertation

zu kommen, welche folgender gestalt rubriciret war: (d)

DISSERTATIO PHILOSOPHICA,
Continens
CONCILIATIONEM FLAGRANTISSIMI DISSIDII,
Inter
Rabbi Simeon Kimchi & Onckelos,
Utrum caro humana, ex carne suillâ comestâ concreta in resurrectione removebitur, annihilabitur aut purificabitur, &c.

Anfänglich beweiset er, daß es nicht unmüglich, daß ein Mensch, welcher durch einen Unglücks-Fall die Lefftzen, die Nase, oder sonst ein Stück Fleisch verlohren, sich vom Fleisch der Thiere wieder ergäntzen, und solche Stätte mit frembden, absonderlich mit Hüner-Fleische zuschliessen und ausheilen könne. Doch könte man nicht allein das äusserliche beschädigte Fleisch mit andern frembdem Fleische ausheilen, sondern man könte auch das böse Geblüt abzapffen, und an dessen Stelle von gesunden und starcken Thieren, oder, welches besser wäre, von frischen und muntern Menschen gesund Geblüte wieder einlassen; welches er mit einem Exempel bekräff-

(d) Titulus hujus Dissertationis desumtus est ex Epistola latina *Johannis Donne*, Decani Ecclesiæ Paulinæ Londinensis, quam Epistolam suis Poëmatibus Anglicis inseruit.

bekräfftiget, da ein 34 jähriger Mann durch die Transfusion des Geblüts von einem Kalbe in seine Adern, von dem Wahnwitz, darein ihn eine unglückliche Liebe gestürtzet hatte, gäntzlich befreyet worden. (e) Alldieweilen aber diese beyde Heilungen des menschlichen Leibes Accessoria wären, und also die Natur und Eigenschafft des wesentlichen Theils erlangen, und solchen folgen müsten; Als will er auch nicht weitläufftig davon handeln, sondern nur schlechter dings zeigen, daß ein Mensch, welcher in seinem Leben nichts speiset, als Schweinenfleisch, und dadurch gleichsam zum Schweine wird, oder wenigstens derselben Thiere Eigenschafften, durch das genossene und ihm sein Nutriment ertheilende Schweinenfleisch, annimmt und überkommt, dennoch am jüngsten Tage, wie ein ander Mensch, der sich von Kalb- oder Hühner-Fleisch, oder wol gar mit **armen Manns-Suppen**, als Kohl-Rüben, Wurtzeln, Mus und Pfannekuchen ernehret und hin behilfft, erscheinen und auferstehen würde. Welches er mit einem Gleichniß bekräfftiget, indem er sagt, daß ein Haase, welcher nichts als blauen Kohl speisete, dennoch ein Haase und kein Kohl-Strunck bliebe, auch vor einen Haasen geschossen, gebraten und verzehret werde. Würde also gleicher gestalt der Mensch ein Mensch bleiben, ob er schon nichts speisete, als

(e) Vid. Happel. *part. 2. relat. curiosar. pag. 326. & seq.* Tentzel *in Dialog. menstr. de Anno 1691. Mens. Maj. pag. 371. & seqq.*

als fett Schweinenfleisch, indem ihm solches zur Nahrung dienete, zu Menschen-Blut würde und folglich in der Auferstehung nichts schadete. Das übrige wird mit Stillschweigen übergangen. Es sind zwar noch einige dergleichen Dissertationes vorhanden, als *de Arte mentiendi absque rubore*, seu: Wie man künstlich lügen solle? Und *Medicorum quid pro quo*, seu: Wie ein halbweiser *Medicus* allerley gebrauchen könne, daß es dem *Patient*en nicht schade, wenn schon das Wamms kranck, und doch der *Medicus* auf die Hosen loß *curi*rete? man kan doch aber den Inhalt derselben dem begierigen Leser nicht mittheilen, indem diese Dissertationes, wegen ihrer herrlichen Sachen und sonderbaren Gelehrsamkeit, sogleich darauf gegangen, daß kein ehrlicher Mensch jemahls ein Exemplar davon hat zu sehen bekommen. Siehet man also, daß Herr *Pantophilus* wegen seines angewandten Fleisses billig zu loben, und daß daher ein rechtschaffener Student ihm darinn folgen müsse. Denn der Fleiß ist es, wodurch man die Gelahrsamkeit erlanget; Die Gelahrsamkeit machet einen berühmt; ein Berühmter aber wird von jederman geliebet. Wer also dieses letzte begehret, muß das erste Stück in acht nehmen. Doch soll er nicht Tag und Nacht auf dergleichen unnöthigen und nichts werthen Grillen und Subtilitäten hinbringen, als wodurch dem Vaterlande und Neben-

Men-

Menschen wenig gedienet wird, sondern vielmehr dasjenige treiben, womit er sich selbst und andern Nutzen schaffen kan.

CAP. XLIII.

Doch wieder auf *Pantophilum* zu kommen, so war er zwar, wie bereits erwehnet, sehr fleißig, und gieng mit solchen Sachen um, die, wenn man absonderlich in den Hundes-Tagen gar zu starck darauf grübelt, den edlen Parmesan-Käse des Verstandes gar leicht können faul machen, daß die Würmer der Narrheit Ellen-lang darin wachsen; Dennoch aber vertieffte er sich nicht solcher gestalt, daß er hätte vergessen sollen, welches Geschlechts er gewesen. Nein, er wuste gar wol, das zweyerley Art Leute in der Welt zu finden, und damit er dieses nimmer vergessen möchte, machte er sich mit eines Schneiders Tochter in der Vorstadt bekant. Zwar glimmete er nicht solcher massen in hertzlicher Liebe gegen sie, als Immernaß gegen seine Frau, (wie oben erwehnet worden,) sondern wegen seines Nutzens, indem sie ihm das Leinen-Geräthe sauberte und im Stande erhielt. Dahero wuste er sie, vermöge seiner Philosophischen Griffe, solcher gestalt herum zu führen, daß das gute Mägdgen nicht wuste, wie es recht daran war. Wann er sich nun müde studiret, philosophiret, fingiret und laboriret hatte, warff er den Schlaffpeltz aus, zog seine Dammastene Weste und Scharlackene Kleid an, bestreuete den Kopff mit Poudre und schlich aus, dem

schwartzbraunen Schneider-Mädgen in ihrem Weinberge oder an einem andern bequemen Ort eine Visite zu geben. Da er denn jedesmahl mit den schönsten Worten ihr zu verstehen gab, was massen er in hertzlicher Liebe gegen sie entzündet wäre. Weil nun diß gute Mensch solches glaubte, war sie ihm in allen zu Gefallen; wodurch er Gelegenheit nahm, einen Tractat *de Arte inescandi mulieres*, oder **Wie man das Frauenzimmer künstlich betriegen könne?** zu schreiben. Alldieweilen aber bis hieher der Verleger gefehlet; als hat solches nützliche Buch das Licht noch nicht gesehen. Ob es nun zwar das Ansehen hatte, als wenn dieser beyden Vertraulichkeit in Ewigkeit währen würde; so sahe man doch, daß nichts Beständiges in der Welt sey, als die Unbeständigkeit, und daß des Menschen Wille wanckelbar bis in den Tod. (a) Denn als einmahl die Halstücher nicht sauber genug gewaschen, noch die Handkrausen recht gefaltet waren, es auch fast an dem, daß *Pantophilus* wiederum von Jena nach einer andern Universität reisen wolte, ließ er seine Kaltsinnigkeit mercklich spühren, dahero auch **Jungfer Schnirtz** (so hieß des Schneiders Tochter) ihn durch ein alt Wasch-Weib verständigen ließ, seine Bemühungen nur zu sparen, und um ihre Gunst sich nicht vergeblich mehr zu bewerben, indem sie seine Person weiter zu lieben sich nicht verstehen könte. Wie solches *Pantophilo* hinterbracht wurde, entschloß er sich ihr

(a) *L. 4. ff. de Adim. Leg.*

ihr gleichfalls seine Meinung zu offenbaren, damit sie sich nicht einbildete, als wenn er ihrenthalben würde Bettlägerig werden; Er ließ also folgendes Schreiben an sie abgehen:

Vormahls Vielgeliebte Jungfer,

Ob ihr zwar für einen Articul des Glaubens haltet, daß ich den Narren an euch gefressen; so wisset doch, daß es noch um einen guten Baurenschritt fehle. Ich wil kein Blat vors Maul nehmen, und mit euch das Spiel der unzeitigen Wahrheit spielen; Ich wil euch weisen, wo der Hund im Pfeffer liegt, mit Bitte, ihr wollet eingedenck seyn, daß ein Freund, der saur siehet, besser sey, als ein lachender Feind. Ein Ehren-Wort ist darum kein wahr Wort: Loben ist nicht lieben, und betriegt ihr euch sehr, wann ihr vor Gold achtet alles was gläntzet. Führwahr ich habe euch kein Evangelium geprediget: Die Warheit ist ein seltzames Wildbrät, Kinder und Narren sagen sie, (wie das Sprichwort lautet,) die Verständigen aber gehen derselben billig müßig, denn wer die Warheit geiget, dem schlägt man die Fiddel um den Kopff. Man gebraucht sie kaum die Feyertage, zu geschweigen, daß man solte Alltages-Hosen daraus machen. Hab ich euch gute Worte gegeben, so dancket mir darum, wollt ihrs aber glauben, und mir meine Tauben abfangen, so kan ich wol sagen, daß ihr viel Dünckel zu verkauffen habet, u. nach eurer und meiner Meinung für die

Schönste zu achten, wenn ihr allein seyd. Gewiß, ihr sehet mich vor einen andern an, der nicht weiß, was Gäng und Gebe in der Welt ist; Aber ich bin genug berichtet, was die Weibesleute vor unrichtige Uhren sind, Irrwische, die einen am hellen Tage verführen, Feuerspiegel, welche die Jugend verbrennen, Katzen, die glatte Bälge aber scharffe Klauen haben. Es ist nichts neues, daß in einem schönen Wirthshause der Wirth ein Schalck ist. Rothe Aepffel sind auch sauer, und in einem schönen Buch findet man wol was Böses; ja wenn ich auch in diesem Punct mich betriege, so hab ich bey euch schon gemercket, wie viel es geschlagen. Euer Handwerck hat einen güldenen Boden. Ihr habt gern neu Flachs am Rocken, und ist die Losung in eurem Hause: Geld! Da ich doch vermeinete, die Zeit solte euch allgemach solches Wuchern verbieten, weilen es an der Haupt-Summa bald ermangeln wil. Bey solcher Beschaffenheit nun währet meine Liebe nicht länger, als der Geruch von dürren Rosen, und ich weiß wol, daß der, welcher mit solchem Feuer zu thun hat, stets einen Blasbalg gebrauchen muß. Denn wann die Ehre einen Riß gewinnet, wie leichtlich geschehen kan, so stehet sie jedem offen. Ein Wirth hängt um eines Gastes willen kein Schild aus, sondern es heist: je mehr je lieber. Diesemnach weiß ich gewiß, daß die allerkürtzeste Thorheit die beste ist. Wann es an das Riemen-ziehen kommt, so ist fürwahr bey mir niemand zu Hause, denn ich habe

be erfahren, wozu das Geld gut ist, und ich gedencke stets bey mir: Was man ersparet, ist schon gewonnen. Derohalben könnt ihr euch nur nach Belieben nach andern umthun, bey welchen euer Glaube und Credit seine Jungfrauschafft noch nicht verlohren hat: Ich lasse mir keine solche Brillen auffsetzen, dadurch man falsch sehen muß. Ich wolte lieber alle das Meine an nasse Waaren legen, als in einen solchen Sack schütten. Verlangt ihr aber etwas, daß ihr mir mein Zeug gewaschen, so könnet ihr solches fodern, es soll euch mit allem Danck werden, doch versichere ich, daß ich mehr Schuh eurenthalben aufgelauffen, als solche Schuld austragen kan. Sehet ihr also, woran ihr euch zu halten habt. Verbleibe der Jungfrau, wann sie meiner bedarff

Jederzeit Dienstgeflißnester

Pantophilus.

Diese Pillen stillschweigens zu verschlucken, stund der witzigen Schneiders-Tochter nicht an, bat demnach ihren Bruder, welcher auch ein Student war, solchen mit einer spitzigen Feder zu beantworten, welcher denn in seiner Schwester Nahmen folgendes abgehen ließ:

Edel vermeinter,

Und niemahls recht geliebter Herr,

WJe man in den Wald schreyet, so schallet es wieder heraus, und wer übel redet, der muß übels hören.

Nun seyd ihr eben vor die rechte Schmiede gekommen, und soll euch euer Brieff gedeyen, wie dem Hunde das Graß. Denn ob ich wol Anfangs davor gehalten, keine Antwort sey auch eine Antwort; so habe ich doch nachmahls bedacht, daß man Böses mit Bösem vertreiben müsse, und daß auf eine Klage gleichwol eine Antwort gehöre. Ihr saget, ihr woltet mir die Warheit unter Augen sagen; Mein, saget es, wenn ich im Bade bin, so sind mir die Ohren weich, und kan ich alsdenn besser hören. Ihr seyd ein schlechter Zigeuner, aber ein Wahrsager der grossen Weidsprüche, wie ihr denn selbst gestehet, daß auf eure Worte kein Thurn zu bauen. Das Gewissen ist der Tugend Schauplatz, und das Lob der Narren Probe, wie das Sprichwort lautet. Aber wie? meinet ihr, ich habe euch wollen am Narren-Seil führen? das Hälmlein durchs Maul ziehen, und Stroh in den Bart flechten? O es fehlet um einen grossen Baurenschritt, und niemand kan einen leichter als sich selbst betriegen. Wären eure Versprechungen Brücken, so könte man nicht sicher darauf gehen, sondern man bestehet mit euch wie Butter an der Sonnen. Ihr seyd unbeständiger als ein Wetter-Hahn. Ihr hättet warlich keinen guten Krämer abgegeben, indem ihr so bald aufbindet, und vermeinet einer jeden den Stroh-Sack vor die Thür zu werffen. Was ihr von mir sagt, ist von euch wahr, und getröste ich mich meines guten Gewissens. Ich lasse immittelst die Leute reden und Hunde bellen. Bin ich

ich schon arm, so bin ich ich doch fromm: Armuth ist der grossen Ausgabe befreyet, halte mich aber vor reich, indem ich wenig begehre, massen der blosse Wahn reich oder arm machet. Das Glück hat vielen zu viel, niemand aber genug geben. Aber es heist im̃er ein Esel den andern einen Sackträger. Habt ihr etwas, so haltet damit Hauß und dencket, daß ihr ein gantz Jahrlang Tage habt. Allein mir deucht, daß ihr schon den Beutel zum Gelde verspielet; wer euch kennet, wie ich, der kaufft euch nicht, denn an böser Waare ist nichts zu gewinnen, wenn man gleich gute Worte dazu gibt. Aber was mache ich viel Wunders? zu viel ist ungesund. Der Stein ist fromm, aber man stösset sich übel daran, und ist nichts böse, wenn man es gut versteht. Gedencket nur, daß die Thoren mit Schaden klug werden müssen; denn was in der Weisen Gedancken ist, das ist in der Narren Munde. Euer kurtzweiliger Brieff ist wie ein nasser Sonntag, und hat das Sprichwort wahr gemacht: Untreu trifft seinen eigenen Herrn. Denn auf solcher Kirch-Weyhe theilet man solchen Ablaß aus. Daß ich euch aber die alten Hembder gewaschen, habe aus Barmhertzigkeit gethan, und wil euch das Geld, so ich daran verdienet, zu einem Paar Schuhen geschencket haben. Hiemit Gott befohlen, der euch von eurer Hirn-Kranckheit erledigen wolle! welches wünschet

Eure Lieblose

C. Schnirtz.

Wie *Pantophilus* diesen Liebes-Brieff gelesen, eifferte er sich zwar etwas, freuete sich doch dabenebst, daß er solcher gestalt eines Gastes befreyet, davon er sich sonst grosse Unruhe wegen Ehe-Sachen besorget hatte. Und damit er die einmahl gebrochene Vertraulichkeit weiter trennen möchte, so gab er allen denen, die von der Jungfer Schnirtz und ihrer Liebe ihm etwas erzehlten, solchen kurtzen Bescheid, daß sie leicht stillschwiegen, rückte dabey solche Ehren-Titel von seiner vormahligen Liebsten mit ein, die allein kräfftig genug waren, eine Vertraulichkeit zu trennen. Und weilen dieses zuweilen einige gute Freunde besagter Jungfer anhöreten; so brachten sie dergleichen Reden zusammen wieder an, wodurch sie gleicher gestalt erhitzet wurde, ihre Läster-Zunge wider *Pantophilum* zu gebrauchen, und sich gleichfalls solcher anzüglichen Reden vernehmen zu lassen, die eine Manns-Person mit gedultigem Gemüth unmüglich ertragen kan. Weßwegen er, um ihr das Maul zu stopffen, nachgesetztes Schreiben abereinst an sie abgehen zu lassen, sich entschloß:

Hochmüthige Jungfer!

Ihr werdet es mir verzeihen, daß ich euch abermahl mit meinem Schreiben beschwerlich fallen muß. Zwar weiß ich wol, daß ich so willkommen damit seyn werde, wie die Sau in ein Juden-Hauß; Allein die Noth bringet mich dazu, indem ich vernehme, daß ihr nunmehro alle Scham beyseit gesetzet, und eurem Läster-

ster-Maule den Zügel gantz und gar habt schiessen lassen. Doch weiß ich gewiß, das mich die Zeit bald rächen wird, welche schon anfängt, euch so viel Falten ins Gesicht zu ziehen, als ihr Augenblick gelebt habet, und alsdenn werdet ihr euch nicht mehr einfältig nennen können, wann euch der Spiegel, der Rathgeber eurer vermeinten Schönheit, mit Furchten auf den Augenschein führet. Die Jahre rauben alles dahin, was uns wohl gefällt, und werden gewiß eurer nicht verschonen. Verzeihet mir doch diese Wahrheit, und gläubet, daß ihr müsset alt werden, und zwar in dem Lande, darinn die alten Jungfrauen heßlicher, als die schönen Affen zu seyn pflegen. Ihr seufftzet über dieser Nachricht; könnet mir aber leichtlich glauben, wann ihr betrachtet, daß ihr alle Tage und Stunden näher zum Tode kommet, und nunmehro in dem Ab- und nicht im Zunehmen seyd, und die Jahre herbey eilen, von welchen ihr sagen werdet: **Sie gefallen mir nicht, und ich gefalle nun niemand mehr.** Es ist die Sonne schön, wann sie untergehet; der Herbst ist lustig, wann er Frucht bringet; die Lampe brennet hell, wann sie verleschen will; aber die alten Weibsleute können weder schön noch lustig seyn, noch einigen Glantz von sich geben. Wollt ihr nunmehr hören von der künfftigen Niederlage eures Hochmuths, so will ichs euch, wegen der Liebe, womit ich euch verbunden bin, und wegen der schönen Lob-Reden, so ihr mir täglich gebet, deutlich sagen: Die Röthe eurer Lippen werden als-

denn die triessende Augen erlangen: den weissen Glantz eurer Stirn wird alsdenn der Mund besitzen: die schwartze Farbe eurer Augbraunen wird an den Zähnen zu sehen seyn: eure Wangen werden unter das Kinn, und das andere liebe Gut unter dem Gürtel hangen. Lernet hieraus, was euch nöthig, nemlich Freundlichkeit und Demuth, und haltet hinkünfftig mit allen lästerhafften Reden ein, weilen man sonst eine schärffere Lauge euch zu reinigen bedürffen wird. Welches euch kund thut

Euer

vormaliger ergebenster

Pantophilus.

Diesen Brief sandte *Pantophilus* nach Halle in einem Umschlag an einen seiner guten Freunde, bat denselben, einen andern Umschlag an Jungfer Schnirtz ihren Bruder darüber zu machen, und solchen wieder auf der Post nach Jena zu befördern, damit sie, ehe sie selben erbrochen, nicht wissen möchte, von wem er käme. Solches geschahe, und muste der Jungfer ihr Bruder noch einige Groschen Post-Geld dafür ausgeben. Als sie aber den Brief erbrochen, kannte sie sogleich *Pantophili* Hand, beschloß dannenhero solchen nicht einst durchzulesen. Allein ihr Bruder redete ihr zu, ihn nicht allein zu lesen, sondern auch wieder zu beantworten, damit er sich keines Vortheils ihrentwegen rühmen könte. Mit was vor Geberden er aber durchgelesen wurde, ist unmüg-

unmüglich zu beschreiben. Denn bald wurde er hingeworffen, und nicht eines Anblicks gewürdiget; bald nahm sie ihn wieder auf, und machte ihre Auslegungen darüber, welche meistens in greulichen Scheltworten bestunden; sie schwenckte die Arme hin und her; sie schlug vor die Brust, und schwur, daß dieses nicht solte ungerochen bleiben, sie wolte ihm auf öffentlicher Strassen beyde Augen auskratzen; sie wolte ihn mit Koth bewerffen, da sie ihn nur sehe; ja sie ließ sich verlauten, daß falls sie nur eine alte bucklichte Wettermacherin zu fassen bekommen könte, wolte sie ihn auf der Stelle behexen lassen, daß er niemahls den Arm in den Schiebsack stecken solte. Und in solchem Eiffer ließ sie von ihrem Bruder folgenden Brief zur Antwort stellen:

Unverschämter Herr!

EUren höflichen Brief muß ich kürtzlich beantworten, damit ihr nicht vermeinet, daß ich euch mit Stillschweigen Recht gebe, und ihr also gewonnen hättet, ehe das Spiel angehe. Ihr seyd einer von denen Gesellen, welche sich bey jedem Feuer wärmen wollen, grosse Streiche vorgeben, und wie die Maulwürffe an allen Orten aufwerffen, und die Wiesen verderben, weßwegen ihr denn billig von jederman verspottet werdet, und ich solche Worte gar nicht ersinnen kan, womit ich eure Unhöflichkeit könte gnugsam an den Tag legen. Ihr seyd werth, daß ihr von einem jeden rechtschaffenen Menschen einen Streich mit der Kinder-Ruthe empfan-

pfanget. Doch möchte ich gern wissen, wer euch zu meinem Zuchtmeister geordnet? Ihr wollet mit mir viel Gespräch halten, mich zu unterweisen, da ihr doch ein Neuling in allen wohl-anständigen Sitten seyd, und habt von der Tugend reden gehört, als von einem Feinde. Noch machet ihr euch ein grosses Ansehen, wie faul Holtz, das im Finstern leuchtet, und nicht drey Heller werth ist. Der Inhalt eures gantzen Briefes ist, daß ich, wie alle Menschen, werde alt werden. Ist dieses eine neue Zeitung? Ist es etwas besonders, daß ihr deßhalben die Apothecken eurer Wohlredenheit eröffnet? Jederman weiß es, wenn ihr schon stillschweiget. Wann man euren Affenheiligen Gesprächen nicht abwarten, noch eure bestuhlgängelte Hembder und beschmutzte Halstücher waschen will, so muß man hochmüthig und stoltz seyn. Es ist aber gut, daß wir an einem Orte sind, da man uns beyde kennet. Das Alter, womit ihr mir dräuet, wird mich so geschwinde nicht überfallen, als euch die Armuth, und sollt ihr wissen, daß ich keinen schlimmern Mann bekommen könte, als eben euch, welcher mir Hunger und Durst zur Morgen-Gabe, Mangel und Elend zum Heurath-Gut zubringen würde. Glaubet mir, ich kenne euch so wohl, daß ich euch um keine löcherichte Nuß, noch um einen faulen Birn-Stiel kauffen wolte. Ihr habt gewiß die alten Weiber sehr nahe besehen, daß ihr sie so wohl beschreiben könnet. Wünsche euch deßwegen vor eure Bemühung, daß ihr ein solches Mütterlein, wie ihr in

eurem

eurem Brieffe abgemahlet, freyen müsset. Lernet hieraus, wie gegen euch gesinnet ist

C. Schnirtz.

CAP. XLIV.

Wie *Pantophilo* dieses Schreiben überreichet, und von ihm gelesen war, sahe er gleich, was die Glocke geschlagen hatte, und daß nunmehro eine ewige Ehescheidung zwischen ihm und seiner Schneiders Tochter entstanden, weßwegen er auch beschloß, den Koth nicht weiter zu treten, sondern nunmehr alles stille ruhen zu lassen, massen er auch, wenn ihm irgendwo was angebracht wurde, solches nicht einst beantwortete, sondern sich stellete, als wenn es ihnen nichts angienge. Und weilen allgemach die Zeit herbey kam, daß er sich weiter begeben wolte; so machte er sich am Ende sehr lustig, wiewol er auch sonst, wenn er den Kopff voll Grillen hatte, und sich halb toll studiret, sich zuweilen veränderte, und ein Stündlein mit dem Ballon zu spielen, oder die Kegel zu schieben, hinbrachte; denn er wuste wol, daß man unter der Sorge und Arbeit zuweilen sich verändern müsse, weilen man sonst mit dem stillstehenden Wasser gar leicht könte faul und stinckend werden. Ihm war bekannt, daß es eines Studenten Gesundheit erhielte, wenn er die innerlichen Sinne, so durch das viele Mediciren und Nachgrübeln erhitzet und müde gemacht, etwas wieder ausruhen liesse, und durch eine an-

ständi-

ständige Lustbarkeit wieder erquickte, gestalt er deßfalls folgende Verse offtermahls anführete:

Non semper tristi ducit sua tempora vultu
Prudens, sed curas temperat ipse jocis.
Non juvat assidue libros tractare severos,
Bartole sive tuos, sive *Galene* tuos;
Sed licet ad dulces etiam descendere lusus,
Atque animum doctis exhilarare jocis.(a)

Unter andern Streichen aber, so er, als lange er auf Universitäten gewesen, theils hat ausgehen lassen, oder doch behülfflich dazu gewesen, theils ihm aber selbst begegnet, sind folgende aufgezeichnet. Er hatte unter andern durch sein vieles Philosophiren auch erlernet, wie ein Mensch so natürlich wie ein Hund bellen könte. Solches erfuhr ein ihm nicht unbekannter Philosophiæ Magister, welcher, als er ihm einst auf öffentlicher Strassen begegnete, ihn also anredete: Mein Domine! ich höre, ihr könnet bellen wie ein Hund, thut mir doch den Gefallen, und bellet einst, ich möchte es gar gerne hören. Wie dieser nun solches gethan, sagte der Magister: Das hätte ich nimmermehr gemeinet, daß ein Mensch wie ein Hund bellen könte. Und ich, antwortete *Pantophilus*, hätte auch nicht gemeinet, daß ein Haase würde stehen bleiben, wenn er einen Hund bellen hörete. Womit er seinen Abschied nahm, und den Herrn Magister allein ließ. Hiernechst begab

(a) Conf. pluribus Præf. des Lustigen Historien-Schreibers.

gab es sich, daß, als An. 1709. zu Leipzig wegen der fundirten Universität das Jubilæum gehalten wurde, er sich in der Kirchen in einem Weiber-Stuhl niedersetzte, als nun die Frau, welcher die Stelle zugehörte, ankam, und ihn weichen hieß, weisete er sie zurück, und sprach: Meine liebe Frau, ich sitze nur alle Jubel-Jahr hier, lasset mich diesesmahl hier nur sitzen, künfftig Jubel-Jahr will ich euch nicht drücken. Womit die gute Frau abgewiesen war, und einen andern Platz suchen muste. Ob sich nun wol diese Frau gute Worte geben ließ; so war doch eine andere klüger, welche sich nicht wolte betrügen lassen. Und diese war eine Wirthin in einer Dorff-Schencke; denn als *Pantophilus* und sein Stuben-Geselle bey derselben übernachtete, und des Abends speiseten, fingen sie unter währendem Essen von dem grossen *Platoni*schen Welt-Jahre an zu disputiren, wie nemlich, wann solches zu Ende geloffen wäre, es sich von neuem wieder anheben würde, da es denn alle Tage eben so würde hergehen, wie es die verwichene Zeit zugegangen, und noch zugienge. Als sie nun merckten, daß die Wirthin auf ihre Rede fleissig acht gab, sagte *Pantophilus* zu ihr: Liebe Frau Wirthin, wir beyden Studiosi haben wenig Geld bey uns, indem unsere Mittel auf das Studiren gegangen, wollet ihr wol mit der heutigen Bezahlung Gedult tragen, bis das grosse Welt-Jahr vorüber? alsdenn wollen wir euch mit allem Danck bezahlen, weilen wir zur selben Zeit, eben diesen Tag und Stunde in Person wie-

der hier seyn werden, und ihr selbst werdet hier gleichfalls wieder seyn. Nein, antwortete die Wirthin, ich kan bis dahin nicht warten, ihr müsset mir vorhero vor das schon einmahl abgewichene grosse Welt-Jahr bezahlen; denn vor 48000 Jahren waren wir drey auch allhier beysammen, und ich borgte euch damahls, solches bezahlet mir jetzt erstlich wieder, alsdenn will ich mit euch zufrieden seyn. Muste also diesesmahl *Pantophilus* den Beutel ziehen, wie klug er es auch anfing.

Der Streich aber, welchen er zu Jena anfing, glückte ihm besser; denn es ist bekannt, daß die Herren Studenten die dasige Stadt-Soldaten Philisters nennen, und daß ein jeder sich bemühe, solche zu vexiren. Diese waren nun auch *Pantophili* ärgste Feinde, indem sie ihn einsmahls aus einem Weinberge gejagt, worinnen er ungebeten einige Trauben abschnitte; trachtete also immer, wie der ander Simson, sich an solchen nichtswürdigen und falschen Philistern zu rächen; gieng auch öffters vor den Schloß-Platz, allwo die Haupt-Wache dieser unedlen Leute ist, und machte allemahl so viel unnützer Händel, daß sie ihn wegjagen musten; wenn er dann sahe, daß jene wolten über ihn kommen, so nahm er durch das befindliche enge Gäßlein die Flucht, und lockte also einige an, ihn zu verfolgen. Dieses trieb er eine Zeitlang, um dadurch jene sicher zu machen. Als er nun merckte, daß es Zeit wäre, sich an denen untreuen Philistern zu rächen, nahm er noch einen seiner Cammeraden auf einen Abend,

da es sehr finster war, zu sich, langte einen grossen Sack her, darinn man die Wolle zu packen pflegt, spannte solchen in das Gäßlein von einander, daß das Loch nach dem Schlosse sich wandte, that um solchen Sack ein starckes Strick, womit man selben konte zuziehen, stellte seinen Cammeraden dabey, er aber hatte ein Paar guter Prügel bey sich. Und als nunmehr die Machine im Stande, verfügte er sich nach dem Neste der Philister, bravirte solche so lange, bis zwey davon ungedultig wurden, und mit einem Scheiter Holtze ihm zu Leibe wolten. *Pantophilus* solches merckend, lieff in kurtzen Schritten vor ihnen hin in das Gäßlein, kroch an der einen Seiten des Sacks hinweg, die Verfolger aber sprungen eifferig in den Sack, wie ein Dachs in sein Loch. Da denn der Sack sogleich zugezogen wurde, daß sie nicht konten wieder heraus kommen. Immittelst schmiß *Pantophilus* und sein Cammerade weidlich auf den Sack, und auf die darinn gefangene Schälcke, welche denn gantz bestürtzt wurden, und nicht erdencken konten, wo sie hingekommen. Ob sie auch wol um Hülffe und Rettung schrien, fund sich doch keine an, indem die übrigen Philister, so sich in der Haupt-Wache annoch aufhielten, nicht anders meinten, als daß es *Pantophilus* wäre, dem ihre Cammeraden so scharff zutruncken. Wie nun diese in dem Sacke gnug abgedroschen waren, lieff *Pantophilus* nebst seinem Gesellen davon. Die Verhafftete aber resolvirten sich endlich, den Sack mit einem Messer zu zerschnei-

den, welches sie auch thaten, und mit blutigen Köpffen und wohlgeschmierten Buckeln kümmerlich heraus krochen, und dem Thäter alles Unglück auf den Hals wünschten.

Hiernechst machte er einen Wirth zu Weymar vor allen seinen Gästen schamroth; denn als dieser bey der Mittags-Mahlzeit eine grosse Schüssel mit Erbsen-Suppen auftragen ließ, und darinnen nicht einst so viel Erbsen zu finden, als Gäste am Tische sassen, that *Pantophilus*, wie eben der Wirth zur Stuben eintrat, als wenn er sich auskleiden wolte, da nun der Gastwirth frug, warum er solches thäte, indem es jetzund Zeit zu essen und sich nicht auszukleiden wäre. Gab jener zur Antwort: Eben darum, daß ich was essen will, ziehe ich mich aus, denn ich will in der Erbsen-Suppen untertauchen, und die Erbsen von dem Grund fischen, indem sonst solche, wegen ihrer Wenigkeit, mit Löffeln nicht können erhaschet werden. Wobey er denn ferner dem Wirthe vorhielte, daß er zwar das Anschreiben wohl gelernet, das Kochen aber vergessen hätte, indem er vor gut Geld schlechte Speisen brächte.

Sehr lächerlich war auch, was er mit einem Buchbinder vornahm. Dieser war ein grosser Studenten-Freund, ließ also seine Profession gäntzlich fahren, und suchte nur Gelegenheit, wie er mit denen Studenten umgehen möchte, die ihm dann gemeiniglich einen freyen Trunck gaben, dabey aber ihn solcher gestalt herumführten, daß er fast närrisch geworden wäre. Wie nun

solcher einsmahls nicht zu Hause, er auch überdem ein Wittber und sein gantzes Haus einem kleinen Kinde anvertrauete; so verfügte sich *Pantophilus*, nebst noch einem andern, nach dieses seiner Wohnung, und nagelten mitten unter den Tisch einen todten Krebs und einen Fisch. Wie nun dieses Gut nach einigen Tagen zu verfaulen anfing, machte es nicht allein in der Stuben, sondern auch im gantzen Hause einen unleidlichen Gestanck. Zwar räucherte der Herr Buchbinder fast alle Augenblick, aber es war vergebens, und konte auf die Länge fast niemand mehr darinnen bleiben. Und weilen dem Herrn die Ursach solches Gestancks unbekant war; als meinte er, es wäre irgendwo ein Stanck-Teuffel in seinem Hause verborgen. Wie nun dieses eine Zeitlang gewähret hatte, und es fast durch die gantze Stadt gebracht war, daß des Buchbinders Haus von einem Teuffel besessen und angefüllet wäre, kamen endlich die Thäter an, vermeldeten, daß sie zwar gehöret, daß ein grosser Gestanck in seinem Hause zu riechen wäre, und weilen sie solches wahr befunden, möchten sie gern die Ursach dessen wissen? Wenn ich die selbst wüste, antwortete der Buchbinder, wolte ich leicht Rath schaffen, aber die habe ich noch nicht erfahren können. So muß ich zusehen, wie ich Rath schaffe, wiederredete *Pantophilus*, ich habe mich recht darauf geleget, daß ich verborgene Sachen ausgrübele, lasset mich nur ein wenig allein, ich werde schon diesem Unheil abhelffen. Hiemit ging der andere

Student nebst dem Buchbinder hinaus, da denn *Pantophilus* mit einer Zangen das Aaß wegzog und zum Fenster hinaus warff. Als solches geschehen, rieff er den Haus-Herrn wieder herein und sprach, wie er schon die Ursach dessen ergründet, und wäre solches nichts anders als ein heimlicher Stanck-Teuffel, welcher gar leicht könte vertrieben werden, wenn er nur etwas Weyrauch auf Kohlen schütten würde. Hiemit ließ der Buchbinder Weyrauch holen, womit *Pantophilus* die Stube und das Haus durchräucherte, inzwischen dem Haus-Herrn anbefahl, daß er solte rücklings auf die Strassen gehen, dreymahl daselbst in Norden, Westen, Süden und Osten sehen, und alsdenn wiederum von zurück zu ins Haus komen. Wie nun solches alles unter einer grossen Menge Zuschauer geschahe, wurde durch den angezündeten wolriechenden Weyrauch, der annoch zurück gebliebene Gestanck gäntzlich vertrieben. Wie aber solcher gestalt der Buchbinder Hülffe verspührte, brachte er in der gantzen Stadt aus, daß *Pantophilus* einen Stanck-Teuffel aus seinem Hause vertrieben hätte. *Pantophilus* aber entdeckte seinen guten Freunden den gantzen Handel und freuete sich, daß die Sache so künstlich abgelauffen war.

Dieses erzehle ich nicht deßhalben, als wenn ich solches billigte und gut hiesse; sondern daß man sehen möge, wie wahr diejenigen geredet, welche da gesagt: daß kein Mensch auf der Welt poßierlichere Streiche an-

fan-

fange, als ein Student und Soldat; dahero man auch dergleichen lächerliche Possen **Studenten-Streiche** zu nennen pflegt; Und heist es von solchen Leuten gar recht:

Aut Deus, aut lapis est, qui non juveniliter ardet.

Zumahlen man gar selten jemand findet, wo er nicht gantz und gar Sct. Sebold gleichet, der nicht in seinem Studenten-Stande solte etwas ausgehen lassen. Dieses aber geschicht nicht allein heute zu Tage, sondern ist schon so lange geschehen, als Studenten gewesen sind, anerwogen schon zu seiner Zeit der berühmte Satyricus *Philander* **von Sittewald** hievon ein Liedlein hat zu singen gewust, indem er unter andern diese Worte führet: (b) „Andere sahe ich blintzelnd herum „schwärmen, als ob es im Finstern wäre, trugen jeder „einen blossen Degen in der Faust, hieben in die Stei„ne, daß es funckelte, schrien in die Lufft, daß es we„he in den Ohren thäte, stürmeten mit Steinen, Brü„geln und Knütteln nach den Fenstern, rieffen mit vol„lem Halse: Heraus Pennal! heraus Flx! heraus „Bech! heraus Oelberger! heraus Spulwurm! Mut„ter-Kalb, Säugling, heraus ihr Quasimodogeni„ti! da es denn bald an ein reissen und schmeissen, an „ein rennen und lauffen, an ein hauen und stechen ging, „daß mir darob die Haare zu Berge stunden. Ande„re soffen einander zu auf Stühl und Bäncken, auf

(b) *Part. 1. Vision. 6. p. m. 250. & seqq.*

„Tisch und Boden, durch den Arm ein Bein, den „Kopff unter sich, hinter sich und für sich. Andere la= „gen auf dem Boden und liessen sich einschütten als „durch einen Trichter. Bald ging es über Thür und „Ofen, über Trinckgeschirr und Becher, und mit den= „selben zum Fenster hinaus, mit solcher Unsinnigkeit, „daß mir grausete. Andere lagen da, speyeten und ko= „tzeten wie die Hunde ꝛc. „Ich inzwischen wil hiebey nicht allein einem jedweden Studenten, sondern allen Menschen zu einer Erinnerung lassen, was Paulus sagt: (c) **Leget von euch ab, nach dem vori= gen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; Erneuret euch aber im Geist eures Gemüths, und zie= het den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.**

CAP. XLV.

DOch hievon genug, und kommen wir wieder auf *Pantophilum*, welcher, nachdem er 2. gantzer Jahre zu Jena ausgehalten und in dem unnützen Schul= Gezäncke sich treflich herum geweltzet hatte, nunmehro mit Genehmhaltung seines Vaters, nach Rostock zu reisen Anstalt machte. Ehe und bevor er aber von Jena aufbrach, wolte er sich noch einst recht lustig machen, ließ also die Spiel=Leute kommen, bat einige seiner guten Freunde zu sich, und hielte ei-

nen

(c) *Ephes. cap. 4. vers. 22. & 23.*

nen treflichen Valet-Schmauß, worauff Jungfer Schnirtz nicht vergessen wurde. Dann als es nunmehro Zeit war nach Hause zu gehen, wolte ihr *Pantophilus* zur Dancksagung für so viele erwiesene Wolthaten eine Ehre erzeigen und ihr ein Ständgen bringen. Weswegen er denen Spiel-Leuten befahl, mit ihm zu gehen, und wann sie vor das Haus kommen würden, solte ein jedweder ein besonders Stück und zwar aus einem besondern Thone zu spielen anfangen. Seine Cammeraden aber waren bereit Gesellschafft zu leisten, und sich mit der Vocal-Musique hören zu lassen, da denn gleichfalls ein jeder eine besondere Arie absung. Was dieses nun für eine Harmonie gegeben, und was es für eine angenehme Nacht-Musique gewesen, ist nicht zu beschreiben, absonderlich als die Hunde in denen benachbarten Häusern, wegen solches herrlichen Thons, gleicher gestalt zu heulen anfingen, Die Jungfer selbst konte sich nicht zurück halten, denen Musicanten durch ein nächtliches Destillir-Zeug ein Trinckgeld zuzustellen. Allein weilen sie behutsam auswichen, indem sie den bevorstehenden Platz-Regen merckten, wurde das edle jungfräuliche Wasser ohne Fruchtbringen verschüttet, und konte sie also nichts mehr thun, als über ein solch Ständgen sich eiffern.

CAP. XLVI.

WJe nun *Pantophilus* solcher gestalt von seinen guten Freunden Adscheid genommen hatte, setz-

te er sich des andern Tages in Gesellschaft eines Doctoris Medicinæ, Jur. Licentiati und eines rothbartigten Judens auf die Post, um nach Rostock zu fahren. Da denn *Pantophilus* das Glück hatte bey dem Schummel (so war des Juden Nahme) zu sitzen. Damit nun dieser gleichwol wissen möchte, daß er bey einem Christen sässe, so gerieth *Pantophilus* an ihn, zeigte ihm erstlich aus seiner Philosophie, daß das heutige jüdische Volck den rechten Glauben nicht hätte. Wie aber der Jude sehr hartnäckig war und keine Unterweisung annehmen wolte, wurde *Pantophilus* endlich ungedultig und sprach: O mein Schummel! wo werde ich dich Heute oder Morgen noch wol finden? im Nobis-Krug, da man die Aepffel an denen Fenstern brätet? Der Jude antwortete hierauf: Bey meiner Schamme Herr, ihr wedet keinen schönen Fund thun, wenn ihr mich da finden werdet, mein, wünschet euch lieber was anders. Hiernechst bewieß er, daß man die Juden unter denen Christen billig nicht dulten solte, weilen sie dem Lande nicht allein so nützlich wären als die Mäuse dem Korn-Boden, und die Motten dem Kleide, indem solche unersättliche Geld-Igel der armen Christen Schweiß und Blut aussögen und damit auf allerley Art und Weise schacherten und Wucher trieben; sondern auch der Christl. Obrigkeit spinnen feind wären, die Christen vor die allerleichtfertigsten Leute hielten und ihnen alles Unglück anwünscheten, auch allen Verdruß und Schaden an zu thun sich

be-

befliessen. (a) Ob nun wol der Jude allerley Ausflüchte suchte und das Gegentheil beweisen wolte, so wurde er doch allemahl von *Pantophilo* widerleget. Endlich aber that der Juris Licentiatus den Ausspruch und sagte: Schlechter dings die spitzbartigten Juden zu verbannen, dürffte nicht wol angehen, indem solcher unnützer Pöbel jedoch an einem Orte sich aufhalten, und, nachdem sie durch die sonderbare Straffe GOttes, unter die Christen hin und wieder zerstreuet, in der Welt leben müssen. Doch ist nicht nöthig, daß man das zerstreuete Gesindlein, seinen eigenen Belieben und Satzungen nach, unter uns dulte, sondern sie müssen den löblichen Ordnungen der Christlichen Obrigkeit sich unterwerffen. Auch muß man sie mit ernstlichen Straffen anhalten, (b) daß sie ihre Lästerungen einstellen, keine neue Synagogen aufbauen, die Beschneidung fahren lassen, mit einem Weibe vergnügt seyn, zu keinem Ampt unter den Christen gelassen werden, allen Handel und Wucher einstellen. Und damit sie wissen mögen, daß sie keine Herren, sondern nur Knechte seyn, soll man ihnen das faule Schelmbein aus dem Rücken treiben, Flegel, Aexte und Spaden in die Hände geben, sie zur Arbeit antreiben, und

 nicht

(a) Conf. Leonhard Schritzmeyer *in Speculo Pol. quæst. 16. §. 8. Hosmann*, schwer zu bekehrende Juden-Hertz passim.

(b) Conf. Mart. Mager. *de Advocat. armat. cap. 8 n. 278.* Speckhan. *Cent. 2. Concl. 1. quæst. 16. n. 12.*

nicht hinter dem Ofen Birn braten lassen. (c) Auch bin ich mit dem berühmten Altdorffischen Professore, Herrn D. Wagenseil, einig, welcher in seinem Vorschlage, wie denen Jüdischen grausamen Lästerungen zu begegnen sey, und ihnen die Mäuler könten gestopffet und andere Bosheiten verwehret werden, dafür hält, daß durch einen abzustattenden Eydschwur solches könne verhindert werden. Denn wenn mans recht betrachtet, so muß man sich verwundern, daß andere Unterthanen durch Lehn- und Huldigungs-Eyde, Pflicht-Leistungen und anderwärtiges Angeloben, auch wol jährliche Verschwerungen verbindlich gemacht werden; die Juden aber frey und ungehindert, ohne die geringste Verpflichtung und Treu-Versicherung leben und im Lande

(c) Luther. *Tom.8. Jenens. Loc. de Judæis.* Helvicus *Tom. 4. Disput. Giess. II. pag. 269.* Judæos autem in Republica esse tolerandos, probare videtur *Psam. LIX, 12. Math. XIII, 30. Jes. LIX, 19.* & ex Jure Canonico *cap. 9. extra de Judæis & Saracen.* ex Jure Civili *L. 14. C. de Jud. l. 6. C. de Pagan. Nov. 45. & 46. Novell. Leon. 55.* & Ordinat. Polit. *de Anno 1530. Ann. 1548. tit.* von Juden. Aurea Bulla *tit. 9.* §. 2. è Patribus *Augustin. lib. 4. de C. D. cap. 34. & lib. 18. cap. 46.* è Theologis Justus Meyer *in Disp. de Summa Trinit. th. 60.* Fincke *Cent. 2. can. 81.* è Schola Juris Consultorum Giphan. *ad. L. 5 C. de Episcop. Audient.* Decian. *in Prax. Crimin. lib. 5. cap. 11. n. 4.* Heig. *Part. 1. quæst. 4. n. 30.* Finckelth. *Pract. Observ. 84. n. 48.* Ehrenberg *de Fæder. lib. 2. cap. 1. n. 65.*

Lande gedultet werden, dahero es auch kommt, daß sie sich nicht scheuen, denen Christen alles gebrandte Hertzleid anzuthun. Wenn man nun solch unnütz Gesindlein in Eyd und Pflicht nehme, und sie, wann sie über 13 Jahr alt wären, schweren liesse, würde sich ihre Bosheit um ein merckliches mindern. Ich habe schon öffters von der Juden Eydschwüren gehöret, brachte hier *Pantophilus* bey, dennoch ihre Anstalt dazu nicht erfahren können; möchte also gerne wissen, ob sie solcher gestalt den Eyd ablegten, wie ein Christ zu thun pflegt? Darauf will ich dem Herrn aus obangeführter Herrn *Wagenseils* Christl. Ankündigung an alle Regenten, wie der Juden Lästerungen zu wehren ꝛc. sogleich dienen, wiederredete der Licentiat. Denn ein Jude, der schweren soll, muß über 13 Jahr und 1 Tag alt seyn; er ist dabey gewöhnlicher Weise gekleidet mit seinem Rock, Gürtel und Mantel, und auf dem Haupt mit seinem Käplein, Baret oder Hut, seine Tfillin, oder Gesetz-Riemen an dem lincken Arm, und sein Tallis, oder Gesetz-Umhang um das Haupt habend. Er darff sich nicht anders zum Schweren anschicken, als wie er an Werck-Tagen in der Synagog betet. Die Weiber aber schweren ohne Tallis und Tfillin, und nur in ihrer ordentlichen Kleidung. Hiernechst holet man eine grosse Pergamentene Rolle aus der Synagog, auf welcher die 5 Bücher Mosis geschrieben: Diese Gesetz-Rolle muß er mit dem Mund küssen, auf den rechten

Arm nehmen, die lincke Hand darauf legen, sich gegen Morgen wenden, als in welcher Gegend Jerusalem liegt, den Eyd einem Christen nachsprechen, und nach dessen Endigung die Gesetz-Rolle abermahl küssen. Damit aber solcher Eyd desto kräfftiger sey, eines Juden Gewissen zu fesseln, soll man 10 Juden der Handlung beywohnen lassen, weilen in Beyseyn einer solchen Gemeine der Jude nicht vorsetzlich sündiget, und sich ehe muß lassen umbringen, als dem geringsten Gebot zuwider handeln. Nach Endigung aber des Eydes muß nicht sowol derjenige, so schweret, als auch die 10 Jydische Beystände Omen, welches so viel als Amen, sagen. Der Eyd aber an sich selbst ist, nach der vorgeschriebenen Maasse des Hn. Wagenseils folgender:

„Ich N. N. ein Sohn, (Tochter, Eheweib) des „N. schwere zu Gott dem Allmächtigen, der Himmel „und Erden auch mich erschaffen hat, einen leiblichen „Eyd, daß ich da einen wahren und cáschern Séfer „Tóra, oder gültig geschriebenes, gantzes Gesetz Mo„sis in meinem Arm halte.

„Ich schwere zu Gott dem Allmächtigen, der Him„mel und Erden, und auch mich erschaffen hat, einen „leiblichen Eyd, daß ich N. N. für meine rechte Obrig„keit halte, der ich schuldig und willig bin, in allen bil„ligen Sachen, welche nicht wider mein Gewissen und „die heil. Tóra oder Gesetz GOttes lauffen, Gehor„sam zu leisten und ihren Befehl zu vollbringen.

„Ich schwere zu GOtt rc. daß ich der Christen Ma-

„schiach,

„schiach, oder Meßias, Jeschua Honnozri (Jesus „von Nazareth) oder mit was Er für einem Nahmen „und Zunahmen von uns Juden kan oder mag genen„net werden, und seine Mutter Miriam (Mariam) oder „mit was sie sonsten für einem Namen und Zunamen „von uns Juden kan, oder mag genennet werden, weder „öffentlich noch heimlich, weder gegen Christen noch „Juden, schmähen und schänden, sondern von ihnen im „Bösen zu reden mich gantz und gar enthalten will.

„Ich schwere ꝛc. daß ich der Christen Tauffe, Abend„mahl und andern Gottesdienst, gegen sie und unter „uns Juden, nicht verspotten, beschimpffen, auslachen „noch verschmähen, vielweniger mit geweiheten Hostien „das geringste zu schaffen haben will.

„Ich schwere ꝛc. daß ich der Christen Priester, Geist„liche, Kirchen, Kirch-Höfe, Creutze, Kelche, Mon„strantzen, Marien-Bilder, Meß-Gewändter, Bet„Bücher, und was zu ihrem Gottesdienst gehöret, nicht „mit schändlichen Nahmen benennen, verunehren, noch „etwas unter diesen Sachen, so mir zu kauffen dürffte „gebracht werden, kauffen will.

„Ich schwere ꝛc. daß ich keinen Christen, wer der seyn „mag, in seiner Religion oder Glauben irre zu machen, „noch zu dem Jüdisch. Glauben zu bringen, trachten wil.

„Ich schwere ꝛc. daß ich diejenige Juden, so zur „Christlichen Religion treten wollen, nicht davon „abhalten, noch wann sie sich haben tauffen lassen, deß„halben anfeinden, verfolgen, ihrer rechtmäßigen Gü„ter berauben, noch ihnen mit schändlichen Nahmen „Schmach anthun will.

„Ich schwere ꝛc. daß mir diesen Eyd niemand auf
„der Welt soll mattir seyn oder auflösen, und daß ich
„auch nicht glaube, daß ihn jemand auflösen und mich
„davon befreyen könne.

„Und dieses alles will ich, so lange ich lebe, steiff und
„fest halten, so wahr ich GOtt anbete, und so wahr ich
„mich zu denen sechshundert und dreyzehen Geboten,
„die in seiner heil. Tóra oder Gesetz, so ich da gegen-
„wärtig in meinem Arm halte, geschrieben sind, be-
„kenne. Thue ich es nicht, und verbreche ich diesen Eyd,
„so bekleide mich der Fluch, als ein Kleid, und gürte mich
„stets wie ein Gürtel. Er soll in mich kommen gleich
„als Wasser, und gleich als das Oele in meine Ge-
„beine. Mein Gebet sey zu Sünden. Verflucht
„sey ich im Himmel und auf Erden, und mein Seel
„und Leib sollen keinen Theil haben an allen Verspre-
„chungen, die uns GOtt gethan, auch nicht an dem
„Olem habba, oder ewigen Leben, zu ewigen Zeiten.
„Verflucht soll ich seyn in meinem Kommen, verflucht
„in meinem Ausgehen: mein Weg soll verfinstert und
„gantz glitzig werden. Ich soll in Hunger, Durst und
„mangelhafft leben: Ich soll Gewalt und Unrecht lei-
„den müssen, und niemand soll mir helffen. GOtt
„soll mich schlagen mit Unsinnigkeit, mit Blindheit und
„Verderbung der Augen, mit Vertumlung des Her-
„tzens, mit Geschwulst, mit Fieber, mit Hitze, mit
„Brunst, mit Hagelschlecht, mit Gelsucht, mit feuch-
„ten Blattern, mit grünen Grind, mit dörren Grind

„von

„von Ballen meines Fusses an die Knie und an die „Schenckel bis an den Wirbel, daß ich nicht kan ge„heilet werden. Ich soll Nacht und Tag in trauri„gem Gemüth, erschrockenen Hertzen und Angst seyn, „und die Verderbung soll seyn in allen Wercken meiner „Hände, die ich fürnehme zu thun. Ich soll zum Bö„sen abgeschieden seyn von alle Geschlechte Israel. „Meine Tage sollen vermindert seyn, und ich soll ver„mangeln von der Welt, und ein Ende nehmen mit „Schrecken. Mein Cörper soll liegen für Vögeln des „Himmels zu essen, und zum Vieh der Erden, und nie„mand soll sie davon jagen. Mein Gedächtniß soll „vergehen von der Erden, und ich soll keinen Nahmen „haben auf der Strassen. Omen! „

Und dieses ist also der Eydschwur, womit nach des berühmten Mannes Vorschlage, die Juden sich denen Christen verbinden und verpflichten sollen. Was aber andere bürgerliche Sachen und Rechts-Handel betrifft, darinn ein Jude einen Eyd abstatten muß; so werden zwar eben die vorhin angeführtet Solennitäten in acht genommen, doch wird die Formul des Eydes in etwas geändert und ehe der Jude den Eyde vollenführet, muß er dem Christen, dem er den Eyd thun soll, oder an seiner Statt dem, der ihm den Eyd aufgiebet, diese Worte „nachsprechen: Adonay, ewiger, allmächtiger Gott, „ein HErr über alle Melachim, und einiger Gott mei„ner Väter, der du uns die heil. Torah gegeben hast, „ich ruffe dich und deinen heil. Nahmen Adonay und

„deine

„deine Allmächtigkeit an, daß du mir helffest bestätigen „meinen Eyd, den ich jetzo thun soll; und wo ich unrecht „oder betrieglich schweren werde, so sey ich beraubet al- „ler Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auf- „erlegt alle die Straffen und Flüche, die Gott den ver- „fluchten Juden auferleget hat, und meine Seele und „Leib haben auch nicht mehr einiges Theil an der Ver- „sprechung, die uns GOtt gethan hat, und ich soll auch „nicht Theil haben am Meßia, noch am versprochenen „Erdreich des heil. seligen Landes. Ich verspreche und „bezeuge auch bey dem einigen Gott Adonay, daß ich „nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einige Er- „klärung, Auslegung, Abnehmung oder Vergebung „von keinem Juden noch andern Menschen, wo ich mit „diesem meinem Eyd, so ich jetzt thun werde, einigen „Menschen betriege, Omen! „

Wann nun der Jude dieses, als eine Warnung des Mein-Eydes, ausgesaget, so spricht er dem Christen diesen Eyd nach:

„Adonay, ein Schöpffer der Himmel und des Erd- „reichs und aller Dinge, auch mein und derer Menschen, „die hier stehen, ich ruffe dich an durch deinen heiligen „Nahmen auf dieser Zeit zu der Wahrheit um den oder „den Handel. (Hie muß man nun die Sache einrü- „cken, worüber er schweren soll.) Und dieses ist wahr, „ohne alle Gefährde, Argelist und Verborglichkeit, „also bitte ich mir auch Adonay zu helffen, und zu be- „stätigen die Wahrheit. Wo ich aber nicht recht oder

„wahr

„wahr habe in dieser Sache, sondern einige Unwahrheit, „Falsch- oder Betrüglichkeit darinnen gebrauchet, so „sey ich cherem und verfluchet ewiglich! Wo ich auch „nicht recht oder wahr habe in dieser Sache, daß mich „dann übergehe und verzehre das Feuer, das zu Sodoma und Gomorra übergienge, und alle die Flüche, „die in der Torah geschrieben stehen, und daß mir auch „der wahre GOtt, der Laub und Graß und alle Dinge „erschaffen hat, nimmermehr zu Hülffe noch zu statten „komme in einigen meinen Sachen und Nöthen; Wo „ich aber wahr und recht habe in dieser Sache, also „helffe mir der wahre Gott Adonay. (d) Omen!

Wiewol sonst eben nicht viel auf der Juden Eydschwur zu bauen ist, indem sie sich gemeiniglich durch ihre Rabbinen nachgehends davon lösen lassen (e)

Gelt, mein Schmaussel, das stünde dir nicht an? sprach *Pantophilus*, und halte ich, du würdest lieber dem Pabste die Füsse küssen, (f) als einen solchen Eyd abstatten. Aber sage mir, mein ehrlicher Roth-Bart:

Warum die Juden insgemein rothe Bärte

Z zu

(d) Calenbergische Cantzeley-Ordnung *p. m.* 207 *& seq.*

(e) Hosmann schwer zu bekehrende Juden-Hertz *p. m.* 327. *seq.*

(f) Judæis non permittitur exosculari pedes Pontificis, sed eorum loco terræ, quam pedibus suis sanctus Pater calcavit, oscula infigere tenentur. vit. *Matth.* Zimmermann, *Florileg. Philologico-Histor. part.* 1 *pag.* 430.

zu haben pflegen? Nein! antwortete der Hebreer, wären die Bärte schwartz, so würden sie nicht roth seyn, es ist uns Jüden solches eine Ehre und Anzeige unserer Frömmigkeit. Das es GOtt erbarme! antwortete *Pantophilus*, es ist ein Zeichen eurer Schalck- und Boßheit, und daß eure Vorfahren in der Wüsten sind Götzendiener gewesen. Denn da Moses in der Wüsten das güldene Kalb zu Pulver verbrennet und ins Wasser geworffen hatte, haben die, so davon getruncken, rothe Bärte bekommen, (g) ist ihnen also die Gestalt des Goldes bey dem Maul, zum Zeichen ihrer Abgötterey und Boßheit, wieder heraus gewachsen. Aber ich wil dir deinen un-sage ehrlichen rothen Bart ungepurret lassen, wenn du mir nur etwas von deinem Schemhamphoras erzehlen wilt. Ach mein, ant-

(g) Ita sentit Nicol. de Lyra *in Comm. in Exod.* quam sententiam Petrus à Riga his versibus est complexus:

Hebræi tradunt, MOSEN fecisse, quod audis,
 Ut sciret solos hac ratione reos.
Nam rutilans auro monstrabat barba nocentes,
 Dum patulô latices fluminis ore bibunt.
Aurum, quod fudit AARON, descendit eorum
 In barbas tantum, qui coluere bovem.
Nequitiæ plumbum barbæ monstratur in auro,
 Et culpæ pondus aurea barba notat.

Conf. Selden. *Syntagm. de Dis Syr. pag. 156.* Licet vera *rubedinis* causa in temperamento & humore eorum consistat. Confer. Borel. *Obs. 23.* Joh. Dan. Horst *in Manuduct. ad med. part. 1. cap. 1.*

antwortete Schummel, das Wort ist viel zu heilig, und mag ich solches nicht einst nennen. So laß das Wort aus, erwiederte *Pantophilus*, und erzehle mir nur dessen Bedeutung. Jau, jau, das wil ich thun, wiederredete der Jude, und ist solches Wort ein solcher verborgener Nahme GOttes, daß, wer selben weiß und hat, ungläubliche Dinge verrichten kan. (h) Denn ich bin einmahl auf einer Gasterey gewesen, wo der Wein zu mangeln anfing, da einer von denen Gästen ohne Verzug das Wort Schem aussprach, da denn aus dem Messer, so er in die Wand gestecket hatte, so viel Wein heraus lief, daß es genug war. Ferner habe ich gesehen, das einige jüdische Studenten ihrem Wirthe eine Lust machen, und ihre Danckbarkeit wolten sehen lassen, einige grosse Steine von 400 Pfunden auf den Tisch legen liessen, und dabey denen Hausknechten befohlen, oben aufzusteigen. Wie solches geschehen, wurde nichts desto weniger durch das bewuste Wort der Tisch in die Höhe geführet (i) und wieder nieder gelassen. Wie dieses der Doctor Medicinæ hörete, fing er hefftig an zu lachen und sprach: Mein guter ehrlicher Hebreer! glaube ja nicht, daß das Wort Schemhamphoras so grosse Wirckung habe, und

(h). Hosmann. *L. c. p. 1. seqq.* Gerson. Jüdisch. *Talmud Part. 1. cap. 31.* Reales Staats- und Zeitungs-*Lexicon sub hac voce.* Anton. Margaritæ Jüdischer Glaube *pag. 314. & 315.*

(i) Vid. Arnoldi *Not. ad. VVagenseilii Sotam. p. 1196.*

daß man durch solches so herrliche Thaten verrichten könne; denn die bösen Geister haben ihr Spiel darunter, und stärcken euch abergläubige Leute in eurem Aberglauben, damit er desto besser sein Werck in euch haben möge. Ach mein! das ist zu hart geredet, erwiederte der Jude. Zwar wissen wir wol, daß der böse Geist gerne mit darunter seyn wolle; allein ein jeglicher von diesen bösen Geistern hat noch einen guten Engel über sich als seinen Herrn, der ihm zu gebieten hat, und mißbrauchet man den Nahmen GOttes nicht, wenn man durch obbenanntes Wort die guten Engel anrufft, daß sie denen bösen Geistern befehlen sollen, dieses oder jenes Gute zu verrichten. Seyd doch so närrisch nicht, verfolgte der Doctor, daß die guten Engel in Ausrichtung der Sachen sich derer Teuffel Hülffe bedienen werden, denn das Heilige und Unheilige, das Reine und Unreine, GOtt und der Teuffel stimmen nicht überein, sondern da das eine ist, fliehet das ander hinweg. Daß aber unter dem Schemhamphoras der Teuffel sein Spiel habe, beweisen die Pohlnischen Juden sattsam: denn sie machen nach gewissen gesprochenen Gebeten und gehaltenen Fast-Tagen die Gestalt eines Menschen von Leimen, und wenn sie das Schemhamphoras darüber sprechen, wird er lebendig. Ob er aber selbst nicht reden kan, so verstehet er doch ziemlich, was man redet und befiehlet. Die Polnischen Juden brauchen ihn an statt eines Famuli communis, der allerley Arbeit verrichtet, aber

er darff nicht aus dem Hause gehen. An seiner Stirn wird geschrieben der Nahme Gottes אמת ÆMÆTH, d. i. **Wahrheit;** weil er aber täglich stärcker und leicht grösser wird, als alle Hausgenossen, ob er gleich im Anfang gantz klein ist; so benehmen sie ihm wiederum seine Krafft, indem sich die andern alle vor ihm fürchten; Sie löschen nemlich geschwinde den ersten Buchstab des Worts אמת an seiner Stirn aus, daß nur das Wort Meth, d. i. **er ist todt**, übrig bleibet. Wenn dieses geschehen, fällt der Golem (das ist sein Cabbalistischer Nahme,) über den Hauffen, und wird in den vorigen Thon oder Leimen resolviret. Dieses hat mit seinem betrübten Exempel erfahren ein Jude in Pohlen, Nahmens **Elias Baal Schem**, welcher einen solchen Golem gemacht, der aber so hoch worden, daß er nicht mehr an seine Stirn rühren konte. Hat derowegen diesen Fund erdacht, daß dieser ungeheure Knecht dem Herrn die Stiefeln abziehen solte, dabey er Gelegenheit zu haben vermeinte, wenn nemlich die Mißgebuhrt sich bücken würde, den ersten Buchstaben an seiner Stirn auszulöschen. Welches auch geschahe. Aber da der Golem wieder zu Leimen wurde, fiel die gantze Last über den auf der Banck sitzenden Herrn her, und erdrückte ihn jämmerlicher Weise. (k)

Das ist eine grössere Kurtzweil gewesen, als wenn

(k) Vid. Post. Arnold. *L. c.* Tenzel *in Dialog. Menstr. de Anno 1689. p. m. 344. & seqq.*

man geprellet wird, antwortete *Pantophilus*, und halte ich, dieser Jude hätte lieber mit jenem s. v. im Secrete gesteckt, als daß er sich hätte unter so viel Leimen begraben lassen. Was hatte denn jener, der im Secret steckte, gethan? frug der Licentiat. Ich wil dem Herrn solches erzehlen, verfolgte *Pantophilus*: Ein gewisser Jude, Salomon genannt, fiel an dem jüdischen Sabbath des Morgens früh in ein heimlich Gemach, und wolte sich den Tag, als am Sabbath, nicht heraus ziehen lassen. Des Abends aber schrie er und sprach: Der Sabbath hätte sich nun geendiget, man solte ihm helffen. Die Christen aber wolten solches nicht zugeben, sagende: Wenn der Juden Sabbath aufhörete, so finge der Christen Sabbath wieder an, und liessen ihn also auch den Sonntag über in dem Unflat stecken. Dieses hat ein lustiger Kopff in nachfolgende Verse gebracht. Erstlich redet der Jude aus dem Secret also:

Sabbatha sancta colo, de stercore surgere nolo.

Hierauf antworten die Christen:

Sabbatha nostra quidem Salomon celebrabis ibidem.

Das gestehe ich, versetzte hierwider der Doctor, der ist recht unrein gewesen bis an den Abend, und ist es immer Schade, daß er nicht eine Zibet-Katze oder Bisem-Thier gewesen, weilen er alsdenn einen überaus schönen Geruch würde bekommen haben; Denn wenn

man

man Biesem den verlohrnen Geruch will wieder bringen, so hängt man sie in ein heimlich Gemach. (l) Aber mein Schummel, frug *Pantophilus* weiter, wenn du auch in ein Secret fielest, woltest du dich nicht wieder heraus ziehen lassen am Sabbath? Ey mein! antwortete der Jude, es ist heute kein Sabbath, und überdem so bin ich auch noch nicht ins Secret gefallen. Hiemit hatte *Pantophilus* seinen Bescheid. Der Medicus aber verfolgte: Wir wollen diese übelriechende Sache fahren lassen, und unsern ehrlichen Schummel lieber bitten, uns etwas von der Juden Metatron oder **Todtes-Engel** zu erzehlen. Solches will ich dem Herrn zu Gefallen thun, antwortete der Jude. Es heisset aber dieser Engel שר הפנים, Princeps facierum, weilen er immer vor GOttes Angesicht stehet, und auf seinen Befehl wartet, und plaget solcher nicht allein die Menschen im Todte, sondern auch im Grabe. Dieser ist voller Augen, und tritt zu dem Haupte des Sterbenden, ein bloß Schwerdt in der Hand haltend, daran 3 Tropffen Gifft oder Galle hängen. So bald ihn nun der Krancke erblicket, thut er vor Schrecken den Mund auf, worinn der Todtes-Engel die Tropffen fallen lässet, davon der Mensch stirbet, stincket und gelb im Gesichte wird. Wann er zu Grabe getragen wird, so folget der Todtes-Engel mit seinem Würge-Schwerdt hinter nach, gehet hart vor dem Frauenzimmer her, und hat Macht zu tödten, wen er will. Wenn

(l) Vid. Coler. Haus-Buch *lib. 18. p. m. 731.*

endlich die Leiche begraben ist, so setzet er sich oben auf das Grab, hat eine Kette in seiner Hand, welche halb Eisen und halb Feuer ist, mit solcher giebt er dem todten Cörper 3 Schläge. Vom ersten reissen alle Glieder von einander; vom andern verspreyen sich die Gebeine; vom dritten werden sie zu Staub und Aschen. Wenn nun solcher gestalt der Cörper zernichtet, reiset er wieder weg. (m) Wo bleibt denn das Beinlein Lutz? frug der Medicus. Solches allein, antwortete der Jude, ist von des Todtes-Engels Macht und Gewalt befreyet, und bleibet unverweßlich, indem die Leiber aus demselben, gleich als eine Pflantze aus dem Saamen, wieder lebendig werden. (n)

Gläubst du denn dieses alles auch? frug *Pantophilus*. Nein, wie solte ich solches nicht glauben, versetzte der Hebräer, haben es doch meine Väter und Groß-Väter geglaubet. Wenn dein Vater und Groß-Vater ein Narr gewesen, verfolgte *Pantophilus*, woltest du es denn auch seyn? Das sind abergläubische Narren-Possen, die du hervor gebracht hast, die weder in Göttlicher Schrifft, noch in der Natur ihren Grund haben. Die Kranckheit ist Todtes-Engels genug; denn

(m) Conf. pluribus Gerson im *Thalmud. part. 1. cap. 36.* Buxtorf. *in Synag. Judaic. cap. 35.*

(n) De hoc ossiculo Luz vid. Menasse Ben Israel *lib. 2. de Resurrect. cap. 15.* Hildebr. *in Institut. Disput. 5. §. 7. p. 124.* Tenzel. *in Dialog. Menstr. de Anno 1689. Mens. Jun. pag. 611.*

denn wenn die bey dem Menschen überhand nimmt, die wohlgefügten Theile in eine Unordnung bringet, und die Lebens-Geister durch ihre Hefftigkeit zerrüttet, ist der Tod nicht weit, und hat man alsdenn gewiß nicht nöthig, daß man auf einen Würg-Engel laure.

CAP. XLVII.

UNter solchen Reden gelangten sie endlich an ein Haus, worinnen die Post ablegen und andere Pferde nehmen wolte; und weilen es fast Mittag, war unsere Gesellschafft gewillet, daselbst gleichfalls zu speisen. Indem nun das Mittags-Mahl bereitet wurde, wolte der Doctor und Licentiat mitlerweile sich ein wenig in des Wirths Gartē umsehen. *Pantophilus* aber setzte sich nieder zu schlaffen, weilen ihm die Ruhe in der verstrichenen Nacht etwas gemangelt hatte. Als nun jene eben zum Hause austraten, sahen sie einen schwartz-bekleideten, alten, verlegenen Academicum sporenstreichs durch Dick und Dünne, über Stock und Stiel daher gerennet kommen, welcher zwar im Willen hatte, in eben diesem Hause Mittag zu halten; allein er wäre nimmer darzu gelanget, wenn es unsere beyde graduirte Personen nicht verursachet hätten. Dann wie sie sahen, daß er wie ein toller Mensch daher gejaget kam, meinten sie nicht anders, als ob irgend das Pferd mit ihm sey flüchtig worden, wolten ihm also ein Werck der Christlichen Liebe erzeigen, und ihm wieder zurechte helffen; lieffen demnach in den Weg, und machten

das Pferd stutzend; frugen hiernechst den Reuter, wie er das seinem Pferde könne zu leide thun, und es so starck jagen? Es ist hier was zu leide zu thun, versetzte *Monsieur* Ohnewitz, (so war sein Nahme,) ich halte, ipse Diabolus, oder der Teuffel selbst, sitze im Pferde; denn ich steche es so sehr mit den Sporen, als ich nur immer kan, und will gleichwol nicht stehen. Unsere Herren konten sich nicht gnugsam über diese Einfalt zu lachen, und weilen sie daraus sahen, was an dem gantzen Menschen zu thun war, wolten sie sich nicht weiter bey ihm verweilen, sondern liessen ihn sein Pferd hinein ziehen, und sie giengen in den Garten.

Wie nun dieser sein Pferd in einen Stall gebracht, und demselben mit Kreyden in die Krippen, nach Art und Weise derer Studenten, geschrieben hatte: **Haber und Heu, satt Wasser,** ließ er solches stehen, und gieng zur Stuben hinein, wovon *Pantophilus* aufwachte, und sich fertig machte, diesen ankommenden Gast zu bewillkommen. *Monsieur* Ohnewitz aber kam ihm zuvor, grüssete ihn, und sprach: Ich freue mich, daß ich die Ehre habe Dominationi vestræ allhier aufzuwarten, und mit sie bekannt zu werden. Per Deum atque hominum fidem! fuhr er fort, was habe ich eine harte Reise gethan! Aber durch Krafft der lepidissimæ doctrinæ de Modalibus, habe ich mich unter Wegens selbst wieder erholet. Denn man weiß, daß diejenige Leute, die so fein studiret haben, sich in sich selbst erquicken und vergnügen können. *Pantophilus*

tophilus vernahm sogleich aus dieser Rede, was die Glocke geschlagen, weßwegen er kürtzlich also antwortete: Und ich bin durch das Fatum allhier ankommen, solches hat mich zu rechter Zeit hergeführet, indem ich die Ehre habe, mit einem so gelahrten Manne bekannt zu werden. Das ist wahr, verfolgte Ohnewitz; denn es kan einem Menschen nichts angenehmers begegnen, als mit geschickten und gelahrten Leuten umzugehen, dahero auch Porphyrius gar recht spricht: O quam dura res est cum insipiente rem habere! Hiernechst kamen sie auf einen Dispur, dabey ein jeder seine Meinung verfechten, und nicht das geringste davon abtreten wolte, weßwegen sie nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit den Händen zu streiten anfingen, ja die Sache gediehe endlich so weit, daß sie einander die Ohren zogen, da es denn über *Mons.* Ohnewitz hergieng, der bey sich selbst empfinden muste, daß die Schläge nicht unbillig in der Logic unter die Actiones & Passiones könten gebracht werden. Wie nun die andern beyden Herren das Gepolter in der Stuben höreten, meinten sie nicht anders, als daß Ohnewitz sein Pferd darinn herum tummelte; begaben sich also wieder hinein, um zu ersehen, was sich Neues zutrüge. Wie sie nun zur Stuben eintraten, lieff ihnen Ohnewitz mit zerrissenem Halstuch, zerkratztem Gesicht, blauen Augen und blutender Nase entgegen, bat sie propter communia officia societatis humanæ ihm zu assistiren, damit er wider jenen

ohn-

ohnbartigen (auf *Pantophilum* zeigend) welcher ihm summa cum injuria, contemtu & oblivione civilitatis derbe gedroschen, Revange erlangen möchte. Als sie nun nach der Ursach dessen frugen, sprach er mit vollem Halse: Alle veteres Philosophi, wie auch plures modernorum sind pro me und geben mir Recht und gewonnen, und dieser junge Mensch will sich allein darwider legen, das wäre ewig Schande. Was ist aber der Streit? frug der Medicus. Dieser Monsieur, antwortete Ohnewitz, will mit Gewalt behaupten und bezwingen, quod odor in stercore non sit accidens sed substantia. Da doch dieser Schluß handgreiflich: Wo kein Mist ist, da ist auch kein Geruch, und wo es sich auch ohngefehr begibt, daß irgendwo Mist sey, da begiebt es sich auch ohngefehr, daß daselbst ein Geruch oder Gestanck sey. Wie aber *Pantophilus* diesen Schluß über einen Hauffen werffen wolte, indem er sagte: daß zwar das ein Accidens wäre, wann an einem Orte Mist erfunden würde, indem solcher könte da seyn, oder auch weg seyn, der Geruch aber folgte dem Miste nach, wie der Schatten dem Cörper, und könte nicht weg seyn, da Mist wäre, sondern wäre allemahl als ein Proprium und eine Substantia mit ihm verknüpffet. Ohnewitz wolte schon wieder zuschlagen, indem er das Laster an sich hatte, im disputiren sich gleich zu überwerffen, auf seinem Kopff zu bestehen und keine Beweiß-Gründe anzunehmen; aber der Doctor und Licentiat verhinderten solches, legten

legten sich darzwischen und sprachen: Ihr Herren, was nützet eine solche unnütze schlechte und nichtswerthe Frage? was ist GOtt dadurch geehret? was ist dem Vaterlande damit geholffen? was ist der Christenheit damit gedienet? Ein jeder habe Recht und bleibe bey seinem Principio, es wird deßwegen nicht besser noch schlimmer in der Welt werden. Das sind unnöthige Dinge, davon sich ein Mensch enthalten muß. Hierauf hielte *Pantophilus* ein, wolte den Koth nicht weiter treten, und Ohnewitz seine närrische Reden nicht mehr beantworten, dahero es geschahe, daß sich der Streit bald endigte, indem, nach dem gemeinen Sprichwort, ein Brandt nicht lange brennet. Und weilen *Pantophilus* die Schläge ausgetheilet hatte, frug er nach den Ubrigen nicht viel. (a) Mitlerweile war nun das Mittags-Mahl bereitet, weßwegen sich ein jeder zu Tische setzte, und seinem Leibe etwas zu gute zu thun im Sinne hatte. Da denn anfänglich nicht viel geredet wurde, indem ein jeder den Hunger zu stillen und sein Geld nicht umsonst auszugeben bedacht war. Als aber der erste Appetit gehoben und derjenige meist erjaget war, der sie vorhin gejaget hatte, fiel Ohnewitz unter andern auf die Thiere, indem von dem Lauffen seines Pferdes vorher geredet war, da er denn aus dem Aristotele zu zeigen anfing, daß die Natur einem jeden Thiere

(a) *Philand.* von Sittewald *Part. 2. vision. 2. p. m. 142. & seqq.*

Thiere solche Gliedmassen zugeordnet hätte, welche eines jeden Thieres Beschaffenheit am alleranständigsten und bequemsten wären. Dann solcher gestalt hätte der Löwe, das Schwein, der Ochse und andere grausame und reissende Thiere, scharffe Klauen, Hörner und Zähne, weilen ihre Natur also beschaffen, daß sie grausam wären, und also grausam und schädlich Gewehr haben müsten. Ein Pferd aber, welches von Natur geschwind, prächtig und hochmüthig, wäre deshalben von der Natur mit starckem Horn, langen Schenckeln, zierlichen Gliedmassen und treflichen Mahnen begabt. Weilen aber andere furchtsam wären, als Haasen, Rehe, Hirsche und dergleichen; so hätte ihnen die Natur solche Gliedmassen gegeben, die sich zu ihrer Eigenschafft am besten schickten, nemlich eine Geschwindigkeit derer Füsse, wodurch sie sich ausser Furcht setzen könten. Daraus wolte er endlich schliessen, wie anfangs gemeldet, daß die Thiere solche Gliedmassen hätten, wie ihre Eigenschafft und Natur beschaffen wäre. Solches wolte *Pantophilus* nicht zugeben, sondern behaupten, daß der Thiere Eigenschafft sich nach ihren Gliedmassen richtete, und wie die wären, also wäre auch die Natur der Thiere beschaffen; denn, sprach er, weilen ein Ochse frech und unbendig ist, so hat ihm die Natur deßhalben keine Hörner gegeben, sondern weilen er Hörner hat, so verlässet er sich auf solche, und richtet seine Eigenschafft darnach ein, daß er nur selbige gebrauchen könne. Dieser Streit währete eine geraume

me Zeit, und weilen Ohnewitz sich etwa dieser Worte gebrauchte: Er hätte Recht in dieser Sache, und würde ihm deßwegen wenig Abbruch geschehen, wenn man schon einem hirnschelligen Esel und Phisikuncus etwas nachgebe ꝛc. so entrüstete sich *Pantophilus* solcher gestalt hierüber, daß er ihm den Teller ins Gesichte werffen wolte, indem ihn aber der Licentiat begriff, dabey hinter ein Ohr steckte, dem Narren solches zu gut halten, da er ihn bereits sattsam abgedroschen hätte, hielte er an sich, antwortete aber kein eintzig Wort mehr; da denn der Medicus sich folgender gestalt vernehmen ließ: Die Herren gerathen ja heute übel an einander. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, wolte ich dergleichen unnütze Altercationes und Wort-Streit an die Seiten stellen, als wodurch sie sich gar wenig bessern. In tantum tamen, sprach hiebey Ohnewitz, quia mihi importat sapientem esse aut ignorantem, hominem esse aut bestiam. Uber welche Consequentz die gantze Gesellschafft hefftig an zu lachen fing. Der Medicus aber fuhr in seiner Rede fort und sprach: Damit gleichwol der Herr nicht nur pro sapiente octavo, sondern vielmehr pro sapientissimo pasiren möge, will ich ihm die rechte Erörterung ihrer Frage sagen. Sie disputiren nemlich: **Ob der Thiere Eigenschafft und Natur sich nach der Beschaffenheit ihrer Glieder, oder ob sich die Glieder nach denen Eigenschafften und nach**

der

der Thiere Natur richteten? Das erste bekräfftiget unser Compagnon; das andere aber wil der Herr behaupten. Ja, das will ich thun, fiel ihm allhier Ohnewitz in die Rede, und ist meine Meinung so wahr und gewiß, daß ich auch mein Leben darüber exponiren wil, und mir in honorem chori Aristotelici, eine Ader nach der andern mit vier Pferden aus dem Leibe reissen lassen; ja ich wolte zu Behauptung meiner Meinung mehr thun, als Johannes Huſs wegen des Christlichen Glaubens jemahls mag gethan haben. Das gehet mich nichts an, verfolgte der Doctor, und mag er bis nach seinem Tode bey dieser Meinung bleiben; dennoch will ich beybringen was wahr ist, wie denn auch ein jeder verständiger Mensch mit mir eins seyn und sagen wird, daß nicht so wol der Thiere Eigenschafft und Natur sich nach deren Gliedmassen, sondern auch wiederum ihre Gliedmassen nach ihren Eigenschafften sich richten. Denn ein Mensch der von Natur kühn und verwegen ist, wird gewiß, wenn er ein gut Schwerdt in der Hand hat, noch kühner seyn. Also auch ein Ochse, als lange er noch jung ist und keine Hörner hat, ist gleichwol kühn, wie man den siehet, daß er schon in seiner Jugend stossen wil; er wird aber weit kühner, wenn ihm die Hörner erst gewachsen sind, weilen er sich alsdann auf solche Waffen gleichsam verlässet. Also ein Hund, wenn er noch jung, ist bereits böse, bellet und stellet sich grimmig; Alldieweilen

len er aber die Zähne, als sein Gewehr und seinen Schutz, noch nicht hat, so kan er auch seinen Grimm solcher gestalt noch nicht vollenführen, wie er hernach thut, wenn ihm erst die Fängers und Beissers gewachsen. Ein junger Haase fürchtet sich bereits solcher massen, daß er auch aus Furcht nicht einst aufstehen will und dannhero zuweilen ergriffen wird. Wenn aber seine Läuffer erst starck und durch die Zeit also eingerichtet sind, daß sie ihn können davon tragen, fürchtet er sich nichts destoweniger, wiewol er der Gefahr durch die Geschwindigkeit seiner Füsse ehr zu entgehen gedencket. Siehet der Herr also leicht, daß so wol die Werckzeuge, oder die Glieder, womit sich ein jeglich Thier vertherdiget, sich nach eines jeden Thiers Beschaffenheit und Natur richten, als auch wiederum, daß die Beschaffenheit und Natur der Thiere mit denen Werckzeugen und Vertheidigungs Gliedern übereinkomme. (b) Ich gebe dem Herrn Doctori Beyfall, versetzte hierauf der Licentiat; Und weilen wir dadurch eben auf die Thiere zu reden gekommen; als will ich bey dieser Gelegenheit eine Frage vorbringen, daran sich unsere beyde Disputatores abereinst erhitzen können. Ohnewitz spitzte bereits die Ohren um die Frage zu hören, und wischte den Bart, solche klüglich zu beantworten. *Pantophilus* bat inzwischen, die Frage nach Belieben mitzutheilen; da denn der Licentiat

(b) Conf. Francisc. Vallesius *de Sacra Philosoph. cap. 32. p. 219*

sich folgender massen vernehmen ließ: Ich möchte derer Herren ihre Meinung gerne wissen: **Ob ein Thier ohne Zuthun eines andern von sich selbst empfangen und trächtig werden könne?** Allerdings, antwortete Ohnewitz; dann man lieset ja, daß die Mutter-Pferde in Lusitanien und Cappadocien sich gegen den Wind kehren, dadurch empfangen und trächtig werden. (c) Ja der Gottgeheiligte Mann Aristoteles bezeuget es selbst, indem er vorgibt, daß die Hüner und Feder-Vieh zuweilen vom Winde empfangen, davon denn hernach die Wind-Eyer kämen. (d) *Pantophilus* fiel diesem propter Auctoritatem Aristotelis bey, und setzte noch hinzu, wie er gelesen, (e) daß die Portugisischen Mutter-Pferde nicht allein vom Westwinde trächtig würden, sondern daß sie auch wolgestalte und vollenkommene Pferde gebähren, welche aber nicht über 3. Jahr leben solten.

Wie Ohnewitz merckte, daß er jemand hatte, welcher mit ihm übereinstimmete, wuchs ihm der Muth, und fing an so viel unnützes Zeug zu schwatzen, daß denen andern die Ohren wehe thaten. Als aber das Plapper-Maul etwas gestillet, that der Medicus den Ausspruch und sagte: Als viel ich mercke, so gründen sich die Herren auf die Auctorität andererScribenten und meinen, weilen dieser oder jener geschrieben, daß Thiere vom Winde

(c) Plinius *Histor. Natur. cap. 42.* Solin. *cap. 36.* Varro *lib. 2. de re rust. cap. 1.*

(d) Arist. *lib. 3. Histor. anim. cap. 1. & 2. & l. 5. c. 5.*

(e) Solin. *in Polyhist. cap 36.* Columel. *lib. 6. c. 26.*

Winde geschwängert wären, so sey es gleich wahr. Mit nichten. Zwar will ich nicht leugnen, daß dergleichē Thiere, weñ sie hitzig und geil sind, nicht solten os vulvæ nach dem Winde kehren, und dadurch in ihrer Brunst Linderung suchen, wodurch denn auch ferner eine solche innerliche Bewegung entstehē kan, daß wegen ihrer grossen Hitzeu. Fruchtbarkeit des Landes etwas bey ihnen wächst, welches mit der Zeit zu einem ungestalten Klumpen gedeyen kan. Denn man findet ja, daß die jungen Witben, denen annoch gar leicht ein Lachen kan zubereitet werden, zuweilen mit einem ungewöhnlichen Leibe erfunden werden, wie sie dañ nachgehends einen ungestalten Klumpen geronnen Bluts zur Welt bringen; welcher vielleicht aus dem überflüßigen Saamen und daher entstandener Brunst seinen Ursprung hat. Geschiehet nun solches bey denen Menschen, wie solte es denn nicht auch bey denen Thieren geschehen? als welche von mehrerm Saamen und grösserer Brunst sind denn ein Mensch. Wann also ein gelahrter Mann betrachtet, daß Varro und Columella, als kluge Männer, dergleichen bejaheten, verwundert er sich nicht unbillig. (f) Und hindert hieran nichts, daß die Hühner zuweilen Wind-Eyer legen, denn solche sind eine ordentliche Brut der Hüner, so aber, weilen sie zu früh loß gegangen, nicht haben können mit einer vollenkommenen Schale überzogen werden. Und gleichwie ein Kind, welches zu zeitig gebohren wird, nicht vom Winde empfangen ist;

(f) Nierenberg *de Mirac, Nat. Europ. lib. 1. c. 66.*

also ist auch ein Ey, welches gleichfalls zu früh gelegt wird, nicht vom Wind empfangen, sondern nur ein zu frühzeitiges Ey. Bleibt also wahr, daß kein Thier vom Winde, ohne Zuthun des andern Geschlechts, eine ihm gleiche Gestalt empfangen und gebähren könne, sondern daß es an dessen statt einen Klumpen geronnen Blut, oder Stück Fleisch, Mola genannt, so von dem enthaltenen Saamen und der grossen Brunst seinen Ursprung hat, hervorbringe. Ich gebe dem Herrn Beyfall, versetzte hierauf der Licentiat, denn falls man vom Winde oder von sich selbst empfangen könte, was hätte dann der grosse GOtt zweyerley Menschen oder Thiere zu schaffen nöthig gehabt? Ja und falls dieses angienge, würde manche lose Dirne, die mit der Dina auf dem Freuden-Tantz um ihren Jungfer-Krantz gekommen, sich damit entschuldigen, und dem Schatten Schuld geben, was der Cörper verwircket hat. Das halte ich auch, erwiederte der Medicus, denn obschon die Einbildung grosse Krafft hat und einer der stärckesten Affecten ist; so hat sie doch das Vermögen nicht, wider den Lauff der Natur ohne Zuthun eines Mannes ein Kind in Mutter-Leibe zu zurichten. Denn hierzu wird erfodert ein subtiles Wesen, (subtilis materiæ contextura) welches die Fermentation und Jährung im Mutter-Leibe erwecken muß, solche Jährung aber und Fermentation kan nicht entstehen als aus der Einflössung des Saamens, oder wenigstens dessen subtilen Theilen. Uberdem so versiret

auch

auch bey der Erzeugung eines Menschen die Seele, welche zu geben oder zu vertilgen die Phantasie nicht Macht hat. Dahero jene adeliche Frau in Franckreich, welche 4. Jahr nach ihres Ehe-Herrn Absterben einen Sohn gebohren, sehr verlachet wurde, als sie sich entschuldigen wolte, daß sie selben aus einer Einbildung empfangen und erzielet hätte. (g) Gleichwie aber die Einbildung in Mutter-Leibe kein Kind zurichten kan, also kan sie auch solches, wenn es erst einmahl empfangen, nicht wieder vertilgen oder vertreiben. Denn obschon schwangere Weiber durch Schrecken oder Einbildung gewisse Theile oder Glieder ihrer tragenden Frucht verderben, und wieder in ihre erste Feuchtigkeit verwandeln können, wie man davon Exempel hat an denen Müttern, welche sich in ihrer Schwangerschafft an etwas versehen, und also Kinder mit Haasenscharten, mit einer Hand, wenigern Fingern und andern gestümmelten Gliedern zur Welt bringen; so kan dennoch keine gantze Frucht wegen ihrer bereits habenden Seele, durch die Einbildung wiederum vertilget werden. Dann wenn dieses anginge, würde manche liederliche Vettel, die sich leichtfertiger Weise in das Ampt einer Kinder-Mutter eingedrungen, ihre Einbildung dahin schärffen, daß sie einer solchen Leib- und Gewissendrückenden Bürde wiederum befreyet würde. (h)

(g) Vid. Bartholin. *Cent. 6. Obs. 61.*

(h) Confer. Geheimnissen von Schönheit der Damen *lib. 3. cap. 3. p. m. 612. & 613.*

CAP. XLVIII.

Ich mercke aus dero Discurs, versetzte hierauf der Licentiat, daß der Herr Doctor der Meinung sey, als wenn die menschliche Seele von des andern Menschen Seele ihren Ursprung habe & per semen fortgepflantzet werde, welches jedoch nicht wahrscheinlich ist. Worauf der Doctor sich also vernehmen ließ: Daß die Seele der Frucht in Mutter-Leibe per traducem (wie sie es nennen) durch den Saamen vermöge der Seele derer Eltern solte mitgetheilet werden, muß ich frey bekennen, das solches meine Meinung gar nicht sey; sondern wenn ich sage, daß die Einbildungs-Krafft die Frucht in Mutter-Leibe wegen ihrer Seele nicht wieder zu dem vorigen Wesen ziehen, bringen und verwandeln könne; so will ich dadurch nur anzeigen, daß die Kinder in Mutter-Leibe bereits ihre eigene Seele haben, welche nicht zulässet, daß die Frucht durch Einbildung könne vertrieben werden. Daß aber solche Seele schlechterdings von GOtt erschaffen, u. der Frucht eingegeben u. bey der Eingebung sogleich erschaffen werde, will ich, ob es schon kein Glaubens-Articul, dennoch zu glauben mich nicht schämen. Dañ wann die Seele mit dem Saamen der Eltern solte fortgepflantzet werden, müste solche entweder von dem Vater gantz allein, oder von der Mutter gantz allein, oder von beyden zugleich kommen. Sie kan aber nicht vom Vater allein kommen, weilen man keine Ursach hat, die Seele der Mutter auszuschliessen, und so man ja sol-

ches thun wolte, verbietet es die Menschwerdung Christi, welcher ohne Zuthun eines Mannes gebohren, und also die Seele vom Vater nach der menschlichen Natur nicht haben kan. Es kan aber die Seele gleichfalls nicht allein von der Mutter herkommen; dann warum wolte man den Vater ausschliessen? der doch, dem Lauff der Natur nach, vollenkommener als die Mutter. Will man sagen, daß die Seele von beyderley Eltern herrühre; so ist solches sehr lächerlich, indem alsdenn folgte, daß die Seele getheilet und wiederum wie ein wesentlicher Cörper könne vereiniget, oder vermischet werden. Uberdem, wen die Seele mit dem Saamen fortgepflantzet würde, würden nothwendig viel tausend Seelen mit dem Saamen, welcher unnützer und liederlicher Weise verschüttet wird, in die Welt gesandt werden. Wo solten aber solche bleiben? vergehen kan die Seele nicht, denn sie ist ein Geist; in einen andern beseelten Cörper wandert sie nicht, sonst würden zwo Seelen in einem Subjecto seyn; Auch wird kein besonderer Ort, da solche Seelen sich auf halten, bestellet werden. Wolte man aber sagen, daß in dem Saamen, welcher unnützer Weise verschüttet wird, keine Seele zu finden, muß erstlich bewiesen werden, warum denn eben in solchem Saamen keine Seele befindlich, im andern aber zu finden wäre? Bleibet also meines Erachtens wahr, daß die Seele mit dem Saamen nicht fortgepflantzet, sondern schlechterdings von GOtt der Frucht mitgetheilet werde. Und obzwar die

Philosophi nicht übereinstimmen, zu welcher Zeit solche Erschaffung und Mittheilung geschehe; so scheinet es am sichersten zu seyn, wenn man sagt, daß wenn die Seele erschaffen werde, werde sie auch sogleich der Frucht mitgetheilet, und indem sie solcher mitgetheilet, werde sie auch sogleich erschaffen. Solches aber geschiehet, so bald die Fermentation anfänget, und der Entwurff der Frucht geschiehet.

Wie der Doctor hiemit seine Rede geendet hatte, ließ sich *Pantophilus* folgender gestalt vernehmen: Ich solte dem Herrn Doctori bald Beyfall geben, doch wollen es die Principia, so ich, daß die Seele per traducem fortgepflantzet werde, einmahl gefasset, nicht zugeben. Dann **erstlich** ist ja ausgemacht, daß Gott, nachdem er in sechs Tagen Himmel und Erden und alles was darinen ist, gemacht, und in seine Ordnung gesetzet, von der fernern Erschaffung ruhe, einfolglich heute zu Tage keine Seelen mehr schaffe und hervor bringe. **Zum andern** würde folgen, daß wenn GOtt die Seelen der Kinder erschaffte, Er denen Hurern und Ehebrechern behülfflich und günstig wäre, indem Er solchen unrechtmäßigen Kindern eine Seele mittheilete, welches doch nicht zu behaupten stehet.

Dieses stösset meine Meinung noch nicht über einen Hauffen, erwiederte der Doctor. Denn was den ersten Grund belanget, so ist zwar ohnstreitig, daß Gott in sechs Tagen alles erschaffen, und also heute zu Tage keine neue Arten weiter hervor bringe; Daß er aber

von

von der Art, so vorhin erschaffen, keine andere mehr solte darstellen, wird niemand läugnen. Wenn also GOtt dem Kinde in Mutter-Leibe eine Seele ertheilet, begehet er eben keine neue Schöpffung, sondern vermehret nur dasjenige, was er vorhin erschaffen. Was den andern Grund betrifft, so ist solcher gleichfalls übel gegründet. Denn dabey muß ein Unterscheid gemacht werden, unter dem Wircken und Einstimmen in denen Sünden der Hurer und Ehebrecher, und in denen Wirckungen der natürlichen Fortpflantzung. Zu jenen wircket GOtt nichts, wenn er denen aus unehrlichen Beyschlaff erzeugten Kindern eine Seele mittheilet, wol aber zu diesen, und zwar ohne die geringste Beleidigung seines göttlichen Ansehens. Dann gleichwie die Erde und das Land, worinnen ein Ackermann mit seiner unflätigen und besudelten Hand den Saamen streuet, solchen gar wol annehmen und zum Fruchtbringen befördern kan: Also kan GOtt gleicher gestalt nicht verübelt werden, wenn Er der empfangenen Frucht dasjenige mittheilet, wodurch sie vollenkommen wird. Siehet also der Herr, wie fest seine Principia stehen. Wiewol ihm niemand verargen wird, wenn er bey seiner Meinung bleibet, indem nicht allein dieselbe viel Verthädiger hat, sondern auch die gantze Sache keinen Glaubens-Articul abgiebet, daß man nothwendig dieses oder jenes erwehlen müsse. (a)

(a) Confer Ludow. de la Forge, *in Lib. de Mente humana per tot.* qui liber è Gallica in latinam linguam est translatus.

CAP. XLIX.

Wie der Doctor seine Rede hiemit geendiget hatte, ließ sich der Licentiat folgender gestalt vernehmen: Bey dieser Materie fällt mir noch vornehmlich eine Frage bey: **Warum nemlich offtmals weise und verständige Eltern närrische und unverständige Kinder, unverständige Eltern aber im Gegentheil kluge und verständige Kinder erzeugen?** Darauf will ich dem Herrn dienen, antwortete der Medicus. Doch muß ich gestehen, daß solche nicht so leicht sey, wie sie scheinet, dahero auch viele in derselben Entscheidung geirret haben, absonderlich aber diejenigen, welche sagen, daß, wenn weise und verständige Eltern tumme und alberne Kinder zeugeten, solche Kinder mehr von der Mutter als von dem Vater empfingen. (b) Allein wie lächerlich dieses sey, siehet man von sich selbst, indem alle Kinder auf gewisse Masse mehr von denen Müttern als Vätern haben, da diese nichts mehr bey der Gebuhrt thun, als daß sie nur die rechte Fruchtbarkeit dem mütterlichen Saamen einflössen. Müsten also nach dieser Meinung überall keine kluge Kinder erzeuget werden. Gleichfalls ist derselben ihre Meinung zu verwerffen, welche eine stetswährende Abwechselung aller Dinge vorgeben, und sagen, daß die Natur, wenn sie sich nicht mehr verbessern könte, sich vergeringere. Wann nun die Natur bey klugen Eltern die höchste Staffel erstiegen,

(b) Cornel. Agrippa *de Nobilit. Fœmin. sexus.*

gen, und sich nicht mehr verbessern könne, als vermin- derte sie sich nothwendig wieder in Erzeugung ihrer Kinder, welche so wol am Leibe als Gemüthe schwach würden. (c) Nicht weniger wird die Meinung verworffen, die sich auf das Gestirn gründet, und vorgibt, daß, wenn bey der Geburts-Stunde glückliche Planeten und Aspecten wären, alsdenn das Kind gut und klug würde; das Gegentheil aber entstünde, wenn neidische und unglückliche Gestirne regierten. Allein wer siehet nicht, daß Kinder, welche in einer Stunde zu gleicher Zeit, und also unter einerley Planeten gebohren werden, offtmahls gantz ungleicher Natur sind, so, daß das eine albern und tumm, das ander aber klug und verständig; dieses tugendhafft, jenes aber denen Lastern ergeben sey? Besser aber treffen es diejenige, welche sagen: Weilen die klugen Väter durch stetiges und eiffriges Obliegen schwerer Ampts-Bürden, vielfältiges Wachen und Nachsinnen, den Leib und die Glieder des Leibes mercklich schwächeten, so würde durch solche Mattigkeit der bey ihnen befindliche Saame, und die darinn sich aufhaltende Geister matt und kümmerlich. Wann nun ein solcher mit vielen Geschäfften beladener Mann, einst generiret, welches doch langsam und träge zu geschehen pflegt, thun die abgemergelte Geister das ihrige gar schläfferig, also, daß auch die Natur wider ihren Willen genöthiget wird, ein schwaches und zum scharffen Verstande untaugliches Gehirn zu stifften und zu bilden.

(c) Cardan. *lib. 8. de Rerum variet. cap. 40.*

bilden. Denn es ist unleugbar, daß ein scharffer Verstand aus einem wohl temperirten Gehirn entspringe. Wann aber im Gegentheil einfältige Eltern keinen wichtigen Händeln nachgrübeln, sondern wohlbereitet sich zum Beyschlaff begierig anfinden; so geschiehet es, daß die von ihnen mit dem Saamen ausgegossene Geister, viel ehe und besser ihr von der Natur anvertrautes Ampt verrichten, daß also auf solche Weise das Gehirn der Kinder wohl geschliffen und zu einer anständigen Weisheit geschickt gemacht wird. (d) Ob nun gleich dieses wahr, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß die Auferziehung und Unterweisung zuweilen hieran schuldig sey. Denn wenn schon öffters kluge Eltern Kinder erzeugen, die da könten weise werden, so können doch solche durch unrichtige Erziehung leichtlich abrathen, wie dieses Lycurgus mit seinen beyden Hunden sattsam bewiesen. Nun aber ist bekannt, daß kluge und vornehme Leute, so wol wegen ihrer schweren Arbeit, als Nachsinnen hoher Sachen auf die Erziehung ihrer Kinder nicht viel achten, solche hinwachsen lassen, und sich um sie nicht groß bemühen; dahero folget, daß sie albern, einfältig und blöde werden. Solte es aber an guter Erziehung nicht ermangeln, so hat vorher bemeldete Ursach Statt.

CAP.

(d) Vid. Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part. 1. them. 140.*

CAP. L.

Es hatte der Doctor diese Worte kaum ausgeredet, als schon ein Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde, da denn ein jeder, nachdem er mit dem Wirthe Richtigkeit getroffen, sich nach seiner Stelle wieder umsahe, und sie insgesampt davon fuhren. Wie sie nun kaum ein Feldweges gereiset hatten, sahen sie auf einem Berge ein Gericht stehen, darinn ein Mensch aufgehencket war; Da sie denn schlossen, daß solcher ein Dieb müsse gewesen seyn. Wobey *Pantophilus* Gelegenheit nahm zu fragen: **Ob es recht sey, daß man einen Dieb aufknüpffte?** Der spitzbartigte Jude kam gleich mit seinem Mosaischen Gesetz an, und wolte damit beweisen, daß solche Straffe unrecht und wider Gottes Ordnung wäre, indem diese wolte, daß man das Gestohlene vier- oder fünffältig wieder geben solte. (a) Der Licentiat aber stopffte diesem das Maul und sprach: Ob er nicht bey dem Sirach (b) gelesen, daß ein Dieb und ein Lügner beyde an den Galgen gehöreten? Ob er auch nicht wisse, daß GOtt der HErr obangeführtes Gesetz vom Diebstahl nicht eben so genau und unveränderlich wolte gehalten haben, als er daselbst hätte aufzeichnen lassen? zumahlen es nachgehends nicht bey dem vier- oder fünffachen Wiedergeben geblieben, sondern siebenfältig, und alles Gute in

seinem

(a) *Exod. cap. 22. vers. 1.*
(b) *Cap. 20. vers. 27.*

seinem Hause habe ein Dieb müssen wieder geben. (c) Ob er endlich nicht wisse, daß auch im Alten Testament der Diebstahl mit dem Tode wäre bestraffet worden? so solte er den Achan ansehen, welcher sampt allen, was er hatte, gesteiniget worden. (d) Ja der oberste Becker wäre, nach der gemeinen Meinung, wegen Diebstahls erhencket. Und wenn es ja seyn solte, daß im A. T. kein Dieb mit dem Tode bestraffet worden; so folgete doch daraus nicht, daß es im Neuen Testament auch also seyn müsse, zumahlen bekannt, daß das Gesetz, (das Zucht-Gesetz oder die Zehen Gebote ausgenommen,) und die Propheten nur bis auf Johannem giengen. (e) Dahero heute zu Tage eine Christl. Obrigkeit Fug und Macht hätte, diejenige Gesetze, so zu der Jüdischen Policey gehöreten, nach Gelegenheit des gemeinen Wesens zu verändern und zu schärffen. Hiewider brachte *Pantophilus*, so des Juden Parthey diesesmahl annahm, bey, daß zwar eine Obrigkeit Macht hätte, Gesetze zu geben, allein es dürfften solche dem Willen Gottes nicht zuwider seyn. Nun aber wäre es der Wille Gottes, daß der Dieb mit einer vierfachen Bezahlung solte gestraffet werden; könte also keine Obrigkeit wider GOttes Ordnung und Willen thun, und den Dieb am Leben straffen. Uberdem, so wäre diese von GOtt gemachte Ordnung eine Erklä-

rung

(c) *Proverb. cap. 6. v. 31.*
(d) *Num. cap. 15. vers. 32. & seqq.*
(e) *Luc. cap. 16. vers. 16.*

rung des siebenden Gebots, und gehörte also mit zun Zehen Geboten, welche auch im N. T. nicht abgeschaffet wären; dürffte es also von keinem Menschen verändert werden. Dieses widerlegte der Jurist folgender gestalt: Es ist diese Ordnung und Bestraffung wider die Diebe dem göttlichen Willen mit nichten zuwider; dann wie bereits erwehnet, so waren dazumahlen solche Gesetze nur Policey-Gesetze, die das Jüdische Volck eintzig und allein, und zwar nur so lange, als ihr Regiment währen würde, das ist, bis auf Christum, angiengen und verbunden. Als aber nachgehends das Jüdische Reich zerstöret und ihre Policey vernichtet wurde, sind einfolglich die dahin sich erstreckende Gesetze in Abgang kommen, massen auch heute zu Tage uns Christen solche Bürgerliche Mosaische Gesetze nicht weiter verbinden, als etwa des Solonis oder Draconis Ordnungen thun mögen. (f) Woraus denn ferner folget, daß solche Ordnung wegen der Diebe gar nicht könne zu dem Sitten- oder Zucht-Gesetze, nemlich zu den Zehen Geboten gerechnet werden, als welche nur zeigen, was gut und böse sey, was der Herr von uns wolle gethan und gelassen haben, nicht aber, mit was vor einer Straffe ein jedes Verbrechen solle beleget werden.

Uber-

(f) Luther. *Tom. 1. VVitteb. latin. fol. 7.* Francisc. Junius *de Politic. Mosaic. th. 29. & 30.* Schönborn *lib. 3. polit. cap. 1.* Martin. Chemnit. *P. 2. Locor. Theolog. cap. 4. & 5.* Harprecht *ad §. 5. J. de Oblig. quæ ex delict. nasc. n. 8.*

Uberdem, wenn man wolte zugeben, daß solche Ordnung des Diebstahls eine Erklärung des siebenden Gebots wäre, dürffte sie deshalben nicht verändert werden? Denn wenn man das Gebot Gottes: **Du solt nicht stehlen**, unangefochten lässet, so kan man gar wol mit gutem Gewissen eine andere Ordnung einführen, wodurch bey anwachsender Bosheit derer Menschen, solch Verbot Gottes steiff und fest erhalten werde. Ja ist nicht im A. T. gleichfalls Gottes Ordnung gewesen, daß ein jeder, welcher an einem Sabbath etwas thun und verrichten würde, des Todes sterben solte? (g) Solte nicht ein ungehorsamer Sohn zu Tode (h) gesteiniget werden? Und was dergleichen Satzungen mehr, welche gleichfalls vor Erklärung des dritten, vierdten und anderer Gebote seyn müsten, die doch heutiges Tages aus dringenden Ursachen von hoher Obrigkeit nicht unbillig verändert sind; dahero dann auch jene Satzung von Dieben mit Recht hat können verändert werden. (i) Wie *Pantophilus* merckte, daß er damit nicht fortkommen kunte, gab er die Ungleichheit dieser Straffe und der That zu verstehen, indem er vorbrachte, daß gar keine Proportion und Gleichheit zwischen der Todes Straffe und dem Diebstahl wäre. Allein der Licentiat antwortete hierauf, daß man niemahls

(g) *Exod. c. 31. v. 14. & 15. Num. c. 15. v. 35.*
(h) *Deuter. c. 21. v. 18. & seqq.*
(i) Carpzov. *Pract. Crimin. part. 2. quæst. 78. n. 31.* Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part. 2. th. 83.*

mahls auf die Grösse, oder wie hoch sich das Verbrechen belieffe, (non ad quantitatem,) sondern auf dessen Beschaffenheit und wie es gestalt wäre, (sed ad qualitatem,) sehen müsse; thäte man dieses, so müste man gestehen, daß allerdings in Erwegung der Beschaffenheit des Diebstahls, eine Gleichheit zwischen der Straffe und dem Verbrechen wäre, als wodurch so wol das göttliche als bürgerliche Gesetz überschritten, die Ruhe des gemeinen Wesens zerstöhret und Gelegenheit zu Mord und Todtschlag gegeben würde. Und gewiß, verfolgete er weiter, wenn man die Heil. Schrifft selbst aufschlägt, so findet man, daß vormahls härtere Straffen auf dem Diebstahl gehafftet, als die jetzige Todes-Straffe. Dann hat GOtt nicht verordnet, wenn der Dieb nicht hätte zu bezahlen, er solte verkauffet und in die Dienstbarkeit gebracht werden? (k) Nun weiß man, daß die Sclaverey, darinnen man schwere Arbeit, harte Schläge und schmale Bissen bekommt, ärger sey, als der Tod selbst; dann dadurch kommt man auf einmahl von dem Elende, bey der Dienstbarkeit aber muß man gleichsam alle Tage sterben und den Tod ausstehen. (l) Dahero folget, daß, weilen eine Gleichheit gewesen unter der Straffe des Diebstahls, die GOtt selbst gesetzet, und härter ist, als die wir heute zu Tage gebrauchen, nothwendig

(k) *Exod. cap. 22. vers. 3.*

(l) Vid. *L. 209. ff. de R. I.* Cicero *in Orat. ad Pison.* ait Mori potius quàm servire præstat.

dig auch eine Gleichheit seyn müsse unter derjenigen Straffe, die noch geringer ist. (m) Uberdem wenn es schon schiene, daß keine andere Gleichheit in der Straffe und dem Verbrechen zu finden; so könte man dennoch solche eintzig und allein daher schliessen, daß der Dieb mit Vorbedacht und gutem Willen GOttes Gebot übertrit, wodurch er allein eine solche Straffe billig ausstehen solte. Denn wer kan eine andere Gleichheit zwischen der Todes-Straffe und dem Verbrechen des Mannes, welcher am Sabbath Holtz auflaß, (n) erfinden, als daß GOttes Gebot übertreten war? Wer kan eine andere Gleichheit zwischen Achan seinem Verbrechen und der darauf erfolgten Straffe, welche auch seine Kinder und alle seine Habseligkeit aufrieb, (o) herfürbringen, als daß er dem Willen GOttes ungehorsam war? Siehet man also, daß die blosse Ubertretung der Gebote GOttes eine Proportion der Strafe und des Verbrechens mache. Kan demnach kein Käyser, König, Fürst und Herr, sampt deren Richtern und Amptleuten, einer Ungerechtigkeit beschuldiget werden, wenn sie einen Dieb zum Tode verdammen. Und ob gleich noch andere einwerffen und sagen, daß, wenn man schon einen Dieb am Leben nicht straffen wolte, man dennoch andere Mittel hätte ihn zu züchtigen, und sein Verbrechen, wiewohl scharff, dennoch ohne Beraubung des Lebens bestraffen könte;

So

(m) Conf. Harprecht *L. c. n. 16.* Carpz. *L. c. n. 41.*
(n) *Num c. 15. v. 32. & sqq.* (o) *Jos. cap. 7. v. 24.*

So muß man jedoch nicht fragen; Was vor eine Straffe den Dieb zu züchtigen am besten sey, sondern welche Straffe am gerechtesten falle? Und diese kan keine andere seyn, als die Todes-Straffe. Denn wenn ein Dieb wüste, daß eine solche Straffe auf den Diebstahl gesetzet, wodurch er bey dem Leben erhalten würde: dürffte er gewiß ungescheuet hinstehlen, und sich getrösten, daß, wenn es schon auskäme und der Diebstahl verrathen würde, er dennoch das Leben behielte, da denn schon ferner die Zeit Gelegenheit geben würde, sich von der andern Straffe zu befreyen. Alldieweilen er aber voritzo weiß, daß, wenn der Diebstahl verrathen, er einen Klöppel in die grosse Feld-Glocke abgeben muß, so bedenckt er sich noch wol zuweilen, und lässet liegen, was er nicht hingeleget hat. Lassen wir es also billig mit unsern Vorfahren bey dem Strang-Rechte verbleiben. (p)

CAP. LI.

Es wird, meines Einwendens ungeachtet, auch wol dabey verbleiben, antwortete *Pantophilus*.

(p) Confer. Philipp. Melanchthon *in Loc. Commun. Theolog. cap. de Magistr. Civilib.* Balth. Meisner. *in Philos. sobr sect. 2. quæst. 3. membr. 2.* Joh. Gerhard. *tom. 2. Disput. Theolog. fol. 260.* Henr. Bocer. *Clas. 3. Disput. 1. thes. 86.* Matth. Wesembec. *in Paratit. ff. de. furt.* Carpzov. *Pract. Crimin. part. 2. quæst. 77.* Richter. *Decis. 4. num. 31.* Hopp. *ad §. 5. J. de Oblig. quæ ex delict. nascuntur.*

Es fällt mir aber bey dieser Materie ein, daß öffters bey Abstraffung der Ubelthäter, solche die Richter vor den Richterstuhl Christi oder in das Thal Josaphat laden; weßwegen ich fragen möchte: **Ob einer, so in seinem Gewissen überzeuget ist, daß er unschuldig sey, und gleichwol zum Tode verdammet wird, in Mangel aller menschlichen Hülffe, den Ankläger oder den ungerechten Richter vor den Richter-Stuhl Christi, oder in das so genannte Thal Josaphat citiren und fodern könne?** Es ist dieses eine Gewissens-Frage, antwortete der Licentiat, welche einige mit ja, andere aber mit nein beantworten. Ich halte es mit denen, welche solche Vorladung vor GOttes Richter-Stuhl in Bürgerlichen Sachen mit Ernst verbieten, indem in solchen Fällen, worinnen einer das beste Recht zu haben vermeinet, dennoch ein Umstand seyn kan, welchen ein solcher, der sich eines Unrechts beklaget, nicht ersiehet noch begreiffet, und also unbesonnener Weise eine solche Vorladung anstellet. Falls jedennoch einem solchen Unrecht geschehen wäre, hat er andere Mittel sein Recht zu behaupten, und dieses kan geschehen durch die ordentliche Appellationes an höhere Gerichte. (a) Was aber die peinliche Hals-

Sa-

(a) Vid Adam. Cortrej. *Disp. de Extrema Provocat. ad tribun. Christi cap. 3.* Parthen. *litigios. lib. 3. cap. 31.* Menoch. *cent. 4. lib. 2. de Arbitr judic. quæst.* Richter. *ad l. 2. ff. de R. I.*

Sachen betrifft, da ein unschuldig zum Tode verdammter, in Mangel aller menschlichen Hülffe, aus höchst dringender Noth solche Vorladung anstellet, so kan man selbe so schlechterdinge nicht verwerffen. Dann wenn man in menschlichen Gerichten von der niedrigen an die hohe Obrigkeit appelliren und seine Zuflucht nehmen kan; warum solte man denn nicht gleichfalls bey dem allerhöchsten Appellations-Gerichte, davon alle andere Gerichte herrühren und ihren Ursprung haben, seine rechtmäßigen Sachen vorbringen, und solches Gericht um Rettung und Schutz anflehen? Und obschon von einigen will vorgewendet werden, als wenn solche Vorladung aus Nachgierigkeit geschehe und also eine Selbst-Rache wäre, welche doch verboten sey; so urtheilen doch diese etwas zu milde. Denn der Schluß bleibt wahr: Wo man den Richter um Hülffe anrufft, da verschwindet alle Selbst-Rache, wie solches berühmte Männer sattsam bewiesen. (b) Wann aber der unschuldig beklagte mit solcher Vorladung den Richter aller Richter anrufft, daß er seine Unschuld entdecken möge, damit hinkünfftig falsche Kläger und ungerechte Richter abgeschrecket würden; so begehet er hiedurch keine Selbst-Rache, sondern übergibt die Rache dem, dem sie gebühret. Uber das, so kan man auch aus unterschiedenen schrecklichen Exempeln die Billigung dieser Einladung vor GOttes Gericht sattsam abnehmen, welche Exempel

(b) Struv. *de Vindict. privat. cap. 1. th. 9. & seqq.*

würdige Scribenten angezeichnet. (c) Ja es scheinet, als wenn dieser Satz deutlich genug aus der Bibel selbst könne bewiesen werden. Denn GOtt sagt ja ausdrücklich zu Cain: **Deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden.** (Gen. c. 4. v. 10.) **Der Herr sey Richter zwischen mir und dir**, sagte dort Sara zu Abraham. (Gen. c. 16. v. 5.) Und wie David keine Rache an Saul ausüben wolte, sprach er: **Der HErr wird Richter seyn zwischen mir und dir, und mich an dir rächen.** (d) Und kurtz hernach: **Der Herr sey Richter und richte zwischen mir und dir, und sehe drein, und führe meine Sache aus, und rette mich von deiner Hand.** Der Prophet Jeremias bittet also: (e) **Aber du Herr Zebaoth, der du die Nieren und Hertzen prüfest, laß mich deine Rache über sie sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen.** Christus selbst schalt zwar nicht wieder, da er gescholten wurde, und dräuete nicht da er litte, er stellete es aber dem

(c) Vid. Olaus Mag. *lib. 14. cap. 20.* Limnæus *in Addit. lib. 2. Jur. P.* Boxhorn. *Histor. Univers. pag. m. 824.* Fulgosius *lib. 1. Exemplar. cap. 6.* Centur. Magdeburg. *7. cap.* 6. Baron. *Tom. 2. Annal. Ann. 1509. n. 81, & 82.* Lauterbeck im Regenten-Buch *part. 5. 4.*

(d) *1. Sam. cap. 24. vers. 13. & 16.*

(e) *Jerem cap. 11. vers. 20. & cap. 20. vers. 12.*

dem heim, der da recht richtet. (f) Welchem Exempel ein Christ billig folget. Die Seelen der Erwürgten schreyen vor Gottes Stuhle: **HErr, du heiliger und wahrhafftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?** Siehet man also, daß es einem unrechtmäßiger Weise zum Tode verdammten Menschen nicht zu verübeln, wenn er das ihm zugefügte Unrecht GOttes Rache heimstellet. (g) Ich vor meine Person, antwortete *Pantophilus*, lasse es gerne dabey bewenden, und weiß ich gewiß, daß derjenige Dieb, welchen ich vor einigen Wochen habe hinrichten gesehen, weder seine Ankläger noch die Richter vor GOttes Stul gefordert hat. Derselbe war sehr verwegen, ließ auch keinen eintzigen Blick einer Reue seines begangenen Verbrechens bey sich spühren, sondern als er nunmehro den Strick bereits um den Hals hatte, freuete er sich noch inniglich über seine begangene Thaten, absonderlich aber ergetzte er sich, daß er einen reichen Wirth in einem Dorffe so artig bezogen hätte.

(f) *1. Petr. cap. 2. vers. 23.*

(g) Conf. notabile exemplum: *II. Paralip. c. 24. v. 22. & seqq.* vide quoque *lib. 4. Esr. c. 15. v. 8. Gal. c. 5. v. 12.* Martin. Rumelin. *ad Aur. B. P. 2. Diss. 2. Corol. 2.* Matth. Stephan. *de Jurisdict. lib. 2. part. 1. cap. 1. n. 189.* Petr. Gregor. *de Appellat. lib. 3. cap. 7.* Calixt. *de Supremo judicio pag. 101.* Cortrej. *L. c. cap. ult.*

Er wäre nemlich, sprach er, fast gegen Abend zu jenem gekommen hätte vorgegeben, wie daß er ein Schweine-Käuffer wäre, und einige 100 Stücke Schweine bey sich hätte, welche bald ankommen würden; damit nun solche bey ihrer Ankunfft etwas zu fressen vor sich finden möchten, solte er ihm einige Malter Gersten einmessen, er wolte solche in Vorrath hinstreuen. Der Wirth glaubet diesen betrüglichen Worten, und lässet 3 Malter des verlangten Korns herbringen, welches der verschlagene Dieb zusammen in den tieffen Koth streuet, damit die ankommende Schweine desto besser darinnen wühlen möchten, er setzet sich inzwischen in die Stuben, und trincket eine Kanne Bier aus. Wie aber mitlerweile die Schweine nicht ankommen, stellet er sich, als wenn er sich sehr darüber verwunderte, gibt vor, daß er besorgete, es möchten solche einen andern Weg gezogen seyn, er wolte sich also aufmachen und zusehen, wo sie geblieben, bittet dabey den Wirth, ihm bis dahin ein Pferd zu leihen, er würde sogleich wiederkommen. Als solches der einfältige Schweiß gleichfalls gethan, reitet er davon, bekümmert sich wenig um den ausgestreueten Gersten, und kommt niemahls wieder. Ja eben dieser, als er nunmehr von der Leiter solte gestossen werden, bat er, daß man ihm möchte vergönnen, noch eine Pfeiffe Toback auszurauchen, dann solches könne die Flüsse und Feuchtigkeiten vertreiben, indem er doch eine Zeitlang unter freyem Him̃el und im Kühlen bleiben müste. Als man ihm aber solches abschlug, wurde er plötzlich

von

von der Leiter gestossen, und des Lebens beraubet. Das muß ein verwegener Vogel gewesen seyn, versetzte der Doctor, und mag solcher vielleicht manchen Streich haben ausgehen lassen. Doch es gehet ein Krug so lange über dem Wasser, bis er endlich zerbricht, und kein Dieb entlaufft seinem Hencker, sondern wenn das Sünden-Maaß voll ist, so erreichet einen solchen auch ein lahmer Scherge.

Ich will inzwischen eine Frage hiebey vorlegen, worauf der Herr Licentiat mir am besten eine Antwort wird ertheilen. Es ist aber diese: **Ob man armen Sündern vor ihrem Ende, Wein und starck Getränck geben, und sie ihrer Bitte gewähren solle?**

Diese Frage, antwortete der Jurist, muß mehr aus der Gewohnheit und Gebrauch, als aus den geschriebenen Rechten beantwortet werden, indem diese nichts davon vermelden, ohne daß Käyser Carl der V. in seiner **peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung** setzet und befiehlet, daß denen armen Sündern 3 Tage vor ihrem Ende die Todtes-Urthel soll eröffnet (h) werden, damit sie bey rechter Zeit ihre Sünden bereuen, und Vergebung bitten können. Hiernechst will er, daß von solcher Zeit an und bey dem Ausführen dem Verurtheilten nicht zu viel zu trincken gegeben werden solte, wodurch seine Vernunfft gemindert werde. (i) Was die Gewohn-

(h) *Artic. 79.*
(i) *Dict. Artic. 79. in fin.*

wohnheit betrifft, welche will, daß man die armen Sünder vor der Execution und im Hinausführen mit niedlichen Speisen und gutem Geträncke verpflegen solle; so ist solche nicht erst Gestern und Ehegestern entstanden, sondern von uhralten Zeiten her gebräuchlich gewesen. Dann so lieset man von denen Egyptern, daß bey ihnen die Missethäter den Tag vor ihrem Tode Geschencke und Speisen von der Königlichen Tafel bekommen haben. (k) Es war auch bey denen Juden der Gebrauch denen zum Tode Verurtheilten einen Trunck Weins zu bieten, damit sie ihres Leydes vergessen möchten, und weilen sie in dem Wahn stunden, als ob Myrrhen und der Weyrauch Unempfindlichkeit machten, so mischten sie solches darunter, damit sie die Schmertzen nicht so genau fühlen möchten, (l) wie dann solcher gestalt dort bey der Creutzigung dem Herrn Christo Myrrhen im Wein gereichet wurde, (m) so er aber vielleicht deßhalben nicht hat wollen zu sich nehmen, daß man hat sehen und abnehmen mögen, wie frölich, willig und bereit Er sey, für das menschliche Geschlecht zu leyden, und dasjenige nicht hat brauchen wollen, welches einen Argwohn geben könte, daß er solch Leyden und Marter nicht gefühlet. Doch wieder auf die Gewohnheit zu kommen, welche auch bey denen Römern beobachtet wurde, die in den Wein, daraus der Ubelthäter den letzten Labsal

sal

(k) Erasm. Chiliad. 3. *Cent. 3. n. 7.*
(l) Vid. Coccej. *Sanhedr. cap. 6. obs. 3.*
(m) *Marc. c. 15. v. 23.*

sal trincken solte, Semen erucæ oder weissen Senff thaten, damit der arme Sünder gehärtet würde, und die Pein desto weniger fühlete. (n) Dergleichen Gewohnheit, wiewol etwas verändert, ist bey uns auch noch üblich, indem die zum Tode Verdammte, ehe sie hinaus geführet werden, satt zu essen und Wein zu trincken bekommen. Und ob zwar einige diese Weise gar nicht loben wollen; (o) so ist doch auch solche nicht schlechterdings zu verwerffen. Denn wenn der Uberfluß vermieden und Maasse gehalten wird, ist es nicht zu verachten, zumahlen dadurch der Verurtheilten Todes-Furcht etwas gelindert wird, sie werden in ihrer Betrübniß aufgerichtet und frölicher werden, und also nach verschwundener Furcht und Hertzeleyd desto freudiger ihre Gedancken zu GOtt haben. Dahero nicht unbillig der König Lamuel sagt: **Gebet starck Geträncke denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trincken und ihres Elends vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedencken.** (p) Und solches verbietet der Käyser Carolus V. gar nicht, sondern billiget es vielmehr. Denn wenn er sagt, (q) daß man denen Verurtheilten nicht zu viel Wein im Hinaus-

(n) Plin. *lib. 20. cap. 13.*
(o) Vogler. *in Comment. de Reb. natur. ac med. Script. occur. pag. 194.*
(p) *Proverb. cap. ult. vers. 6. & 7.*
(q) *Const. Crimin. art. 79. in fin.*

Hinausführen geben solle, so verbietet er das Geben nicht schlechterdings, sondern will nur den Uberfluß und das Vollsauffen verboten haben, dadurch die Vernunfft zerstöret, und die Andacht verhindert und verwirret wird. Gleichwie nun denen verurtheilten Personen zur Ergetzlichkeit einen Trunck zu bieten, Christlich ist, also ist hingegen verdammlich, wenn man solche Personen truncken machet. (r) Ob man aber einem solchen verurtheilten Menschen seiner letzten Bitte gewähren solle, will ich nicht schlechterdings bekräfftigen; massen bekannt, daß dergleichen Leute, indem durch die Todes-Furcht der Verstand bereits etwas verrückt zu seyn pflegt, offtermahl lächerliche Bitten zu thun pflegen, dahero man solchen nicht allemahl statt geben kan. Solte er aber eine solche Bitte thun, die nichts schändliches in sich hielte, nicht wider den Nutzen des gemeinen Wesens wäre, und die eine Obrigkeit mit gutem Gewissen erhören könte, so thut sie wohl und fein, wenn sie auch in diesem Stück den armen Sünder nicht betrübet, und ihn einer Erhörung versichert. Solcher gestalt hat vormals der Richter in Israel Gideon derer zween Könige der Midianiter Sebah und Zalmuna ihren letzten Willen erhöret, und sie auf ihre Bitte selbst getödtet, welches er sonst seinem erstgebohrnen Sohne Jether befohlen hatte. (s) CAP.

(r) Confer. Damhuder. *in Prax. Crimin. cap. 150. n. 5.* Matth. Steph. *ad dict. art. 79. Ord. Crimin.* Carpzov. *Pract. Crimin. part. 3. quæst. 137. n. 42.*

(s) *Judic. cap. 8. vers. 20. & 21.*

CAP. LII.

UNter diesen Reden waren sie an ein Dorff gekommen, als sie aber dadurch fuhren, sahen sie, daß man eben einen Todten begrub, welcher zwar mit denen gewöhnlichen Ceremonien, doch aber ohne sonderbaren Pracht in die Erde verscharret wurde, dabey denn unsere Gesellschafft Gelegenheit zu reden nahm: **Ob es auch recht sey, einen Todten mit grossem Pomp und Pracht zu begraben?** *Pantophilus* legte seine Meinung an den Tag, indem er sprach, daß er mit dem Philosopho Theodoro und dem Philosopho Demonax eines Sinnes wäre, und gelte ihm gleich viel, er möchte in der Erden, oder unter freyen Himmel verfaulen, (a) wenn er nur der ewigen Seligkeit vergewissert wäre. Es ist zwar wol also, versetzte hierauf der Medicus, daß einem Menschen an seiner Seelen Seligkeit nichts abgehet, wenn er schon nicht begraben wird, sondern auf der Erden, wie

(a) Cicero *lib. 1. Tusc. Quæst.* Demonax Philosophus, cum ejus amici de ipsius sepultura verba injicerent; Desinite, inquit, de sepultura curare; cadaver enim fœtor sepeliet; Atque illi: Placet ergo avibus aut canibus exponi? Ille rursus inquit: Cum vivus hominibus prodesse pro viribus contenderim, quæ invidia est, si mortuus etiam animalibus aliquid præbeam? Franc. Baro de Verulamio *Histor. vit. & mort. p. m. 153.*

wie ein Vieh verfaulet; dennoch aber ist es sehr rühmlich, wenn man ein ehrlich begräbniß bekommt, massen GOtt selbst denen Frommen solches als eine irrdische Belohnung ihrer Frömmigkeit (b) verheisset; denen Gottlosen aber, als eine zeitliche Straffe ein unehrliches und viehisches zu geben dräuet. (c) Es ist nicht ohne, fiel hier der Licentiat ein, daß ein ehrlich Begräbniß einem Christen wol anstehe, und auch nach dem Tode annoch ein gut Andencken gebe. Ja es wollen einige schliessen, daß die Beerdigung der Todten aus dem natürlichen Rechte ihren Ursprung habe, (d) dahero auch bey allen Völckern, die nur etwas geschickt und sittsam gewesen, die Leichen-Begängniß beobachtet worden, so gar, daß auch derselbe vor grausam gehalten ist, welcher etwas säumig damit gewesen. (e) Und siehet man unter andern aus der Heil. Schrifft, mit was vor Sorge und Fleiß die Ertz-Väter ihre Todten haben begraben lassen. (f) Ja GOtt selbst hat Mosen seinen treuen Knecht begraben. (g) Zwar ist nicht zu leugnen, das solche Begräbniß der Alten sehr prächtig gewesen seyn, davon die alten Geschichte

te

(b) *Gen. c. 15. v. 15. 2. Reg. c. 22. v. 20.*
(c) *1. Reg. c. 13. v. 23. Jer. c. 6. v. 4. & c. 12. v. 18.*
(d) Grot. *de J. B. & P. lib. 1. cap. 1.* §. *12. & lib. 2. cap. 19.* §, *1.* Seneca *lib. 1. contr. 1.*
(e) Rittershus. *in Exposit. Novel. P. 14. c. 6. n. 2.*
(f) *Gen. c. 23. & c. ult.*
(g) *Deuter. cap. ult.*

te sattsam zeugen werden; Ob es aber zu loben sey, daß man noch heute zu Tage mit denen Todten einen Pracht und Ubermuth treibe, zweiffelt nicht unbillig ein rechtschaffener Christ. Gewiß es ist nichts närrischer, als wenn man mit einem Aase ein Gepränge treibet, solches in Gold und Silber hüllet und mit kostbaren Sachen ausschmücket, ja wol gar in 3. oder 4. Sär- ger auf einmahl leget, da doch ein solch erblaßter Cör- per ohne dem nicht davon lauffen wil, wenn er schon in einen Tannen Kasten geleget wird; Und wenn man ihn noch so köstlich ausschmücket, muß er doch der Wür- mer Speise werden. Er ist Erde, und muß wieder zur Erden werden, wenn er auch noch so lange zum Staat auf einem so genannten Parade-Bette gele- gen. Es bilden sich solche hoffärtige Christen, wel- che mit ihren Todten ein so groß Gepränge treiben, mit solchem Aase recht was ein, und spotten ihres GOt- tes dadurch. Dann weilen der Tod eine Tochter ist, von der Sünde des Menschen erzeuget, so hat auch die Sünde durch den Tod die Begräbniß gewircket. Wann nun ein Mensch mit dieser einen Hochmuth begehet; was ist es anders, als daß er den Tod dadurch verachtet, der Sünde sich gleichsam freuet, und seines GOttes, daß er den Menschen seiner Sünden wegen hat sterben lassen, rechtschaffen spottet? Wir sind ja nackend von unser Mutter Leibe kommen, wir sol- len auch nackend da wieder hinfahren; wie mag aber

das

das geschehen, wenn wir unsere Leichen in Gold und Silber, in Sammet und Seiden hüllen, und also mit grossem Pomp in die Erden verscharren lassen? Wir sind gesäet in Unehre und Schwachheit, und wollen uns in aller Ehre und Herrlichkeit begraben lassen? Ja was haben die Hinterbliebene von solcher Uppigkeit? als daß sie ihre Güter verschwenden, und sich von andern heimlich verlachen lassen. Dahero nicht unbillig jener kluge Heyde gesagt hat: (h) **Die Leute sind so närrisch, daß sie vergebliche Unkosten auf die Todten wenden wollen.** Zwar will ich nicht behaupten, daß man einen Menschen nacket einscharren soll, sondern nur, daß man den grossen Pracht und alle Uppigkeit bey Beerdigung der Leiche solle fahren lassen; denn eine feine und ehrbare Begräbniß ist billig zu loben, zumahlen der HErr Christus selbst herrlich begraben ist. (i) Soll demnach billig ein jeder ein ehrliches Begräbniß wünschen, ein prächtiges aber verbieten.

Es ist warlich, wie der Herr gesagt, die grosse Uppigkeit bey Beerdigung derer Leichen zu tadeln, wiederredete der Medicus, und würde gewiß, meines Erachtens, eine Obrigkeit wol thun, wann sie unter andern heilsamen Gesetzen, auch eine Ordnung machte, wie, absonderlich in denen Städten, (denn der Landmann pflegt eben keinen grossen Ubermuth damit zu treiben,) die Todten solten begraben werden. Doch will ich

die-

(h) Euripides. *apud Stob. sermon.* 122.

(i) M*atth. c.* 27. *v.* 59.

dieses andern zu erwegen anheim stellen, und nur gleichfalls die üble Gewohnheit tadeln, welche eingeführet hat, daß man einem Sterbenden das Haupt-Kissen unterwegnehme. Denn ob zwar der alberne und einfältige Pöbel in der Meinung stehet, daß ein Sterbender, wenn man ihm das Haupt-Kissen nehme, viel eher einschlaffen solte, und mit dem Tode so lange zu ringen nicht nöthig hätte; so irret man sich doch sehr, indem das ohngehirnte Volck dadurch den armen Menschen vielmehr quälet, als sonsten geschehe. Dann weilen er solcher gestalt mit dem Kopffe niederhänget, muß ihm das Hertz belauffen, da denn durch Hemmung der Respiration der ohne dem schwere Athem viel saurer wird, wol gar stehen bleibt, und den Patienten vor der Zeit ersticket. Weilen nun dieses eine Art des Todtschlages ist, so soll man billig eine solche höchst straffbare Gewohnheit abschaffen, ja falls es der Krancke selbst verlangte, solte man ihm hierinn dennoch nicht willfahren, sondern ihm ein Bessers zureden. (k)

CAP. LIII.

Höre du Schmaussel, rieff hier *Pantophilus* dem Juden zu, nimm dieses in acht, es wird dir dienen wider deinen Todtes-Engel. Denn wenn du nun franck und schwach wirst, und dich zu Bette legen must,

(k) Vid. Questel. *in Dissertat. de Pulvinari morientib. non subtrahend. Jenæ 1678.* Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part. 1. them. 232.*

so laß dir so viel Kissen hinter den Rücken stopffen, daß du gleichsam im Bette sitzest, da du also den Würge-Engel nicht wirst sehen, noch den Mund, die herabfallende Tropffen aufzufangen, aufthun können, indem solche Tropffen von oben herab fallen, du aber alsdenn vor dir nieder siehest. Doch hierinn siehe du zu. Sonst habe ich kurtz vorhero aus des Herrn Licentiati Reden angemercket, fuhr *Pantophilus* fort, daß sie des **Grabes Mosis** Meldung thaten, indem sie beybrachten, daß unser HErr GOtt solchen Mann selbst begraben hätte. Weilen ich nun von dessen Grabe gerne etwas vernehmen möchte; als wolte gebethen haben, was davon wissendlich, mir mitzutheilen. Solches wird unser **Schummel** besser thun können, wie ich, versetzte der Licentiat, zumahlen ich im Corpore Juris nichts davon finde, und also niemahls diese Sache untersuchet habe. Bin ich doch kein Rabbi, antwortete der Jude, daß ich mich auf solche Geheimnisse verstehen solte; doch meinet man, daß der Hohepriester Eleasar und der Feld-Herr Josua sampt denen Aeltesten, Mosen auf den Berg Abarim geführet hätten. Wie er aber sey oben hinauf kommen, habe er sie alle von sich gelassen, und nachdem er, nach freundlichem Umfangen, Eleasar und Josuä gute Nacht gewünschet, habe ihn geschwinde eine Wolcke in ein Thal geführet, daß man noch nicht weiß, wo er geblieben, vermuthlich aber ist er gen Himmel gefahren. Das will noch nicht zutreffen, wiederredete der Doctor; denn es stehet ja

deutlich genug in dem letzten Cap. des fünfften B. Mose, (welches Capitel der Nachfolger Mosis Josua, sonder Zweiffel hat angehencket, und Mosis Tod sampt dessen Begräbniß darinn beschrieben) daß Moses auf dem Berge Nebo auf der Spitze Pisga eines natürlichen und wahrhafftigen Todes gestorben sey, da denn GOtt durch einen Engel (so vermuthlich der Ertz-Engel Michael gewesen, indem der sich hernach mit dem Teuffel um den Leichnam Mosis gestritten) den entseelten Cörper durch die Lufft in das Thal Moab hat bringen lassen, und gegen dem Hause Peor hat begraben, doch also, daß sein Grab verborgen bliebe, damit die Juden, als rechte Götzen-Narren, den verblichenen Cörper nicht vergöttern, noch ein abergläubig Affen-Spiel damit treiben könten. (a) Und weilen der listige Teuffel solches merckte, überdem auch Moses bey dem Hause Peor beygesetzet wurde, allwo der Greuel und Abgott der Moabiter war, dahero der Teuffel besorgte, daß, wann vielleicht die Kinder Jsrael daselbst kommen würden, das Bildniß Peor anzubeten und zu verehren, sie durch das Andencken Mosis, welcher sie vor dergleichen Götzendienst gnugsam gewarnet, abgeschrecket würden und zurück kehren möchten, er also wenig liebe und getreue Diener bekäme, so wolte er deßwegen entweder den Leichnam Mosis daselbst gar nicht leiden, oder hat doch wenigstens verlanget, daß er möchte

 öffent-

(a) Vid. Schraderi *Dispos. Orator. in Elog. Mosis* §. *14. num. 8.*

öffentlich begraben und kennbar gemacht werden, da denn der Ertz-Engel Michael auf Gottes Befehl und Ordnung solches nicht hat wollen zugeben, welcher deshalbs mit dem Teuffel in einen scharffen Wort-Streit gerathen ist, so, daß er auch den HErrn um Hülffe anrieff und sprach: **Der HErr schelte dich Satan! und hindere deine tückische Anschläge!** (b) Dieses ist meine Meinung, verfolgte er, hat jemand von denen Herren eine bessere, der theile solche mit, ich will sie gerne annehmen.

Ich habe nichts dawider einzuwenden, versetzte *Pantophilus*, ohne daß ich noch nicht begreiffen kan, wie dort Moses auf dem Berge Thabor hat erscheinen können, wenn er wahrhafftig gestorben wäre? Muß er also, nach der Juden Meinung, von GOtt lebendig gen Himmel geholet seyn, oder es ist nur seine Gestalt und ein Gespenst gewesen, so auf beregtem Berge erschienen. Das folget nicht, antwortete der Doctor. Denn Moses starb eines natürlichen Todes, wie vorher gesagt; auch waren es keine Geister, denn es stehet ausdrücklich im Text, (c) daß **zween Männer**, welches Moses und Elias gewesen, mit Christo vor seinem Leyden geredet haben, welche auch von denen Jüngern vor wahrhafftige Männer erkannt, und also keine Geister gewesen sind. Auch ist derselben Meinung verwerfflich, welche wollen, daß Moses, (vom Elia ist nichts

(b) *Jud. vers. 9.*

(c) *Matth. c. 17. v. 3. Marc. c. 9. v. 4. Luc. c. 9. v. 30.*

nichts zu zweiffeln, indem solcher lebendig gen Himmel geholet worden,) wie er dort Christo erschienen, nur so lange erwecket worden, daß die Verklärung Christi geschehen, als aber solche vorbey, sey er wieder gestorben, und an den vorigen Ort begraben worden. Allein warum solte Moses des Todes-Bitterkeit zweymahl fühlen? welches gewiß vor keine Wohlthat, sondern vielmehr vor eine Straffe zu halten wäre. Ist also am sichersten, daß man davor hält, Moses sey natürlicher Weise gestorben, und oberwehnter massen begraben worden, nachgehends aber von GOtt wieder erwecket, mit Leib und Seel gen Himmel geholet, und daselbst wie Henoch und Elias verkläret worden, da er denn zum Gespräch Christi eine Zeitlang beruffen, nachgehends aber in der erscheinenden hellen Wolcke wieder dahin gekehret sey. (d)

CAP. LIV.

ALs der Doctor diese Rede kaum geendet hatte, machte *Pantophilus* ein groß Feld-Geschrey, indem er etwa eine Müller-Floh auf des Juden seinem Kleide kriechen sahe, dahero er sich einbildete, daß der Schmaussel des lieben Guts voll wäre, weßwegen er nicht länger bey ihm sitzen wolte, sondern jenen aufzustehen und sich hinter in den Wagen zu legen ernstlich nöthigte; auf Vorbitte aber des Doctoris, ließ er ihn noch einst sitzen, absonderlich da der Jude alles Laub

(d) Vid. Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part. 2. them. 162. circa fin.*

und Graß zu Zeugen der Wahrheit anrieff, daß er dergleichen Thiere nicht ernährete, sondern solch Ungezieffer vielleicht in der Herberge überkommen hätte. Wie nun solcher gestalt der Lause-Streit beygelegt war, fing der Licentiat an und sprach: Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich der artigen Redens-Art, womit der berühmte Käyserliche Hof-Prediger Pater Abraham à Sanct Clara ein solch schwartz besatteltes und achtbeinigtes Thierlein beschreibet. (e) Davon er die Application auf den Teuffel macht, wenn er spricht: **Es ist ein Theil, welches nicht erschaffen worden, solches hat Adam das erste mahl, als er im Schweiß seines Angesichts muste das Brodt gewiñen, auf die Bahn und zugleich auf die Beine gebracht, dieses Theil in einem Buchstaben-Wechsel heist Saul, sonsten in seinem Nahmen lateinisch Laus. Dis soll man auf keine Weise in Beltz setzen, dann es kriecht selber daran. Solche Beschaffenheit hat auch der leidige Satan, diesen schädlichen, schändlichen, schinderischen Gast soll man nicht ruffen, noch weniger bitten, er soll kommen und dich zerreissen, weil er wol ungeladen eindringet ꝛc.**

Ich

(e) *Part. 2. in Juda* dem Ertz-Schelm für ehrlichen Leuten *pag. 162.*

Jch habe dieses Mannes Schrifften nicht gelesen, antwortete der Doctor, doch vieles davon gehöret, gestehe auch gerne, daß dergleichen Sachen zwar etwas angenehm zu lesen sind, sich aber öffentlich auf der Cantzel derselben zu bedienen, ist eben nicht löblich, zumahlen dergleichen Expressiones mehr ein Lachen erwecken, als eine Erbauung im Christenthum schaffen. Was würde denn der Herr sagen, verfolgte der Licentiat, wenn er dessen lächerliche Themata und Dispositiones zu denen Predigten hören würde? Denn am 5. Sonntage nach der Erscheinung Christi macht er die Proposition: **Bursch ins Gewehr!** darunter er von der Versuchung handeln will. Am Sonntage Sexagesimæ stellet er vor: **einen güldenen Ohr-Löffel**, worunter er von Hören, Lesen und Betrachten göttlicher und geistlicher Sachen reden will. Am Sonntage Quinquagesimæ will er von der Tugend des Stillschweigens handeln, und stellet vor: **ein Blat fürs Maul.** Am Palm-Sonntage macht er das Thema: **Wohlauf! gut Hertz!** Courage! handelt darunter von der Barmhertzigkeit GOttes, und was dergleichen lustige Themata mehr seyn. (f)

Jch lasse solche auf ihrem Werth und Unwerth beruhen, wiederredete der Doctor, und mögen diese die Herren Geistliche weiter untersuchen und nach ihren Gewissen verwerffen oder behalten, es gilt mir solches gleich.

(f) Quæ videri possunt in Indice concionatorio Grammaticæ ejus religios...

gleich. Ich will inzwischen wieder auf unsere vorige Lause-Materie kommen, und dabey erwegen, daß vormahls die Egyptischen Zauberer ein solches Thierlein nicht einst haben können durch ihre Kunst zuwege bringen, da es doch eines des geringsten Ungeziefers ist, und am leichtesten aus der Fäulung einer andern Materie kan hervor gebracht werden. Ich vor meine Person, versetzte *Pantophilus*, halte dafür, daß der Teuffel denen Zauberern, solches Ungezieffer hervor zu bringen, nicht hat helffen wollen, weilen es ein so gar geringes und verachtes Thierlein ist, welches zu bilden oder darzustellen der hoffärtige Geist sich zu groß geachtet.

Der Meinung kan ich nicht allerdings beyfallen, erwiederte der Doctor, denn wenn der Teuffel hätte können eine Lauß zuwege bringen, würde er diesesmahl allen Hoffart haben bey Seite gesetzet, und seine getreue Helffers-Helffer, die Zauberer, nicht haben im Stich gelassen, zumahlen daran gleichfalls seine Ehre hieng, und seine Gewalt und Krafft offenbar geworden wäre. Uberdem so hätte er kurtz vorhero keine Frösche dargestellet; welches meines Erachtens heßlichere Thiere sind, als die Läuse, würde er also gleicher gestalt diese nicht haben hervor gebracht, wenn es seiner Ehre zu nahe gewesen wäre. Muß man dahero eine andere Ursach dieses Nicht-Hervorbringens suchen. Und wird es demnach am besten seyn, zu sagen, daß GOtt solche Hervorbringung deßhalben nicht habe wollen zulassen, damit die Egypter den Unterscheid zwischen der göttli-

chen Krafft und der Zauberey desto besser abnehmen könten, indem sich diese nicht einst so weit erstreckte, daß dadurch eine eintzige nichtswerthe Lauß könte zuwege gebracht werden. Denn es hatte sich Pharao vorher selbst gerühmet, daß er Priester habe, (welche in der H. Schrifft die Weisen und Zauberer genennet werden, nahmentlich Jannes und Jambres 2. Tim. c. 3. v. 8.) die eben dergleichen Wunder-Werck thun könten, daß also Moses keine Ursach habe, sich so hoch zu rühmen und heraus zu thun. (g) Dahero muste Gott zeigen, daß das Gauckelwerck der schwartzen Kunst darnieder läge, und daß das Rühmen ihrer Kunst zum Spott würde. (h) Gestalt auch deßfalls die Zauberer selbst ein Zeugniß ablegten, und sprachen: (i) **Das ist GOttes Finger.** Konten also die Egyptische Zauberer keine Lauß machen, damit die Herrlichkeit GOttes dadurch geoffenbaret würde. Weil nun unter diesen Reden die rauhe Abend-Lufft eintrat, so schlugen sie insgesamt ihre Mäntel um sich zu, der Jude aber zog einen mit Peltz gefütterten Rock an, dabey der Doctor die Frage an den Schmaussel that: **Ob Adams und Even erste Röcke, so ihnen GOtt gemacht, aus rechten Fellen gewesen wären?** Schmaussel war mit seiner Antwort fertig, und erzehlte, wie daß solche Röcke nicht aus Schaaf- oder Ziegen-Fellen, wie seiner sey, gewesen wären, sondern von dem

(g) Vid. Joseph. *lib. 2. Antiquit. Judaicar. cap. 5.*
(h) *Sapient. cap. 17. v. 7.* (i) *Exod. c. 8. v. 19.*

Fell, so die Schlange, die Evam verführet, abgestreiffet hätte, darauf wären allerhand Thiere gemahlet gewesen. Solcher Habit wäre nachgehends von denen Patriarchen zum Andencken aufgehoben worden, bis er endlich auf Noah kommen, welcher solchen mit sich in den Kasten genommen hätte; nach dessen Ausgang aber sey er an Cham gelanget, von dem ihn Nimrod erhalten. Welchen Rock, so offt er ihn nur angezogen, wären alle Vögel und Thiere vor ihm niedergefallen, und hätten ihn vor ihren König gehalten, dahero es gekommen, daß er ein mächtiger Jäger geworden. Wie aber Esau den Nimrod erleget, habe jener solch Kleid erhalten. Endlich sey es von Esau auf Jacob gekommen, welcher solch Kleid zuletzt unter die Erde begraben. (k) Die Gesellschafft konte sich über dieses Fabel-Werck nicht gnugsam zu lachen, und als der eine bald dieses, der ander jenes dawider eingewendet hatte, sprach endlich der Doctor: Mein guter Schummel, bleib nur bey den Worten, die du in der Bibel liesest: **Und GOtt der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an.** (l) Welche Worte sattsam beweisen, daß solche Kleider entweder aus Ziegen- oder Schaaf-Fellen gemacht gewesen, nicht aber aus einer Schlangen-Haut, zumahlen derselben Uberzug niemahls ein Fell, sondern eine Haut genannt wird. Und ob

(k) Wagenseil. *Per. Juvenil. loc. 3. p. 216.*
(l) *Gen. c. 3. v. 21.*

ob zwar Origenes (m) durch die Röcke von Fellen die hinfällige, sterbliche Cörper verstehet, womit GOtt nach dem Stande der Unschuld die ersten Eltern belegt; so ist es doch am sichersten, wenn man bey dem Ausspruch GOttes bleibet, und den Worten trauet, welche sagen, daß GOtt ihnen habe Röcke gemacht aus Fellen, ihre Blösse damit zu bedecken.

CAP. LV.

ALs der Doctor diese Rede geendet hatte, war überall eine grosse Stille, indem es nicht allein finster war, und also nichts merckwürdiges konte gesehen werden, sondern es steckte ein jeder wegen der rauhen Lufft die Nase unter den Mantel, und laurete wie ein Dachs. Als aber kurtz hernach der Post-Knecht das gewöhnliche Zeichen einer nicht mehr weit entfernten Herberge mit seinem Horn gab, wurde ein jeglicher wieder munter, absonderlich da sie vernahmen, daß gute Bewirthung an dem Orte zu finden, und daß sie die Nacht über daselbst würden stille liegen. *Pantophilus* stellte sich schon vor, wie er seinen Leib verpflegen wolte, und daß eine gute warme Suppe ihm so wol bekommen würde, als einem alten abgerittenen Gaule ein gut Haber-Futter. Wie sie also nunmehro angelanget und abgestiegen waren, liessen sie sich anfänglich ein Glaß mit Reinischem Brandtwein geben, welches sie vor das erste, den Magen zu erquicken und die innerliche Wärme zu befodern, zu sich nahmen.

Als

(m) *Apud Epiph. lib. 40. Hæres.*

Als sie solches kaum verrichtet, kamen 4. durstige Brüder an, welche nur den blossen Nahmen vom Studiren hatten, im übrigen aber rechte Vaganten waren. Weilen sich nun der Medicus und Licentiat eben in die Thür gestellet hatten, musten sie den ersten Anlauff von diesen Kerls ausstehen, solcher aber geschahe mit lauter bücken, nicken und auskratzen, ohne das geringste Wort zu sprechen. Wie sie aber der Doctor frug: Wer sie wären, und was sie wolten? gaben sie zur Antwort: Ach mein Herr! wir sind elende Sänger und Musicanten, haben die Mittel nicht, unsere angefangene Studia weiter fortzusetzen; müssen also gute Hertzen um ein Viaticum ansprechen. Hierauf gab ihnen ein jeder einige Groschen, und zwar so reichlich, daß sie den Abend frey davon zehren, und auch zugleich damit auskommen kunten. Wie nun die Gesellschafft ihnen das Geld gegeben hatte, wolte sie auch eine Musique dagegen hören, bat also, eines herzumachen. Aber da wurden sie weiß um den Schnabel, stunden und sahen einander an, uud wusten nicht, was sie thun oder sagen solten. Endlich aber sprach der eine: Die Herren verzeihen es uns, daß wir nicht können willfahren, denn wir haben die Musique nicht gelernet. Wie dürffet ihr euch dann so verwegen für Sänger und Musicanten ausgeben? versetzte der Licentiat. Ja mein Herr, erwiederte der eine, wir haben gesagt, daß wir elende Sänger wären, welches sie nunmehro in der That abnehmen, massen sie sehen, daß wir nichts

singen

singen können. Weilen nun solcher gestalt unsere beyde graduirte Personen von diesen nichtswürdigen Kerls hinter das Licht geführet waren, schämeten sie sich dieses Betrugs mehr als die Betrieger selbst thaten; liessen sie also stehen, giengen zur Stuben hinein, und lobten sie, daß sie so klüglich gethan hatten. Jene aber wolten ihr Geld gleichfalls in der Taschen nicht verschimmeln lassen, sondern liessen sich in eben demselben Wirthshause eine andere besondere Stube geben, und setzten sich nieder zu essen und zu trincken. Welches unsere Gesellschafft ebenmäßig that, und den bellenden Magen mit allerley niedlichen Speisen stillete. Als aber unsere Herren, nach eingenommenen Abendmahl das grosse Gelächter der 4. Vaganten in der Stuben neben über höreten, machten sie sich vor ein dahinein gehendes Fenster, um die Ursach solches grausamen Lachens zu erfahren. Wie sie aber die gar neue Art zu sauffen sahen, so jene gebrauchten, konten sie fast selbst des Lachens sich nicht erwehren. Den grössesten und tapffersten Sauffaus hatten sie zu einem Præside ihrer Sauff-Disputation erwehlet; der aber hiernechst am besten Bescheid thun konte, war der Respondent, die übrigen zwey verwalteten das Amt der Opponenten. Und gewiß, wenn sie sonst nichts auf Schulen und Universitäten erlernet hatten, so wusten sie doch die Art und Weise zu disputiren aus dem Grunde. Denn anfänglich ließ sich der Præses ein ziemlich grosses Glas mit Bier geben,

und

und machte erstlich seine Worte, wie das sie zusammen kommen, eine geringe Disputation, **Wie man den Durst vertreiben könte**, zu halten; wolte also hiedurch N. N. zum opponiren eingeladen haben. Worauf er das Glas Bier jenem zubrachte vorher es aber aussoff. Wie nun solches wieder gefüllet, nahm es der ernennete Opponent an, sich dienstlich bedanckend, daß man ihm die Ehre erzeigen und zum opponiren habe invitiren wollen, wolte also sein Argument ohne weitere Vorrede beybringen. Das Argument aber war: **Wer durstig ist, der muß trincken. Ich bin durstig.** Ergo **muß ich trincken.** Dabey denn zu mercken, daß er, so offt er eine Proposition vorbrachte, allemahl einen Paß oder Band trincken muste, so, daß der Opponent bey jedwedem Argument, welches doch allemahl einerley war, drey Pässe oder Bände aussoff. Wann solches geschehen, bedanckte sich der Respondens, hergebrachter Weise nach, gleichfalls, vermeldend, daß er es vor eine grosse Wolgewogenheit erkennete, daß er sich von seinen wichtigen Geschäfften so viel habe wollen abmüßigen, und ad opponendum erscheinen. Nahm hiernechst das Glas vom Opponenten an, und, darnach er sich capabel zu trincken befand, concedirte er entweder das gantze Argument, und trunck also 3. Pässe dagegen aus; oder er leugnete eine der Propositionen, und trunck nur einen Band; oder aber er ließ sich nur einen Satz beweisen, und trunck nur gleich-

gleichfalls einen Paß aus, gab es hernechst dem Opponenten wieder, welcher zur Beweisung seines Satzes auch noch einen trincken, und darnach dem Respondenten das Glas wieder zustellen muste, der denn noch eins Bescheid that und damit dem Præsidi es überreichte. Dieser nahm solches an, dabey die gebräuchliche Formel sagend, daß der Respondens wol geantwortet, und er ein mehres nicht hinzuthun könne, womit er denn das übrige vollends aussoff. Der Opponens wolte so bald nicht gewonnen geben, sondern ließ sich das Glas wieder füllen, und excipirte damit aufs neue, welches denn Præses und Respondens gleichfalls annahmen und ausleereten. Wann aber der erste Opponens aufgehöret hatte, folgte der andere auf gleichen Schlag, und wurde allhier nicht das geringste, so sonst in Disputationen gebräuchlich, ausgelassen. Sie trieben aber dieses so lange, bis so wol dem Respondenten als Præsidi Zunge und Kopff zu schwer wurde, und sie die übrigen Argumenta nicht mehr annehmen konten.

Ob sich nun gleich unsere Gesellschafft über dieser neuen Art zu disputiren treflich ergetzte, so bekümmerte sie sich doch, daß sie solchen liederlichen Säuffern etwas mitgetheilet hatte, welches diese so verschwenderisch auf einmahl durch die Gurgel jagten, und solche Gaben im geringsten nicht zu ihrem Nutzen anwendeten. Ja, sprach der Doctor, es ist fast sündlich, solchen liederlichen Leuten eine Allmosen mitzutheilen, indem sie da-

durch in ihrer Boßheit und Faulheit gestärcket werden, und in allen Schanden und Lastern zunehmen. Viel besser wäre es, wenn eine Obrigkeit solche liederliche Herumläuffer, die nichts erlernet haben, davon sie sich ernehren können, anhielte, und sie zu solchen öffentlichen Aemptern gebrauchte, darinnen sie entweder arbeiten, oder Schläge ausstehen müsten. Darum sind die Gesetze und Ordnungen der Italiänischen Republic *Lucca* billig zu loben, welche keinen Bettler oder Müßiggänger in der Stadt leiden, sondern sie werden sogleich zur Arbeit weggenommen, weßwegen auch die Manufacturen daselbst solcher gestalt im Schwange gehen, daß dieselbe Stadt von denen Italiänern Industriosa, d. i. die **Arbeitsame** benennet wird. (a) Als sie noch also redeten, höreten sie in der Stuben neben über, worinn die oberwehnten Säuffer sassen, ein grosses Geschrey und Gepolter, weßwegen sie auffsprungen, um zu sehen was vorginge, indem sie meinten, daß sie sich irgend bey den Haaren herum zögen. Da sie aber sahen, wie jene alle Sachen, Stüle Krüge, Tische, ja ihre Kleider selbst aus den Fenstern warffen, und dabey um Hülffe schrien, weilen sie Schiffbruch litten, und das Schiff jetzo mit ihnen untergehen würde; wolten sie zu solchen vollen Schweinen nicht hingehen, sondern liessen den Wirth damit schalten, welcher sich zwar bemühete, sie wieder zu besänfftigen,

(a) Vid. Hübner. *Geograph.* Fragen von Italien *pag.* 337.

tigen, ihnen ihre eingebildete Furcht auszureden, und daß sie in seiner Stuben, nicht aber in einem Schiffe wären, wieder beyzubringen; Allein es war dieses alles vergebens, indem sie übermenschlich truncken waren, und also sich nicht besinnen konten, absonderlich da der eine von ihnen niederfiel und ohngefehr mit dem Gesicht in diejenige Feuchtigkeiten zu liegen kam, welche der angefüllete Magen wieder hatte von sich gegeben. Als nun dieser das Nasse fühlete, meinte er, das Wasser ginge ihm schon bis an den Hals, schrie derowegen, mit lauter Stimme, bat eine Vorbitte seinetwegen zu thun, damit GOtt seiner Seelen gnädig seyn möchte. Da die andern solches höreten, meinten sie gleichfalls, sie giengen bereits im Wasser, fingen dannenhero von neuen an, was noch übrig war, hinaus zu werffen. Als sie sich aber solcher gestalt von dem Wirth nichts wolten einreden lassen, brachte er sie endlich in einen Schwein-Stall, und ließ sie darinn machen was sie wolten. Nach Endung dieser Comœdie, fing unsere Gesellschafft von dem Laster der Völlerey an zu reden, und stellete nicht allein die äusserliche Schande, so ein trunckener Mensch beginge, weitläufftig vor, sondern betrachteten auch die Gefahr, worinn die Seele gestürtzet würde. Weilen es auch bereits etwas spät, so begab sich hiernechst ein jeder zur Ruhe.

CAP. LVI.

WJe sie aber den folgenden Morgen gar frühe wieder aufsitzen und weiter reisen musten, und sich dannenhero zu bewegen anfingen, höreten sie plötzlich ein mächtig Gepolter ausser der Stuben, solcher gestalt, daß ihnen allerseits ein Schrecken ankam, weßwegen der Wirth sogleich mit einem Licht herzu lieff, indem es noch nicht recht Tag war; und sahe man also den Juden unter der Treppen sich aufraffen, welcher oben auf einer Kammer allein geschlaffen hatte, und nicht aufgewecket war, weshalben er gemeinet, er würde zu spät kommen, und weilen er im Finstern der Stiegen verfehlet, that er einen solchen Lufft-Sprung, davon ihm die Ribben schmertzten. Wie er jedoch weiter keinen Schaden bekommen, als daß ihm der Buckel und Kopff etwas weh thaten, so wurde er weidlich verlachet, indem der eine sagte: Profit! profit das Morgen-Brodt, mein Schmaussel! der andere aber frug ihn: Warum er so starck geeilet, indem ja niemand mehr hinter ihm wäre? Der dritte brachte bey, das falls er nur das Schemhamphoras hätte ausgesprochen, würde er sogleich mitten im Fallen wieder auf die Beine, wie die Katzen, seyn zu stehen kommen. Er aber that nichts mehr, als daß er seinen Plunder, so ihm im Fallen aus dem Arm entwichen war, zusammen suchte, dabey bittend, ihm nicht zu verübeln, daß er bereits so frühe ein solch groß Gepolter gemacht und sie dadurch in ein Schrecken gesetzet hätte.

Nach-

Nachdem nun alles wieder zum Stande gebracht, setzten sie sich endlich auf und fuhren davon. Da sie denn anfänglich ein Morgenlied absungen; darnechst des Juden Fall betrachteten; und als sie davon wieder stillschwiegen, erzehlte *Pantophilus*, wie er einen so gar wunderlichen Traum gehabt, dessen Deutung er gern wissen möchte. Als man ihn nun erinnerte, solchen zu erzehlen, sagte er, wie ihm geträumet, als wenn er eine treffliche Music gehöret hätte, darinn die Harmonie bestanden aus einer **Zincken**, einem **Spinet** und einem paar **Paucken**: das seltzamste aber so dabey gewesen, wäre, daß ein gar junges Mägdgen den Bass, und ein alter Cantor den Discant gesungen hätte. Das ist ein lächerlicher Traum, versetzte der Medicus, wer weiß, worauf der Herr den vorigen Tag gedacht hat? Und wird ihm dieser wenig Gutes, auch wenig Böses bedeuten, zumahlen solcher Traum schlechterdings von der Phantasie herrühret. So höre ich wol, erwiederte *Pantophilus*, daß der Herr Doctor wenig auf die Träume achten wird. Wie solte man darauf groß achten, und sich viel darauf verlassen? wiederredete der Medicus, zumahlen Sirach (b) solches denen Narren zuschreibet. Man findet doch zuweilen Exempel, verfolgte *Pantophilus*, welche beweisen, daß die Träume nicht allezeit Lügen seyn, sondern manchen Menschen vor einer bevorstehenden Gefahr gewarnet haben. Dann so lese ich von

(b) *Cap. 34. vers. 1.*

dem berühmten Doctore *Chrstian Kortholten*, Professore zu Kiel, daß ihm einst geträumet, wie *Doctor Müller*, Superintendens und Professor zu Rostock, ihm ein offen Buch zeigte, darin auf einem Blate eine gantz feurige Stadt abgemahlet stünde. Uber solche war eine ausgestreckte Hand mit einer Ruthen, die aber der gegen über stehende Engel hielte, mit der Uberschrifft: MANUS DOMINI PROTEGET TE! Wodurch die grosse Feuers-Brunst zu Rostock vorgebildet wurde, darinn vielleicht des Herrn *D. Müllers* Wohnung unbeschädigt geblieben. (c) Gleichfalls lese ich von des Hn. *Sagittarii* Vater *M. Caspar Sagittario*, Predigern zu S. Johannis in Lüneburg, daß er dereinst, als er noch Rector bey der Rath-Schule daselbst gewesen, einen sehr merckwürdigen Traum gehabt: Dann ihn träumte einst, er gienge auf dem Walle spatzieren, da ihm 3 Schlangen zusetzten, deren einer ein ankommender Soldat den Kopff abgeschmissen. Wie er nun solches seiner Frauen erzehlet, hat sie ihn überreden wollen, daß er nicht auf den Wall gehen solte, wie er sonst zu thun gewohnet war. Weilen er sich aber nicht abhalten ließ, sondern auch daselbst hin spatzierte, so überfielen ihn allda 3 lose Buben von denen Schülern und wolten ihn umbringen, würden es auch vielleicht zu Werck gerichtet haben, wann ihm nicht ein von ferne herzu kom-

(c) Paulini *Philosophi*sche Lust-Stunden *part. 1. them. 18. in fin. p. m. 146.*

kommender Scholarche Hülffe geleistet hätte. (d) Dergleichen merckwürdige Exempel (e) könte ich leicht mehr beybringen, welche alle beweisen, daß die Träume nicht so schlechter dinge zu verwerffen. Ich gebe solches einiger massen selbst zu, versetzte der Medicus. Ehe man aber sich auf die Träume verlassen, oder etwas gewisses daraus schliessen will, muß man dergleichen Träume gar wohl unterscheiden. Denn es ist bekannt, daß man solche insgemein theile in Göttliche, in Teuffelische und natürliche Träume. Göttliche Träume bleiben in ihrem hohen Werth, und bauet man nicht unbillig darauf, auch sind solche im Alten Testament sehr üblich gewesen, wie sie dann unter die Arten zu rechnen, wodurch GOtt denen Patriarchen und andern Männern seinen Willen und Meinung zugleich hat kund gethan. Ob nun gleich zu diesen Zeiten GOtt nicht mehr durch Träume mit uns redet, indem wir aus seinem Worte zur Genüge wissen, was er von uns will gethan und gelassen haben; so kan man dennoch nicht schlechter dinge leugnen, daß er nicht zuweilen fromme Christen durch eine sonderbare Eingeb- und Vorstellung vor einer bevorstehenden Gefahr warnen solle. Kan also ein Christ, vermöge solches

(d) Vid. Sagittar. *Memorabilia Hist. Lüneburg.*
(e) Vide illa apud Bernegger. *in Quæst. miscell. ex Tacit. n. 213.* Harsd. Schaupl. jämmerl. Mord-Geschichte *cap. 184.* Tenzel *in Dialog. Menstr. de Anno 1689. mens. Jan. p. m. 102. & seqq.*

Traums, vor der darinn angedeuteten Gefahr sich billig hüten, und es nicht anders annehmen, als wenn GOtt ihn sonderbarer Weise gewarschauet habe. Denn daß dergleichen Träume aus der Phantasie schlechter dinge herrühren, ist nicht glaublich, vielweniger kan behauptet werden, daß sie von dem Teuffel entstehen, zumahlen solcher ein Schadenfroh, und lieber die Leute in Schaden stürtzet, als sie dafür warnet. Aus denen **Teuffelischen** kan nichts gewisses geschlossen werden, und muß auch ein rechtschaffener Christ solchen, welche gemeiniglich unflätig und garstig sind, nicht einst nachdencken. Absonderlich aber erreget solche Träume der Teuffel bey denen Ketzern, Schwärmern, Wiedertäuffern und bey allen denjenigen, welche was Neues und Irriges in die Christenheit pflantzen wollen. Solche Träumer aber verdienen nach Gottes Ordnung die Todes-Straffe. (f) Was die **natürlichen Träume** betrifft, so sind solche nichts anders als Bilder ohne Wesen, und wer sich darauf verlässet, der greifft nach dem Schatten, und will den Wind haschen, zumahlen diese blosser dings aus der Phantasie herrühren, und dasjenige wieder vorstellen, was man entweder gehöret, oder worauf man gedacht, oder was man gelesen und gesehen, oder womit wir auf eine andere Weise sind umgegangen. Auch entstehen dergleichen natürliche Träume offtermahls von der Natur und Beschaffenheit der Menschen. Dann so sehen wir, daß denen Gallsüchtigen,

(f) *Deuteronom. cap. 13.*

tigen, so da hitzig Geblüt haben, von kriegen, zancken, schlagen, streiten und dergleichen gefährlichen Dingen träume. Hingegen haben die Schwerblutigten gar furchtsame Träume, indem sie bald mit dem Teuffel, bald mit Gespenstern, bald mit wilden Thieren und so fortan zu thun haben. Die wässerig Geblüt haben, gehen mit Wasser um, mit Schiff-Fahrten, mit Ersauffen im Wasser, mit schweren Lasten und dergleichen. Die Vollblutigten lassen sich jedesmahl was Lustiges träumen, dann sie gehen mit Gastereyen, tantzen und springen, mit lieben und verlieben und dergleichen um. Wer wolte nun sagen, daß man aus solchen Träumen, die entweder aus denen äusserlichen Handlungen der Menschen, oder aber von der Beschaffenheit des Geblüts und Temperaments entstehen, etwas gewisses schliessen könne, ohne daß man wolte zugeben, daß die Aertzte aus dergleichen Träumen könten abnehmen, wie der Patient oder der Träumer beschaffen? Ob bey ihm das Geblüt zu dünne oder zu dick? ob es zu kalt oder zu hitzig sey? damit sie ihre Artzeneyen darnach einrichten könten. Und ob zwar viele Traum-Bücher heraus gegeben sind, so, daß nunmehro die Phantasie nichts mehr darstellen kan, welches nicht fast von Wort zu Wort und mit allen Umständen in solchen Büchern geschrieben stehet; so muß man dennoch über solche Deutung mehr lachen, als sich verwundern. Dann bald will der eine die Deutung also haben, ein ander aber bald anders; Bald bedeutet einerley Traum der einen

Person nicht dasjenige, was er der andern bedeutet, bald soll einerley Traum dem Könige ein anders, als einem gemeinen Manne, ein anders einem Bauren, ein anders einem Krieges-Manne bedeuten; da doch der Ursprung desselben einerley und der Traum auch einerley ist. Bald soll einerley Traum eine andere Bedeutung im Sommer, eine andere im Winter, eine andere wenn der Tag zunimmt, eine andere wenn er abnim̃t, eine andere beym zunehmende Mond, eine andere aber beym abnehmenden haben. Aber warum will man eben Tage wehlen? Warum soll dasselbe, so einerley ist, sich auch auf gleiche Weise in einerley Subjecto begibt, und sonst nichts unterschiedenes an sich hat, eben diesen Tag eine solche Bedeutung, an jenem aber eine solche, und an einem andern Tage eine andere Bedeutung haben? Daß also der Ausspruch Sirachs wahr bleibet: **Narren verlassen sich auf Träume.** (g)

CAP. LVII.

Als hiemit der Doctor seine Rede geendet hatte, entstand zwischen *Pantophilo* und dem **Hebräer** ein kleiner Streit. Denn weilen es noch etwas frühe war, so wolte sich dieser vernüchtern und wider die böse Lufft ein wenig einnehmen, langte also ein Stück Knoblauch hervor, und fraß solches auf. Nun kan man leicht gedencken, was diese Speise vor einen Ge-

(g) Confer. Peucer. *de Divinat. sub rubr. de Divinat. ex somniis p. m. 245. seq.*

Geruch demjenigen erwecket, welcher solchen mit einer nüchternen Nase hat auffangen müssen; wolte er also diesen **Knoblaucher** nicht länger bey sich leiden, hätte ihn auch vielleicht vom Wagen gestossen, wenn es die andern nicht verhindert hätten, und muste der Hebräer zur Straffe eine Pfeiffe Toback anbrennen, damit der erste Geruch dadurch gehoben würde. Als sich nun der Streit geleget hatte, frug *Pantophilus* den Juden: **Warum er und sein Anhang sich so starck in den Knoblauch verliebet, und solchen im̃er im Munde hätten?** Der Jude wuste hierauf nichts anders zu antworte, als daß er sagte, daß es eine Gewonheit unter ihnen wäre, solche Zwibeln zu essen, und hielten sie selbe vor ein Præservativ wider alle vergifftete Lufft. Es haben vielleicht eure Vorfahren die Ursach dieser Speise besser gewust, wie ihr, antwortete der Doctor. Dann indem sie wahrgenommen, daß das Jüdische Geschlecht feuchter, scorbutischer und ungesunder Natur sey; so haben sie Mittel erdacht, daß solche böse Unreinigkeiten möchten gehoben und verbessert werden; dazu sie dann nicht ohne Ursach den Knoblauch erwehlet, als welcher warmer Natur ist, alle Würme und Feuchtigkeiten vertreibet, den Fluß der güldnen Ader stillet, (womit auch die Juden vor andern geplaget werden) und was böse, unrein, faul und gifftig ist, austreibet und verjaget. (a) Nun weist du alter Schmausel,

(a) Vid. Schol. Salernit. *cap. 13.* Coler. im Haus-Buch *lib. 6. cap. 58. p. m. 231.*

sel, wozu dein Knoblauch-fressen gut ist, erwiederte *Pantophilus*, und magst du nunmehr so viel käuen wie du wilt, ich will es dir nicht weiter verwehren, indem ich vernehme, daß selbes eine so herrliche Tugend, Krafft und Wirckung bey sich habe, und daß dessen Geniessung dir so gar nützlich sey.

Mitlerweile war ihnen die Zeit allgemählig hingeschlichen, so, daß sie sich auch verwunderten, daß sie bereits vor einem Hause waren, woselbst sie frische Pferde empfangen solten. Wie sie nun abgestiegen und zur Stuben eingetreten waren, verwunderte *Pantophilus* sich nicht wenig, als er an der Wand ein Wetter-Glaß aufgehenckt sahe, er verfügte sich sogleich dahin und besahe es gar genau. Und weilen der Doctor merckte, daß er ein solches Ding noch nicht öffters gesehen hatte, ging er zu ihm und frug: Ob er wol wisse, was das sey? Ich sehe wol, antwortete *Pantophilus*, daß es ein Wetter-Glaß heissen soll, allein mehr weiß ich nichts davon. So will ich ihm weitere Naricht davon geben, verfolgte der Doctor: Muß er also wissen, daß unter den Mathematischen Kunst-Erfindungen die Barometra und Thermometra, wodurch man die Schwere und Leichte, die Trockne und Feuchte, das Ab- und Zunehmen der Hitze und Kälte der Lufft messen und erkennen kan, nicht die geringsten seyn. Daß aber diese Kunststücke ihre Probe thun, ist blosser ding der Lufft zuzuschreiben, welche allemahl durch die mitgetheilte Hitze

oder

oder Kälte entweder leichter oder schwerer wird, und folglich das in dem Glase befindliche Nasse in die Höhe zwinget und ausbreitet oder niederdrucket und zusamen ziehet. Belangend aber die Thermometra, wodurch man die Wärme und Kälte der Lufft erfähret, so werden selbe nicht auf einerley Weise verfertiget. Einige nehmen eine gläserne Röhre so oben zugemacht ist, deren untersten offenen Ende setzen sie in ein Gefäß mit Wasser, und thun solches an einen stillen Ort, da sie denn, wenn das Wasser in der Röhre steiget, Wärme, wenn es aber fällt, Kälte verkündigen. Die beste Art aber ist, wenn man ein langes gläsernes Röhrlein von ongesehr 2. Ellen nimmt, so unten mit einem Ball oder holen Knopff verwahret ist, solches mit einem Spiritu oder mit Wasser zum Theil anfüllet, es oben fest vermacht, nachgehends an ein Brett hefftet, und zur Seiten die 90. Grad abtheilet, damit man sehen könne, wie weit die Kälte falle, und die Wärme zunehme oder steige. Dann wenn jene einbrechen will, so fällt der Spiritus oder das Wasser, wann sich aber diese ereuget, so steiget es. An dergleichen Glase kan man nun sehen, wie viel wärmer das ein Zimmer vor dem andern sey, wann selbiges irgend eine Virtel-Stunde darinnen hanget; Deßgleichen, wie starck es eine Nacht gegen der andern gefroren oder gethauet: Wie viel Grad ein Clima kälter als das andere, welches durch Observationen anderer, so unter einem andern Climate wohnen, muß mitgetheilet werden.

Man kan auch dadurch abnehmen, ob es schön oder Regenwetter seyn werde. Denn wañ das Wasser Morgens um 15, 20, bis 25. Grad gestiegen, als es den Abend vorher gewesen, so hat man den Tag schön und warm Wetter. Ist es aber so viel gefallen, so wird es ungestüm. Bleibt es ohngefehr auf dem Grad stehen, wie des vorigens Tages, so bleibet auch das Wetter unveränderlich. Gleicher gestalt gibt das Wasser, nachdem es des Morgens viel gefallen oder gestiegen ist, ein gewisses Zeichen, daß sich des Nachts der Wind gekehret und verändert habe, denn wenn er Nord-Ost wehet, so fällt es, und wenn er Süd-West wehet, so steiget es desto mehr. Man kan sich auch dieser Gläser in hitzigen Kranckheiten bedienen, um zu erfahren, ob die Hitze bey dem Patienten ab- oder zunehme. Dann wenn es ein Krancker ohngefehr ein Vater Unser lang in Händen gehabt, und man acht gibt, auf was vor einen Grad der Spiritus gestanden, und darauf betrachtet wie hoch er nachgehends steige, ist das Urtheil leicht. Erhellet also, daß, wenn diese Gläser recht wircken sollen, sie an einem feinen temperirten Ort müssen verwahret werden.

Was die Barometra betrifft, davon der Herr dieses gegenwärtige siehet, so kan man dadurch die Leichte und Schwere, einfolglich das Ab- und Zunehmen der Kälte gleicher gestalt abnehmen. Und werden diese Arten wiederum auf zweyerley Weise verfertiget, und zwar eben so, wie vorhin erwehnet, ohne daß an

statt

statt des Spiritus oder des Wassers, Mercurius oder Quecksilber gebraucht wird, dessen Bewegung im Steigen oder Fallen nicht 3. Daumen breit excediret, und also hierzu ein solcher langer Tubus nicht erfordert wird, wie zu denen Thermometris, sondern einer von ohngefehr 1½ Ellen genug ist. Diese Gläser aber thun keinen gewissen Effect, als nur unter dem Grad und Horizont, worunter sie verfertiget werden. Die Steigung des Mercurii bedeutet schön und helle Wetter; die Fallung aber ein böse und ungestüme Zeit, als Regen, Schnee, starcke Winde und Sturm. In sehr heissem Wetter zeiget die Fallung des Mercurii Donner und Blitz, die Steigung im Winter, Frost und Kälte, und so er mit frierendem Wetter 3. oder 4. Abtheilungen fällt, erfolget ein Thauwetter; so er aber mit anhaltenden Frost fällt, schneyet es. Wann übel Wetter einfällt bald nach Fallung des Mercurii, hat man wenig davon zu gewarten, und wenn er gestiegen, wird schön Wetter bald hernach seyn. Wann er im üblen Wetter viel und hoch steiget, und so fort 2. oder 3. Tage continuiret, ehe das garstige Wetter vorüber, alsdenn hat man ein anhaltendes schönes Wetter zu hoffen. Hingegen wenn er bey schönem und klarem Wetter tieff und niedrig fällt, ehe in 2. oder 3. Tagen der Regen kommt, dann hat man langwierig naß Wetter, starcke Winde und vielfältigen Sturm zu befürchten. Die geschwinde Aufsteigung von 4. oder 5. Abtheilungen prognosticiret schön

Wet-

Wetter mit starckem Winde; und dergleichen Fallung, starcken Regen, Wind und Sturm. In beständigen guten Wetter, wenn der Mercurius steht zwischen veränderlich und schön im Sommer, so ist es ein Zeichen von anwachsender Hitze. Wenn er aber steht zwischen veränderlich und Regen, so ist offt Platz-Regen und Sturm zu erwarten. Wann er aber bald steiget, bald fällt, zeigets ungewiß und veränderlich Wetter an. (b)

CAP. LVIII.

WIe dieses der Doctor kaum ausgeredet hatte, trat der Wirth zur Stuben ein, und frug: Ob sie auch etwas zum Anbiß verlangten? Und als sie dieses mit ja beantworteten, wurde ihnen ein wenig aufgetragen. Weilen nun mitlerweile der Wirth bey ihnen in der Stuben blieb, fragten sie ihn: Was er neues wüste? Sonderlich nichts, antwortete jener, ohne daß unser Amptmann vor einigen Tagen seine Dohle todt geschlagen, worüber er sich so hefftig bekümmert, daß er bettlägerig geworden, das hitzige Fieber überkommen, und wol gar darauf gehen dürffte. So muß er den Vogel sehr lieb gehabt haben, versetzte der Doctor? Ja mein Herr, ant-

(b) Conf. Morhof. *Polyhist. Tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 18.* Samuel Reyher. *Dissert. de Aëre cap. 2.* L. B. ab E. Erzählung von Wetter-Gläsern &c. *p. m. 16.*

antwortete jener, das hatte er auch, und er verdiente es auch, indem er dem Amptmann alles wiedersagte, was in dessen Abseyn nur immer passiren möchte. Wie ist es denn gekommen, frug *Pantophilus*, daß er dieses treue Thier getödtet hat? Ich soll es denen Herren kürtzlich erzehlen, wiederredete jener. Dieser Vogel (wie gemeldet) nachdem er reden gelernet, sagte seinem Herrn alles wieder, was er nur sahe und hörete. Nun ist bekannt, daß der Amptmann eben der stärckesten keiner ist, und also vielleicht manche Nacht im Bette unvermögend gewesen; dahero dessen Frau (davon ich aber nichts gewisses will gesagt haben, sondern will es nur erzehlen, wie es mir mein Gevatter **Andreas** der Schreiber vom Ampte berichtet hat.) einen andern jungen, frischen Aushelffer gesucht, auch solchen an unsers Predigers **Hn. Johannes** seinen Præceptorius erfunden hat. Diesem war mit der Vertraulichkeit der Frau Amptmännin hoch gedienet, massen sie ihm nicht allein fein Leinen-Geräthe, sondern auch mehr Geld schenckte, als er bey dem Prediger durch sein Kinder-Paucken verdiente. So offt nun der Amptmann wegen seiner grossen Geschäffte ausreisen muste, so offt stellte sich der Herr Præceptorius ein, und verkürtzte der guten Frauen die lange Weile. Wann nun diesen die Dohle kommen sahe, (zumahlen sie oben der Haus-Thür auf dem Platze hengte,) so behielte sie solches, und sagte es ihrem Herrn bey seiner Wiederkunfft deutlich wieder. Dieses verwieß der Amptmann seiner

ner Frau gar offt mit harten Worten, welche es aber jederzeit verleugnete, und dabey die Wohlredenheit ihres zanckſüchtigen Mundes hören ließ, daß alſo der gute Mann allemahl ſchweigen muſte. Wie nun vor ungefehr acht Tagen der Mann abereinſt verreiſen muſte, und ſich gegen Abend der Nothhelffer einfand, ſiehet ihn die Dohle abermahl, und ſagt bey ſeinem Eintritt ins Haus: Ich will es meinem Herrn ſagen! ich will es meinem Herrn ſagen! Hierüber erſchrack der gute Hals nicht wenig, und ſagte mit Zittern zu ſeiner Amptmännin: Wir ſind verrathen, die Dohle hat mich geſehen, und ſpricht, daß ſie es ſagen wolte, daß ich hier geweſen. Das wollen wir ihr ſchon verbieten, antwortete die Frau, ſeyd nur getroſt und komt herein. Hiernechſt befahl die Frau der Magd, ſo ihr jederzeit ſehr getreu geweſen, daß ſie einen Kübel mit Waſſer, nebſt einem Korbe mit groben Sande nehmen, ſolches oben auf den Boden tragen, und wenn es nunmehr gantz finſter geworden, in dem Dache über dem Bauer des Vogels einen Stein losbrechen, denſelben mit Waſſer begieſſen und mit dem groben Sande bewerffen ſolte, damit er meinte, als wenn es hagelte und regnete. Dieſen Befehl richtete die Magd getreulich aus, und verfuhr mit dem Vogel ſolcher geſtalt, daß er faſt geſtorben wäre. Wie nun der Amptmann wieder heim kam, frug er ſogleich den Vogel: Was Neues paſſiret wäre? Es hat dieſe Nacht ſtarck geregnet und gehagelt, antwortete der Vogel, daß ich auch bald geſtorben bin, und

Kilian

Kilian ist auch wieder da gewesen. Die Frau stand dabey, als er dieses sagte, dahero sie zu ihrem Manne sprach: Nun sehet ihr, wie euer Vogel so schön die Wahrheit redet. Er spricht, es habe die verstrichene Nacht gehagelt und geregnet, da doch das schönste Wetter gewesen ist. Leugt er nun in einem, so wird ers auch gewiß im andern thun. Der Amptmann schwieg stille, und gieng nach seinem Gesinde, frug solches, ob es die vorige Nacht geregnet? Als nun ein jeder mit nein antwortete dabey allesampt einhellig aussagten, daß es heiterer Himmel gewesen, ergrimmete der Amptmann hefftig, lieff mit grossem Grimm zu der Dohlen, sagend: Du verfluchtes Thier! wilt du unter uns Zanck und Streit anrichten? und riß ihr hiemit den Kopff herunter. Hierüber freuete sich die Frau, umfing ihren Mann und sprach: Ihr habt recht gethan, mein lieber Mann, nun können wir hinkünfftig in vertraueter Liebe recht vergnügt leben. (ob solches aber auf den Mann oder Præceptorius zielete, lasse ich unbeurtheilet.) Wie nun der Vogel todt, siehet der Amptmann noch einst nach der Stelle wo er gesessen, und wird des Lochs in dem Dache gewahr, er schweiget stille, gehet auf den Boden, findet allda den Kübel mit noch etwas Wasser, und einem Vorrath vom Sande nebst der Leiter, beschauet das Bauer genau, und siehet leicht, daß der Vogel begossen sey, und solchen Guß vor Hagel und Regen gehalten habe. Er eifferte sich mächtig hierüber, und wolte seine Frau töd-

ten, die ihm aber entwischte, er beklagte sein liebes Thier, legte sich aus Schwermuth zu Bette, und bekam gar ein hitziges Fieber davon. Und weilen er vermercket, daß er wol darauf gehen werde; so hat er seine Frau wieder zu sich gefodert, ihr alles vergeben, und sich völlig mit ihr wieder ausgesöhnet. Wiewol die Frau dieses nicht werth war, versetzte hierauf der Licentiat, so hat doch der Amptmann Christlich und löblich gethan, daß er eine solche Gelassenheit bey sich hat spühren lassen, und dadurch das Gebot Christi erfüllet: **Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen** 2c. Weilen er also vergeben hat, so wird ihm gewiß auch vergeben werden. Der Himmel gebe ihm Vergnügen in Zeit und Ewigkeit! Uber die Leutseligkeit dieses Mannes verwundere ich mich eben so sehr nicht, antwortete *Pantophilus*; Allein die Boßheit und Arglistigkeit des Weibes verdienet billig, betrachtet zu werden. Und solte ich nunmehr fast glauben, daß es wahr sey, was jener gesagt: so offt nemlich ein Weib die Augen vor sich nieder schlüge, habe sie eine neue List erdacht. Denn welcher Mann wäre wol so gescheid und sinnreich gewesen, durch einen solchen listigen Anschlag nicht allein allen bösen Verdacht von sich abzuwenden, sondern auch einen grossen Widersacher aus dem Wege zu räumen? Und ob zwar durch der Magd ihre Nachläßigkeit der Anschlag verrathen; so hindert doch solches nicht, sich über die grosse Arglistigkeit dieser Frau Amptmännin zu verwundern. Hat also jene bey dem Euripide nicht uneben gesprochen: Mu-

Mulieres sumus, ad omnia bona consilia ineptissimæ,
Malorum autem omnium artifices sapientissimæ.

Freylich, versetzte hierauf der Doctor, es ist das weibliche Geschlecht aller List und Unbeständigkeit voll, und zwar nicht eben heute zu Tage, sondern es ist es jederzeit und von Anfang her gewesen. Anerwogen solches das Alterthum gar wohl beobachtet, dahero auch selbes das Glück in Gestalt eines Weibes abgebildet hat, damit dessen Verwegenheit und Unbeständigkeit jedem sogleich in die Augen fiele. (a)

Ich kan hiebey ohnangeführet nicht lassen fing *Pantophilus* wieder an, was mir jüngsthin von einem listigen Weibe erzehlet, welche auch ihrem Manne meisterlich einen blauen Dunst vor die Augen mahlen kunte, damit sie desto freyer auf dem Nasch-Marckt dieser Welt sich hat können tummeln lassen. Es verhält sich aber die Geschichte folgender gestalt: Eine zwar listige aber etwas liederliche Frau hielte ohne ihres Mannes Wissen mit einem ledigen Menschen zu; Und weilen diese beyde eben keine Gelegenheit hatten, ins besondere zusammen zu kommen; so war die Frau auf allerhand Mittel, solches ins Werck zu richten, bedacht, da sie denn folgende List erfand: Sie ließ ihrem Courtesan hinterbringen, daß er bald um Mitternacht vor ihrer

(a) Henning. Arnisæus *in Doctrin. Polit. cap. 9. p. m. 236.*

Haus-Thür aufwarten, und daselbst seiner Schantze wahrnehmen solte. Jener richtete dieses sorgfältig aus. Und da die Frau merckte, daß er angekommen war, weckte sie ihren bey sich schlaffenden Mann auf, und sprach: Ach mein Schatz! ich befinde mich gantz übel, und habe grosse Hertzens-Angst, ich muß aufstehen, und etwas diensames dagegen einnehmen, auch einst vor die Thür gehen, um frische Lufft zu schöpffen. Alldieweilen mich aber sehr grauet, ich euch gleichwol nicht mag ansinnen seyn mit zu gehen; so nehmet doch dieses Bund Schlüssel, und klimpert so lange damit, bis ich wieder herauf komme, damit ich hören kan, daß ihr wachet. Der gute Mann wuste von dem listigen Anschlage seiner Frauen gar nichts, nahm also die Schlüssel zu sich ins Bette, und fing an zu klappern, als wenn er hätte wollen die Sperlinge von dem Weitzen jagen. Die Frau machte sich unterdessen vor die Thür und wurde von ihrem Buhlen mit grossen Freuden empfangen, auch mit allem Vergnügen wieder zu ihrem Manne abgefertiget, welcher inzwischen zu diesem Freuden-Tantze eine angenehme Musique gemacht hatte. Und weilen dieser Anschlag glücklich ablieff; so überfiel die arme Frau das Hertzklopffen so offt, daß der barmhertzige Mann fast um die dritte Nacht einst mit den Schlüsseln klimpern muste.

Ein jeder verwunderte sich über die Arglistigkeit dieses Weibes sehr, und als davon noch ein und anders beygebracht war, fing der Wirth wiederum an folgendes

zu erzehlen: Sonst hat man hier auch vor einigen Tagen eine Jüdin nebst eines reichen Bauren Sohne gefänglich eingesetzet, wie es damit ablauffen wird, stehet zu erwarten. Was haben die denn verbrochen? frug *Pantophilus*. Jener antwortete: Nichts sonderliches, ohne daß der Kerl dem Mägdgen einen Liebes-Dienst erwiesen, und sie vor der Zeit zu einer Frau, aber ohne Mann, gemacht hat. So hat er sie würcklich geschwängert? frug *Pantophilus* weiter. Ich halte es wol, wiederantwortete der Wirth, denn man sie mit einander auf dem Heu-Boden gefunden, da sie sich vielleicht geschlagen, indem sie unten gelegen, er aber die Oberhand gehabt. Mit diesen möchte ich das Trinckgeld nicht gerne theilen, erwiederte *Pantophilus*, zumahlen ich vormahls gelesen, daß in solchem Fall, da sich eine Christin mit einem Juden, oder eine Jüdin mit einem Christen fleischlich vermischet, die Todes-Strafe statt habe. So weit kommt es wol nicht, wiederredete der Wirth, denn man sagt, daß sich unser Ampt-Schreiber dieser Sache angenommen, dieselbe als ein Advocat vertrete, und zugleich auch Recht darinn sprechen werde, wie er dann deßhalben mit Gewalt die Sache so lange hinziehet, bis der Amptmann gestorben, da sich denn bald zeigen wird, was die Glocke geschlagen, zumahlen da der Jüdin Eltern des Ampt-Schreibers Frau ein schön Stück seidenen Zeug zum Kleide verehret, des Kerls Eltern aber eine Hand voll weisser Pferde ihm in den Schiebsack gestecket haben.

So! so! sprach der Doctor, es wird dieses eine lustige Auferstehung werden, denn wenn der Advocat auch Richter ist kan er das Urtheil sprechen, wie er will, absonderlich wenn er erst geblendet ist.

Im Ernst aber von der Sache zu reden, versetzte *Pantophilus*, so würde ich dem Herrn Licentiaten sehr verbunden seyn wenn er mir würde anzeigen, was eigentlich dieser Verbrecher ihre Strafe seyn würde, wenn der Proceß seinen ordentlichen Lauff hätte? Es dürffte sich solche über den Staupenschlag nebst der Landes-Verweisung nicht erstrecken, antwortete der Licentiat. Denn ob zwar einige behaupten wollen, daß, wenn ein Jude eine Christin, oder ein Christ eine Jüdin fleischlich erkennete, es eine Sodomiterey sey und also mit der Todes-Strafe müßte heimgesuchet werden; (b) so sind doch andere, welche besser schliessen daß eine solche Vermischung des Juden und Christen keine Sodomiterey zu nennen, sondern nur ein Laster, dafür man sich hüten müsse, so aber wegen seiner grossen Schand und Heßlichkeit gleichwohl mit der Todes-Strafe müsse beleget werden, (c) und zwar

(b) Sic sentire videtur Jodoc. Damhuder. *in Prax. Rerum Crimin. cap.96. num.28.* Nicol.Boer. *Decis. 316. n.5.* Bonifac. Vitalin. *in tit. de Raptor. n.7.*

(c) *Ob Legem 6. C. de Judæis* vid. Decian. *in Tr. Crimin. lib.5. cap.12. n.20.* Jacob. Menoch. *Arb. Judic. quæst. lib.2. cas. 290. num.8.* Covarruv. *de Matrim. part.2. cap.6. §.11.*

zwar daher, weilen die Rechte dieses wie einen Ehebruch halten, die Strafe aber dessen sey der Tod. Allein wenn man die Sache genauer erweget, so siehet man, daß das Gesetze, daraus die Rechts-Lehrer dieses behaupten wollen, nur rede von dem Casu, da sich ein Christ eine Jüdin, oder ein Jude eine Christin habe trauen und vermählen lassen, und solches halten die Rechte vor einen Ehebruch, nicht aber die fleischliche Vermischung der ledigen Personen, wiewol ich nicht behaupten will, daß, wann eine solche Ehe vollenzogen, die Todes-Straffe gleichfalls könne Statt finden; zumahlen bekannt, daß in der ersten Kirche die Ehe zwischen einer gläubigen und ungläubigen Person zugelassen gewesen. (d) Denn denen Reinen ist alles rein, und wird der ungläubige Mann geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann; dahero auch Lutherus in der Rand-Glosse bey dem 14. Vers des 7. Cap. in der ersten Ep. an die Corinther sagt: **Also ist einem Christen ein unchristlich Gemahl auch rein, daß er ohne Sünde bey ihm seyn mag, und die Kinder nicht zu verwerffen als unreine, die er nicht leiden solle oder möge** 2c. Uberdem so ordnen auch die geistlichen Rechte, wenn eine solche Ehe zwischen Christen und Juden vollenzogen wird, daß keine Todes-Straffe erfolgen, sondern der Christ in den Kirchen-Bann solle gethan werden.

(d) *1. Corinth. cap. 7. vers. 12.*

den. (e) Ob nun zwar eine Christliche Obrigkeit solche Ehen zwischen Christen und Juden nicht unbillig verboten, indem heute zu Tage die Christliche Religion, GOtt Lob! so weit ausgebreitet, daß Christen genug zu finden sind, mit welchen Ehe-Gelübde können vollenzogen werden; Alldieweilen aber solche Ehen weder wider das Göttliche, Natürliche, noch Völcker-Recht sind; als kan die Todes-Straffe darinn billig keine Statt finden. (f) Gesetzt aber, daß man die Ehen zwischen einem Juden und Christen vor einen Ehebruch halten, und sich deshalben einbilden wolte, daß die Todes-Straffe Statt habe; so lässet sich dennoch von darab auf den Fall, da ausserhalb der Ehe eine fleischliche Vermischung von solchen Personen geschehen, nicht argumentiren. Denn weilen dieses nur aus einer fleischlichen Begierde und Geilheit geschicht, kan es nicht anders, als eine fleischliche Unzucht und Hurerey gestraffet werden, dabey doch, wegen der Beschaffenheit der Personen, die Straffe zu erhöhen, nicht aber bis auf den Tod zu extendiren ist. Wird daher in diesem Fall die Straffe dem Willkühr des Richters überlassen, welcher nach Gelegenheit der Personen, und anderer Umstände, sie determiniret und ansetzet. (g)

Wie

(e) *Can. 17. Caus. 28. quæst. 1.*

(f) Conf. Beza *de Repud. p. 113. & seqq.* Philipp. Melanchthon *tit. de Conjug.*

(g) Jul. Clar. *lib. 5 sentent. §. Fornicatio n. 25. & 26. fol. m. 23. seq.* Nicol. Boer. *Decis. 316. n. 5.* Fa-

Wie hiemit der Licentiat seine Rede geendet, fing *Pantophilus* an und sprach: Ich bedancke mich anfänglich für die ertheilte Nachricht. Und weilen ich nunmehr sehe, daß mir die Jurisprudenz nöthiger sey, und mehr Frucht bringen werde, als alle meine philosophischen Grillen; so will ich mich auch, geliebt es GOtt, gäntzlich darauf legen, und jenes Schul-Gezänck, womit ich sonst die edle Zeit zugebracht, fahren lassen.

CAP. LIX.

INzwischen war die Zeit, wieder aufzusitzen, allgemählig herbey kommen, weßwegen sich ein jeder darzu fertig machte, und als sie nunmehr aus der Stuben traten, erblickte *Pantophilus* eine kleine Tafel, so unter dem Spiegel aufgehenckt war. Als er sich nun einbildete, daß etwas sonderbares darauf angezeichnet wäre; so lieff er, ohngeachtet der Postillion mit vollem Halse bließ, noch erst hinzu, um Gewißheit davon zu haben. Er fand aber, daß es ein Stunden-Zeiger war, welcher weisete, wie der Juden Stunden-Rechnung mit der heutigen Christen Stunden überein käme. Und weilen solches in seinen Kram dienete; so langte er seine Schreib-Tafel hervor, und schrieb solchen Uhrzeiger in dieser Form ab:

rinac. *part. 5. Oper. Crimin. quæst. 139. n. 2.* Carpz. *Pract. Crimin. part. 2. quæst. 59. n. 43 & quæst. 76. n. 64. & seqq.* Brunn. *ad l. 6. C. de Judæis.*

Horologium Judaicum nocturnum:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Horologium Christianum nocturnum:

6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.	1. 2. 3. 4. 5.
Vormitternacht.	Nachmitternacht.

Horologium Judaicum diurnum.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Horologium Christianum diurnum.

6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.	1. 2. 3. 4. 5. 6.
Vormitternacht.	Nachmitternacht.

Wie er nun solcher gestalt dieses aufgezeichnet hatte, begab er sich eilends zu den Wagen, und als sich ein jeder gesetzet und sie nunmehro davon fuhren, zeigte er das Aufgeschriebene dem Doctor, bat anbey ihm einigen Unterricht deßhalben zu geben. Gar gerne, antwortete der Doctor, und wenn er dieses recht verstehen will, so muß er wissen, daß die Juden Tag und Nacht in gleiche Theile abtheilten. Sie legten also der Nacht 12, und dem Tage auch 12. Stunden bey. Sie fingen aber ihre Nacht an zu rechnen von Glock 6. des Abends nach unser Uhr, bis des Morgens zu Glock 6. Den Tag aber fingen sie an des Morgens Glock 6. bis wieder des Abends dahin nach unser Uhr. War also, wenn es bey uns Glock 6. ist des Abends, bey ihnen Glock 1, wenn es bey uns Glock 7, war es bey ihnen Glock 2, und so weiter. Wann nun also die Nacht-Stunden verflossen, so zehlten sie des Morgens von 6. Uhren wieder an 1. 2. 3. und so ferner, bis

Glock

Glock 6. des Abends. Wann man nun fragt, was die neundte Tages-Stunde der Juden nach unser Uhr sey, so fällt solche auf Glock 2. Nachmittag. Will man wissen, was bey ihnen die dritte Nacht-Stunde sey, so ist solche nach unser Uhr Glock 8. des Abends. Kan man dannenhero dieses leicht erfahren, wenn man nur allemahl von Glock 6. zu zehlen anfängt. Hiebey muß ich den Herrn auch berichten, daß man vormahls die Nacht in andere gewisse Theile abtheilete, welche man **Nachtwachen** nennete. Es hatte aber eine jedwede Nacht 4. solcher Nachtwachen, und eine jede Nachtwache bestand aus 3. Stunden, daß also die erste Nachtwache von 6. bis 9, die andere von 9. bis 12, die dritte von 12. bis 3, die vierte von 3. bis 6. währete. Ist demnach leicht zu wissen, wenn man irgend lieset: Es geschah zur ersten, andern oder dritten Nachtwache, um was vor Zeit es ohngefehr gewesen.

Wie der Doctor kaum ausgeredet hatte, erblickte *Pantophilus* ein Stück zusammen gelegtes Papier auf der Erden liegen, weilen er aber meinete, daß es etwa ein Brieff sey, den jemand ohnversehens verlohren hätte, so rieff er den Postknecht, daß er still halten, es aufnehmen und ihm hergeben muste. Als er nun sahe, daß es nicht versiegelt war, legte er es voneinander, und laß nachfolgendes heraus:

Rap-

Rapport-Zettel,

Derer am 1. April allhier angekommenen Personen.

I.

EIne gichtbrüchtige Sau mit 7. Ferckeln, kommt von Padua auf der Land-Gutsche, hat unterwegens ihr Fell-Eisen verlohren. Ihre Intention ist allhier Kind-Bette zu halten, und die Jüdische Republic zu Franckfurth am Mayn zu Gevattern zu bitten. Logiret in der Juden-Gasse, in den 3. Eicheln.

II.

Ein Frosch in fichtenen Stiefeln, kommt von Teich-Stadt, gibt sich für einen Sprachmeister aus, hat sich zu London denen Quäckern opponiret, ist resolviret auf inständiges Anhalten ein Dictionarium in seiner Mutter-Sprache ehstens in öffentlichen Druck zu geben. Logiret in der Leim-Grube.

III.

Drey junge Irrwische kommen aus der Heyde, wollen sich den Stahr stechen lassen. Sind bey einem *Oculi*sten eingekehret.

IV.

Ein Ygel mit einer kahlen Platte, kommt von Venedig, will sich hier eine neue Peruque kauffen, gibt sich sonst vor einen Seil-Täntzer und Luff-Springer aus. Herbergt im Loche.

V

Ein Strumpff-Flicker, Kartenmacher und Bürstenbinder kommen weit her, streiten wegen der Præcedentz,

cedentz, begehren Apostolos reverentiales und wollen appelliren. Sind in der kalten Herberge einquartiret.

VI.

Ein Jungfern-Floh im Schlaffpels, kommt von Frauen-Stadt, hat das dreytäigge Fieber gehabt, will sich hier ein Clystier appliciren lassen. Herberget im Jungfern-Hembde.

VII.

Ein leichter Tantzmeister kommt vom nähesten Dorff, soll auf die Sclavonische Manier das lincke Bein auf die rechte Schulter legen, und mit dem andern 990. Capriolen in einem Athem schneiden. Hat Tantz-Schuhe an von weissen Pfeffer-Kuchen, darunter die Absetze von ungeschmoltzener Butter sind. Logiret in der Baß-Geige.

VIII.

Ein Fuchs kommt von Haasenthal auf einer Brat-wurst geritten, hat ein höltzernes Pferd bey sich, so alle Schul-Lectiones machē kan. Logiret in der Gans.

IX.

Ein langer Kürßners Geselle kommt aus der Frem-de auf einem Fuchsschwantze geritten, will sich weiter nach Peltzhoffen begeben, um daselbst auf dem Trö-del-Marckt ein paar guter und beständiger Wagen zu kauffen. Ist zur Herberge im Katzen-Kopffe.

X

Ein Krebs im guten starcken Küriß, kommt von Scherntal, hat einen Bruch, will sich allhier schnei-den lassen. Liegt im Kessel.

XI.

Ein geharnischter Schaff-Käse, kommt aus Böhmen, bringt wolriechenden Puder mit sich, ist sehr berühmt wegen des Kegel-schiebens. Logiret im Brodt-Korbe.

XII.

Eine wolbebrüstete Jungfrau komt aus Franckreich, hat Bart-Balsam, wolriechende Seiffe, Schnup-Toback und Zahn-Pulver, will die Passauer-Kunst lernen, damit sie desto gewisser gehe und vor Hieb und Stoß sicher sey. Logiret auf dem *Venus* Berge.

CAP. LX.

Die gantze Gesellschafft vergnügte sich sehr über diese lustigen Einfälle, sie lobten den Verfasser derselben, sie gestanden, daß er eines freudigen Gemüths müsse gewesen seyn, betraureten anbey denjenigen, so dieses Papier unvorsichtiger Weise vielleicht aus der Taschen gezogen und verlohren hätte, weilen er sich sonder Zweiffel, eben wie sie, daran ergetzet hätte. Sie unterliessen auch nicht allerley erlustigende Discurse darüber zu führen, absonderlich muste die zuletzt angekommene Jungfer Haar lassen. Dann bald fing der eine von ihrem Bart-Balsam, bald der andere von ihrem Zahn-Pulver an zu reden *Pantophilus* wolte sie gar zu einer solchen machen, die wie jene, mit grossen Buchstaben vor den Kopff gebunden gehabt den schönen Wahl-Spruch: *Studen*ten-Gut, damit sie bey diesem Volck desto ehr auf und angenommen würde. Ja sie kamen hiedurch so weit, daß endlich

lich die Frage vorgebracht wurde: Ob auch Huren-Häuser in einer wolbestellten *Republic* könten geduldet werden? Wir sehen dieses fast hin und wieder in grossen und Volckreichen Städten, antwortete hierauf der Licentiat, absonderlich aber findet man dergleichen Garküchen in der allerheiligsten Stadt Rom, und in gantz Italien, wovon nicht allein der h. Vater selbst eine fette Rente erlanget, indem alljährlich disfalls über 30000. Kronen daselbst aufkommen, (a) so man Milch-Zinse oder Huren-Zoll nennet, sondern es auch andern Fürsten und Herrn einen mächtigen Pfennig einbringet, (b) wie mir denn wahrhafftig ist berichtet, daß diese Ehrenbedürfftige Bande allein in der grossen Stadt Neapoli an die 60000. Duplonen oder 240000. Rthlr. alljährlich vor die Freyheit ihr Exercitium öffentlich fortzusetzen, auszahlen müsse. Doch gehet dieses nicht allein in Europa, sondern auch in Asia und in den andern Theilen der Welt im Schwange. Dann so lese ich vom Schah-Abas, dem ersten König in Persien, daß er gar reichlich die Allmosen unter die Armen habe austheilen lassen, wozu er aber die Einkünffte angewandt, welche aus denen Huren-Häusern gezogen wurden, indem er (welches ich beyläufig anführen wil) hat pflegen zu sagen, was man den Armen gäbe, das müste nicht von andern expresset und mit ihren Wider wil-

(a) Joh. Gerhard. *in Loc. de Eccles. pag. 1198.*
(b) Mart. Chemnit. *in Exam. Concil. Trid. part. 3.*

willen empfangen werden: Nun aber geben die Unterthanen allemahl ihre Contributionen mit grosser Beschwerde; was aber die Leute in solche Bordelle trügen, das wäre ein freywillig Opffer. (c) Ob nun gleich (1) an manchem Ort die öffentlichen Huren-Häuser zugelassen sind. Obgleich (2) einige vorgeben, daß diese Schlupff-Winckel, damit ehrliche Frauen und Jungfrauen von allen liederlichen und gefährlichen Ansprüchen befreyet blieben, zu dulden wären. (d) Ob auch gleich (3) die Bürgerlichen Gesetze hierüber keine Straffe setzen, sondern die Hurerey (e) frey passiren lassen; so muß man dennoch festiglich schliessen, daß solche Zulassung sündlich, denen Menschen höchst schädlich, und wider GOttes Willen und Gebot sey. Dann dieses will im sechsten Gebot nicht allein den Ebebruch, sondern auch die Hurerey und allerhand schändliche Unreinigkeiten verboten und abgeschaffet haben; Zumahlen der Wille Gottes ist, daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lust-Seuche, wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen.

(c) Vid. Hübner. Historische Fragen *part. 9. lib. 1. cap. 8. p. m. 436.*

(d) Arn. Clapmar. *de Arcan. Rerumpubl. lib. 4. c. 19.*

(e) *L. 12. l. 29. §. 1. C. ad L. Jul. de Adult.* Farinac. *part. 5.* Rer*um Crimin. quæst. 137. n. 41.* Cardin. Tusch. *Tom. 3. practic. conclus. 423. n. 3.* Matth. Wesenb. *in Paratit. ff. ad L. Jul. de Adult. n. 21.*

sen. (f) Dahero auch ausdrücklich geschrieben, daß die Hurer und Ehebrecher GOtt richten werde, (g) und daß solche das Reich GOttes nicht ererben werden. (h) Und ob zwar ein oder der ander Vortheil und Nutze hieraus entstehen könte; so muß man dennoch niemahls Ubel thun, auf daß Gutes daraus komme.* Uberdem so ist das Gute, so hieraus entstehen kan, gar schlecht, und bestehet gemeiniglich in Mord und Todtschlag, in Armuth, bösen Kranckheiten, Schimpff und Schande, ja wol gar in einer Gewissens-Angst. Diesen herrlichen Nutzen beschreibet Sirach gar schön, wenn er spricht: Die sich an Huren hängen, „werden wild, und kriegen Motten und Würme zu „Lohn, und verdorren, den andern zum mercklichen „Exempel. (i) Worüber Herr Lutherus diese kurtze aber wahrhaffte Rand-Glosse macht: Sie bekommen Frantzosen, Läuse und andere Kranckheit der Bettler. Und der weise Salomo sagt hievon, daß das Haus der Huren Wege seyn zur Höllen, da man hinunter fähret in des Todes Kammern. (k) Diesemnach schliessen gewissenhaffte und rechtschaffene Rechts-Lehrer gar recht, daß die Hurerey nicht allein eine Tod-Sünde sey, u. derjenige vor einen Ketzer müsse gehalten werden, welcher es anders saget, (l) ja daß sie auch nicht einst auf Gottes Zulassung und Dispensation ge-

 schehen

(f) 1. *Thess. c.4. v.3. sqq.* (g) *Hebr. c.13. v.4.* * *Rom. c.3. v.8.*

(h) 1. *Cor. cap. 6. v. 9. Gal. cap. 5. v. 19. & seqq.*

(i) *Sir. c. 19. v.3.* (k) *Proverb. c. 7. v. ult.*

(l) Jul. Clar. *lib. 5. sentent. §. Fornicatio n. 1. & §. Hæresis n. 1.* Damhuder. *in Pract. Crim. c. 39. n. 1.*

schehen könne; indem sie wider seine Gerechtigkeit sey; (m) sondern daß auch eine Christliche Obrigkeit öffentliche Hur-Häuser mit gutem Gewissen nicht unterhalten u. dulden könne, als wodurch mancher junger Mensch verführet, von dem Wege der Tugend auf den Weg der Laster u. Wollust gebracht, und wol gar ins ewige Verderben gestürtzet würde. (n) Unter welchen Reden sie endlich zu Rostock mit Vergnügen ankamen, da denn ein jeder nach genommenen Abscheide seinen Verrichtungen nachging. Und weilen es wenig Mühe kostete, daß *Pantophilus* Tisch und Stube überkam; als wurde er desto mehr erfreuet, wie er einen seiner guten Freunde, so er vorhin zu Jena gekañt hatte, daselbst sahe. Da er auch steiff u. fest bey sich beschlossen hatte, nunmehro die philosophischen Grillen fahren zu lassen, und sich eintzig und allein der Jurisprudentz zu ergeben, indem er aus denen unterwegens von dem Doctore u. Licentiato geführten Discursen sattsam abgenommen, daß es hinkünfftig mit seinen philosophischen Grillen nicht würde ausgemacht seyn, sondern er vielmehr die Jurisprudentz als sein rechtes Hauptwesen treiben müste; so blieb er auch fest dabey. Jedoch wollen wir von seiner hiesigen Aufführung u. seiner Methode zu studiren nichts weiters beybringen, sondern es vielmehr dem Lustigen *Juristen* überlassen, welcher verhoffentlich alles deutlich u. dabey nützlich wird darstellen. Lassen wir demnach unsern *Pantophilum* bis dahin fahren, und machen hieselbst seiner philosophischen Geheimnissen ein

ENDE.

In

(m) Richardus *allegatus à Damhuder. d.c.* 93. *n.* 5.

(n) Danæus *lib.*3. *Pol. Christian. c.* 4. Heresbach. *de Republ. Christian. administr. c.* 11. *p.* 267. Nevizan. *in Sylv. Nupt. lib.*4. *n*,25. Carpz. *Pr. Crim. part.* 2. *quæst.* 70. *n.* 6. *& seqq.*

Inhalt
Aller hierin befindlichen merckwürdigen Fragen.

I. Ob das Gesundheit-Trincken zu loben sey? Pag. 47

II. Ob einer, welcher eines andern Gesundheit mit einem gantzen Glase nicht kan Bescheiden thun, mit Gewalt dazu könne angehalten werden? 49

III. Ob Moses Hörner gehabt habe? 133

IV. Ob die Hexen in der Walpurgs-Nacht auf dem Blocks-Berge tantzen? 135

V. Ob zu Hameln vormahls einige Kinder durch einen Ratzenfänger entführet worden? 138

VI. Welches die schönste Frauens-Person sey? 146

VII. Ob die Kleider an sich selbst den Menschen erwärmen, oder ob der Mensch die Kleider warm mache? 157

VIII. Ob es besser sey, eine kleine oder grosse Frau zu heyrathen? 163

IX. Ob es zuläßig, daß das Frauenzimmer denen Männern zur rechten Seiten gehe? 166

X. Warum die Vieh-Hirten denen Egyptern ein Greuel gewesen? 183. 189

XI. Warum die Poeten ihre Liebes-Lieder Hirten-Lieder nennen? 191

XII. Ob Jacob recht gethan, daß er bunte Stäbe in die Träncke gelegt, damit die Schaafe bunte Lämmer haben empfangen mögen? 194

XIII. Warum denen Israeliten verboten gewesen, das Böcklein in seiner Mutter Milch kochen? 197

XIV. Warum die Kinder Jsrael nicht Wollen und Leinen zu einem Kleide haben tragen dürffen? 201
XV. Ob ein junger Mann wol könne eine alte Frau heyrathen? 204
XVI. Ob ein Prediger mit gutem Gewissen eine Dirne, so von ihrem Bräutigam geschwängert, öffentlich als Jungfer proclamiren könne? 208. sqq.
XVII. Wann eine Jungfer gantz allein unter einer Compagnie Jung-Gesellen wäre, bey wem sie also sitzen solle? 211. seq.
XVIII. Wer die ersten Häringe eingesaltzen habe? 217 seq.
XIX. Warum das Frauen-Volck gemeiniglich schöner als die Manns-Personen? 229
XX. Warum man eine schöne Weibes-Person lieber habe als eine heßliche? 232
XXI. Welche Farbe dem Frauenzimmer am anständigsten? 236
XXII. Ob wir Nachkömmlinge Adams, wann der Sünden-Fall nicht geschehē, auch bis itzo in einem nackenden Zustande würden geblieben seyn? 242
XXIII. Ob eine öffentl. Hure dürffe einen Krantz tragen? 245
XXIV. Ob man ohne Verletzung seiner Ehre wol könne eine Hure zum Weibe nehmen? 247
XXV. Ob eine Jungfrau, die einem Jung-Gesellen wider ihre Ehre, aus Liebe etwas zu Willen wäre, deshalben vor eine Hure zu schelten sey? 251
XXVI. Ob die Juden unter denen Christen zu dulden? 338
XXVII. Warum die Juden insgemein rothe Bärte zu haben pflegen? 347 seq.

XXVIII. Ob der Thiere Eigenschafft und Natur sich nach der Beschaffenheit ihrer Glieder, oder ob sich die Glieder nach denen Eigenschafften und Natur der Thiere richten? 361 seq.
XXIX. Ob ein Thier ohne Zuthun eines andern, von sich selbst empfangen u. trächtig werden köñe? 364
XXX. Ob die menschliche Seele von der Seele eines andern Menschen ihren Ursprung habe? 368
XXXI. Warum öfters von weisen und verständigen Eltern närrische und unverständige Kinder, und im Gegentheil von unverständigen Eltern kluge Kinder erzeuget werden? 372
XXXII. Ob es recht sey, daß man einen Dieb aufknüpffe? 375
XXXIII. Ob einer, welcher in seinem Gewissen überzeuget, daß er unschuldig sey, und gleichwol zum Tode verdammet wird, den Ankläger oder ungerechten Richter vor den Richter-Stuhl Christi citiren könne? 382
XXXIV. Ob man armen Sündern vor ihrem Ende Wein und starck Geträncke geben, und sie ihrer Bitte gewehren soll? 387
XXXV. Ob es auch recht sey einen Todten mit grosser Pracht zu begraben? 391
XXXVI. Ob man einem Sterbenden das Haupt-küssen unter wegnehmen dürffe? 395
XXXVII. Ob der ersten Eltern erste Kleider aus rechten wahrhaffen Fellen gewesen? 403
XXXVIII. Was von Träumen zu halten sey? 413. sqq.
XXXIX. Warum die Juden so viel Knoblauch essen? 419

-#-)o(-#-

Register
derer vornehmsten Sachen.

A.

ACademisches Leben, wie es anzustellen 71. seq.
Adam, dessen Kleider, ob sie aus Fellen gewesen? 403
Adamiten, was sie gelehret 245
Anis, ist gut wider den Alp 281. Auch gut denen jungen Kindern ibid.
*Antiqui*täten, so lächerlich, werden beschrieben 122. seqq.
Antritts-Schmauß, auf Universitäten, ob zu billigen 305
Apothecker, ist ein politischer Maulaff 175. Lobet seine Frau 175. seq. Hält ein Gespräch mit einer Jungfer 176. Kommt mit einem Studenten in Streit 177. seq. Redet von den Schäfern 184. Redet übel vom Frauenzimmer 185. Dispu tiret von Jacobs Schäferey 195. Verthädiget seinen Pfeffer 203. Bringet eine lustige Frage vor 204. Disputiret von der Heyrath zwischen jungen und alten Personen ibid. Duelliret sich mit einem Studenten 214. seq. Erzehlet etwas vom Härings-Kopffe 222. Auch seinen Lebens-Lauff 224. seqq. Wird darüber zu Schanden gemacht 227. Redet von der Schönheit der Weiber 229. Ist mit seiner Frau einig 233. Disputiret von der besten Farbe des Frauenzimmers 236. Besinget seine Frau 238. Verliehret Hut und Peruque 240. Beschweret sich über Adam 241. Disputiret vom Kleider-tragen im Stande der Unschuld 242. Imgleichen von einer Geschwächten 246. Bringet eine curiose Frage vor 251. Erzehlet eine lustige Historie 255. Kaufft einen Hut und Peruque 260. Betrüget einen Bauren um eine Kanne Bier 263. Glaubet keine Gespenster 266. Wird dadurch erschrecket 269. seq. Soll zum Mohren gemacht werden 272. Redet von der Nacht-Maare 277. Auch von Stuffen-Jahren 287
Arglistigkeit einiger Laquaien 36. seqq.
Arme, wurden in Persien von dem Gelde, so aus denen Huren-Häusern gezogen, ernähret 441
Artzeney, wider alle Kranckheiten 284

Bauer,

B.

Bauer, wird um sein Bier betrogen 263
Begräbniß, ob mit grossen Kosten anzustellen 391. Hat aus dem natürlichen Recht seinen Ursprung 392
Benjamin, woher es seinen Ursprung 56
Blut, so böse, kan abgezapffet werden 312
Böckel-Fleisch, wovon es den Nahmen 219
Böckel-Häringe, wovon sie also genennet werden 219
Böcklein, hat nicht dürffen in seiner Mutter Milch gekochet werden 197
Braut, wann sie vor der Copulation dem Bräutigam zu Willen lebt, ob sie deßfalls eine Hure zu nennen 253
Brieffe, so hönisch und spöttisch 317. seqq.
Buchbinder, aus dessen Hause wird ein Stanck-Teuffel getrieben 332. seqq.
Butter, soll Anfangs der Mahlzeit, und nicht zuletzt gespeiset werden 170

C.

Christus, warum ihm bey der Creutzigung Myrrhen und Wein gereichet worden? 388. Warum er solches nicht nehmen wollen? ibid.
Christ, so er mit einer Jüdin Unzucht treibet, wie er zu straffen 432
Critici, werden verachtet 5

D.

Deponiren, *Depositio academica*, ob zu loben 294. sq. Macht an sich keinen Studenten 295. Schon zu Athen üblich gewesen 296. Ist nicht allerdings zu verwerffen 296. seq.
Dieb, ob er mit gutem Gewissen könne aufgehencket werden 375. Freuet sich vor seinem Ende über seine listige Thaten 385. seq.
Dispositiones zu Predigten, so lächerlich 401
Disputatio de Arte plorandi in judiciis 298
Doctores misericordiæ, welche 81
Dohle, verräth die Courtesie 426
*Duelli*ren, höchst schädlich 181. seqq.

E.

Ehe, ob eine Hure könne, ohne Verletzung der Ehre, zur Ehe genommen werden 247. Wann an statt einer Jung-

Jungfer eine Geschwächete geheyrathet wird, kan sie geschieden werden 256. Zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist vormahls zugelassen gewesen 433. Heute zu Tage zwischen Christen und Juden verboten 434
Einbildung, hat bey schwangern Weibern grosse Krafft 3. Kan ohne Zuthun des Mannes kein Kind zurichten 367
Eltern, verderben ihre Kinder durch Zärtlichkeit 12. Müssen ihre Kinder nicht zwingen, dieses oder jenes zu lernen 66. Verständige zeugen offt dumme Kinder 372
Erndte, nach derselben Endigung haben die Heyden ein Böcklein in der Mutter Milch gekochet 198
Eßig, darinn sind Würme 222. seq.
Ey, damit können alle Kranckheiten geheilet werden 284
Eyd, der Juden 342. seqq. vid. Juden.

F.

Farbe, bleiche, liebet das Frauenzimmer 234. Welche dem Frauenzimmer am anständigsten 236
Feuers-Brunst, entstehet öffters aus unbekannten Ursachen 161
Fleisch, eines Menschen, so verdorben ist, kan durch der Thiere Fleisch wieder ausgeheilet werden 312. seq.
Fragen, so lächerlich 55. seq.
Frau, Frauenzimmer, welche die schönste gewesen? 146. Ob es besser sey eine kleine oder grosse zu heyrathen? 163 So groß, ist am vollenkommsten 264. So wenig die grossen als kleinen sind zu verachten 166. Ob sie mit Recht denen Männern zur rechten Seiten gehen 166. Bekommt von denen Studenten zuweilen übele Nahmen 186. seq. Alte, ob sie ein junger Mensch heyrathen könne 204. Warum es gemeiniglich schöner, wie die Manns-Personen 229. So schön, warum man es mehr liebe, als wenn es heßlich 232. Will heute zu Tage lieber schön als gesund seyn 234. Ihm ist nicht zu verdencken, daß es sich putze 235. Welche Farbe ihm am anständigsten 236

G.

Gedächtniß, der Menschen ist kurtz 81
Geschwächte, ob solche ein Prediger als Jungfer proclamiren könne? 208. seqq.

Gesellschafft, so böse, soll gemieden werden 23
Gespenster, daß solche nicht seyn, will ein Apothecker beweisen 265. Wird dadurch erschrecket 269
Gesundheit-Trincken, vid. Trincken.
Glück, warum es in weiblicher Gestalt abgebildet 429
Grab, darinn liegt Sohn, Mutter, Tochter, Vater und Mann 127. Mosis, was davon zu halten 396

H.

Hameln, ob daselbst einige Kinder durch einen Ratzenfänger ausgeführet worden 138. seqq.
Häringe, wer sie zuerst eingesaltzen 217. Sind sehr gesund 218. Deren Fang ibid. Haben einen König 219. seq. Solche essen die Thüringer gern 220. seq. Deren hat eine Holländerin 1400 gegessen 221
Haupt-Kissen, soll keinem Sterbenden unterweggenommen werden 395
Hexen, ob sie in der Walpurgs-Nacht auf dem Blocks-Berge tantzen 135
Heyrathen, zwischen Alten und Jungen, ob sie zu dulden 204
Hirten, warum sie denen Egyptern ein Greuel gewesen 189. seq. Ihr Stand ist einer der ältesten 188. Warum die Poeten ihre Lieder ihnen zuschreiben 191. seq.
Hure, ob solche dürffe einen Krantz tragen 245. Ob jemand eine solche ohne Verletzung der Ehre wol könne zum Weibe nehmen 247. Ob eine Jungfer, so ihrem Liebhaber wider ihre Ehre etwas zuliesse, dafür zu schelten sey 251. Was sie eigentlich sey ibid. Zoll müssen sie zu Rom geben 441
Huren-Häuser, ob solche in grossen und Volckreichen Städten zu dulden 441

J.

Jacob, ob er Recht gethan, daß er bunte Stäbe in die Träncke gelegt 194
Jena, dasiger Zustand wird beschrieben 293
Immernaß, suche Apothecker.
Irrwische, was sie seyn 160. Wodurch sie angezündet werden 161
Israeliten, haben nicht dürffen das Böcklein in der Mutter Milch kochen 198. Haben nicht Leinen und Wollen zugleich tragen dürffen 201

Juden, ob sie unter Christen zu dulden 338. Was ihnen aufzubürden 339. Sollen beeydiget werden 340. Wie sie den Eyd ablegen müsten 341. Ihr Eyd 342. In Bürgerlichen Sachen 345. Küssen an statt des Pabstes Füssen, die Erde 347. Warum sie rothe Bärte haben 348. seq. Ihr Schemhamphoras 348. Machen dadurch dienstbare Geister 349. Historia davon mit einem Polnischen Juden 351. Lieget im Secret 352. Ihr Todes-Engel 353. Warum sie Knoblauch essen 419. Wie sie ihre Stunden gerechnet 436. Ihre Nachtwachen 437

Jugend, will öffters keine Ermahnung annehmen 5. 12. Soll böse Gesellschafft meiden 23. Soll im disputiren nicht hitzig seyn, noch sich auf falsch geschöpffte Meinungen verlassen 40. Soll sich nicht zu klug düncken lassen 61. Bildet sich grosse Weisheit ein ibid. Führet sich in Gegenwart der Eltern wohl auf 86. Wendet das Reisen übel an 151. Soll sich befleißigen, die Natur zu verbessern 152

Jungfer, so sich allein unter vielen Junggesellen befindet, wem sie solle zur Seiten gesetzet werden 211. Sind in Wirthshäusern selten anzutreffen 254. seq.

Junggesell, ob er mit gutem Gewissen eine alte Frau nehmen könne? 204

Juris Studium, wie es anzustellen 71. seqq.

K.

Kinder, zusammen gebrachte, ob sie sich heyrathen können 258. Verständige werden öffters von dummen Eltern gebohren 372

Kleider, darauf wird viel gesehen 89. Viele, so deßhalben verachtet 90. Wie sie beschaffen, also wird auch die Person zu seyn gemuthmasset ibid. Ob sie den Menschen an sich selbst erwärmen 157. Von Wollen und Leinen haben die Israeliten nicht tragen dürffen 201. Ob wir sie auch gebraucht, wenn wir wären im Stande der Unschuld geblieben 242. Sind eine Anzeigung unsers Sünden-Falls 244. Der ersten Eltern, ob sie aus wahrhafften Fellen gewesen 403

Knoblauch, warum solches die Juden lieben 419

Kranck-

Kranckheiten, auf eine leichte Weise zu curiren 284. Mit Schlägen geheilet ibid.

Krantz, ob solchen eine Hure tragen dürffe 245

Küster, gibt sein Judicium von denen Grammaticen 43. Liebet den Trunck 44. Giebet davon seine Meinung an den Tag 46. Beklaget sich wegen seiner Information, so er in Hundestagen thun müsse 64. Verstehet das Wort Philosophus unrecht 67. Gewehnet seinen Kindern das Essen ab 82. Erinnert sich seiner Jugend 84. Wird wunderlicher Weise kranck gemacht 172

L.

Laus, davon artige Reden 400. Haben die Egyptischen Zauberer nicht machen können 402. Warum ibid.

Liebe, wie sie beschaffen 16. Darinn sind junge Leute sehr veränderlich 18. Kan die Menschen bezaubern 252. seq.

Liebes-Lieder, warum sie Hirten-Lieder genennet werden 191. seq.

Logica, wie weit sie auf Schulen zu treiben 7. Uber dieselbe hat sich Käyser Maximilianus beklaget ibid.

Lustbarkeit, stehet Studenten wohl an 327

M.

Mann, Männer, sind nicht so schön wie die Weiber 230. Wird von ihnen auch nicht erfordert 231. Welcher mit einer schönen Weibes-Person zu thun hat, sündiget nicht so sehr, als der mit einer heßlichen zu schaffen hat 232. Muß, mitlerweile seine Frau courtesiret, mit denen Schlüsseln klingen 429

Maximilianus, beklaget sich, daß er die Logic gelernet 7

Moses, ob er Hörner gehabt 133. Was von dessen Grabe zu halten 396. Wie er auf dem Berge Thabor erschienen 398. seq.
Müller, stiehlet von vier Metzen Weitzen fünffe 87

N.

Nacht-Maare, was sie sey 277. Fabeln davon 278. Der Juden Meinung davon 279. Ihre rechten Ursachen 279. seq. Mittel dagegen 280
Nachtwachen der Juden 437
Natur, so böse, soll verbessert werden 152

O.

Obrigkeit, kan Gesetze geben, daß junge Leute keine alte Weiber nehmen 207
Ohnewitz, ein lächerlicher Kerl 356. seqq.
Oseas der Prophet, ob er eine Hure geheyrathet 249. seq.

P.

Pantophilus, schreibet ein Recept 11. Gibt das Bier vor eine Bibel aus 14. Wie er die Mäuse von den Büchern vertreibet 14. Verliebet sich 16. Vexiret die Schildwache 88. Gibt seinen Antritts-Schmauß auf Universitäten 305. Hält Collegia 306. Wird ein Philosophus 307. Disputiret von denen Zahlen 308. seqq. Auch von dem Fleische, so ein Mensch in der Auferstehung haben werde 312. Verliebet sich in eines Schneiders Tochter 316. Dessen Liebes-Brieffe 317. seq. Bellet wie ein Hund 328. Sitzet in einem Weiber-Stuhle 329. Disputiret vom platonischen Welt-Jahre ibid. Betrüget die Jenischen Philisters 330. Machet einen Wirth schamroth 332. Vertreibet einen Stanck-Teuffel 333. Gibt seinen Valet-Schmauß 337. Bringet seiner Liebsten ein Ständchen ibid. Hält einen Disput wegen des Mistes 358

Philo-

Philosophi sind ernsthafft 1. Verändern sich doch zuweilen 2
Prediger, thut eine kurtzweilige Predigt 35. Sollen junge Leute abmahnen, alte Weiber zu nehmen 207. Ob er eine Geschwächte könne Jungfer proclamiren 208
Pulvis sympatheticus Digbæi, wird beschrieben - 115

R.

Rahab, ist keine Hure 249
Rapport-Zettel, so kurtzweilig 438
Rätzel, solche beantwortet ein Schneider 96. seq.
Recept, so lächerlich, wird einer Frau gegeben 11
Reden, unter der Mahlzeit tauget nicht 262
Reisen, was dabey in acht zu nehmen 27. 154. seq. Ist beschwerlich 121. Sehr nöthig 153. Wie es geschehen soll 154. Dazu sind 3 Nadeln nützlich ibid.
Renommisten, sind nicht böse 293
Richter, so ungerecht richtet, ob man ihn könne ins Thal Josaphat laden 382
Rom, daselbst fordert man von denen Huren Milch-Zinse 441

S.

Staats-Sachen, davon sollen Privat-Personen nicht reden 31
Sauffen, Säuffer, wird wie eine Disputation angestellet 407. Bilden sich ein, als wenn sie Schiffbruch erlitten 410
Saul, was er vor eine Kranckheit gehabt 38. seq.
Schemhamphoras, was es bedeute 348. seq. Dadurch werden einige Künste verrichtet 349. Der Teuffel hat darunter sein Spiel 350
Schläge, damit werden Kranckheiten curiret 284
Schneider, discuriret von seinem Handwerck 92 Können keinen Platz mehr in der Hölle finden 95 Beantwortet einige Rätzel 97 Bringet kurtzweilige Fragen vor 101
Schönheit, ob sie in der Einbildung bestehe 229 Warum sie mehr

mehr bey Weibern als Männern sey 230 Warum man sie mehr liebe als die Heßlichkeit 232
Schüler, sollen bey ihrem Abzuge von Schulen denen Lehrmeistern Danck abstatten 19 seq.
Schulfüchserey, der soll sich kein junger Mensch ergeben 3
Schwängerung vom Winde, was davon zu halten 364
Schwerd-Salbe, wie sie bereitet werde 117
Seele des Menschen, woher sie ihren Ursprung habe 368 Wird nicht per traducem fortgepflantzet 369
Sterbender, ob ihm das Hauptkissen unterwegzunehmen 95
Student, *Stud*irende sollen Minutias grammaticales fahren lassen 4 Müssen sich am meisten auf das Latein legen 6 Sollen nicht vagiren 60 Wie sie sich in denen Hundestagen zu verhalten haben 64 seq. Wie sie ihre Studia sollen anstellen 71 seqq. So arm, wie er studiren soll 79 Viele haben nur den Nahmen 80. Geben dem Frauenzimmer übele Nahmen 186 Honette, wissen wol, mit Frauenzimmer umzugehen 187 Ein alter wird von jungen geschlagen 303 Sollen sich zuweilen verändern 327 Ihrer Streiche werden etliche erzehlet 328 sqq. Sittewalds Worte davon 335
Stuffen-Jahre, sind zweyerley 287 Ihre Wirckung 288
Stunden, wie sie die Juden zehlen 436

T.

Thal Josaphats, ob darin ein ungerechter Richter könne geladen werden 382
Thee ist gut wider den Alp 281 Auch zu vielen andern Dingen 282 Ist eine gute Schmincke ibid. seq.
Thiere, deren Gliedmassen richten sich nach ihren Eigenschafften 360 Ob sie ohne Zuthun eines andern, von sich selbsten empfangen können 364
Thüringer essen gern Häringe 220
Todes-Engel der Juden 353
Tode, ob sie mit grossem Pracht zu begraben 391

Träume,

Träume, was davon zu halten 413 Ihre Beschaffenheit 415
Trincken auf eines andern Gesundheit 29. 47 Ob dazu einer mit Gewalt könne angehalten werden 48

U.

Ubelthäter, so gerichtet werden soll, ob man vor seinem Ende ihm Wein und starck Geträncke geben dürffe, auch ihn seiner Bitte gewehren 387
*Univerſi*täten, wie man darauf leben müsse 71 seq.
Unverständige, bey solchen sich in ein Ansehen zu setzen ist leicht 9
Unzucht eines Christen mit einer Judin, wie sie bestraffet werde 432
Urtheilen, wie man sich darin verhalten soll 100
*Vagan*ten, ihre Kennzeichen 51 Einer, lobet sich selbst 52 Ist in Antiquitate versiret 54 Wil ein Buch heraus geben 55 Hat schöne Städte gesehen 58 Ist bis an der Welt Ende gewesen 57 Geben sich vor Sänger aus 406 Halten eine Sauff-Disputation 407 Sollen zur Arbeit angehalten 410
Vogel, über dessen Tod stirbt ein Amptmann 424
Vorwitz, wird artig gestraffet 34
Vielwind erzehlet seine Reise 126. Beschreibet sein Librum pansophicum 131. Hat ein Collegium physicum experimentale gehalten 132. Will ein Theatrum Chronologicum heraus geben 145. Beschreibet die schönste Frau 146.

W.

Weiber, ob sie mit Recht obenan gehen 166. Sind von den alten Teutschen hoch geehret worden 168. Warum sie obenan gehen ibid. Drey gute sind nur von Anfang der Welt gewesen 169. Wie lange sie geschickt, Kinder zu erzeugen 206. Sind kälterer Natur wie die Männer

ner 230. Sind listig 428. Låst mittlerweile sie courtesiret, ihren Mann mit den Schlůsseln klingen 429
Wetter-Glåser, wie sie zu machen 420. seqq.
Wiegen, deren wil ein einfåltiger Mann viele kauffen 255
Wille der Menschen ist wanckelbar bis in den Tod 316
Wirthshåuser, darin sind gar selten Jungfern anzutreffen 254

Z.

Zahlen, was sie seyn 309. Dadurch haben die Pythagoråer philosophiret ibid. Der Aberglaube beruhet darauf 310. Dadurch kan man die Teuffel bannen ibid.
Zauberin, vid. Hexen.

ner 230. Sind listig 428. Läst mittlerweile sie courtesiret, ihren Mann mit den Schlüsseln klingen 429
Wetter-Gläser, wie sie zu machen 420. seqq.
Wiegen, deren wil ein einfältiger Mann viele kauffen 255
Wille der Menschen ist wanckelbar bis in den Tod 316
Wirthshäuser, darin sind gar selten Jungfern anzutreffen 254

Z.

Zahlen, was sie seyn 309. Dadurch haben die Pythagoräer philosophiret ibid. Der Aberglaube beruhet darauf 310. Dadurch kan man die Teuffel bannen ibid.
Zauberin, vid. Hexen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rottmann, Friedrich J.,

Der lustige Philosophus

Frankfurt u.a. 1734

L.eleg.m. 602
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576666-2
VD18 1452418X-001